

BRIEFE

von

DR. THEOL. H. F. KOHLBRÜGGE,
weiland Pastor der niederländisch-reformierten Gemeinde zu Elberfeld

an

JOHANNES WICHELHAUS,
weiland außerordentlicher Professor der Theologie zu Halle an der Saale

aus den Jahren 1843-1857.

Ein Beitrag zum Verständnis der Persönlichkeit Pastor Dr. H. F. Kohlbrüggens und zur
Geschichte der Gründung seiner Gemeinde.

Herausgegeben von

J. J. Langen

Pastor em.

Seinem teuren

VATER
GUSTAV LANGEN
AUS KÖLN,

dem treuen Freunde und eifrigen Studiengenossen

von

JOHANNES WICHELHAUS,

dem hingebenden Hausfreunde und opferwilligen Kirchenältesten

von

PASTOR DR H. F. KOHLBRÜGGE

ZU SEINEM 90. GEBURTSTAGE AM 31. DEZEMBER 1911

in kindlicher Dankbarkeit und herzlicher Liebe gewidmet.

Vorwort.

Am 31. Dezember 1911 vollendet, so Gott will, mein teurer Vater sein neunzigstes Lebensjahr. Schon längere Zeit dachte ich darüber nach womit ich ihm eine besondere Fremde bereiten könnte. Da erinnerte ich mich der Briefe meines unvergeßlichen Lehrers, des Pastor Dr. H. F. Kohlbrügge an Professor Joh. Wichelhaus in Halle, die mir urschriftlich durch die Witwe von Wichelhaus, testamentarisch vermacht worden waren. Schon vor 20 Jahren hatte ich einen Auszug aus diesen Briefen einem kleinen Kreis von Freunden mitgeteilt, die ihn mit großer Dankbarkeit entgegengenommen hatten und auf weitere Mitteilungen hofften. Auch meinem Vater würde, des war ich gewiß, eine Veröffentlichung dieser Briefe Freude bereiten. Versetzen sie ihn doch in die entscheidungsvollste, bewegteste Zeit seines Lebens zurück, die er mit jenen beiden Männern, seinen nächsten, treuesten Freunden, verlebt hatte, die ihm von Gott zu besonderem Segen gesetzt waren. Aber ich besaß nur einen unzusammenhängenden Teil der auseinandergerissenen Briefe, aus jedem Jahrgang nur einige; die anderen waren im Besitz des Pastor Julius Künzli gewesen, des treuen, langjährigen Hilfspredigers und späteren Nachfolgers K.'s und nach seinem Tode in den seines Schwiegersohnes des Pastor Dr. Fritz Gobius du Sart in Woudrichem (Holland) gekommen. Diese letzteren waren zwar nicht Originalbriefe, sondern nur Abschriften derselben, aber von der Hand Künzli's selbst, dessen Treue und Gewissenhaftigkeit, die sich bei allem, was K. betraf, noch verdoppelten, für die Richtigkeit der Abschriften genügende Bürgschaft leisteten. Von dem jetzigen Besitzer wurden mir dieselben bereitwilligst zur Verfügung gestellt, wofür ich ihm auch hier herzlichsten Dank sage. Durch die Güte der Frau Hofrat Böhl, der Schwiegertochter und Nichte K.'s erhielt ich 11 bisher noch ungedruckte Briefe von Wichelhaus, die wertvolle Ergänzungen zu den Briefen K.'s bieten, auf die sie zum Teil die Antworten bilden. Ich habe sie in den Beilagen gebracht. Auch ihr sage ich verbindlichsten Dank. Leider sind die meisten Briefe, die W. an K. schrieb, mit vielen anderen an K. gerichteten Briefen vernichtet worden. K. hatte keine Gelegenheit gefunden, seine Briefe zu sichten. Da in ihnen manche vertraulichen Mitteilungen standen, die ihm als dem treuen, zartfühlenden Seelsorger seines großen Freundeskreises gemacht waren, so hatte er auf seinem letzten Kranklager angeordnet, daß alle diese Briefe vernichtet werden sollten. Das ist geschehen, und so ist leider auch manches für das Verständnis der Eigenart K.'s wichtige Schriftstück für uns verloren. Bei der Herausgabe der Briefe schwebte mir vor allem dies als Ziel vor Augen, einen *Beitrag zum Verständnis der Persönlichkeit K.'s* zu geben. Die, welche ihn persönlich gekannt haben, werden ihn in diesen Briefen so wiederfinden, wie er war; die, welche ihn nicht kannten, können sich am besten aus seinen Briefen ein Bild von ihm machen. Ich habe darum auch die reichlichen Familiennachrichten, die er gibt, größtenteils zum Abdruck gebracht, weil man in ihnen die zarte Liebe und treue Sorgfalt erkennt, mit der er für seiner Kinder zeitliches und ewiges Wohl Sorge trägt, für sie arbeitet und betet, und selbst dabei von Gott geleitet und geläutert wird.

Manchen Lesern werden der Nachrichten zu viele sein, die K. in den Briefen über den Druck seiner Schriften gibt, auch werden sie ihnen zu äußerlich vorkommen. Aber auch da mochte ich nichts auslassen, nur einiges kürzen, weil ich weiß, daß vielen, denen die in den Briefen erwähnten Predigten lieb geworden sind, auch diese Mitteilungen über die Zeit und Art ihres ersten Erscheinens lieb sein werden.

Die Briefe K.'s an W. sind leider nicht vollständig erhalten. Einzelne Jahre weisen erhebliche Lücken auf. Die, welche allzu persönliche Nachrichten enthielten, sind durch die Witwe von W. vernichtet worden. So geben sie kein vollständiges Bild des Verkehrs der beiden Männer miteinander.

In den Ferien war zudem W. oft bei K. zu Besuch, sodaß der persönliche Verkehr den schriftlichen ersetzte. Aus diesem Grunde erfahren wir z. B. nichts über die Verlobung und Heirat von W.

Wer das Leben K.'s genau beschreiben wollte, müßte andere noch nicht veröffentlichte Briefe zu Rate ziehen. Hundert holländische Briefe hat Professor D. Böhl bereits im Jahre 1877 herausgegeben, andere harren noch der Veröffentlichung durch holländische Freunde. Es wäre ein schöner Erfolg der Herausgabe dieser Briefe, wenn Freunde K.'s, die im Besitz deutscher Briefe sind, die für das Verständnis der Persönlichkeit wie des Lebensganges K.'s und die Gründung und Entwicklung seiner Gemeinde von Wichtigkeit sind, diese dem Herausgeber dieser Briefe zur Abschrift leihweise eine Zeit lang anvertrauen wollten, damit er instand gesetzt werde, einen weiteren Teil Briefe vielleicht demnächst herauszugeben, um dadurch das Leben und das Werk des so bedeutenden, leider nur allzuwenig bekannten Mannes in das rechte Licht zu setzen.

Adolf Zahn hat sowohl in seiner Schrift: „Der Großvater“, in der er das Leben Daniel v. d. Heydt's, des langjährigen Kirchmeisters und treuen Freundes von K., beschreibt, wie in seiner Selbstbiographie: „Aus dem Leben eines reformierten Pastors“, nicht nur eine Reihe von Briefen K.'s veröffentlicht, sondern auch wertvolle Beiträge zum Verständnis der Persönlichkeit K.'s gebracht. Er selbst spricht am Schluß seiner kurzen Skizze über K. aus: „Ein Leben K.'s von gut unterrichteter Seite würde ein herrlicher Beitrag zur Geschichte der Kirche sein“. (S. 288.) Zu solcher Darstellung des Lebens K.'s wollen diese Briefe Bausteine hinzutragen.

Noch ein paar Worte über meine, des Herausgebers, Arbeit. Die ersten zwölf Briefe,¹ die in Holland geschrieben wurden, haben nicht nur einen sehr schweren Stil, sondern wiesen auch viele undeutsche Wendungen auf, die ich zu entfernen suchen mußte, was oft recht mühsam war. Dies ist durchaus im Sinne K.'s, der in Brief 17 Wichelhaus bat: „Hast Du oder hat der liebe Meier die Zeit, meine Predigten mit der Feder in der Hand durchzunehmen, um alle undeutschen oder weniger korrekten Redensarten zu verbessern, so erweist mir diese Liebe, denn darin habe ich zu mir selbst nicht Zutrauen genug“. Dabei war aber streng nach der Anweisung zu verfahren, welche K. in Brief 40 gibt, wenn er an W. schreibt: „Ich habe Dir den Katechismus zugeschickt, weil ich besorgt war, es möchte dieser oder jener Ausdruck nicht deutsch genug sein. So überlasse ich es denn Deiner Treue, gar nichts abzuändern und auch nichts hinzuzusetzen, und Deiner Liebe, jede undeutsche Phrase zu verbessern“. Darnach habe ich mich gewissenhaft gerichtet. Dies schloß aber nicht aus, daß ich einige scharfe, nicht näher begründete Urteile über verschiedene Personen nicht mitgeteilt habe, da sie nur dem vertrauten Freund gegenüber gemacht und nicht für die Öffentlichkeit bestimmt waren. Wo ich Zusätze machen zu müssen glaubte, um das Verständnis zu erleichtern, habe ich dieselben mit eckigen Klammern [-] versehen, während das in runden Klammern Stehende von K. selbst eingeklammert ist. In den Briefen kommen viele lateinische, griechische und hebräische Zitate vor, die ich in Übersetzung darbieten mußte, weil das Buch für weitere Kreise verständlich sein sollte. Die drei Briefe unter Nr. 7, 9 und 34 sind ganz lateinisch geschrieben und mußten deshalb übersetzt werden, soweit sie überhaupt mitgeteilt werden konnten.

Endlich schien es mir wichtig für die Leser, welche Kohlbrügge und Wichelhaus nicht kennen, eine kurze geschichtliche Einleitung bis zum Jahre 1843, in dem der erste Brief geschrieben wurde, bzw. bis zum Jahre 1846, in dem K. nach Elberfeld kam, zu geben. Bei der Herstellung dieser Einleitung sowie bei der ganzen Arbeit der Herausgabe hat mich Herr Pastor Benjamin Lütge, der derzeitige erste Pastor der niederländisch-reformierten Gemeinde zu Elberfeld, mit Rat und Tat unermüdlich unterstützt, wofür ich ihm meinen herzlichen Dank auch öffentlich hier ausspreche.

1 Den Lesern, die K. noch nicht kennen, empfehle ich diese ersten Briefe zunächst zu überschlagen und mit dem 13. Brief zu beginnen.

Möchte Gottes reicher Segen diese schlichte Arbeit meines Ruhestandes begleiten, und mancher Leser nicht nur von der großen Lebensweisheit und gereiften Lebenserfahrung K.'s, die sich in diesen Briefen ausspricht, für sein eigenes Leben vieles lernen, sondern auch angetrieben werden, in die Predigtschätze sich zu versenken, die K. uns hinterlassen hat, in denen er sein Bestes uns gab, lauterer Gold, hervorgeholt aus dem tiefen Schacht des ewigen Gotteswortes und im Schmelztiegel der Trübsal bewährt.

Reinbek, im Oktober 1911.

J. J. Langen, Pastor em.

Einleitung.

I.

Im Mai des Jahres 1833 kam der Doktor der Theologie Hermann Friedrich Kohlbrügge zum ersten Mal nach Elberfeld. Es war ihm der Ruf vorausgegangen, daß er in seinem Vaterlande Holland um der Wahrheit willen unsagbar viel gelitten habe. Er war in Amsterdam am 15. August 1803 geboren. Sein Vater, ein Seifensieder, war Mitglied der dortigen lutherischen Gemeinde, seine Mutter gehörte zur reformierten Gemeinde, in der K. auch getauft war. In der Gemeinde seines Vaters hatte er sein Glaubensbekenntnis abgelegt (am 22. Dezember 1825) und war dort auch, nachdem er seine Studien unter viel Schwierigkeiten und mancherlei Entbehrung beendet, auch sein Proponents-examen vor dem Kirchenrat seiner Gemeinde bestanden hatte, zum Hilfsprediger an derselben berufen worden (29. Oktober 1826). Die Predigten, die er hielt, waren aus der eigenen inneren Erfahrung der Sünde des Menschen und der Gnade Gottes herausgeboren: darum machten sie auch tiefen Eindruck auf seine Zuhörer. Seine erste Predigt in Loenen a. d. Vechte hatte Römer 5, Vers 1 zum Text und zum Thema: „Die seligen Folgen der Rechtfertigung eines Sünders durch Jesus Christus“. Eine zweite, in Amsterdam gehaltene, zeigte an der Hand von 1. Joh. 5, Vers 4-10 „den Triumph des Geistes der Wiedergeburt und des Glaubens im Kampf gegen die Welt“. Das Zeugnis des jungen Hilfspredigers war ein anderes als das des ältesten Predigers der Gemeinde, des Pastors Ückermann. Als dieser in einer Predigt über Joh. 16, Vers 5-15 die Gottheit Christi leugnete, wurde K. von verschiedenen ernst gesinnten Mitgliedern der Gemeinde dazu gedrängt wider ihn eine Anklage wegen falscher Lehre beim Kirchenrat einzureichen. Die nun beginnenden Verhandlungen führten, da K. sich wohl entschuldigen wollte, wo er zu heftig gegen den älteren Mann vorgegangen sei, aber um der Wahrheit willen nichts widerrufen konnte, zur Absetzung desselben (19. Juli 1827). Sein Wahlspruch wurde von da an Luthers herrliches Wort: Perfer et obdura! [Halte aus! Werde hart!] Sechzehn mal hatte er gepredigt, als ihm die Kanzel der lutherischen Kirche Hollands für immer verschlossen wurde.

Um ein seinem Vater auf dessen Sterbebett gegebenes Versprechen einzulösen, begab sich K., völlig mittellos, aber auf die Durchhilfe Gottes vertrauend, nach Utrecht, wo er durch eine Dissertation über Psalm 45 den Grad eines Doktors der Theologie zu erwerben suchte. Wie wunderbar ihm Gott oft in dieser Zeit der Armut und Not auf sein Gebet durchgeholfen, beweist folgende Geschichte, die er dem Schreiber dieses am 29. März 1874 in Gegenwart seiner Schwiegertochter, der Frau Gerhard Kohlbrügge und der Frau Professor Wichelhaus erzählte, und die kürzer in K.'s Buch: „Het lidmaatschap“ Seite 38 mitgeteilt ist.

„Heute, es war am 29. März 1874, haben wir den Sonntag Palmarum. Da denke ich jedesmal an diesem Tage daran, wie es mir im Jahre 1828 ergangen ist, wie väterlich Gott damals für mich sorgte. Ich war 24 Jahre alt, war im Jahre vorher meines Amtes als Hilfsprediger der lutherischen Gemeinde in Amsterdam entsetzt worden, und lebte in Utrecht, um mir den Grad eines Doktors der Theologie zu erwerben, wie ich meinem Vater auf seinem Sterbebett versprochen hatte. Die lutherische Gemeinde war an sich schon sehr groß, außerdem kamen aus allen Gemeinden der Stadt viele Leute zur Kirche, die mich hören wollten, Reformierte, Lutheraner, Mitglieder kleinerer christlichen Gemeinschaften, ja selbst Römisch-Katholische und auch Juden wollten mich hören, so daß ich vor mehreren tausend Menschen predigte.

Schon damals improvisierte ich. Ich war verlobt mit meiner lieben Cato. So war ich denn ganz glücklich in meiner Gemeinde gewesen, bis ich durch die Ereignisse, die euch bekannt sind, aus derselben ausgestoßen wurde. Man nahm mir mein Gehalt, und ein kleines Nebeneinkommen, welches ich dadurch hatte, daß ich zwei Knaben angesehener Gemeindeglieder unterrichtete, wurde mir durch meine Amtsentsetzung auch entzogen. So hatte ich denn rein nichts, so viel wie hier auf meiner flachen Hand liegt. Oft hatte ich mit Geldmangel zu kämpfen.

Da war ich nun wieder im Jahre 1828 grade an diesem Sonntage in großer Not. Ich mußte in ein paar Tagen an meine Wirtin 40 Gulden bezahlen und hatte in meinem Beutel nichts als ein kleines Silberstückchen und zwei Kupfermünzen, aber ich klagte dem Herrn im Himmel meine Not.

Als ich am Sonntag Morgen aufgestanden war, lese ich im Evangelium des Tages, wie der Herr Jesus in Jerusalem eingezogen war und da hieß es plötzlich in mir: „Gehe nach Zeist“, einem Ort, der zwei Stunden von Utrecht entfernt liegt. Ich machte mich also auf und ging dorthin in die Brüdergemeinde. Auf dem Wege empfand ich so die Nähe des Herrn, daß ich Himmel und Erde vergaß. Ich hörte dann eine Predigt und legte beim Ausgang, innerlich dazu getrieben, mein kleines Silberstückchen in den Gotteskasten. Nach der Predigt fragte mich ein Bruder: „He, Lieber, was ist wohl leichter, eine Verfolgung auszuhalten, wenn man Geld hat, oder wenn man keins hat?“ Ich antwortete: „Wie kannst Du nur so fragen? Wenn man keines hat, ist es leichter“.

Gegen Abend kam jemand zu mir und sagte, es sei ein Herr da, der mich zu sprechen wünsche. Es war ein Schweizer, der einer kleinen Sekte angehörte, die man Mömiers (zu deutsch „Mucker“) nannte. Der Herr fragte mich, wer ich wäre, und ich erzählte ihm meine Geschichte. Dann fragte er mich weiter, von wem ich mehr gelitten hätte, von meinen Feinden oder von meinen Freunden? Als ich ihm sagte, daß ich von meinen Freunden mehr gelitten hätte, freute er sich dieser Antwort und sagte, dann sei meine Sache recht. Da auch er nach Utrecht wollte, ließ er seinen Wagen anspannen und nahm mich mit bis zu dem Amersfoortschen Weg. Es war aber schon spät am Abend, und wenn ich nicht mit ihm eine gute Strecke Weges auf dem Wagen gefahren wäre, so würde ich nicht mehr in die Stadt haben kommen können; denn nachts wurden die Stadttore geschlossen, und ich mußte für das Öffnen derselben mehr bezahlen als die zwei Cents, die wir übrig geblieben waren.

Am andern Tage besuchte mich jener Herr in meiner Wohnung. Diese war sehr klein. Ein sehr kleiner Tisch, vor dem eben ein Stuhl stehen konnte und dann in der Ecke mein Bett. Auf meinem Nachttischchen lag mein Geldbeutelchen mit den paar Cents. Nachdem wir uns etwas unterhalten hatten, bat mich der Herr um ein paar Traktätchen, die ich ihm holte. Dann sagte er, ich möchte mit ihm auf den Pferdemarkt gehen, er müsse sich zwei Karrenpferde kaufen. Wir gingen hin. Dort forderte er mich auf, ich möchte ihm ein Paar Pferde aussuchen. Ich sagte, daß ich gar keinen Verstand vom Pferdeeinkauf habe; Bücher könnte ich wohl bei einem Antiquar preiswert kaufen, aber keine Pferde. Er bestand aber auf seiner Forderung. Darauf sagte ich ihm, er solle die beiden uns zunächst stehenden Pferde nehmen, die 600 Gulden kosten würden, nur dürfe er mit dem Verkäufer nicht feilschen. Das tat der Herr dann, und bald darauf trennten wir uns, und ich ging wieder in mein Stübchen.

Als der Tag kam, an dem ich meine 40 Gulden bezahlen mußte, war ich sehr niedergeschlagen. Ich hatte kein Geld und wußte nicht, wo es hernehmen. Ich betete noch einmal inbrünstig zu Gott um Hilfe. In meinem Verzagen nahm ich dann mein leeres Beutelchen und schüttete seinen armen Inhalt aus. Wie erstaunte ich aber, als ich außer meinen vier Cents fünf Goldstücke in demselben fand! Ich stürzte sofort zu meiner Wirtin herunter mit der Frage: „Ist jemand auf meinem Zimmer gewesen?“ Diese war ganz erschrocken, und sagte: nein, sie hätte sehr gut acht gegeben, daß niemand herauf gegangen wäre. Wie ich nur so Schlechtes denken könne; in ihrem Haus verkehrten

nur ehrliche Leute. Da sagte ich unter herzlichem Lachen: „Nein, liebe Frau, es ist mir nichts gestohlen, sondern etwas gebracht worden: da haben sie Ihre 40 Gulden!“ Wie dankte ich dann meinem Gott!

Mehrere Male nahm ich dann meine Feder zur Hand, um an den reichen Herrn, der in der Nähe ein Gut hatte, zu schreiben und ihm für seine Gabe zu danken, aber meine Feder versagte mir immer ihren Dienst. So ließ ich es. Als ich meine liebe Braut heimgeführt und ein sorgenfreies Leben bekommen hatte, da fragte ich bei dem Herrn an, ob ich ihn mit meiner Frau besuchen dürfe? Die erste Frage, die er an mich richtete, war die: „Warum haben Sie mir nicht geschrieben?“ Und meine Gegenfrage war die: „Haben Sie mir die 40 Gulden in meinen Beutel gelegt?“ Da lachte er und fragte wieder: „Warum haben Sie dann nicht gedankt?“ Ich erwiderte, weil ich nicht von seiner Güte, sondern von der Hand meines Gottes leben wollte.

So ist Gott mir gnädig gewesen und hat mir oft auch äußerlich geholfen. Damals aber dachte ich den ganzen Tag an das Wort: „Sie zogen hinauf nach Jerusalem!“ und tröstete mich damit. So geht's immer noch. Wenn aber der Palmsonntag kommt, dann denke ich an diese Geschichte aus meiner Jugendzeit und danke Gott für all seine Gnade, Güte und Treue.“

Am 4. Juni fand K.'s feierliche Proomation in Utrecht statt; zugleich erhielt seine Braut, Fräulein Catherine Luise Engelbert aus Amsterdam, die ihm in schwerer Zeit, trotz aller Bemühungen ihrer Verwandten, sie von K. zu trennen, die Treue gehalten hatte, endlich die Einwilligung ihrer Großmutter zur Verheiratung mit K., die am 30. Juli 1829 stattfand. Die junge Frau, die ihre Eltern schon früh verloren hatte, verfügte über so viel Vermögen, daß sie mit ihrem Mann ohne Sorgen leben konnten. Am 26. April 1830 wurde ihm sein Sohn Gerhard geboren und von Professor Heringa in Gegenwart eines Zeugen aus der reformierten Gemeinde getauft. Groß blieb immer der Schmerz, daß K. kein Amt hatte, und eifrig seine Bemühungen, ein solches zu erlangen. Vorbedingung dazu war, daß er Anschluß an eine Kirchengemeinschaft fände. Nichts lag ihm näher, als sie bei der reformierten Kirche seines Vaterlandes zu suchen. Schon in seiner frühesten Jugend hatte er unter dem religiösen Einfluß seiner gottesfürchtigen Großmutter gestanden, die eine durch und durch reformierte Frau war; als echter Vaterlandsfreund hatte er die Bedeutung der reformierten Kirche für Holland schätzen gelernt und im Kreise seiner Freunde die dreifältige Schnur: „Kirche, Vaterland und Oranien“ wert gehalten; als Theologe hatte er immer mehr Gelegenheit gefunden, die reformierte Lehre kennen zu lernen, und wenn ihm auch zeitlebens Luther unter allen Reformatoren am nächsten stand, in Bezug auf die Lehre der Taufe, des Abendmahls, der Wiedergeburt und nicht zum mindesten der Erwählung stellte er sich je länger je mehr aus innerster Überzeugung auf die reformierte Seite. So konnte er mit gutem Gewissen an die reformierte Kirche seines Vaterlandes die Bitte richten, ihn als Mitglied in ihre Mitte aufzunehmen. Es gehörte zu dem tiefsten Leiden K.'s daß ihm diese Bitte, wie oft er sie auch wiederholte und begründete, aus nichtigen Gründen verweigert wurde.

Vom Februar 1830 bis zum November 1832 erstreckten sich diese Verhandlungen, die ihn körperlich und seelisch aufs tiefste angriffen, da sie mit einer völligen Ablehnung seines Gesuches endigten. „Wir müssen Ruhe in unserer Kirche haben, Ruhe müssen wir haben!“ rief ihm einer der einflußreichsten Männer zu. Es war die Grabesruhe des Rationalismus, die man durch den Feuereifer des lebendig erweckten jungen Doktors bedroht glaubte, der keine Menschenfurcht kannte, weil er Gott allein fürchtete.

Wohl fand K. im Kreise der Männer der Erweckung (des Reveil) eine Zeit lang Anschluß und eine gewisse Wirksamkeit durch Abhalten von Bibelstunden, aber auch sie verstanden ihn nicht ge-

nug und kränkten ihn dadurch tief, daß sie nicht bei der Synode durch einen Protest gegen seine Zurückweisung gemeinsam für seine Aufnahme in die Kirche eintreten wollten.

In dieser Zeit traf K. der schwere Schlag, daß ihm Gott seine treue Frau nahm, die nach der Geburt eines zweiten Sohnes Jakob (geb. den 11. Juni 1832) kränkelte und langsam hinsiechte. Sie starb am 12. Febr. 1833. Um sich von allem Leid und allem Kampf zu erholen, unternahm K. die anfangs erwähnte Reise nach Elberfeld.

II.

Mit den lebendigen christlichen Kreisen des Wuppertals hatte K. schon seit mehreren Jahren Fühlung gehabt. Im Jahre 1830 schrieb er einen lateinischen Brief an Pastor Döring in Elberfeld mit Grüßen an die Pastoren Wichelhaus, Sander, G. D. und F. W. Krummacher und einen Cand. Reichard. (Mitgeteilt von van Lonkhuysen in seinem Werk: H. F. Kohlbrügge en zyre prediking etc. Wageningen 1905. S. 125.) Im Jahre 1832 gab er dann die Schrift von Sanders, Pastor der luth. Gemeinde in Elberfeld: Jehovah Zidkenu (Jehovah, unsere Gerechtigkeit) in holländischer Übersetzung heraus. War es auch ein einfacher Bruder, Herr Nettelbeck, bei dem K. in Elberfeld Wohnung nahm, so sehen wir ihn doch bald auf das Freundschaftlichste mit vielen Predigern des Tales verkehren, besonders mit Gottfried Daniel Krummacher und dessen Neffen Friedrich Wilhelm Krummacher. Die größte Freude war es für ihn, des Herz sich darnach sehnte, das Evangelium zu verkündigen, daß die Kanzeln in den Kirchen von Elberfeld, Barmen und Umgegend sich ihm öffneten, die ihm in seinem Vaterland sechs Jahre zuvor verschlossen worden und verschlossen geblieben waren. Es ist eine eigenartige Fügung Gottes, die sich öfters in ähnlicher Weise im Leben K.'s wiederholte, daß er in dieser Zeit 16 mal predigen durfte, grade so oft wie in Holland; dann wurden ihm auch die Kanzeln der Rheinprovinz wieder verschlossen. Doch wir greifen vor.

Die Predigten im Wuppertal waren Zeugnisse, aus innerster Erfahrung herausgeboren, durch die K. selbst immer tiefer in das Verständnis des Wortes Gottes eingeführt wurde. Deshalb wirkten die Predigten auch ganz gewaltig. Solche Töne waren selbst im Wuppertal noch nicht angeschlagen worden. Drei dieser Predigten sind gedruckt und oftmals aufgelegt worden, wert, immer wieder gelesen zu werden. Die erste über Psalm 45, Vs. 14-16: „Die Herrlichkeit der Gemeinde Christi“, die zweite über Psalm 65, Vs. 5: „Wohl dem, den du erwählst und zu dir lässest, daß er wohne in deinen Vorhöfen! Der hat reichen Trost von deinem Hause, von deinem heiligen Tempel“, und die dritte, die gewaltigste unter ihnen, über Römer 7, Vs. 14: „Denn wir wissen, daß das Gesetz geistlich ist; ich aber bin fleischlich, unter die Sünde verkauft“. Hier zeigt K. den durch Christi Blut gerechtfertigten und geheiligten und von allen Sünden abgewaschenen Christen *in sich selbst*. Über die Entstehung dieser Predigt hat er sich selbst in einem Brief an Frl. U. B. van Verschuer, seine spätere zweite Gattin, geäußert. Montag, den 29. Juli, hatte er abends im Missionshause zu Barmen eine Andacht gehalten und dabei Röm. 7, Vs. 14 gelesen, ohne Komma nach dem Wort fleischlich. (Ich, so weit ich fleischlich bin, bin unter die Sünde verkauft.) Nach Hause gekommen findet er die Bitte von G. D. Krummacher vor, ihn am Mittwoch in der Abendpredigt zu vertreten, da er krank geworden sei. Dienstag morgen besucht K. sofort Kr. Er nimmt die Predigt an und bittet Gott um einen Text. Zu Hause liest er Röm. 7, Vs. 14 in dem griechischen Testament nach und findet dort hinter fleischlich ein Komma. Davon wird er nun gewaltig ergriffen; ein neues Licht geht ihm über die Stelle auf. Ich, wie ich in mir selbst bin, auch als Wiedergeborener, bin dem Gesetz Gottes gegenüber, das geistlich ist, fleischlich. Er preist Gottes Erbarmen und schreibt mit einer ihm unbegreiflichen Schnelligkeit in einem Guß die Predigt nieder. Er hat dann aber keine Zeit mehr, sie zu memorieren und muß am Mittwoch Abend improvisieren. Gerade so macht sein Wort einen noch mächtigen

geren Eindruck auf seine Zuhörer, denn damals wurde im Tal die Frage nach der Rechtfertigung und Heiligung und ihrem Verhältnis zueinander lebhaft hin und her erwogen, und allerlei Lehren, vor allem über die Heiligung des Menschen, die Sündlosigkeit des Wiedergeborenen, die Stufen in der Heiligung, wurden vorgetragen und besprochen. Es folgte dann noch am 11. November eine Predigt über Röm. 1, Vs. 17: „Der Gerechte aus Glauben wird leben“, und am 18. November eine solche über Röm. 3, Vs. 31: „Wie? heben wir denn das Gesetz auf durch den Glauben? Das sei ferne! sondern wir richten das Gesetz auf“.

Diese Zeit in Elberfeld ist für K. selbst von der größten Bedeutung geworden. Hier hat er in heißen inneren und äußeren Kämpfen eine tiefere, Erfahrung davon gemacht, daß *der Mensch*, auch der Wiedergeborene *in sich selbst nichts* ist, *Gott alles*. Ein helles Licht ging ihm weiter über das Wort Pauli im 1. Korintherbrief, Kap. 1, Vs. 30, auf: „Christus Jesus ist uns von Gott gemacht zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung“. „Alles in Christo“ wurde nun noch klarer seine Losung. Im Blick auf das Lamm hört er die Worte: „So wie du bist, bist du mir heilig. Nichts davon, nichts dazu! Abgestanden von allem Eigenen! Immanuel! Du Aussätziger bist rein! Du *hast* den alten Menschen abgelegt, dein alter Mensch *ist mitgekreuzigt*, du *hast* den neuen Menschen angetan“. Damals hat K. das Gelübde abgelegt, alle, die es würden hören wollen, zu lehren und es ihnen zu verkündigen, daß der Herr *Gottlose rechtfertigt*, daß Jesus, der im *Fleisch Gekommene*, der einige Gesalbte ist.

Die Predigten K.'s in jenen Monaten haben viele mächtig ergriffen, lebendig gemacht oder getröstet. Andere dagegen haben sich an ihnen geärgert, sie verworfen und den, der sie aussprach, bald der Vollkommenheitstreiberei (Perfektionismus) bald der Gesetzesverwerfung (Antinomismus) beschuldigt und Feindschaft, ja Verfolgung wider ihn veranlaßt.

Hatte so die Predigt K.'s Widerspruch hervorgerufen, so kam derselbe dann weiterhin noch von einer anderen Seite.

Der König Friedrich Wilhelm III. hatte aus Veranlassung des bevorstehenden Reformationsjubiläums am 27. September 1817 eine Kabinetsordre erlassen, welche die Aufforderung aussprach, die Feier durch einen Anfang zur Wiedervereinigung der Lutheraner und Reformierten würdig zu begehen. Viele Kreise der ev. Kirche hatten ihm freudig zugestimmt, andere aber ebenso entschieden sein Vorgehen beklagt. Auch in den reformierten wie lutherischen kirchlichen Kreisen des Wuppertals fand die Absicht, eine Union beider Bekenntniskirchen herbei zu führen, lebhaften Widerspruch. Die Pastoren, so vor allem G. D. Krummacher, sprachen sich aufs entschiedenste gegen die Union und die mit ihr verbundene vom Könige zur Einführung befohlene Landesagende aus; auch die Synoden protestierten dagegen, aber der König suchte seinen Willen durchzusetzen. Er sandte den Bischof Roß als seinen Bevollmächtigten ins Rheinland, der mit den Absetzungsschematen drohte, die er schon in der Tasche habe. Viele beugten sich nun dem bevorstehenden Zwang. Auch die Provinzial-Synode von Jülich-Cleve-Berg, zu der Elberfeld gehörte, nahm in ihrer Sitzung vom 5.-11. Juni 1830 die Union und Agende an. Der Kampf um beide war grade zu der Zeit aufs Heftigste entbrannt, als K. im Wuppertal war. Er konnte nach seinem Gewissen nicht anders, als sich gegen Union und Agende aussprechen. „Gott könne daran keinen Gefallen haben“, war seine Äußerung vor dem Konsistorium in Koblenz, das geneigt gewesen war, ihn nach einem theologischen Kolloquium unter die Kandidaten der rheinischen Kirche aufzunehmen. Diese Äußerung wurde ihm verdacht und hat ohne Zweifel das Meiste dazu beigetragen, daß man von oben her wünschte, K. möchte nicht festen Fuß im Wuppertal fassen.

Ganz unerwartet für K. und zum großen Schmerz für seine vielen Freunde wurden plötzlich durch ein Rescript des Ministeriums Altenstein K. die Kanzeln der Rheinprovinz verboten. Verge-

bens wandten sich einflußreiche Freunde K.'s an den Kronprinzen Friedrich Wilhelm, von dem man wußte, daß er die Art und Weise, wie die Union erzwungen wurde, nicht billigte; der Kronprinz konnte nicht durchdringen. Das Rescript wurde aufrecht erhalten und K. mußte das Wuppertal verlassen. Treue Freunde ließ er dort zurück. Besonders die Familie von der Heydt, und in ihr die Brüder Karl und Daniel von der Heydt, hatten einen tiefen Eindruck von K. empfangen, und suchten die Verbindung mit ihm aufrecht zu erhalten.

III.

Am 4. Januar 1834 kehrte nach Holland zurück und nahm seinen Wohnsitz wieder in Utrecht. Hier erwarteten ihn zunächst neue Kämpfe. Auch seine Freunde aus dem Kreise der Erweckungsleute hatten an einigen Ausdrücken seiner Predigt über Röm. 7 Vs. 14, die ins Holländische übersetzt worden war, Anstoß genommen, und da Costa, einer ihrer Führer war beauftragt worden, diese Bedenken K. mitzuteilen. Da Costa's Brief traf K. noch in Elberfeld an und wurde von ihm in einem sehr ausführlichen Schreiben, das in Elberfeld begonnen und in Utrecht fertig gestellt wurde, beantwortet. (Einige Freunde K.'s haben diesen Briefwechsel über die Lehre der Heiligung 1880 bei C. van Bentum, Utrecht herausgegeben.) Als dann K. persönlich im Kreis der Freunde bei Westendorp erschien, verteidigte er sich ihnen gegenüber erfolgreich gegen den Vorwurf des Antinomismus, den man ihm gemacht hatte, nachdem er selbst seine Predigt mit einigen Erläuterungen ihnen vorgelesen. Die zwischen ihm und da Costa, der in der Versammlung nicht zugegen gewesen war, entstandene Entfremdung wurde nicht gehoben und führte je länger je mehr zu einem unheilbaren Bruch.

Einen Augenblick schien es, als ob K. zu der damals in Holland beginnenden Separation eine freundliche Stellung einnehmen würde. Ein brüderlicher Brief, den er am 3. Mai 1834 an den Pastor de Cock zu Ulrum richtete mit ernster Warnung aber auch innigen Trostworten, (abgedruckt bei van Lonkhuysen, Beilage B. S. 10), ließ eine Annäherung K.'s an den aus seinem Amt entfernten Prediger erwarten, aber als es wirklich zu einer Separation von der Kirche kam, gab K. den Führern derselben, dem Pastor Scholte, eine ernste Absage. (7. Sept. 1835.) Er liebte die Kirche seines Landes zu sehr, als daß er die Trennung von ihr hätte billigen können; noch mehr aber stand seinem Anschluß im Wege, daß sowohl Pastor Scholte wie Pastor Brummelkamp die Predigt K.'s über Römer 7, Vs. 14 scharf verurteilten. Eine große Erquickung und Herzensstärkung wurde dem immer noch so einsamen Mann dadurch zu teil, daß Gott ihm eine zweite Gattin zuführte, die mit dem Kreis der Erweckung enge befreundet, ihm doch völlig geistesverwandt war und in seiner Predigt über Römer 7, Vs. 14 gerade das gefunden hatte, was ihrer Seele not tat. Urseline Philippine Baronesse von Verschuer, aus altadeligem Geschlecht in Gelderland, reichte ihm im August 1834 die Hand zum Ehebund, ihm selbst eine treue ebenbürtige Gehilfin, seinen beiden Söhnen aus erster Ehe eine liebende sorgsame zweite Mutter zu werden. Da K. noch immer zu seinem tiefen Schmerz außerhalb der Kirche stand, mußte er sich damit begnügen, wie das in Holland öfters geschah, seine Ehe nur bürgerlich zu schließen. Die Mutter seiner Braut hatte bei der Verlobung ihrer Tochter die kirchliche Trauung verlangt, und K. hatte ihr gerne versprochen, sich von dem Pastor, den sie ihm anweisen würde, trauen zu lassen. Niemand ließ sich dazu bereit finden, endlich einer, der aber im letzten Augenblick aus Furcht, in Konflikt mit der Kirche zu kommen, doch noch absagte. Der Bürgermeister hat dann bei der Ziviltrauung ein Gebet gesprochen!

In Utrecht lebte K. nun in aller Stille und Zurückgezogenheit, sich vornehmlich der Erziehung seiner beiden Söhne widmend und der des einzigen Kindes aus zweiter Ehe, seiner Tochter Anna, die ihm am 17. Juni 1836 geboren wurde.

Wie K. mit großer Teilnahme alles verfolgte, was in der Kirche seines Vaterlandes vor sich ging, so ließ er auch die Entwicklung der Dinge in Deutschland, besonders die Bestrebungen, die Union auch in den reformierten Gemeinden des Wuppertales einzuführen, nicht aus den Augen. Er blieb in Verbindung mit den streng reformierten Kreisen Elberfelds, besonders mit der kirchlich wie bürgerlich hochangesehenen Familie von der Heydt. Durch sie erfuhr er mit großem Schmerz daß das Presbyterium der reformierten Gemeinde Elberfelds zu Ostern 1835 unter dem Hochdruck, der von Berlin ausgeübt wurde, die kleine Agende angenommen habe. Der Bischof Roß, der eigens zu dem Zweck herübergekommen war, durch seinen Einfluß die Annahme von Union und Agende durchzusetzen, warnte Daniel von der Heydt, der immer noch auf den Gerechtigkeitssinn des Königs Friedrich Wilhelms III. hoffte und an ihn sich bittend wenden wollte mit den Worten: „Hüten Sie sich! Sie haben es mit einem gereizten Herrn zu tun“. (Zahn, der Großvater, Seite 46.) Auf der Kreisynode am 20. Mai 1835 weigerten sich zwar noch die Vertreter der Elberfelder Gemeinde, die neue Kirchenordnung für die evangelischen Gemeinden von Rheinland und Westfalen vom 5. März 1835, die im Amtsblatt der Regierung zu Düsseldorf am 7. April veröffentlicht wurde, bedingungslos anzunehmen; als dieselbe aber dennoch auch von der Elberfelder Gemeinde mit geringer Mehrheit angenommen und nach ihrer Vorschrift eine neue Gemeindevertretung gewählt wurde, protestierten am 7. Dezember, dem Tag vor der Einführung der neugewählten Ältesten und Gemeindevertreter 8 Gemeindevertreter und 19 Mitglieder der reformierten Gemeinde gegen dies neue Presbyterium. Vor allem die beiden Brüder Daniel und Karl von der Heydt reservierten sich feierlichst ihre durch die weltliche Macht angetasteten Rechte (siehe Zahn, a. o. O. S. 46 ff.). Von der engen Verbindung, in welcher K. mit den Elberfelder Freunden blieb, zeugt auch die Rheinreise, welche er im Jahre 1838 mit Karl von der Heydt machte. Als sie nach Düsseldorf kamen, suchten sie dort auch andere Brüder aus Elberfeld auf.

IV.

Durch Karl von der Heydt lernte dann auch *der* Mann Kohlbrügge kennen, an den die Briefe gerichtet sind, die wir jetzt veröffentlichen: Johannes Wichelhaus, der spätere, leider zu früh verstorbene außerordentliche Professor der Theologie zu Halle a. d. Saale. Über seinen Lebensgang hat D. A. Zahn in der Vorrede zu einer von ihm herausgegebenen dogmatischen Schrift W.'s.: „Die Lehre der heiligen Schrift vom Wort Gottes, Gottes Wesen, Eigenschaften und Werken, vom Menschen und dem Gesetz Gottes“, 3. Auflage bei J. F. Steinkopf in Stuttgart 1892, das Wissenswerteste mitgeteilt. Wir bieten hier dem Leser nur das daraus dar, was zum Verständnis der Briefe zu wissen wünschenswert ist.

Johannes Wichelhaus war am 13. Januar 1819 als Sohn des Pastors Johannes Wichelhaus und der Wilhelmine geb. von der Heydt in Mettmann (Rheinland) geboren. Sein Vater ging im Jahre 1823 als Pastor der reformierten Gemeinde nach Elberfeld, von da im Jahre 1834 nach Bonn. W. studierte von 1836-39 Theologie in Bonn und Berlin. Auf ersterer Universität hörte er die Professoren Bleek, Nitzsch, Sack, Redepenning, den Philosophen Fichte und den Mediziner Naße; auf letzterer Strauß, Neander und Hengstenberg, dann den Philosophen Steffens und den Geographen Ritter. Besonders Hengstenberg hat auf ihn einen tieferen Einfluß ausgeübt. Als er im Sommer 1840 nach Bonn zurückkehrte, wurde er von einer schweren Krankheit heimgesucht, die ihn zeitlebens schwächte. Die Theologie, welche seine akademischen Lehrer ihm dargeboten hatten, befriedigte ihn nicht: dagegen wurde er von den Predigten K.'s, mit dem er durch seine Oheime Karl und Daniel bekannt wurde, mächtig ergriffen. In seiner Verantwortung an den Minister von Raumer vom 14. November 1853 (s. Zahn's Vorrede Seite 45) spricht er sich über seine Beziehung zu K. in völliger Offenheit aus: „In

einer Zeit der tiefsten Anfechtung bin ich mit dem Buche des Herrn Dr. Kohlbrügge: „Das 7. Kapitel des Römerbriefes in ausführlicher Umschreibung“ [herausgegeben 1839 Elberfeld bei Sam. Lucas] bekannt geworden und habe in diesem Buche das Zeugnis der seiligmachenden Wahrheit für mich gefunden, wie ein Mensch, der sich dem Gesetz Gottes in seiner Geistlichkeit gegenüber als fleischlich und unter die Sünde verkauft kennt und tagtäglich erfährt, Gotte Dank sagen kann durch Jesum Christum, unsern Herrn“. An anderer Stelle äußert sich Wichelhaus, tiefer noch auf seine innere Erfahrung eingehend, aber ohne den Namen K.'s ausdrücklich zu nennen, darüber also: „In der Zeit, als ich Theologie studierte, da ich in dem Ungehorsam, Widerspruch und Verzagen meines Herzens zu Tode krank lag, – da ist des Herrn Wort zu mir ergangen in der Predigt und dem Worte eines treuen und wahrhaftigen Zeugen der Wahrheit, – und hat mich in den Staub gelegt, mich übermocht und gesund gemacht. Ich mußte aber bald gewahren, daß dasjenige, was rings um mich gelehrt und gepredigt wurde, *dies Wort nicht ist*, – und wie ich mir auch helfen wollte, einen Ausweg zu finden, einen Weg gab es nicht: ich mußte das Eine hassen und das Andere lieben oder an Eines mich klammern und das Andere verachten“ (s. Zahn a. o. O. S. 14).

Von nun an wandte er sich ganz Kohlbrügge zu. Im Jahre 1843 machte er vom Seebad Scheveningen aus den ersten Besuch bei ihm in Utrecht und empfing den tiefsten Eindruck von diesem. Hier setzen nun gleich die Briefe ein, die Kohlbrügge an ihn schrieb, der erste vom 22. Juni 1843. An der Hand derselben können wir das Leben der beiden Männer im ganzen ziemlich genau verfolgen. Die kurzen Bemerkungen unter den Briefen sowie hie und da die Anlagen zu denselben im Anhang, die wir dargeboten haben, wollen nur schlichte Winke zum Verständnis derselben sein. K. nimmt an allem, was seinen Freund und Schüler betrifft, den er wie einen Sohn liebt und dem er sein ganzes Herz öffnet, den wärmsten Anteil. Er leidet mit ihm, wenn die Fakultät zu Bonn ihn zum Lizentiatenexamen und zur Promotion nicht zulassen will, weil er den Eid auf die Symbole der Kirche nicht leisten noch auch mit gutem Gewissen der Union beitreten könne, und wenn der Minister Ladenberg das an den König eingereichte Immediatgesuch um Zulassung zum Lizentiatenexamen in dessen Auftrag abschlägig bescheidet (29. Mai 1845).

Er gibt ihm guten Rat, als W. sich nach Halle wendet, um dort nach dem ersten vergeblichen Versuch mit seiner zweiten lateinischen Arbeit über „Die Art und das Ansehen der griechischen Übersetzung des Jeremias“ das Lizentiatenexamen zu machen. Er freut sich mit ihm, als W. am 17. Oktober 1846 das Examen besteht und nun im Sommer 1847 in Halle mit 27 Zuhörern die Vorlesung über den Jakobusbrief und mit einigen wenigen die über die Psalmen beginnt. Die Enttäuschungen, die der junge Privatdozent erlebt, der vergeblich im Dezember 1848 in einer Audienz bei Minister Ladenberg, obwohl unterstützt durch seine Oheime von der Heydt und den ihm wohlwollenden Hofprediger Snethlage um Anstellung in Halle bittet, trägt er mit ihm; er stärkt ihn durch seinen Zuspruch und mehr noch durch sein Gebet, als offenbar wird, daß die Fakultät in Halle ihn vornehmlich um seines reformierten Bekenntnisses und seiner Beziehungen zu K. und seiner Gemeinde willen nicht als Professor zulassen will. Als dann der Minister van Raumer, nachdem er W. die Bedenken der Fakultät gegen seine Anstellung mitgeteilt und dieser sie in ausführlicher Verantwortung zerstreut hat, W. endlich zum außerordentlichen Professor in Halle ernennt (am 4. Februar 1854), da jubelt K.'s Herz mit ihm in dankbarer Freude, und sie priesen den Gott, der das Gebet seiner Elenen erhört.

Zweimal schon, in Brief 23 u. 62 hatte K. den einsamen Mann in zarter Weise daran erinnert, daß er sich eine Gefährtin suchen möge, die um ihn sei. Aber das fehlende Gehalt machte Schwierigkeiten. Als dann aber W. trotz derselben in der ihm geistesverwandten Fräulein Pauline Seyler aus Aachen, einer treuen Verehrerin K.'s, eine liebende Ehefrau findet (September 1855), und als dann die

Sorgen der jungen Eheleute durch die Bewilligung eines Gehaltes von 300 Talern vermindert werden, da wünscht niemand so aus tiefstem Herzen Glück und Heil und Segen als der treue „Herr Pastor“ in Elberfeld. Auch mit den Arbeiten W.'s. machen uns die Briefe des väterlichen Freundes bekannt. Er gibt ihm Andeutungen zur Auslegung verschiedener Schriftstellen, er beurteilt seine wissenschaftlichen Arbeiten, und seine ersten Predigten, er liest die Korrekturbogen der neuesten Arbeiten nicht bloß, nein er verschlingt sie mit wärmstem Interesse. Aus seinem und W.'s. Brief erfahren wir, daß die bedeutendste Frucht des unermüdlichen Studiums von W., der Versuch eines ausführlichen Kommentars zur Leidensgeschichte, eingestampft werden sollte, weil er beiden Männern nicht ganz gefiel; als einen Wink Gottes sehen sie es an, daß der Buchdrucker den Befehl nicht ausgeführt hat und nun geht das Buch aus und erobert sich auch das Herz derer, die W. u. K. gleich ferne getreten waren, so eines Fr. Wilh. Krummacher, der in einer Anzeige desselben „keinen Anstand nimmt, seine ganze religiöse Schrifterklärung als eine tief lebendig christliche und zugleich als eine gründliche und consequente, durchaus reformierte zu bezeichnen“. (Zahn a. o. O. S. 85). W. ist es, der seinem väterlichen Freund und verehrten Lehrer junge Leute, vor allem Schweizer zuführt, die bei ihm studiert haben und tiefer in das Verständnis der Schrift wie in die Arbeit an der Gemeinde in Predigt, Kinderlehre und Seelsorge eingeführt werden sollen. Als er schon auf seinem Krankenlager war, das zum Sterbebett werden sollte, erging noch an ihn die Bitte K.'s, ihm einen jungen Mann als Gehilfen der Arbeit zu senden. Nur zu bald sollte der eifrige stille Gelehrte abgerufen werden. Als alle noch nicht ahnten, wie schwer das nervöse Leiden sei, zu dem sich die Grippe gesellte, teilte die tief besorgte Gattin die schwere Erkrankung dem fernen Seelsorger ihres Professors mit und bat um ein Wort der Ermunterung, das im letzten Briefe K.'s vom 22. Dezember 1857 in ergreifender Weise dargeboten wurde, die ganze Art K.'s und seines Schülers kennzeichnend. Am 14. Februar 1858 machte der Tod dem Leiden W. ein Ende. Am 19. Februar fand das Begräbnis in Elberfeld statt. Kohlbrügge hielt seinem treuesten Schüler die Grabrede, in der er hervorhob: „daß man hier einen wirklichen Professor der Theologie beerdige, der nicht Menschenlehre, sondern Gottes Wort verkündigt habe“.

V.

Wenden wir uns nun noch einmal K. zu, den wir in dem Augenblick verließen, als er mit Johannes Wichelhaus persönlich bekannt wurde. Sein Leben in Holland wurde immer einsamer. Schriftstellerische Tätigkeit (es entstanden im Jahre 1844 die als Manuskripte herausgegebenen Betrachtungen über das Evangelium des Matthäus Kap. 1) konnte den Mann nicht befriedigen, der für die Kanzel und die Leitung einer Gemeinde geschaffen war. Die Hoffnung auf eine Professur in Leiden für die morgenländischen Sprachen, für die K. ganz besonderes Interesse und hohe Begabung hatte, zerschlug sich im Laufe des Jahres 1845. Da brachte das Ende des Jahres die große Wendung in dem Leben K.'s. Zur Herstellung seiner angegriffenen Gesundheit entschloß er sich mit seiner Frau und seiner Tochter Anna zu einem längeren Aufenthalt in Godesberg am Rhein. Am 14. August reiste er von Utrecht ab nach Nimwegen, wo er bei den Verwandten seiner Frau bis zum 2. September blieb. Dann ging es über Emmerich nach Godesberg. (Die Briefe 11 und 12 geben nähere Nachricht darüber, wie über seinen Aufenthalt in Godesberg.) Hier besuchten ihn seine alten Freunde aus Elberfeld, die von der Heydt's und mehrere andere, darunter auch Gustav Langen aus Köln, der als Student der Theologie in Bonn durch Wichelhaus mit seinen Schriften bekannt geworden war und nach einem eigenen Zeugnis „in ihnen das gefundene hatte, was ihm bei den Professoren gefehlt hatte, nämlich die unbedingte Unterwerfung unter Gottes Wort und eine tiefe und doch einfache Erkenntnis der Heilswahrheiten. Als er sich zum Kandidatenexamen in Koblenz gemeldet hatte, konn-

te ihm kein günstiges Kirchenzeugnis gegeben werden, da er sich gewissenshalber im letzten Jahr von dem Gottesdienst und Abendmahl der Kirche ferne gehalten hatte. Auch konnte die von ihm abgegebene Erklärung über seine Stellung zur Union, „daß er weder von lutherisch noch reformiert wisse und Gemeinschaft mit allen denen zu halten wünsche, die Gott fürchten“, das Konsistorium nicht befriedigen. Vom Examen für solange zurückgewiesen, bis er durch Einsendung eines guten Zeugnisses den Beweis liefere, daß er sich wiederum der evangelischen Kirche ganz angeschlossen habe, war Gustav Langen von der theologischen Laufbahn zurückgetreten, und hatte sich im Geschäft seines Vaters, des Zuckerfabrikanten J. J. Langen in Köln, dem Kaufmannsstande, zunächst als Lehrling eintretend, gewidmet. Wie freute er sich, in Godesberg den Mann persönlich kennen zu lernen, „dem er das Beste zu verdanken hatte, was er in seinem Leben fand“. Nach Godesberg begleitete ihn sein Freund Wilhelm Greeff aus Elberfeld, der damals in Köln eine kaufmännische Stellung inne hatte.

Hier in Godesberg erging nun um Pfingsten 1846 an K. der Ruf, in einem von 21 früheren Gliedern der reformierten Gemeinde in Elberfeld unterzeichneten Brief, nach Elberfeld zu kommen, und ihnen, die sich gewissenshalber von der Kirche zurückgezogen hatten, das Wort Gottes zu verkündigen und ihr Lehrer und Seelsorger zu werden.

Es wurde K. nicht leicht, diesem Ruf zu folgen. Sein Herz hing an seinem Vaterland Holland und an den wenigen dortigen Freunden. Ein Brief, den er von Godesberg aus vor seiner Übersiedlung nach Elberfeld an einen holländischen Freund schrieb, zeigt uns die Gedanken, die ihn damals bewegten.

Godesberg, den 10. November 1845.

Jetzt, wo wir zunächst unsere Gesundheit wieder erhalten haben, und, um dies zu erreichen, wie von selbst hierhin gekommen sind, würde die Frage: „Was nun weiter?“ eine ungünstige Zurückwirkung auf uns haben. Wir haben nicht den Plan, unser Vaterland zu unserm Vergnügen dran zu geben, selbst nicht einmal für unsere Gesundheit; wir haben nicht den Gedanken, in Godesberg zu bleiben, aber wir haben wohl Glauben, um Gottes Tun abzuwarten und seinem Weg zu folgen; und, wenn es sein Weg ist, daß wir hier in Deutschland bleiben, so wird es doch immer im Zusammenhang mit meiner Berufung bleiben, und so für alle, denen es in Niederland um Wahrheit zu tun ist, um so mehr Frucht tragen. Aber wir leben bei dem Tag, sowie mein Leben immer gewesen ist, ohne etwas für mich zu suchen, aber überall alle, die ich in dem Herrn lieb habe, auf meinem Herzen tragend. Weiter wissen die Menschen, wahrscheinlich im Vorgefühl eines in dieser Hinsicht nicht guten Gewissens, mehr als wir selbst, und berechnen und machen Pläne von dem, was wir tun oder nicht tun sollen, denen wir völlig fremd sind. Ich kann heute so wenig versichern, daß wir zurückkommen, als ich versichern kann, daß wir hier sicher bleiben werden. Jeder weist mir eine Stelle nach seiner Weise an; das hat die Synode auch in ihrer Weise getan. Gott weist mir heute meine Stelle in Godesberg an. Das ist sicher, daß ich keinen von Ihnen vor ihm vergesse und daß ich auch hier nicht ohne Arbeit bin. Seien Sie darum nicht unruhig, geliebter Freund! Auch unser teurer Freund de Clercq soll nicht unruhig sein. Naomi wird wieder Naomi, kommt auch eine Mara dazwischen. Elimelech heißt: „Gott ist König“; Machion heißt: „Es verwelkt alles wie ein Blatt und vergeht“; Chiljon heißt: „Es kommt doch alles vollkommen zurecht“ und Ruth heißt: „Es wird einst gesehen!“ (Holländischer Brief Nr. 64.)

Dennoch entschloß sich K., dem Ruf nach Elberfeld zu folgen. Am 4. Juni siedelte er dorthin über und war zuerst als Gast bei Daniel von der Heydt. Vor seiner Abreise schrieb er an diesen im April 1846:

„Wie schön endet der hiesige Aufenthalt, den wir zu den glücklichsten Tagen unseres Lebens rechnen werden. Wir bewundern noch einmal die reiche Spendung der Hand Gottes. Die Dörfer Godesberg, Muffendorf u. a. sind wahre Blumensträuße. Wie Sie aber und Ihr lieber Bruder Karl uns denselben besorgten, und auch Ursache sind, daß wir denselben nunmehr umtauschen für ein noch freundlicheres Leben im Schoße heißgeliebter Freunde, mit einander zu erfahren, wie fein und lieblich es ist, daß Brüder einträchtig zusammen wohnen, – so verlassen wir alles Schöne und Erhabene, das uns Gottes gute Hand hier über sieben Monate gewährte, mit aller Freudigkeit“. (Zahn, der Großvater S. 58.) Am Sonntag nach Pfingsten hielt er dann in seinem Hause die erste Versammlung mit Predigt, aber ohne Gesang, vor 35 Personen. In der Woche darauf begann er die Kinderlehre mit 20 Kindern. Das war der erste Schritt zur Gründung der späteren niederländisch-reformierten Gemeinde. Über die weiteren Erlebnisse K.'s geben die Briefe 13-79 Auskunft. Sie sollen ein Beitrag zur Geschichte des Lebens K.'s in den Jahren 1846-1857 sein, in welche die Gründung und erste Entwicklung seiner Gemeinde fällt, über die er bald kürzere, bald eingehendere Mitteilungen macht; sie sollen vor allem aber ein Beitrag zum Verständnis seiner Persönlichkeit sein, denn hier läßt er uns tief in sein Herz sehen, hier gibt er sich ganz, wie er ist, hier lernen wir ihn kennen und lieben, denn auf ihn hat das holländische Sprichwort: „onbekend is onbemind“, d. i. „nicht gekannt sein heißt nicht geliebt sein“ in ganz besonderem Sinne Anwendung.

K.'s Person trat in den bisherigen Veröffentlichungen seiner Schriften hinter K.'s Wort ganz zurück. Möchte aus diesen Briefen, die seine Person vor uns aufleben lassen, neues Licht auf sein Wort und sein Werk fallen, nicht um Kohlbrügge zu ehren, denn damit würden wir ihm keinen Gefallen erweisen, sondern um Gott allein die Ehre zu geben, der auch dieses Gefäß sich bereitet hatte, daß es seines Namens Ruhm verkündige.

Verzeichnis der Briefe

unter Angabe des wichtigsten Inhaltes derselben.

Bemerkung: Die Briefe 1, 2, 4-10 sind aus Utrecht geschrieben, 3 aus Nymwegen, 11 u. 12 aus Godesberg, 13-79 aus Elberfeld.

Lfd. Nr.	Datum		Seite
1842.			
1	22. Juni	K. warnt W. vor Selbsttäuschung in seinen Seelenkämpfen und mahnt ihn zur rechten Selbsterkenntnis. Der Charakter der Selbsterhingabe wird geschildert.	25
1844.			
2	1.-3. Januar	K. warnt W. vor öffentlichem Predigen vor Ablegung des Lizentiatenexamens. Die Frage des Eides vor der Promotion. Erklärung von Jak. 1 Vs. 20,21; 2. Tim. 2 Vs. 4-9; Hebr. 6 Vs. 1-5; Joh. 19 Vs. 11; Joh. 21 Vs. 15-17.	27
3	6. Juli	Trost- und Mahnbrief die Schwierigkeiten mit der Promotion in Bonn betreffend. Wie dieselben zu betrachten sind, um Segen davon zu haben. K.'s eigene ähnliche Erfahrungen des Verworfenwerdens.	32
4	5. August	Trostbrief, nachdem die Fakultät in Bonn die Promotion ohne vorher gegangenen Eid verweigert hatte. Das Recht derselben dazu. Eingabe an den Minister.	35
1845.			
5	28. Januar	Schreiben K.'s an einen Prediger in Holland über Matth. 1. Immediatgesuch W.'s an den König um Entbindung von der Eidesformel. K. nicht zum Professor in Leiden ernannt.	36
6	18. März	Vorschläge für eine neue Dissertation für Heidelberg.	38
7	7. April	Auszug aus einem ursprünglich lateinischen Brief 24 mit Anmerkungen zu Psalm 22 Vs. 17.	40
8	20. April	Verbesserung zum lateinischen Brief. Urteil über Polycarp und Hippolyt. Erbauliche Folgerungen aus Bibelnamen.	40
9	26. Mai	Auszug aus einem ursprünglich lateinischen Brief mit Anmerkungen zu Richter 5,5. Mose 22 Vs. 9; Pred. 7, Vs. 25 u. 26; Pred. 11, Vs. 9; 2. Sam. 5 Vs. 6 ff.	41
10	18. Juni	Wichelhaus hat Halle gewählt. Er soll nicht zeugen wollen.	44
11	23. Oktober	K.'s Reise nach Godesberg und Aufenthalt daselbst. W.'s neue Li-	44

Lfd. Nr.	Datum		Seite
		zentiatenarbeit für die Fakultät in Halle.	
		1846.	
12	19. Januar	<i>Bescheid der theolog. Fakultät Halle an W. betr. Einreichung einer andern Arbeit.</i> Gottes Absicht bei der Zurückweisung der ersten Arbeit. K.'s Beschäftigung in Godesberg. Homilie über Psalm 50. „Wozu das alte Testament?“	47
13	15. Dezember	W.'s Vorlesungen in Halle. Zur Genesis ist Luther nachzulesen. Das Zeichen an Kain (1. Mose 4 Vs. 15). <i>K.'s Aufnahme in die evangel.-reformierte Gemeinde zu Elberfeld unter Vorbehalt von Agende und Kirchenordnung.</i> Aufforderung, seine Versammlungen einzustellen. Kämpfe infolgedessen.	49
		1847.	
14	20. Januar	K.'s Versammlungen werden immer zahlreicher besucht. In Halle kein Sinn für Exegese und Geschichte, nur für Philosophie. Bemerkungen zu 1. Sam. 17 Vs. 54-58. K.'s Katechismus: Die Lehre des Heils. Luther hat Röm. 7 Vs. 14 ^b nicht durchgeführt. Jes. 19 Vs. 18.	52
15	10. November	Ratschläge betr. die Vorlesungen. <i>K. fühlt von aller Feindschaft nichts, weil er die Feinde in sich selbst bekämpft.</i> Joh. 5 Vs. 17; 8 Vs. 25; 12 Vs. 23; 12 Vs. 2.	54
16	2. Dezember	Das Konsistorium in Koblenz fragt nach dem Katechismus K.'s. Ob die Gemeinde K.'s in Rücksicht auf die evang.-reform. Gemeinde eine „reformierte“ genannt werden darf?	57
		1848.	
17	12. Januar	Druck der Predigten über Sacharja Kap. 3 durch Wichelhaus. Auslegung von Kap. 3 Vs. 9. Bedeutung hebräischer Wortwurzeln.	58
18	27. März	Überschriften über die Sacharja-Predigten von W. vorgeschlagen.	60
19	6. April	Daß wir uns mit der Politik nicht abzugeben haben.	61
20	20. Mai	<i>Konstituierung der niederländisch-reformierten Gemeinde. Ordination von K. durch die Ältesten. Erste Taufe in der Gemeinde.</i>	61
21	27. Juni	Bemerkungen zu Jes. 10 Vs. 4; Offb. 17 Vs. 10; Psalm 132 Vs. 6; Jes. 23 Vs. 12. <i>Erste Abendmahlsfeier der Gemeinde am Pfingstfest.</i> Feindschaft wider K.	63
22	9. August	Erste Bekenntnisablegung der Katechumenen in der Gemeinde, darunter K.'s Söhne Gerhard und Jakob.	65
23	23. Oktober	Stelle für Gerhard. Allerlei Anfechtungen. Kritik einer Predigt von Wichelhaus. <i>Plan des Kirchbaues.</i>	66
24	30. November	Druck der Jonaspredigten und des Kleinen Katechismus. <i>Ein Leh-</i>	69

Lfd. Nr.	Datum		Seite
		<i>rer muß warten können. Der Heilige Geist ist eine selbständige Person. Meeting da Costas.</i>	
1849.			
25	24. Januar	<i>W. durch viele Kämpfe hindurch ein Theologe geworden. K.'s Erfahrungen geistlicher Ohnmacht als Theologe.</i>	70
26	9. Februar	Druck der Nikodemuspredigten. Schweres körperliches Leiden. Lizentiat Meier soll K.'s Hilfsprediger werden.	72
27	22. März	Zwei Stellen auf einmal für Gerhard K.	73
28	5. Mai	Umzug in eine andere Wohnung mit schöner Studierstube.	75
29	16. Mai	<i>Aufruhr in Elberfeld. Leiden von Daniel v. d. Heydt unter den Aufrehrerischen.</i>	75
30	18. Mai	<i>Der Aufruhr am Himmelfahrtstage zu Ende. Es war eine alttestamentliche Errettung.</i>	77
31	5. Juli	Predigten über Joh. Kap. 3. Berufung von Meier zum Hilfsprediger bevorstehend.	78
32	6. September	Wichelhaus nach Elberfeld eingeladen. Aussicht auf eine Professur.	79
33	7. Oktober	Die Cholera in Elberfeld. K. in der <i>neuen am 30. September in Gebrauch genommenen Kirche</i> gut zu verstehen.	79
34	20. Dezember	Gnädige Behütung vor der Cholera für K. und seine Gemeinde. <i>Die Notwendigkeit, sich selbst zu verwerfen, um Gott zu verherrlichen.</i> Ertrag der in der Cholerazeit gedruckten Predigten über Joh. 1,29; Offb. 16,9. Die „Lichtfreunde“ breiten sich aus.	80
1850.			
35	12. März	Unterkommen für seinen Sohn Gerhard.	82
36	21. März	Die Hinterlassenschaft des verstorbenen Lizentiat Meier wird geordnet. Freude an Wichelhaus neuer syrischer Arbeit.	82
37	6. Juli	Widmung dieser Arbeit statt an K. lieber an D. v. d. Heydt. <i>Die Kirche erhält eine Orgel.</i>	83
38	13. August	Unterkommen für Gerhard K.	84
39	18. Dezember	Druck der erläuternden und befestigenden Fragen und Antworten zum Heidelberger Katechismus. Die Bekenntnisschriften der Gemeinde und das Vorwort von Karl v. d. Heydt. Frau Pastor K. läßt 4 Predigten drucken.	84

Lfd. Nr.	Datum		Seite
1851.			
40	6. Januar	Hilfe von W. beim Druck der erläuternden Fragen und Antworten.	86
41	11. Januar	Bemerkungen zu den Fragen über die Kindertaufe, den Sabbat und die Prädestination.	86
42	4. Februar	Pastor Schröder wird angegriffen, daß er ins Konzert geht, und wie er sich verteidigt.	87
43	11. Februar	Abänderungen im großen Katechismus von W. vorgeschlagen. Die Melechet der Ägypter und das Kruzifix.	88
44	4. April	Die Zukunft seines Sohnes Gerhard.	90
45	22. April	<i>Erwerb des Grundstückes für das Pastorat vom alten Herrn de Weerth. Gesegnetes Osterfest. W.'s Aufsatz de templo et sacerdote [Über den Tempel und den Priester].</i>	90
46	30. Mai	W. soll nicht als Parteimann auftreten. Sein Aufsatz über den Kultus Mosaicus. <i>Ein Begräbnisplatz für die Gemeinde angekauft.</i>	91
47	26. August	K.'s Sohn Jakobus, zum Offizier befördert, geht nach Java. K.'s Tochter Anna legt ihr Bekenntnis ab. <i>Das erste Begräbnis auf dem neuen Kirchhof.</i>	92
48	18. Dezember	Etwas über die Evangelien. Jes. 7, Vs. 14. <i>Der Glaube an den Heiligen Geist.</i> Was die Elberfelder Prediger an dem großen Katechismus K.'s aussetzen. Predigten über 1. Petri Kap. 1 u. 2.	94
1852.			
49	15. Januar	Predigten an den Festtagen. Presbyterwahlen, Seelenzahl und Gaben der Gemeinde. Eine wahrhaftige Bekehrung in derselben erlebt.	96
50	16. Februar	Stellung für seinen Sohn Gerhard.	98
51	5. März	Guter Absatz der Predigten, sodaß Neudrucke derselben notwendig sind. Sorge um Gerhards Anstellung.	98
52	2. April	Umzug ins neue Pastorat. Wolfensberger predigt in Elberfeld.	99
53	26. Mai	Gerhard hat Anstellung gefunden. W.'s Schrift über die Taufe.	100
54	20. Juli	Allerlei kleine Nachrichten. K.'s Predigten werden in Ostindien und Amerika gelesen. Druck der Predigten über Hebr. 1.	101
55	30. August	Wichelhaus zur Predigt in Elberfeld eingeladen K. predigt trotz körperlicher Schmerzen.	101
56	2. September	W. zum Besuch eingeladen. Verleumdungen K.'s in einer theol. Monatsschrift.	102

Lfd. Nr.	Datum		Seite
57	16. September	Erneute Einladungen W's.	103
58	8. Dezember	K. predigt trotz luftiger Krankheit. Wirkung der Predigten K.'s in der Familie von Wolfensberger sowie in Elberfeld. Die Predigten über den verheißenen Christus werden gedruckt. Kleinigkeiten.	103
1853.			
59	11. Januar	Segenswünsche der Großmutter W.'s und die K.'s zu W.'s Geburtstag.	105
60	16. Februar	Englische Übersetzung einiger Schriften K's. Predigten über das Amt der Presbyter. 1. Petri 5.	105
61	1. Mai	W. zum Professor designiert. Berufung von Wofensberger zum Hilfsprediger in Elberfeld.	106
62	8. August	<i>K. tröstet W., dem ein anderer bei der Ernennung zum Professor vorgezogen worden war.</i>	107
63	16. November	W.'s Verantwortung an den Minister von Raumer beurteilt.	108
64	29. November	Nochmals diese Verantwortung. Erwähnung des Kirchenbesuches bei Pastor Zahn in Giebichenstein in derselben ist nicht angebracht.	108
1854.			
65	20. Februar	<i>Glückwunsch zu W.'s Ernennung zum außerordentlichen Professor in Halle. Verleihung der goldenen Halskette an den Oberbürgermeister Lischke, den Schwiegersohn von Daniel v. d. Heydt. K.'s Besuch bei der kranken Großmutter von W.</i>	109
66	23. Februar	Eine Wendung zur Besserung in der Krankheit der Großmutter.	110
1855.			
67	16. Mai	W.'s <i>Kommentar zur Leidensgeschichte</i> , irrtümlich nicht eingestampft, soll jetzt herausgegeben werden. Schwierigkeiten bei Austrittserklärungen auswärtiger Gemeindeglieder und bei Amtshandlungen K.'s an diesen Auswärtigen.	110
68	6. Juni	Die Bedeutung des Wortes Azazel (3. Mose 16,8 ff.). Herausgabe eines Holländischen Gespräches über das Gebet im Taufformular mit Beziehung mit 1. Kor. 10, 1 u. 2 und 1. Petri 3,21. <i>Die Errettung Noahs in der Sintflut und der Durchgang Israels durchs rote Meer bilden die Taufe ab.</i>	111
69	18. Juli	Erwähnung K.'s im Vorwort zum <i>Kommentar zur Leidensgeschichte</i> . Nach W.'s Verlobung stellen sich seiner Verheiratung Schwierigkeiten des fehlenden Gehaltes wegen in den Weg.	113

Lfd. Nr.	Datum		Seite
70	August	Dank für die übersandten Druckbogen des Kommentars zur Leidensgeschichte.	114
71	28. November	Erster Brief an die Neuvermählten. Eindruck der Predigt des neuen Hilfspredigers Bula. Weshalb es gut war, daß Wolfensberger Elberfeld verließ. <i>Große innere Anfechtung und Angst um seinen Sohn Gerhard, der sich verheiratet hatte.</i>	114
1856.			
72	22. Februar	K. vor seiner Polyglotte. Erneute Angst wegen der Gesundheit seines Sohnes Gerhard.	115
73	26. Juni	Traktate von Huberinus. K.'s Abreise zum Besuch in Holland.	116
74	29. Juli	<i>Erste Predigt K.'s nach seiner Absetzung im Jahre 1827 in seinem Vaterland zu Vianen am 29. Juni über l. Mose 3. An demselben Tage Ausbruch der schweren Krankheit seines Sohnes Gerhard.</i> Improvisierte Predigt in Elberfeld über Ps. 102,1-3 und ihr Eindruck. Aufforderung, im Haag eine deutsche Predigt zu halten. Predigt über Ps. 46,5.	117
75	20. Oktober	Bula geht nach Bern. Huber hilft in Elberfeld. <i>Die Predigt K.'s im Haag an der deutsch-reform. Gemeinde. Aussicht auf Berufe in Holland. Eine Allerhöchste Kabinettsordre Fr. Wilhelm IV. vom 4. August 1856 über Kirchensteuer auswärtiger Gemeindeglieder und dringende Empfehlung der Wiedervereinigung der niederl.-reform, mit der evang.-reform. Gemeinde in Elberfeld.</i> Einladung der ev.-reform. Gemeinde zur Einholung und Einführung von Pastor Krafft. Herausgabe der „zwanzig Predigten aus dem Jahre 1846“ durch Wichelhaus.	118
1857.			
76	6. August	Gute Wünsche für die schwankende Gesundheit von W. K. predigt mehrfach in Holland.	121
77	22. Oktober	<i>Bemühungen, K. nach Middelburg zu ziehen.</i>	122
78	Dezember	Trost und Ermunterung für W. in seiner Krankheit.	123
79	22. Dezember	Papst Leos Aufforderung zur Freude am Weihnachtstag soll auch dem kranken Wichelhaus gelten zur Überwindung der Grippe. <i>Christi Weg von der Krippe zum Kreuz ist auch unser Weg unter seiner Führung. Christus lebt und ist stark in seinen Schwachen.</i>	124

1.

Sie werden damit vorlieb nehmen müssen, mein teurer Wichelhaus, daß ich Ihnen für dieses Mal nur ein paar Zeilen zukommen lasse. Als ich Ihr Schreiben vom 27. vorigen Monats erhielt, war gerade der liebe Bruder Lütge bei uns, mit dem wir drei recht erbauliche und trostvolle Wochen verlebt haben. So wie er aufs Boot stieg, kam ein anderer Freund aus Delft herab, und so wie dieser abgereist war, kam einer meiner Brüder, der bis Montag bei uns bleibt. Montag verreise ich mit den beiden Knaben für 14 Tage nach Arnheim, und wenn ich zurückgekommen sein werde, hoffen wir das Glück zu haben, Ihren Ohm Carl von der Heydt in unserer Mitte zu sehen. Ich muß Sie deshalb bitten, auf eine Antwort auf Ihre beiden Briefe zu warten, bis ich dazu Muße habe.

Es sollen also diese Zeilen dazu dienen, Ihnen anzuzeigen, daß wir die fünf Tassen und Schlüsselchen, eine für den Hausherrn, eine für die Mutter und drei für die Kinder empfangen haben. Daß uns dieses Andenken von Ihrer lieben Hand angenehm und wertvoll ist, mag ich Ihnen nicht länger vorenthalten. Die kleine Anna hat es auf der Stelle auf sich genommen, ihre und ihrer Brüder Gefühle auf dem Papier nach ihrer Weise auszusprechen, und ich stehe nicht an, ihr Briefchen mit einzuschließen, um so mehr, als wir eingedenk sind, mit welcher Zärtlichkeit, Liebe und Geduld Sie um das Kind hergewesen sind. Jedem zeigt sie ihre Tasse und sagt frohlockend: „Die habe ich von dem Herrn Wichelhaus, sehen Sie mal, wie schön! Und es steht „Annchen“ drauf“. Empfangen Sie, mein Lieber, unsern herzlichsten Dank für dies hübsche Andenken Ihres Verweilens in unserer Mitte, welches für uns ganz ungetrübt gewesen sein würde, wenn Sie nicht mit vielen Leiden des Leibes und der Seele zu kämpfen gehabt hätten.

Ich will jetzt etwas ausführlicher antworten auf Ihr letztes Schreiben, von dem ich im ganzen sagen muß, daß ich nicht Psychologist [Seelenkenner] genug bin, um Sie aus dem *Wirrwarr Ihrer Selbstbetrachtungen* herauszuführen, oder Ihnen von Stück zu Stück, wie mit der Hand zu zeigen, daß Sie so manches von sich selbst dahin geschrieben haben, was nach meinem Gefühle nur scheinbar Grund hat.

Dabei will ich gerne eingestehn, daß ich Sie noch nicht genau genug kenne, um über manches, was Sie mir von sich mitteilen, ein derartiges Urteil zu fällen, daß ich mit völliger Gewißheit sagen kann: „So verhält es sich“. Sie haben sich mir in einigen Skizzen vorgemalt, wie Sie meinen, daß Sie sind, und es hat für Sie etwas Wertvolles, etwas Heiliges, etwas Teures, wie Sie sich in Ihrem Selbstbefinden und Selbstbeschaffensein entdeckt zu haben glauben. So von vornherein möchte ich Ihnen jedoch nicht gerne glauben.

Es gibt einen Charakter der Selbsthingebung, des Sichselbstwegwerfens, der Hintansetzung seines eigenen Selbst, seiner Bedürfnisse, ja dessen, was einem Not tut, einen Charakter, der, wie tausendmal auch verkannt, nur andere kennt und für andere lebt, der ohne eigenes Glück zu suchen, nur Liebe und Gerechtigkeit sucht, dabei aber nichts von eigener Existenz weiß. Dieser Charakter ist Ihnen entweder nicht eigen, oder er war, als Sie bei uns waren, zu sehr durch Leibesbeschaffenheit bedeckt, als daß ich davon etwas hätte spüren können. Was Sie mir nunmehr von sich mitteilen, rührt von einem Bilde her, das Sie von sich entworfen haben, ohne zu fragen, ob es in Wahrheit so ist.

Ich würde Ihnen dieses nicht bemerken, mein Teurer, wenn ich nicht befürchtete, daß derartige Phantasien Ihrem Glück und Ihrer Ruhe nur nachteilig sein können.

Dieses Eine weiß ich nur zu gut: Ich bin ein Mensch wie Sie, und Sie ein Mensch wie ich; welche Ideale man hier von sich selbst oder von der Welt sich auch mache, das Ende ist Trug und Herzeleid, denn es erfährt ein jeglicher früher oder später, daß er ist, was die Vielen sind und daß die Welt, die er sich geschaffen hat, sich in der wirklichen und alltäglichen auflöst.

Daß Sie sich aber in jener von Ihnen erwähnten Stellung zu Ihrer Umgebung und zu sich selbst befinden, hat unbedingt seine erste Ursache in Ihrer Stellung im Elternhaus, durch die Sie in der Entwicklung und Reife der Jünglingsjahre mehr auf sich selbst angewiesen waren; zweitens fügt Ihre Kränklichkeit und Nervosität manches dazu; im ganzen aber liegt es daran, daß Sie nicht das: „Erkenne dich selbst“ beachten. Ich möchte auch noch sagen: Sie geben sich und mir ein quid pro quo, ein Erzählen dessen, was man war und ist, tat und tut, um dadurch die Erzählung dessen zu umgehen, was man eigentlich ist und im Herzen in sich umträgt.

Mehr durch moralisches Gefühl als durch den Geist Gottes sind Sie durch schmerzliche Erfahrung dessen inne geworden, was im Menschen steckt. Ihre Einsicht von dem, was Begierde ist, ist mehr geschärft durch Verachtung Ihrer selbst, der Sie doch ein Geschöpf Gottes sind, als durch ein wahrhaft zerknirschtes Streben, dem Gesetz der Gerechtigkeit gemäß zu sein.

Es sieht mit dem Geist des Menschen wunderlich aus. Mehr die Geschichte Helwinas und der Selbstliebe richtete Ihr Auge ins Evangelium als der Durst nach dem lebendigen Gott. Und da Ihnen dieser fehlte, wurden Sie so gleichgültig gegen die vom Fleisch immerdar als Gottes Wahrheit verehrten Irrtümer. Traun, soviel haben Sie gesehen, daß die Welt im Argen liegt; weil Sie aber das nicht haben, was Sie möchten und im Geheimen sich wünschen, ist Ihnen alles verwerflich, aus Gleichmut, nicht aus Liebe.

So haben Sie mir eine meisterhafte *Beschreibung der Antiapostolischen Kirche* geben können, bei der mich nur Ihre Teilnahmslosigkeit befremden würde, – obwohl Sie nichts schreiben, was nicht wahr ist, – wenn ich nicht den Grund sähe, aus dem dies alles herrührt. Will's aber hierbei bewenden lassen, mein Teurer! Die Zeit erlaubt mir nicht mehr für dieses Mal. Wenn wir uns gegenseitig aussprechen, so wie wir es fühlen, dann können wir einander nützlich sein.

Nicht soll Ihnen dies den Mut nehmen zu Gott, dem lebendigen Gott. Das Denken: „Die Wahrheit ist nicht anders, aber der Grund, worauf ich stehe, ist nicht haltbar“, oder vielmehr diese Erkenntnis bringt eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit. Was sollen wir von uns selbst sagen? Der Mensch kann einen Teufel abgeben! Was sollen wir anerkennen? Die Eingeweide ewiger Erbarmung Gottes über uns, so wie wir sind, wie er in Christo Jesu, unserem Herrn, seine Gerechtigkeit uns offenbart im Evangelium seiner Gnade. Welchen Spiegel sollen wir vor uns nehmen, um uns selbst zu betrachten? Den zerbrochenen: „Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkest! usw.“ Ps. 8,5. Sein Name ist Erbarmender, und er macht sein Erbarmen groß über alle, die ihn anrufen.

Ach, ich möchte Ihnen noch so vieles sagen! Dieses tröstet mich, daß der Herr gesagt hat: „Sie werden mich kennen, vom Kleinsten bis zum Größten; denn ich werde ihren Sünden und Ungesetzhelichkeiten gnädig sein“.

Also dem großen Hirten der Schafe empfehle ich Sie, mein Lieber! Wie ich Ihrer Tränen beim Abschied eingedenk bin, so erhoffe ich von Ihnen, daß Sie beim fleißigen Arbeiten nicht aufhören mit Bitten und Flehen zu Gott, dem lebendigen Gott, daß er seine Verheißung: „Die Sünde wird über euch nicht herrschen, denn ihr seid unter Gnade“ bei Ihnen in Erfüllung gehen lasse wider die Gelüste der Jugend und in Ihrem Benehmen gegen Vater und Mutter, gegen Koch und Küchenmagd.

Und so sei der Herr Jesus mit Ihrem Geiste!

Unsern Gruß Ihren Eltern! Wir empfehlen uns Ihnen ergebenst.

Ihr Freund in Wahrheit und Liebe, wie es in Christo Jesu ist, *H. F. Kohlbrügge*.

Utrecht, 22. Juni 1842.

2.

Das Kistchen mit getrocknetem Obst erhielten wir, lieber Wichelhaus, und sagen Ihnen unsern Dank, daß Sie in einer solch artigen Weise an uns gedacht haben, wie wir denn aus allem ersehen, daß Sie unser eingedenk sind. Ihre Liebe, die Sie in zarten Zügen aussprechen und kundmachen, ist uns lieblich, und lieblich-häuslich werden wir genießen, was Sie uns vom Ihrigen mitgeteilt haben. Auch Ihrer lieben Schwester soll für ihr zartes Andenken an Annchen Dank gesagt sein. Wie sehr ich bei diesem allen an Sie, an Ihre Mutter, an die Ihrigen, an Ihr Haus und Ihren Garten und im Ganzen an Ihre Lage und Ihr Wesen denke, können Sie wohl erraten.

Es geht bei uns, wie Sie es kennen; auch um unsere Gesundheit steht es wohl, nur ist es mir nicht erlaubt, viel zu schreiben oder zu lesen, so daß es für mich seit 4 oder 5 Wochen eine wahre Aufgabe ist, etwas auszurichten. Ich darf nur 1½ Stündchen am Tage arbeiten, und dennoch habe ich vieles zu schreiben gehabt, und es liegt noch mehr vor mir. Das Licht meiner Augen verläßt mich schnell, und das Auge fängt an zu stechen, wenn ich nur etwas gelesen habe. Es ist für mich indes- sen dabei sehr erheiternd, daß meine gute Frau mir den ganzen Abend hindurch etwas vorliest. Und aus welchem Werke? Ja, das erraten Sie einmal! Aus einem sehr, sehr interessanten, aus – dem Robin- son, den Sie uns hinterließen. Es kommt ungemein viel zusammen, daß diese Reisebeschreibung mich so erheitert. Machen Sie sich aber meines Augenübels wegen keine Sorge. Ich halte es für et- was Vorübergehendes, muß aber deshalb kurz sein.

Lassen Sie sich nicht zum öffentlichen Predigen verleiten. So lange Sie Ihren Licentiaten nicht hinter dem Rücken haben, muß ich es Ihnen durchaus abraten. Wir brauchen den Leuten nicht zu zeigen, was wir dürfen, können, wollen oder sind. Der Teufel beabsichtigt immerdar, den Treuen zu stürzen mit einem: „Bist du ein solcher, so tue dies oder das!“ Die, welche in Bonn wohnen und Sie kennen, können ohnehin die Wahrheit aus Ihrem Munde laut vernehmen, sitzen Sie auch im Schlaf- rock. Es bedarf die Wahrheit des Lärmens nicht; alles hat seine Zeit. Es wäre jetzt nur ein Versuch der Finsternis, etwas Öffentliches aus Ihrem Munde zu erhalten, um Sie ungerechterweise in Ankla- gestand zu bringen, und sich selbst darüber zu entschuldigen.

Was ich über den Eid² anmerkte, haben Sie richtig verstanden und so ausgelegt, wie ich es wünschte. An der Stelle, wohin wir nach der Ordnung Gottes gestellt sind, das Eine wie das Andere so zu tun, wie er uns die Anweisung gibt, das ist Gerechtigkeit. Die Frage ist dabei für einen Jeden nur die, ob er da, wo er steht, nach der Ordnung Gottes steht, und ob er im Heiligen Geiste sich un- ter Bitten und Flehen recht benimmt.

Sie teilen mir viele liebliche Bemerkungen mit in betreff des geliebten N. N., dem Gott, unser Heil, die Wunder seiner Gnade zeigen wolle, daß er ihn aus einem Wesen herausgerissen hat, das für ihn nicht taugte. Weshalb sehen wir nicht ein, daß dieses Herausreißen ein größeres Heil ist, als wenn Gott mit einem Schlage sein Geschäft zu einem der bedeutendsten hätte emporkommen las- sen? Was Sie bemerken, daß er im Hause der Mutter am Gewissen und Leben durch das faule We- sen der andern befleckt wurde, gibt einen guten Kommentar zu dem, was Paulus sagt von einer, die

2 Für die Erlangung des Licentiatengrades war eine Eidesformel vorgeschrieben, durch die das Recht der Union anerkannt werden sollte. W. trug Bedenken, den Eid zu leisten. (Siehe A. Zahn in der Vorrede zu Wichelhaus, Die Lehre der Schrift etc. Seite 21.)

sich nicht mit einem Ungläubigen vermählt, sondern lieber Jungfrau bleibt im Gegensatz zu einer, die mit einem Ungläubigen verheiratet ist (1. Kor. 7,34). [Von der ersten sagt Paulus dort, sie Sorge, was dem Herrn angehört, daß sie heilig sei, beides am Leibe und auch am Geiste; von der andern, daß sie Sorge, was der Welt angehört, wie sie dem Manne gefalle.]

Lassen Sie mich nun zur Erklärung einiger Bibelstellen kommen.

Jakobus 1, Vs. 20 deuten Sie den Zorn ganz richtig von dem Zorn, der sich wider das Wort der Gerechtigkeit erhebt. Daß es so zu verstehen sei, ist offenbar aus Vs. 21 erwiesen.

„*Schnell zu hören*“ ist: ganz bereitfertig sein, die *Züchtigung* zu hören, welche in den Pfad der Gerechtigkeit und Wahrheit hineinleitet, auf daß, wie es anderwärts heißt, der Mensch Gottes vollkommen sei, zu allem guten Werk vollkommen zugerichtet. „*Langsam zum Reden*“ will sagen, daß man nicht so schnell sei, in Argwohn oder Verknennung oder aus argen Gedanken sich rasch aufzumachen gegen den, der das Wort bringt. „*Langsam zum Zorn*“, daß er sich doch ja 24 mal umsehe, bevor er den unrichtigen Gefühlen seines Herzens den Lauf lasse, indem er meint, er sei doch aber ein Mann, der etwas sei und etwas vermöge und auszurichten wisse, denn eines solchen Mannes Zorn richtet nicht Gerechtigkeit Gottes aus, das ist, er bekommt dabei nicht das, was in den Augen Gottes recht ist, was bei ihm als Gerechtigkeit gilt.

Sie sehen, wie köstlich hier Vers 21 anschließt, besonders die Worte: „Nehmt das Wort an mit Sanftmut, das in euch gepflanzt ist“, d. h. das Wort, welches bei euch bereits Wurzel geschlagen hat. Dies soll er nicht im Zorn von sich ab- und dahinwerfen, weil er sich davon gestraft fühlt, sondern es aufgenommen haben als das, was es ist, „vermögend, die Seele errettet zu haben“. Vor der Bosheit warnt ebenso Petrus in demselben Sinne Brief I c. 2, Vs. 21.

Von 2. Tim. 2, Vs. 4-9 ist der Zusammenhang in Verbindung mit dem Ende des vorigen Kapitels folgender:

Kap. 1, Vs. 14. Das gute Pfand, das bei dir hingelegt ist von Gnade und Wahrheit und Verstand Gottes, habe bewahrt durch Heiligen Geist, und laß dich mir nicht abhold machen durch einen andern Geist, welchen du nicht empfangen hast, und durch Geister, welche nicht aus Gott sind. Du hast den Takt der Unterscheidung, denn der Heilige Geist wohnt in uns und wird uns zur Genüge trösten, einstärken, leiten und halten, wenn wir uns nicht am Worte ärgern und also keinem der Quasi-Apostel aus Quasi-Gottesfurcht etwas nachgeben, noch unsern Gelüsten weiter Folge leisten.

Vs. 15. Es ist dir bekannt, daß alle Asiaten von mir weggegangen sind. Ach, meine Eingeweide! Wie es mich bangt, da ich erfahre, wie man so schnell umwenden und den Fels seines Heils verlassen kann! Ach, mein Sohn, sei auf deiner Hut!

Vs. 16. Umgekommen wäre ich bei der Unbarmherzigkeit, welche ich von so vielen erfahre, für die ich mein Bestes drangegeben habe, daß sie selig würden, aber der Herr hat mich doch auch andererseits getröstet, besonders durch das Haus „von Lastentragen“. [Übersetzung des Namens Onesiphorus].

Vs. 18. Für solche Barmherzigkeit seinerseits an mir gebe ihm [dem Onesiphorus, als dem Hausherrn] der Herr, daß er Barmherzigkeit finde bei dem Herrn an jenem Tage; denn er ist nicht laß geworden, mir wohl zu tun.

Kap. 2, Vs. 1. Du also, mein Sohn, da es so gefährlich um ein Menschenkind steht, das bei allem dennoch zu guter Letzt etwas wider die Gnade hat, – sei du mächtig in der Gnade, nämlich der Gnade Jesu Christi!

Vs. 2. Was du von mir gehört hast, das teile solchen mit, auf die du dich verlassen kannst, auf daß von diesen das Wort andern mitgeteilt werde, die nicht von der Gnade später weggehen. Und ob

auch die, welche Gesetzeslehrer sein wollen, aber nichts davon verstehen, sich auf allerlei Art und Weise an dir rächen wollen, und sich an dich machen, weil sie sich von dir ausgeschlossen fühlen, –

Vs. 3. beharre dennoch! – *perfer et obdura!* Wie ein guter Soldat dem Hunger und Durst, allerlei Strapazen und auch dem Trotz bietet, daß er den Feinden und ihrem Geschütz ausgesetzt ist, so halte du aus als ein frommer Soldat Jesu Christi. *Perfer et obdura!* [Halte aus und werde hart!]

Vs. 4. Gib dich als solcher nicht ab, und laß dich als solcher auch nicht mitziehen und weg-schleppen von denen, die eigene Gelüste, Geiz und Wohlleben, ein gutes Durchkommen ohne Verfolgung dem Kreuz Christi vorziehen und sich deshalb denen ergeben und mit ihnen mitmachen, die „Gnade“ und „Werk“ zusammenpaaren wollen.

Vs. 5. Traun, was wäre es, wenn du, wie so viele, die ich kenne, nicht in Reih und Glied bliebest und davon lieferst. So wäre dein Lohn von Gott, dein Überwindungskranz, die Gerechtigkeitskrone dahin; denn damit erwirbt sich kein Soldat den Kranz, daß er angefangen hat gut zu fechten, oder daß er ficht, aber nicht in der Ordnung, sondern damit, daß er da ausharrt, wohin ihn der Feldherr gestellt hat.

Vs. 6. Es wäre doch der Landmann sehr ungescheit, der säete und sähe die Saat in Reife und liefere dann davon, einem Fremden die Frucht überlassend. Soll nicht er, als der erste, Lohn von seiner Mühe und Arbeit haben und sodann sein Nächster? Soll doch der zuerst errettet sein, der andern die Errettung predigt.

Vs. 7. Nimm dieses alles zu Herzen, und in den tausenderlei Angelegenheiten, in der Anwendung des „wie“ und „was“, in allem gebe dir der Herr, daß du dich nach seinem Willen beratest und guten Bescheid wissest.

Vs. 8. Gedenke daran, daß, wenn auch unser Gang ein Gang ist wie eine Höllenfahrt und ein Umkommen, und wenn auch ihre Lehre den Anschein hat, als leite sie zur Heiligkeit und als sei sie gesetzgemäß, – daß Gott nicht mit ihnen ist, daß er aber uns zu Ehre und Leben erwecken wird wie unsern Herrn, und daß in seiner Auferstehung unsere Auferstehung ist in das allein Gottgefällige hinein. „Aus Samen Davids“ und nicht aus levitischem Wesen, wie sie es treiben.

„*Nach meinem Evangelio*“, wie ich es predige und mich daran halte, denn es zeuget der Geist, daß der Geist die Wahrheit ist.

Vs. 9. „*Über welchem ich mich leide bis an die Bande*“ usw. Daran siehst du meine Ausdauer. Ich leide wie ein Jeremias und wie ein Hesekiel bis zu Banden. Es hat den Anschein, als käme nichts dabei heraus, da das große ewige Evangelium, das die Welt in Banden schlagen soll, auf mein elendes Eingeschraubt-, Eingeengt- und Eingeschlossenein begrenzt zu sein scheint. Es scheint, daß nichts aus dem werden kann, was die Propheten geweissagt, was der Herr Jesus und die Apostel gesprochen und befohlen haben, da die Welt indessen treibt, was sie will: dennoch weiß ich, daß mein Evangelium die Wahrheit ist, daß die Wahrheit Gottes bei mir steht, und daß ich in der Gemeinschaft des Evangeliums leide. Deshalb bin ich guten Mutes und tröste mich des, daß, ob man uns auch gebunden hat, man das Wort, welches wir predigen, nicht binden kann. Je mehr man uns wie zwischen vier Mauern einsperrt und uns die Straße verschließt, auf der die Leute zu gehen pflegen, um so gewaltiger macht das Evangelium sich Bahn, den Verlorengehenden zum Zeugnis, den Armen und Elenden zum Trost.

Zu Hebr. 6, Vs. 1-5. *Die Lehre vom Anfang christlichen Lebens wollen wir lassen.*

Vs. 1. *Lehre* ist hier Auseinandersetzung, Darlegung, mündliche Vorstellung. Anfang bedeutet: Anfangsgründe. Also: „Lehre vom Anfang“ bedeutet: „Vorstellung der Bedeutung der Handlungen, welchen sich diejenigen unterzogen, die zum Glauben kamen und zu der Gemeinde zutraten“. Es ist

also Bedeutung des Zweckes, und dessen, was im Innern dabei vorging und was man dabei empfing. „*Christlichen Lebens*“ übersetzt Luther. Der griechische Text hat nur „*Christi*“. Man würde es jetzt besser verstehen, wenn der Apostel gesagt hätte: „der Lehre von Christo“. Der Apostel sagt aber nicht „der Lehre von Christo“, sondern „Christi“, denn er meint nicht einen Unterricht, welcher das Herz leer läßt, sondern einen solchen, der lauter Leben ist. Ebenso wie Galater 3, Vs. 1: „*Zur Vollkommenheit fahren*“: Vollkommenheit war die Lehre in ihrer Gesundheit und in ihrem Ganzsein.

Vs. 2. „*Buße von den toten Werken*“ ist die Sinnesänderung, die von solchen Werken wegführte, welche keinen Effekt in irgend welcher Beziehung hatten; der Apostel meint vorzüglich das Eitle des damaligen jüdischen Gottesdienstes. „*Glauben auf Gott*“ [wörtlich für: „Glauben an Gott“, wie Luther übersetzt] heißt es, und nicht auf Abraham oder auf Moses, denn solchen trieben die damaligen jüdischen Gottesgelehrten mit Hintansetzung des Gehorsams gegen Gott und seinen Gesalbten. „*Lehre der Taufen*“, der Waschungen, ist Unterricht, was die verschiedenen Waschungen auf sich hätten, welchen die Juden sich unterzogen, die ja alles, Hände, Betten, Geschirr und Kleider mit Wasser in altherkömmlicher Weise reinigten; weiter, was die Waschungen, die im Gesetz angeordnet waren, für einen Zweck hätten; endlich, was die Taufe Johannis und Christi bedeute. „*Die Auflegung der Hände*“ geschah nach der Taufe fast allgemein, wie aus der Apostelgeschichte und den Briefen der Apostel zu ersehen ist (vergl. „*Lege keinem zu rasch die Hände auf*“ 1. Tim. 5,22). Es waren damals damit verschiedene Gnadengaben verbunden.

„*Auferstehung der Toten.*“ In einer Zeit, in der es so viele Sadducäer gab, mußte notwendig diese, von den Pharisäern noch gehandhabte Lehre durch die Predigt der Auferstehung Christi mitunter als ein Hauptpunkt und Artikel des Trostes der Lehre vorgestellt werden; auch „*das ewige Gericht*“ in Verbindung mit der Parusie [Wiederkunft] Christi und dem Untergang alles Sichtbaren mußte in der Belehrung nicht weniger einen Hauptartikel bilden.

Damit Sie aber ganz im Klaren über diese Worte seien, müssen Sie sich den damaligen jüdischen Ideengang derjenigen, die aus den Juden Christo zugefallen waren, lebhaft vergegenwärtigen. Sie würden jetzt *andere* Sachen mehr hervorheben, wenn Sie jemand warnen wollten, daß er nicht abstehe von Christo, und sagen: „Soll ich denn wieder mit Ihnen anfangen von ...“ und würden sodann aufzählen, was jetzt gang und gäbe ist, und worin man sich heute verirrt, während man den Glauben gut zu verstehen und zu glauben meint.

Vs. 3. „*Und das wollen wir tun, so es Gott anders zuläßt.*“ Nicht als ob wir, so wie wir sind, ungeduldig sein würden, auch dieses alles nochmals von neuem vorzutragen, wenn sie eingestehen würden, sie könnten damit dennoch nicht gut voran; oder: nicht, daß wir sonst, wo es not tut, auch damit nicht abermals anfangen würden; nein, wenn anders Gott es befiehlt, werden wir dieses auch tun; – aber, wenn ich das in Betracht ziehe, wie ihr seid, wenn ich bedenke, wohin ihr auch in eurer eigenen Wertschätzung gekommen seid, dann meine ich nicht, daß Gott dieses befehlen wird. Denn wozu sollte es nützen? Wird man einen, der herangewachsen ist, das Gehen lehren? Oder einen, der aus Nachlässigkeit schlecht spricht, mit der Grammatik kurieren, die er selbst gut kennt? Das ist unmöglich. Wird man einen, der nun genau weiß, was es mit der „Gerechtigkeit aus Werken“ auf sich hat und der selbst dawider zeugt und dennoch darin verflochten ist, mit den Anfangsgründen, was Sünde, was Glaube, was Werk, was Gnade, was Gerechtigkeit, was Ungerechtigkeit ist, kurieren? Man möchte wohl von neuem mit ihm anfangen, wenn wenigstens Gott es so befiehlt oder verfügt, aber die Erfahrung hat mich belehrt, daß solches so nicht eintritt, sondern daß vielmehr in solchen Menschen etwas aufgekeimt ist, wodurch es unmöglich ist, sie wieder zu erneuern.

Was dann in Vs. 4 u. 5 aufgezählt wird [einmal erleuchtet-sein, die himmlische Gabe geschmeckt haben, des Heiligen Geistes teilhaftig geworden sein, das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt geschmeckt haben], sind hohe geistliche Erfahrungen bis ins Paradies hinein, aber etwas fehlt daran: zerschmetterte Gebeine und Barmherzigkeit. Der Apostel treibt die Aufzählung der Sachen auf den Höhepunkt, sodaß fast keiner glauben kann, er könne, dort angelangt, wieder herunter fallen oder danebenher fallen. [Luth. wo sie abfallen].

Das: „*Wo sie wiederum ihnen selbst den Sohn Gottes kreuzigen*“ Vs. 6 geschah, wenn sie den Apostel und sein Wort drangaben; denn alsbald kamen sie in eine andere Gesellschaft, in die des Egoismus und der Egoisten wider Gottes Ich.

Ich hoffe, daß ich Sie hiermit befriedigt habe; wenn nicht, so wollen Sie nochmals fragen. Das Fremdartige im 1. u. 2. Verse liegt darin, daß man meint, die Leute hätten sich doch wohl mehr von der Schale einnehmen lassen; es ging aber damit, wie es auch jetzt noch geht, wo mancher, wenn er so dahin spricht, sich den Anschein gibt, als sei er nur von dem Unsichtbaren eingenommen, während es bei ihm nur auf der Oberfläche liegt, im Herzen aber ist sein ganzer Gott nur dies, daß er die Kirche verlassen hat, daß er seine Kinder nicht taufen läßt, daß er die Agende verabscheut.³ Seine Gemeinde besteht aus solchen, die darin mit ihm übereinstimmen. Dem Sichtbaren ist das Herz nicht abgestorben, sondern es macht sich daraus noch manches, wenn nicht alles. Wohl dem, der sich selbst genau prüft!

Joh. 19, Vs. 11 erklären Sie auf eine Weise, die mir ganz neu vorkommt; doch scheint sie auch mir richtiger zu sein.⁴

Zu *Johannes 21*, Vs. 15-17. *Hast du mich lieb?*⁵

Die Frage unseres Herrn an Petrus geschah, um alle Gedanken bei ihm auszumerzen, als sei er in irgend welchem Sinn auch etwas für den Herrn, und damit er wüßte, daß der Herr alles für ihn sei. Die weitere Frage: „*Liebst du mich mehr als diese?*“ sollte zur Ausrottung des Gedankens dienen, als liebe er den Herrn mehr als z. B. Johannes, Jakobus, Nathanael ihn liebten. Petrus hatte ja früher gesagt: „*Wenn auch alle sich an dir ärgerten, so will ich mich doch nicht an dir ärgern*“. Es ist dem Menschen so eigen, zu glauben, er sei ein Gott Liebender vor andern und er meine es am besten mit dem Herrn. Wenn er aber das nicht vollhalten will, sondern andererseits zugibt, daß es doch wohl heiligere wie er gebe, so liebt er wenigstens dennoch auch den Herrn. So fragt denn deshalb der Herr den Petrus: „*agapas me?*“ [hast du mich lieb?] An seine bejahende Antwort kehrte sich der Herr nicht, sondern sprach nur: „*Weide meine Schafe*“, und: „*Sei ein Hirt meiner Schäflein!*“ denn daran sollte er es erweisen, daß er den Herrn liebe, daß er den Armen, Elenden und Schwachen Lab-

3 K. hatte damals schon Fühlung mit denen, die in Elberfeld um der dort eingeführten Agende willen, die Kirche mieden und ihre Kinder nicht taufen ließen. Er teilte ihre Bedenken, aber er fürchtete für ihre Seelen. (Siehe: Zur Feier des 25jährigen Bestehens der Gesellschaft „Vereinigung“, Ansprache K.'s an die Jugend der Gemeinde bei seinem Jubiläum 1871 S. 9 u. 11).

4 In dem Kommentar zum Johannesevangelium von Wichelhaus, herausgegeben von A. Zahn (Halle, bei Julius Fricke, 1884) erklärt Zahn, wohl W. folgend, die Stelle so: Die neueste Erklärung von de Wette: „Du bist nur ein willenloses Werkzeug in der Hand der Vorsehung. Darum haben aber die Juden eine viel größere Schuld“. (Neander, Tholuck) legt einen ganz fremden Gedanken der *Entschuldigung* in diese Worte. Pilatus steht da als die rechtmäßige, von Gott verordnete Obrigkeit; (das „von oben herab“, ist ohne Zweifel von Gott gemeint) eben deshalb hat der, welcher Jesum ihm überantwortete, eine größere Sünde, nicht etwa als Pilatus, sondern eine um so größere Sünde darin, daß er das von Gott zur Rache des Bösen geordnete Schwert dazu aufruft, den Reinen und Unschuldigen zu töten. So lag in diesen Worten die schärfste Mahnung für Pilatus selbst.

5 K. gebraucht wie bei vielen Stellen die griechischen Worte, die wir hier mit lateinischen Buchstaben wiedergeben mußten. Wichelhaus sagt in seinem Kommentar zu dieser Stelle: philein ist die freundschaftliche, zärtliche Liebe, mehr gewöhnlich, menschlich einfacher, weiter als agapan, welches als ein besonderes N. T.-Wort die heilige hingebende Liebe bedeutet, mit der man Gott und die Brüder umfaßt.

sal und Weide beschickte. Petrus antwortet zweimal nicht: „*agapo se*“ sondern „*philo se*“. Zum dritten Mal fragt ihn der Herr nicht mehr: „agapas me?“ sondern: „phileis me?“ Ich will nicht darauf dringen, ob du mich mehr liebst als diese [1. Frage], ja selbst nicht einmal, ob du mich liebst [2. Frage], sondern jetzt nur noch dies eine: „Bist du mein Freund? [3. Frage]. Willst du mich gastlich als Freund aufnehmen, wenn ich darbe?“ Schneidend eingreifend war diese letzte Frage. Es geht aber auch so leicht nicht her. Es meint wohl ein jeder, es könne keiner Gott mehr lieben als er; er liebe die Wahrheit, er liebe Christum, er liebe das Wort; kommt es aber auf die Probe mit der Liebe, dann erweist es sich in Wahrheit, wie viel denn nun der Herr, und wie viel das Wort bei ihm gilt. –

Ich sage Ihnen Dank für das, was Sie mir in betreff *Ihrer Arbeit*⁶ mitteilen. Ich würde sie ohne näheren Anlaß nicht drucken lassen, sondern erst *premere in nonum annum* [aufs neunte Jahr bearbeiten], es sei denn, daß etwa dringender Anlaß dazu komme.

Und nun während ich mich freue, daß Sie die Sache des Licentiats so emsig treiben, bitte ich Sie: Lassen Sie sich das Verkannt- oder Nichtverkanntsein in seiner wahren Gestalt vor Augen bleiben! Alles ist Eitelkeit, und beides könnte Ihrer Seelen Seligkeit schädlich sein, entweder, daß Sie sich nur einen Augenblick einen Namen daraus machen, daß man Sie nicht estimiert, oder daß man Sie ohne weiteres durchließe. Machen Sie sich nichts aus allem, was man Ihnen zumutet, aber alles aus Gottes Erbarmen und seiner ewigen Gnade, welche reich ist über alle, die ihn anrufen. Der Herr Jesus sei mit Ihrem Geiste! Es grüßt Sie meine Frau. Hebr. 12, Vs. 22 u. 23. Ich grüße Sie in zärtlicher Liebe.

Ganz der Ihrige *Kohlbrügge*,
Utrecht, den 1. 2. 3. Jan. 1844.

3.

Geliebter Bruder in unserm Herrn Jesu Christo!

Ich bin jetzt hier mit meiner Frau, meinen Söhnen und Annchen bis zum 13., den 17. oder 20. bin ich wieder hier und bleibe noch bis zum 24. oder 27.

Vorgestern erhielt ich Ihre Mitteilung, wie es Ihnen ferner ergangen sei.

Gnade, Barmherzigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist!

Es macht nicht Freude, so von allen Seiten sich gedrängt zu fühlen sein Leben dranzugehen samt allen Erwartungen der Jugend, und sozusagen ins Blaue hineinzusehen, ohne hienieden auch nur eine einzige Erwartung zu haben, während alle anderen Menschen doch etwas geworden sind.

Es kam in die Welt noch nichts so Albernes hinein, was nicht seine Anbeter und irgendwelche Ehre fand; nur der lebendige Gott findet hier nichts, wo er sein Haupt niederlegen könnte. Im Gegenteil, daß er sich auch nur in etwa zeigt, und wo er sich dann so zeigt, daß er daselbst eine Stellung hat, wie sie ihm zukommt, wird ihm zur Schmach angerechnet.

Obwohl man ihn aber hintenansetzt, daß er nichts gelten soll, obwohl man seine eigenen Wege geht und mutwillig eigene Lust treibt, will man dennoch von ihm komplimentiert sein, daß man ihn hat, liebt und ehrt.

Dieses Kompliment möchte die Welt sich gern erstürmen, bald mit Lob und einem sich Gebärden, als wolle man denken wie er und glauben wie er, bald mit List und Gaben, bald mit Folter und

6 Die für die Promotion in Bonn bestimmte Arbeit handelte über die vier ersten Bücher der Kirchengeschichte des Eusebius.

Androhungen, – zuletzt, indem man ihn und was sein ist, scheinbar gleichgültig liegen läßt und beiseitigt. In diesem Wirbel dreht sich der ganzen Welt Taktik.

Und wir, die von ihm erwählt sind, ihm zu folgen? Um deinetwillen werden wir getötet den ganzen Tag; wir sind geachtet wie Schlachtschafe Röm. 8,36. Dennoch verändert sich manchmal die Szene, und was oben ist, kommt nach unten und was unten ist, nach oben.

Du hast dich meiner Seele königlich angenommen, du hast mich fein erquickt! Wie oft habe ich dies wiederholt, indem ich sagte: „Siehe, um Trost ist mir sehr bange gewesen“. (Jes. 38,17.)

Ach, wer kann glauben, was Gott denen tut, die auf ihn harren, wo es den Anschein hat, als sei er mit dem Treiben der Welt und nicht mit uns auf dem Plane!

Geliebter, das habe ich erfahren, wiederholt erfahren: es hat für mich immerdar den Anschein gehabt, als hatte Gott mich verlassen, wenn es drum ging; aber wie tausendfach hat er mich geherzt, nachdem ich die Feinde hinter dem Rücken hatte und das Feld voll toter Leichen war. Aber weshalb, fragte ich, ließest du mich so allein im Treffen? Ich wäre bald umgekommen!

Auch dies habe ich erfahren, daß ich mich vielmal abgeplagt und abgehärmt habe, was und wie es zu machen sei, daß ich in meiner Einsamkeit sogar Nächte lang die ganze, mir als solche vorkommende geistliche Kriegskunst durchstudiert habe und jegliche Waffenrüstung mir anzulegen geschäftig gewesen bin, und es so versucht habe, wie David, als er die Rüstung Sauls anlegte, – daß mir aber der Gott Israels immer ein Steinchen gegeben hat, und daß ich es selbst nie beachtet habe, daß dadurch der Riese fiel. Ich meinte immer nachher: Du hättest es noch anders machen können!

Es ist uns eine gewisse Torheit eigen. Anstatt acht zu geben auf des Herrn Wort: „Habt euch selbst bewahrt in der Liebe Gottes“, und sodann mit einem einfachen Ja oder Nein die Welt sich vom Leibe zu halten und ganz ruhig abzuwarten, was der morgende Tag gibt, – wo nichts, umso besser – meinen wir, wir hätten wie mit Schwadronen draufloszufahren, wir hätten zu zeugen, sie müßten wissen, was sie denn an uns haben, wir hätten Glaubensbekenntnis abzulegen, wir hätten unsere Sache oder die Sache Gottes zu verfechten und dergl. Das alles läßt der Teufel einem in dem Kopf aufkommen, auf daß man ihm Gelegenheit gebe, in die Keuschheit der Wahrheit hineinzugreifen. Ebenso wollte er vom Herrn, daß der sagen sollte: Ich bin der Sohn Gottes, – oder daß er es für einen Raub hielte, Gott gleich sein (Phil. 2,9), daß er es, wie ein trotz allen Feinden erbeutetes Siegesmal zur Schau und vor sich hertragen sollte.

Wie oft hat es mich getröstet, in den Büchern der Könige oder in den Chroniken zu lesen, wie es diesen oder jenen Propheten gab, von dem es heißt: In den Tagen weissagte der dieses oder jenes, ohne daß weiter sein gedacht wird in dem Regimente.

Geliebter, betrachte die ganze Geschichte mit der Universität als etwas Beiläufiges, zur Hauptsache nichts Tuendes, das Ihnen aber als solches begegnet ist, und sobald Ihnen davon wieder etwas Neues vorgelegt wird, so schneiden Sie es mit einem kurzen Ja oder Nein ab, indem Sie die Fragen dabei betrachten, so wie wir uns selbst kennen, d. i., von Hause aus der Gerechtigkeit abhold.

Betrachten Sie den Vorfall aber nicht als etwas, das Sie zu verfechten oder als eine Sache, die Sie zu retten hätten. Sodann werden Sie Ihre eigene Seele retten, während Sie inmitten eines krummen und verdrehten Geschlechtes stehen.

Die Leute selbst kennen die Wahrheit hinreichend, wir brauchen sie ihnen nicht zu predigen. Sollten sie selbige aber annehmen, so hätten sie sich zu bekehren von jedem Gemeinen, Greuel und Lüge. (Offb. 21,27.) Jede heuchlerische und versuchende Frage abgeschnitten!

Ihre mir mitgeteilte Antwort an Herrn S. haben Sie derartig abgefaßt, daß ich darüber ganz beruhigt bin. Er, der Wort und Treue hält, wird es Ihnen weiter an jeglichem guten Griff nicht fehlen lassen.

Geliebter, was gibt's? Der Diener ist nicht über seinen Meister; haben sie mich verworfen, sie werden euch auch verwerfen; haben sie mein Wort angenommen, sie werden eures annehmen. Endlich siegt die gute Sache; aber dem Sichtbaren nach sollen wir darauf gefaßt bleiben, daß wir in jeglicher Hinsicht teilhaben werden an Christi, unsers Herrn, Schmach und Leiden, wie an seiner Herrlichkeit.

Es ist doch eigen: „Wir haben ein Gesetz, und nach diesem Gesetze muß er sterben“. Es wiederholt sich dieses allerwärts. wo sich nur ein Sprößlein Christi erblicken läßt. Indessen evangelisiert man immer voran, und die Großen und die Geringen beugen sich vor dem Tiere, das wie ein Lamm spricht. Die besser sein wollen, beklagen sich zwar über manche Inkonsequenz inbezug auf die Praxis, indessen möchte man es selbst doch auch nicht so genau genommen wissen, und Schmach bleibt doch immer Schmach. Also mit einem „Wir haben ein Gesetz!“ muß Gott von der Bahn! – und wer ist von den Toten zurückgekommen, der uns bestimmt sagen könne, wie und was nach dem Ende der Welt sein wird!

O wie kurz ist der Welt Ewigkeit, und wie schnell Babels Sturz!

Gestern wurde in den hiesigen Zeitungen rühmlichst erwähnt, wie die Christen in Berlin so tolerant geworden, daß sie die Römischen in ihren Kirchen ihren Ritus feiern lassen.

Diese Stadt Nimwegen, welche in der wallonischen Kirche hervorragt durch den Harnisch geistlicher Auferstehung, hat künftigen Monat eine wallonische Synode; nach Ablauf derselben ein großes Festmahl im Theater der Stadt! Dennoch ist man daselbst festgegründet in der Lehre und lebt in jeder himmlischen Empfindung.

Sogar die Juden in Frankfurt verlegen ihres Gottes Sabbat auf den Tag dessen, den sie den Erhängten nennen.

Man beschwört Symbole, welche man selbst nie gelesen hat, hat man sie auch gelesen. Das Gehalt (das Geld) bestimmt alles. Ein jeder möge alles für sich besorgen und einen möglichst großen Brocken der Welt für sich zu erraffen suchen! Möge Gott, wenn noch ein Gott zugegeben wird, allen gnädig sein, oder sei es der Teufel.

Mein teurer Bruder! Es liegt im Menschen, daß er sich auch aus dem, was er um Gottes willen leidet, etwas macht, und er möchte deswegen gern hofiert sein.

Die Frucht der Trübsal ist Gerechtigkeit. Eine solche sehen Sie vor Ihren Augen reifen, damit Sie davon reiche Ernte haben.

Seien Sie der Obhut des ewig treuen Erbarmers anbefohlen! Ich bin Ihrer tagtäglich eingedenk, und es ist mir eine Freude, zu wissen, wie Sie im Herrn beim Guten beharren. Nein, es gibt hier auf der Welt nichts Haltbares! Aber des Herrn Herrn Wort bleibt in Ewigkeit, und wer ist je beschämt oder zu Schanden geworden, der seinen heiligen und allein guten Namen angerufen hat!

Es grüßt Sie meine liebe Frau und meine Kinder. – O, eine Hoffnung, lebendig durch Jesu Christi Auferstehung von den Toten! Wie überleben wir in ihr die kommenden und gehenden Geschlechter, welche die Lüge lieben und Ungerechtigkeit tun und Gewalt trinken wie Wasser. – Geliebter, die Gnade mit Ihnen in Hoffnung ewigen Lebens! – Ihr von Herzen Sie liebender und an Ihnen Anteilnehmender Bruder *H. F. Kohlbrügge*.

Nimwegen, den 6. Juli 1844.

4.

Mein teurer Bruder!

Gnade, Barmherzigkeit und Friede von Gott, unserm Vater, und von Jesu Christo, unserm Herrn, dem Sohne des Vaters!

„Ist es denn auch wahr, fragt das gebrochene Gemüt daß Gott unser Gott ist, und gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist?“ – so beendigen Sie ihr letztes Schreiben. Es ist auch des Herrn Wort: Ich will euch sammeln und will eure Fenster wie Kristall machen, – und: seid guten Mutes, ich habe die Welt überwunden! Was schadet es aber, ob wir den ganzen Tag getötet werden wie Schlachtschafe; es ist doch noch nichts da, das uns scheiden kann von der Liebe Gottes welche ist in Christo Jesu, unserm Herrn.

Wie möchte ich Ihnen so gerne Rat erteilen! Haben Sie doch aber den lebendigen Gott, Hort und Erbarmender, – der gesagt: „Ich will dich leiten, mein Auge wird auf dich gerichtet sein; rufe mich an in der Not! Fürchte dich nicht, ich erhalte dich in meiner Rechten“. Es soll aber ein Menschenkind seinen Gott fragen.

Ich weiß aus eigener Erfahrung, welchen Vorwürfen des leidigen Satans ein Jüngling, der seinen Pfad rein erhalten will, zu guter Letzt das Herz öffnet, und wie gut es ist, daß er selbständig gehandelt habe nach seiner Überzeugung, seinem Licht, seiner Einsicht und dergl. Ich habe Ihnen deshalb nie schreiben wollen, wenn Sie mir mitgeteilt hatten, was Sie gemacht hatten: Sie hätten so oder so verfahren sollen. Ich weise Sie hin nach Gottes Vaterherz; Sie mögen und sollen sich darunter betten wie eine ungeborene Frucht.

Ich versichere Ihnen im Herrn, daß Ihr Pfad ganz gerade würde gewesen sein und die Professoren Ihnen nichts in den Weg würden gelegt haben, hätte Gott es sie nicht so geheißt, – und daß er es geheißt, dazu hatte er treffliche Gründe der ewigen, treuen Liebe sowohl als der Gerechtigkeit.

Beißen sie deshalb ja nicht mit dem Hunde auf den Stein, mit dem man ihn geworfen, machen Sie sich vor allem noch weniger Vorwürfe, wie Sie es so oder so hätten machen können, – und schelten Sie in dieser Geschichte weder sich selbst noch die Widerwärtigen.

Wenn ein Menschenkind in Anwendung auf sich selbst glauben wollte, was ein anderes Menschenkind ihm vorher aus Gott, ganz durchdacht, durch Handlung und Wort vorhält, – wie hehr und wahr wäre dann sein Friede, wie wenig scheiterte nach langem Gehen sein Gang und Gedanke.

Ich wünsche Ihnen von Herzen Glück, mein teurer Bruder, daß es Ihnen so ergangen. Ach, wieviel, worüber das Herz mir schon lange bangt, hätte der Böse bei Ihnen erreicht, wäre mein Bitten und Flehen ohne Unterlaß nicht gehört von Dem, der einzig treu ist, sodaß dem Argen sein Anschlag in diesem Stücke nicht gelungen ist.

O mein Bruder, eben dieses, daß Sie es verloren haben, ist Ihre und mehrerer Erhaltung nach meinem sehnlichen Wunsch und ausgestrecktem Erwarten für Euch vom Herrn.

Woran Sie also auch verzweifeln, – nur Mut gefaßt auf seine Gnade, nicht für das Sichtbare und Vergängliche, sondern für das, was bleibt.

Einer, der vom Namen Gottes, des lebendigen und unsichtbaren Königs, zeugt, und sein Wort hat, weiß nicht einmal davon, daß und wie er es hat, daß und wie er davon zeugt.

Die Feinde alle sind vergangen und Gottes Wort hat obgesiegt, auch darin, daß Ihre Sache als eine, die Gottes ist, scheinbar zu Grunde gegangen ist, daß die Feinde vor unsern Augen stehen ge-

blieben sind, – sie bleiben stehen als Ebenezers, als teure Werkzeuge, deren sich Gottes Wahrheit bedient, auf daß das Zeugnis Jesu in uns als Wahrheit erfunden werde an dem Tage, wo die Erde, das Meer und die Inseln, wo Stühle, Macht und Gewalt und alles, was sich hoch setzte, vor seinem Antlitze dahinschwinden wird, und wo die Einfältigen promoviert werden in seinem Eide zur Lieblichkeit und Wonne, Ihn zu sehen, wie er ist ewiglich.

Was nun diese vergängliche Sache angeht, so ist meine Meinung:

Die Professoren oder die Fakultät sind in ihrem Rechte, wenn sie auf diese Eidesformel bestehen.

Keiner darf über Unrecht klagen, wenn sie ohne diesen Eid die Promotion nicht beschließen.

Die Fakultät hat aber ihr Recht und ihre Befugnis überschritten, als sie die Frage wegen des Eides an Sie getan, bevor es Zeit war, also gegen die Ordnung, die innegehalten werden mußte, wodurch sie in Ihnen vorzeitig einen Skrupel erregt hat.

Wenn Sie deshalb dazu Freudigkeit haben, dem Ministerium des Kultus einen einfachen, klaren und kurzen Bericht zu erstatten von dem, was vorgegangen, ohne irgendeine Bemerkung hinzuzufügen, und wenn Sie demselben klagen wollen, daß Sie sich in Ihrem Rechte gekränkt fühlen, weil die Fakultät es für gut erachtet hat, auf der Beantwortung einer Frage zu bestehen, bevor es Zeit war, die Frage an Sie zu richten, – wenn Sie deshalb das Ministerium bitten wollen, die Fakultät anzuweisen, nichts vorwegzunehmen, sondern seinen gewöhnlichen und ordentlichen Gang gehen zu lassen, – und wenn Sie dabei nichts verlangen, als nach dem strengsten Buchstaben der Gesetze behandelt zu werden, – so werden Sie wohl tun.⁷

Sollten Sie sich indessen geneigt fühlen, teurer Bruder, zu uns herabzukommen, so tun Sie es. Sie wissen aber, daß ich meinen Ältesten auf der Schule und jetzt nur eine Magd habe; die eine Magd kann nicht, was zwei könnten. Ach, daß ich menschlich gesprochen reich wäre! Ich lüde Sie dann auf den ganzen Winter ein. Nun aber seien Sie mit wenigen Tagen zufrieden, ich bin's ebenso.

Dem Gott aller Treue sei gedankt, daß es Staub, Erde und Asche nicht gelingt, etwas zu sein, zu bleiben oder zu werden, was seinem Worte, das alles allein tut, zuwider ist. In seiner Erbarmung erhebe das Haupt und lobe ihn, wie Habakuk tat.

Den liebevollen Gruß meiner lieben Frau und meiner Kindlein.

Ganz Ihr *Kohlbrügge*.

Utrecht, 5. August 1844.

5.

Mein teurer Bruder!

Sie nehmen wohl mit einem kurzen Schreiben vorlieb. Wie ich sehe, schonen Sie gern meine Augen. Ich hatte sie auch wirklich beim letzten Schreiben nach Elberfeld zu sehr angestrengt und bin derartig in Anspruch genommen, von fünf Seiten auf einmal, daß ich mich nicht zu wenden und zu kehren weiß. Unter anderem hat ein alter Prediger, der ungeheuer viel geschrieben hat, mir berichtet, daß er in diesen Monaten sich meiner Betrachtung über Matth. 1 vor seiner Gemeinde bedient hat und daß ihm lieb wäre, eine nähere Auseinandersetzung zu bekommen dessen, was sich Seite 92

⁷ W. folgte diesem Rat und erhob wider die Fakultät bei dem Minister Eichhorn Beschwerde. Diese wurde, wie zu erwarten stand, zurückgewiesen.

von „Fleisch“ bis „Sünde für uns“ vorfindet.⁸ Weil er nun einer der tüchtigsten Philosophen unseres Landes und von bedeutendem Einfluß ist, habe ich ihm um so einfacher und klarer, aber auch um so ausführlicher schreiben müssen. Dabei fast jeden Tag ein neues Schreiben von anderer Seite, und Sie wissen, wie wenig Zeit mir vergönnt ist. Auch war die junge Witwe, die Sie bei uns gesehen, volle fünf Wochen bei uns, und als ich Ihnen gestern Abend schreiben wollte, kam wieder ein neuer Besuch.

Nun hören Sie: Ich habe Ihre interessante Kopie des Briefes an den König⁹ dreimal gelesen und Ihrem Ohm geschrieben, er würde nach seiner Erfahrung in solchen Aktenstücken manches abzukürzen wissen, ich sei aber der Meinung, es werde der König wohl nicht „ja“ dazu sagen, wenigstens wäre das kaum zu denken. Wie aber nun Ihre Sache vorliegt, können Sie höchstens das Schreiben etwas kürzer abfassen, was Ihr Ohm bereits getan haben wird, und sodann hurtig auf die Post damit! Sie und Ihr Ohm wissen besser als ich, wie das mit solchen Sachen in Preußen zugeht. Es gehört bei dem vielen Streit über Symbole vielleicht dazu, daß dem Könige alles vorgelegt wird, was die Symbole angeht; und so gebe ich mich damit zufrieden, besonders Ihres letzten Absatzes wegen. In diesem Lande würde ich bei dem herrschenden schrecklichen Leichtsinne, Unlauterkeit und der einerseits frömmelnden, andererseits negativ rationalistischen Symbolen-Maskerade-Macherei eben diese Gesinnungen durch einen Gegenhieb den einen wie den andern vor die Augen rücken und sie damit in die Enge treiben.

Ist es Ihnen aber angenehmer, kein Wort von diesem Briefe fallen zu lassen, so machen Sie es, wie Ihr Geist Sie hierin treibt. Ich liebe die Freiheit der Bewegung. Sie schreiben dann auch noch dem Minister.

Was mir mehr am Herzen liegt, ist dieses, daß ich Ihnen doch ja den Rat erteile, nicht zu zögern, sich über Heidelberg oder eine andere Universität Auskunft zu holen, und zugleich alles, was an Wissen von Ihnen gefordert werden wird, unter die Kniee zu kriegen. Seien Sie darin ja nicht saumselig, sondern machen Sie sich auf, und lassen Sie das „einstweilen“ aus, es sei denn, daß Ihr Gemüt zu etwas anderem hinneigt und etwas anderes auch Ihren Eltern lieber wäre. Es ist mir noch nicht klar geworden, ob Ihr Geist wirklich nach einer Professur strebt, oder ob Ihre außerordentliche Fähigkeit Sie so weit gebracht hat, ohne daß Sie ganz darin leben.

Wieviel Liebliches, Herzerquickendes haben Sie mir von allerlei Dingen mitgeteilt, darunter Ihre Bekanntschaft mit jener Familie, auch wie Ihre Eltern sich bei der Sache mit der Fakultät benehmen, war mir sehr rührend, und ich dank sage dem Gott aller Treue und Erbarmung, daß er es Ihnen in jeglicher Hinsicht nicht an Trost fehlen läßt. Wir wissen nicht, wo wir dem Rat Gottes dienen können. Meinen wir, hier sei es nicht, dann ist es manchmal gerade dort. Meinen wir aber, hier sei es ganz gewiß, dann ist es gerade dort nicht.

8 K. schreibt dort zu den Worten: „aus welcher, nämlich Maria, gezeugt worden ist Jesus“ folgendes: Ist es wahr, daß das Wort „Fleisch“ ward, so haben wir hier das Zeugnis, wie es Fleisch geworden. Fleisch von Fleische geboren; nicht von einer fleischlich reinen Geburt, um Quasi-Erbsünde zu bedecken, sondern Fleisch wie wir sind, nämlich „nicht Geist“, sondern Gottes ganz und gar entäußert, entledigt, aus der Herrlichkeit Gottes heraus; begriffen in eben derselben Verdammung oder ewigem Tode und Fluche, worin wir von unserer Geburt; anheimgegeben dem, der dieses Todes Macht hat, das ist dem Teufel, wie wir von Hause aus. So ist er für uns geboren von einem Weibe, und in diesem unserm ganzen Wesen, mit allen menschlichen Effekten, Begierden und Bedürfnissen „Sünde“ für uns gemacht, war er hier in Gleichheit eines Fleisches von Sünde an unserer Statt.

9 W. wandte sich am 5. Februar 1845 in einem Immediat-Gesuch mit der Bitte an den König, Seine Majestät möge ihn von der Eidesformel entbinden und befehlen, dato die. ev. theol. Fakultät ihn zur Erlangung des Grades eines Licentiaten der Theologie zulasse. Der Minister Ladenberg benachrichtigte am 29. Mai 1845 W., daß sein Gesuch keine Erhörung gefunden (s. Zahn a. o. O. S. XXIII).

Es war mir sehr lieb, daß der liebe Wolff so par Hasard [durch Zufall] die für mich bestimmten Pflaumen bekommen hatte. Sie sollen dennoch dafür von mir meinen liebevollen Dank haben. Ich habe so dennoch Ihre Liebe erfahren. Wie viel haben Sie für uns in Elberfeld gesorgt! – Nur muß ich Ihnen eine kleine Strafpredigt halten, daß Sie mir den Preis des Sauerkrautes nicht angegeben haben; denn dieses schmeckt so vorzüglich, daß wir zweimal jede 8 Tage uns damit traktieren, und wo fortgenommen wird, ohne daß zugelegt wird, bleibt bald nichts. Deshalb bitte ich nochmals um Angabe des Preises.

An dem einen und andern, was Sie mir mitteilen von dem, was Sie aus allen den Wegen, die Sie jetzt geführt sind, gefolgert haben, möchte ich doch gern manches berichtigen. Doch geht dies besser mündlich.

Meine liebe Frau ist nun einige Tage wieder etwas besser. Jacobus und Annchen (Sie wissen nicht, wie die auf Herrn Wichelhaus hält), geht es gut. Gerhard war drei Wochen bei uns und fortwährend mit Arbeit beschäftigt. Es war dennoch manches auf dem Institut, um deswillen ich die Feder habe ergreifen müssen, dem Herrn E. manches zu sagen, was ihm ein Knoten gewesen ist.

Die Professur ist vergeben.¹⁰ Der Professor zögert, den Beruf anzunehmen. Wenn Sie sonst etwas derartiges von mir vernehmen, lassen Sie es doch ja vor keinem laut werden. Manches hat mich doch in dieser Geschichte befremdet und hat noch seinen Lauf. Hier ist alles merkwürdig durcheinandergeschlagen. Die, welche um Zions Hilfe rufen, wollen den Stein, den Eckstein nie. Die Regierung hat sich doch nett benommen in dieser Sache.

Ich muß nun aber heute diesen Brief schließen. Gott befohlen, mein Teurer, dem Gott aller Gnaden und alles Trostes! O alle, die ihn anrufen, leiden keinen Mangel und finden Durchhilfe. Es geht denen gut, die mit Gott und Menschen ringen. Da ist doch immer am Ende: Viktoria! – Bethi, bethi.

Nochmals begrüßt von meiner lieben Frau, Jacob, dem guten Jacob und dem recht artigen Annchen, die auch Ihrer lieben Schwester gedenkt.

Der Herr Jesus sei mit Deinem Geiste! Die Gnade sei mit Dir!

Es herzt Sie im Geiste und in der Liebe Ihr Bruder *Kohlbrügge*.

Liegt der Weg nach Heidelberg oder Stuttgart usw. nicht auch für den lieben Langen aus Köln offen?

Utrecht, 28. Januar 1845.

Heute von Gerhard ein liebliches Schreiben.

6.

Geliebter Bruder! Ein kurzes Schreiben von meiner Hand soll Ihnen anzeigen, daß wir Ihr Schreiben erhalten und mit großer Freude und Übereinstimmung im Geiste gelesen haben. Mit Danksagung zu unserm treuen Gott und Hort haben wir gespürt, daß *ein anderer Geist in Ihnen erwacht ist*, welcher nicht sich und das Seine, sondern das, was Gottes und anderer ist, von Herzen sucht. Wohl ist es schwer zu glauben, wie Sie schreiben, wenn man nichts auf der Hand hat und wie mit einem Stab allein über den Jordan so ins Blaue hineinziehen muß. Gottlob, dennoch nicht aufs Ungewisse, sondern in guter Zuversicht, daß er, der ist und lebt und das Gebet hört, um des Namens

¹⁰ Freunde K.'s hatten den Versuch gemacht, ihn auf einen Lehrstuhl für morgenländische Sprachen nach Leiden zu bringen. Er stand auch auf der Vorschlagsliste, welche die Curatoren der Universität vorlegten, aber er wurde infolge des Widerspruches, der von anderer Seite wider ihn erhoben wurde, nicht ernannt.

Jesu willen uns alles reichlich gewährt. Solche Dinge, wie Sie erleben, daß man auch von uns eine Orthodoxie¹¹ will, und sonst alle Teufel passieren läßt, habe ich auch tausendmal erfahren und mich vergeblich darüber geärgert. Da war ich doch auch dumm, denn ich wollte nicht wissen, was ich sonst selbst zeugte.

Es ist mir recht lieb, daß Sie sich *Heidelberg gewählt* haben, und was Sie dortselbst als Dozent zu treiben gedenken, sagt mir ungemein zu. Daß Sie zuerst abwarten, was Sr. Majestät Antwort sein wird, versteht sich von selbst, nur ist es mir dennoch lieb, daß Sie emsig Latein und sonstige Studien treiben, und auch wenn Sie in Elberfeld sind, sollen Sie Ihre ledigen Stunden nicht mit Plaudern zubringen, sondern viel Hebräisch und die LXX [Septuaginta, alte griechische Übersetzung des alten Testamentes] zur Hand nehmen und mehrere griechische Worte derselben mit dem Neuen Testament vergleichen. „Die Hand des Fleißigen macht reich.“ Und wenn es auch an und für sich nichts zur Sache beizutragen scheint, so tut's das dennoch. So war es – damit ich Sie mit meinem eigenen Beispiel ermuntere – für die Wahrheit sehr willkommen, daß man am holländischen Hofe von verschiedenen Seiten so viele Zeugnisse von meinen Kenntnissen abgelegt hat, mehr als ich selbst weiß; aber mir einerlei, ich trage es zusammen in das große Zeughaus, in welchem ich auf der Wacht stehe.

Kommt es dahin, daß Sie nach Heidelberg gehen, so würde ich doch nicht wissen, was Sie nötigte, daselbst mit dem Eusebius anzufangen. *Animadversiones in loca quaedam Veteris Testamenti* [Anmerkungen zu einigen Stellen des Alten Testamentes] 4 bis 5 Bogen stark, lustig zusammengeslagen, mit archäologischen, geographischen, ethno- und ethographischen Beleuchtungen möchte ich Ihnen für den neuen Weg [zum Licentiaten] lieber anraten. Sie finden beim Lesen des Hebräischen heute und morgen eine Stelle, welche Ihnen nicht einleuchtet, z. B. Psalm 109, Vs. 23: „Ich werde umgetrieben wie eine Heuschrecke“. Da schlagen Sie fünf, sechs Kommentare auf und schreiben etwas nieder über das Wort „umtreiben“, p. p. „ausschütteln“. Dann einen Gedankenstrich –: Dieser Psalm ist messianisch, 1^{tens}, 2^{tens}, 3^{tens}. Dann wieder zu einer anderen Stelle, etwa aus dem Lied Mosis: „Gewiß liebt er die Völker“; dann aus dem Lied der Debora (Richter 5 Vs. 1 ff.); dann aus dem Leviticus: „Du sollst deinen Tränen und deiner Fülle nicht Einhalt tun“; oder andere Stellen, und Sie haben zugleich eine angenehme Beschäftigung. Für das Syrische, Arabische, Chaldäische und Samaritanische stehe ich Ihnen zu Gebot, so viel mir dazu die Zeit wird vergönnt sein. Für Fontes [Quellen] in den Bibliotheken haben Sie selbst eine gute Nase, nicht wahr? Glauben Sie mir, daß, wenn Gott Sie zu etwas rufen wird, es da gehen wird, wo Sie es nicht, und so, wie Sie es nicht geahnt haben. Das „Zeugen wollen“ führt zu nichts.

Wie vieles, was mir interessant war, haben Sie mir doch mitgeteilt! Es hat mir diesen Winter gut gegangen, aber das Türaufschließen am frühen Morgen, ja das war und ist für meine Frau etwas Herbes, eine Poenitentz; sed et hoc Deo in manus positum [aber auch dieses sei Gott anheim gestellt].

Annchen, Jakob, meine liebe Frau und ich, wir grüßen Sie im Herrn. Unsern Heilsgruß Ihren lieben Eltern und Schwestern! Ihr treu liebender Bruder in Domino [im Herrn] *H. F. Kohlbrügge*.

Utrecht, den 18. März 1845.

Einliegend ein Schreiben von 1843 von der jungen Witwe, welche mit van Heumen trauen wird; es ist an ihren Neffen Hügenholtz, einen Prediger in Rotterdam.

11 Der Licentiat mußte geloben, daß er nichts veröffentlichen wolle, was von den prophetischen und apostolischen Schriften und derjenigen Lehre, die von dorthier auf die Symbole der Kirche übergegangen sei, verschieden sei. An der eidlichen Verpflichtung auf die Symbole nahm. W. Anstoß.

7.

(Aus dem Lateinischen auszugsweise übersetzt.)

H. F. Kohlbrügge seinem Wichelhaus Gnade, Barmherzigkeit, und Friede!

Nun muß ich auch Dir antworten, teuerster Wichelhaus, obgleich ich diese Tage an nicht leichten Kopfschmerzen leide. Sehr willkommen waren mir Deine Anmerkungen zu manchen Stellen des alten Testaments, welche Du mir im Auszug mitgeteilt hast.

Es folgen hier einige streng sprachlich gehaltene Untersuchungen über Psalm 109 Vs. 23 (siehe Brief 6). Habakuk 3 Vs. 4. Deut. 33 Vs. 28. Psalm 22 Vs. 17. Hier verteidigt K. die Übersetzung: „Hunde haben mich umgeben ... sie haben meine Hände und Füße durchgraben“, und schreibt dann weiter:

Ich danke Dir, daß Du mir Gelegenheit gegeben hast, diese Stelle noch einmal nachzusehen, und wieder das zu billigen, was ich schon vor vielen Jahren festgestellt habe, daß hier an *Hunde* zu denken sei, und daß die Bedeutung *durchbohren*, *zernagen* die echte sei. Deshalb bewundern wir die göttliche Vorsehung, welche die Dinge so regierte, wie bei der Strafe, die Isabel erlitt [2. Könige 9 Vs 33-36, vgl. 1. Könige 21 Vs. 23], da Gottes Hand allen geoffenbart wurde an den Hunden, welche, als sie die Königin zerfleischten, die Teile verschonten (Schädel, Füße und die flachen Hände), welche sie sonst vor andern verschlingen, nachdem sie dieselben durchbohrt, zernagt haben. Höre auch Müntinghius über diese Hunde: „Man muß hier nicht an unsere gewöhnlichen Hunde denken, selbst nicht an unsere bössartigen Doggen, sondern an die morgenländischen Herdenhunde, wie sie die Beduinen noch heute gebrauchen, die sehr groß und stark sind, die selbst allerlei wilde Tiere bestehen können und alles, was in ihre Klauen fällt, zerreißen“. Vergleiche auch Oedmann, Sammlungen aus der Naturkunde V. Th. S. 31, 32 und Rosenmüller und Dathe zu unserer Stelle: „Diese Hunde fielen besonders die Hände und Füße an, welche sie durchbohrten“.

Wenn mir Zeit übrig sein wird und ich Muße habe, hebräische Sachen zu lesen, so werde ich Dir das, was mir vielleicht als weniger leicht verständlich entgegentritt, mitteilen, und ich bitte Dich dringend, daß Du mir, wie Du es versprochen hast, mitteilst, was Du fertig hast. --

Lebe wohl, teuerster Bruder! Es grüßt Dich meine teure Gattin; es grüßen Dich Jakob und Anna. Gerhard ist wohl. Grüße die Deinen!

Unser Gott und Herr sei mit Dir! Die Gnade mit Dir!

Utrecht, 19. April 1845.

8.

Mein lieber Wichelhaus!

Nehmen Sie unsern aufrichtigsten Dank an für Ihre liebevolle Sorge, durch die Sie mich mit einem so reichen Schatz getrockneter Pflaumen versehen haben. Wenn ich nur diese paar Zeilen an Sie abgehen lasse, ohne weiteres, so ist das nicht der Grund, daß ich nicht Stoff genug hätte; es fehlt mir aber die Zeit.

Sie werden mit meinem lateinischen Geschreibsel vorlieb genommen haben. Sie wissen, daß ich seit 15 Jahren fast gar kein Lateinisch geschrieben und fast nie mehr gesprochen habe. Korrigieren Sie es deshalb gütigst, wo ein Wort hier und da schlecht angebracht ist, oder was sonst unrichtig ist. So ist mir eingefallen, daß ich geschrieben habe: *Utendum est tempore etc.* [man muß die Zeit ausnützen]. Vor ein paar Tagen fand ich es so: *Utendum est aetate, cito pede labitur aetas* [man muß die Zeit ausnützen, mit schnellem Fuß eilt sie dahin]. Heute las ich: *Polycarpi epistolam ad*

Philippenses. Das ist nun wahrlich ein frommes Geschwätz; etliche Stellen aus dem Paulus, und frommer Unsinn im Anfang. Auch las ich: *Hippolytum contra Haeresin Noëti*. Das ist mir ein dogmatisches Meisterwerk; das sollen Sie mal lesen: Der Vater hat dem Sohn alles Untertan gemacht außer sich selbst und den Heiligen Geist!!!

Was Sie mir in betreff erbaulicher Folgerungen aus den Bibelnamen mitgeteilt haben, entspricht ganz meinen Gedanken darüber, und es macht mir Freude, daß Sie so darüber im Klaren sind. Les extrêmes se touchent [die Gegensätze berühren sich]. – Wahrheit auf der einen und Vernünftelei und Gedankenspielerei auf der andern Seite. Letzteres ist dem frommen Fleische das, was dem morgenländischen Gehirn eine Pfeife Opium ist.

Meine liebe Frau ist bis Donnerstag im Haag zum Besuch ihres Bruders. – Annchen und Jacobus grüßen Sie. Meinen Gruß Ihren lieben Eltern und Geschwistern! Die Gnade mit Ihnen!

Ihr im Herrn Sie liebender *Kohlbrügge*.

Utrecht, 20. April 1845.

9.

(Aus dem Lateinischen auszugsweise übersetzt.)

H. F. Kohlbrügge seinem Wichelhaus.

Gruß!

Daß mir die von Dir ausgearbeiteten Anmerkungen zum *Lied der Debora* (Richter 5), welche Du mir neulich gesandt hast wunderbar gefallen haben, teile ich Dir dankbaren Herzens hierdurch mit. Möchte ich doch genügend Zeit haben, Deine einzelnen Anmerkungen mit weiteren Beweisen zu bekräftigen! Das gefällt Dir mit Recht vor allem im Lied der Debora, daß Du denselben Geist beobachtetest, der auch der Hanna und Maria ihre Loblieder dargereicht hat, die den lobten, der sich der Niedrigen erbarmt, während er die verwirrt, die das Ihrige rühmen. Was Du über Jaël bemerkst, scheint aus der Natur der Sache genommen zu sein, jedoch mit dieser kleinen Veränderung Deiner Meinung, daß sie Sissera weniger mit vorbedachtem Sinne ermordet hat als ungewiß, was sie in jenem Augenblick tun sollte, ergriffen vom Geiste Gottes, dennoch zitternd.

[Es folgen nun eingehende gelehrte philologische Untersuchungen über einzelne hebräische Ausdrücke des Liedes der Debora, die hier nicht wiedergegeben werden können. Von Interesse ist aber, was K. zu Vers 8 bemerkt:]

Gott erwählte neue [nämlich: *Männer*. Luth. übersetzt: Ein Neues hat Gott erwählt]. Gott erwählt, und sofort kamen die Städter zum Krieg zusammen, und es war ein heftiges Treffen. Das tat Gott damit an das Licht käme, daß er Schild und Spieß unter denen ist, die wie Ruben Gottes vergaßen [Vs. 15 u. 16], der früher sie als einzelne, 40000 an Zahl wider die Feinde führte (vergl. Jos. 4 Vs. 13). Tausend ist die Zahl der Herrschaft, zehn die Zahl der Genauigkeit und der Fülle nach dem Gesetz, und vier mal zehn ist die Zahl Zehn soviel mal genommen, daß an Kraft, Ordnung und Ausrüstung nichts fehle. Es waren genug Männer in Israel, um den Sieg davon zu tragen nach der Ordnung des Gesetzes und den Verheißungen, – aber ihren Schild und ihren Spieß, Gott, hatten sie nicht gegenwärtig, obgleich sie von Gott zu allem bereit waren. Damit sie Gott als einen solchen erkennen möchten, wählt Gott neue Männer, die mit den Feinden und Unterdrückern handgemein wurden bis in das Innerste der Häuser.

5. *Mose* 22, Vs. 9: „Du sollst deinen Weinberg nicht mit mancherlei besäen, daß nicht geheiligt werde die Fülle, der Same, den Du gesäet hast, samt dem Einkommen des Weinbergs“. Man muß

nach meiner Meinung beachten, daß Gott im allgemeinen verbietet, nicht mit einer Sache etwas von ihr Verschiedenes zu verbinden, wodurch, wenn man sie vergleicht, für die eine Sache Lob, für die andere Tadel entsteht. Der Weinberg soll Trauben tragen, wenn er aber einerseits von Trauben, andererseits von Getreidefrüchten voll ist, dann ist er eine Art Zwitterding (Amphibium), und was dann von dem Früchteertrag gelobt oder Gott geheiligt wird, muß verabscheuungswürdig sein. Es soll einem jeden das Seine bleiben, sonst setzt eins das andere herab.

Prediger 7, Vs. 25 u. 26: „Ich kehrte mein Herz, zu erfahren und zu erforschen und zu suchen Weisheit und Kunst, zu erfahren der Gottlosen Torheit und Irrtum der Tollen und fand, daß ein solches Weib, des Herz Netz und Strick ist und ihre Hände Bande sind, bitterer ist, denn der Tod. Wer Gott gefällt, der wird ihr entrinnen; aber der Sünder wird durch sie gefangen“.

Um diese Stelle ins rechte Licht zu setzen, ziehe die Geschichte vieler junger Studenten hinzu. Was durchforschen sie nicht alles! Nichts lassen sie unberührt. Alles suchen sie zu erkennen. Aber was finden sie? Für Fülle von *Weisheit* findet jeder seine *Helwina*. Wir wollen Gott Dank sagen, wenn wir schnell genug entronnen sind: dem Reinen neigt sich alles zum Guten. Was ich gefunden habe, habe ich bei Menschen jeder Art von Theorie gefunden, daß sie am wenigsten in Wahrheit weise sind. Wir werden alle gar bald von unseren Begierden getrieben, und wenn die Praxis und Anwendung dessen, was wir festgestellt haben, gefordert wird siehe, dann ist irgend ein Weib oder eine Jungfrau da um derer willen Ilium fällt und ebenso das mit viel Mühe und Schweiß für Gott erbaute himmlische Babylon der Askese. Ich suche Vernunftschlüsse bei dem Menschen, der doch mit Vernunft begabt ist aber ich finde sie nicht. Wankend geworden ist aller Weisheit. Das köstliche Gut der Freundschaft, wie sie zwischen David und Jonathan bestand, habe ich allerdings gefunden, aber ich habe kaum ein Weib gefunden, welche das unterstützte, was der Mann sich als gerecht und richtig erträumt hatte. Gestehen wir also, was in dem Gebot Gottes ist: „Du sollst nicht begehren“ und was in uns ist. Wenn nun dies in uns gefunden wird, so werden wir uns nichts zurechnen, wodurch wir uns dem Gesetz der göttlichen Gnade entziehen könnten, sondern werden anerkennen, daß Gott uns im Wort, in seinem Christus, so geschaffen hat, daß wir recht und gut in ihm sind, und daß wir auf dem Weg der Gerechtigkeit laufen. Aber was uns angeht: „nitimur in vetitum semper cupimusque negata“ [„wir strecken uns nach dem Verbotenen, und immer begehren wir das, was uns verweigert wird“].

Pred. 11, Vs. 9: „So freue dich, Jüngling, in deiner Jugend, und laß dein Herz guter Dinge sein in deiner Jugend. Tue, was dein Herz gelüftet und deinen Augen gefällt, *und wisse*, daß dich Gott um dies alles wird vor Gericht führen“. Ich lege das „*und wisse*“ nicht so aus, daß es bedeute „*aber wisse*“, sondern „*denn wisse*“, nämlich: Gott wird dich vor sein Gericht rufen, und dort wird es dir nicht wohl ergehn, wenn du nicht mit fröhlichem und heiterem Sinn das gebraucht hast, was er dir zum Gebrauch gegeben hat. Denn Gott will, daß der Jüngling sich seiner Jahre freue und fröhlich und heiter sei. Darum treibe die Griesgrämigkeit aus und alles, was dich hindert, daß du köstlich alles das genießest, was Gott aus der Fülle seiner Gnade dir zukommen läßt; entferne sie von deinem Fleisch, und weit mögen sie weg sein, denn eitel ist die Jugend – schnell gleitet sie dahin und kommt nicht wieder [vergl. Vs. 10: „tue das Übel von deinem Leibe, denn Kindheit und Jugend ist eitel. Luth.].

2. Sam. 5, Vs. 6 ff.: „Sie sprachen zu David: Du wirst nicht herein kommen, sondern Blinde und Lahme werden dich abtreiben. Das meinten sie aber, daß David nicht würde da hineinkommen. David aber gewann die Burg Zion, das ist Davids Stadt. Da sprach David desselbigen Tages: Wer die Jebusiter schlägt und erlanget die Dachrinnen, die Blinden und Lahmen, denen die Seele Davids feind ist ...! Daher spricht man: Laß keinen Blinden und Lahmen ins Haus kommen“. Wenn Du in

der Erklärung dieser Stelle das, was Du sehr geistreich über *blinde und lahme Propheten* vorbringst, näher nachweisen kannst, so werde ich Deine Auslegung nicht verwerfen, sonst gefällt mir die holländische Übersetzung und die Anmerkung, die sie dazu gibt, besonders gut.¹² Übrigens steht nichts im Wege, daß wir die Sache in der gewöhnlichen Weise erklären, daß die Seele Davids solche gehaßt habe, welche ein den geraden Weg der Pflicht verlassender Sinn den Helden Gottes entgegen gesetzt hatte. Übrigens war Melchisedek König von Salem gewesen, welche Stadt ich wenigstens für Jerusalem halten zu müssen glaube, obgleich Robinson, wenn ich nicht irre, es anders erklärt. – Auch Abraham hat auf diesem Berge Gott zu liebe seines Sohnes nicht verschont. Es gibt auch eine Vorherbestimmung der Orte. – – Der Grund, weshalb dem Blinden und Lahmen dann nicht gestattet wurde, in das Haus zu kommen, ist der, daß, da sie Gott ein Unrecht angetan hatten, ihre Fernhaltung ein Zeugnis dafür sein sollte, daß Gott sich nicht spotten läßt (Gal. 6, 7). Aber auch nach meinen Ausführungen brauchst Du nichts von Deinen Erklärungen zu ändern, wenn Du anders denkst, und wenn Dir eine größere Kraft von Beweisen zuströmt. Dies soll genug sein.

Wir, die Söhne und unser sehr glückliches Töchterlein befinden uns wohl. Die Witwe Schey, die Verlobte Heumens, weilt nun bei uns, und nach ihr wird ihre Schwester einige Tage bei uns zubringen.

Wir grüßen Dich und Deine Eltern und nicht weniger Deine Schwester Maria. Deinen Onkel [Carl von der Heydt] habe ich Freitag bis Wageningen begleitet.

Lebe wohl, Teuerster! Alle Exemplare der Auslegung van Heumens zu meinem Buch: Betrachtungen über Matth. 1. haben beim Buchhändler in Rotterdam ihre Käufer gefunden.

Ich gedenke einiges Neue herauszugeben.

Oft danke ich Gott für die Gnade, daß er Dich mit solcher Arbeitsfreudigkeit ausgerüstet hat, durch die Du zum Ziel geführt werden wirst.

O, welch eine süße Frucht bringen nachher die Trübsale!

Der Herr Jesus sei mit Deinem Geiste! Perfer et obdura! [Halte aus und werde hart.] Auch höre nicht auf mit Flehen und Bitten.

Gott, der Allmächtige, kennt uns. Er weiß, wo wir sind.

Mehr zu mahnen habe ich nicht,

Utrecht, den 26. Mai 1845.

12 2. Sam. 5, Vs. 6-8 lautet nach der holländischen Übersetzung der Staatenbibel: „Und der König zog mit seinen Männern nach Jerusalem gegen die Jebusiter, die in dem Lande wohnten. Und sie sprachen zu David: Du sollst hier nicht hereinkommen, sondern die Blinden und Lahmen sollen dich abtreiben; das soll heißen: David soll hier nicht hereinkommen. Aber David nahm die Burg Zion ein; das ist die Stadt Davids. Denn David sagte an demselben Tage: Jeder, der die Jebusiter schlägt und die Wasserrinnen erreicht und die Lahmen und die Blinden, die von Davids Seele gehaßt sind, [der soll Haupt und Oberster sein], darum sagt man: Ein Blinder und Lahmer soll in das Haus nicht kommen“.

Die Randbemerkungen legen die Worte zunächst von *körperlich* Blinden und Lahmen aus, denen man zu Davids Leidwesen und Ärger die Festung zur Bewahrung gegeben habe, woraus hervorgehe, daß diese schon von selber so fest und stark war, daß Blinde und Lahme sie gegen David beschützen konnten. Die holländische Übersetzung denkt dann nicht an Dachrinnen, sondern an Wasserrinnen (watergoten), an denen die Blinden und Lahmen lagen, die David verhaßt wurden, weil die Jebusiter sie zum Grund der Spottreden wider ihn machten. Mit dem Sprichwort habe man dann einen Sorglosen verspotten wollen, oder einen, der auf nichtige eitle Hilfe trotze und sich betrogen finde, wie die Jebusiter. Zum Andenken an diese Geschichte habe man dann zu der Zeit beschlossen, einen Blinden und Lahmen nicht mehr in das Haus, d. h. in die Burg Zion hereinkommen zu lassen.

Die Randbemerkungen geben daneben auch andere Erklärungen, darunter eine, welche die Blinden und Lahmen von den *Götzen* verstand, welche die Jebusiter auf die Zinne der Burg (Dachrinne) stellten um David abzutreiben, die David mit Recht gehaßt habe. Übrigens ist die Stelle sehr dunkel und wird auch von den neueren Auslegern sehr verschieden verstanden.

10.

Mein teurer Bruder!

Dafür soll doch der Herr nach seiner Treue und Wahrheit gelobt sein, daß, *als Ihre Arbeit fertig gewesen ist*, er auch den Mann geschickt hat, der Sie dahin gewiesen hat, wo Sie Ihre Arbeit anbrächten und Ihren Wirkungskreis fänden.¹³ Wir sind mit Ihnen und Ihren Eltern hocheifrig. Und dann brauche ich Ihnen nicht zu sagen, daß Sie sich froh und in guter Zuversicht auf den Weg machen. Sei es denn nun nicht Heidelberg, sondern *Halle*, das mir anfangs auch mehr behagte, und das ich Ihnen allererst, wie ich meine, vorgeschlagen habe. Die Erde ist des Herrn und ihre Fülle. Wie ganz unerwartet und überraschend! So ist Gottes Tun immerdar. Nun, Mut, mein Teurer, und gestärkt im Herrn! Und sollte Sie beim Examen auch eine Einschüchterung überfallen, ne desperes. [verzage nicht!] Aus Halle schreiben Sie mir ein Näheres. Ich weiß, daß Sie unermüdet arbeiten, wenn Sie einmal eine Arbeit vor sich haben. Ich freue mich in Gott, daß Sie aus mehreren Schlingen, welche der Teufel Ihnen hätte legen können, da Sie so jacens [darniederliegend] waren, herausgenommen sind, – daß Sie die *Gefahr der Gnosis* nicht leicht achten, und daß Sie in Gott Mut gefaßt haben, wie dereinst Daniel. Beseitigen Sie bei sich jede Idee von „Etwas seinwollen“, von „Zeugen und zeugen wollen“, und als ein Menschenkind sprechen Sie sich in Gott aus vor den Menschen, wie es Wahrheit in Christo ist, redlich, treuherzig, mit Vorsicht, liebevoll, aber unumwunden, nachdem es die Leute tragen oder fassen können, wie das unser Herr getan hat. Machen Sie sich selbst nichts Absonderliches weiß; nur daß Sie behalten, in wem wir geheiligt sind.

Gerhard ist jetzt bei uns und befindet sich recht wohl. Jacobus wird mich nun bald verlassen; ich hoffe zu Gott, daß er auch dafür mir eine Türe aufschließe. Aber das ist für die Zukunft. Ich lebe heute in dem Willen Gottes und in dem, was Ihnen, meinem redlichen Johannes, Gutes widerfahren ist.

Die Frau N. N. hat sich also den Tod gegeben! Schrecklich! Es sind schon mehr als zwei Jahre, daß sie es auf N. N. angelegt hatte. Wir haben ihn gewarnt, wenn es uns damals auch übel genommen wurde. Da nun N. N. heiraten sollte, war es mit ihrer Hoffnung, ihn zu bekommen, vorbei, und nun lieber sich in den Tod gegeben als abgestanden von dem, was nicht taugte. So verhält es sich.

Den N. N. habe ich nach hier beschieden; ich will ihm eine Strafpredigt halten. Er will Gott vorschreiben, wie er ihn ernähren solle, und möchte gern grand Seigneur [ein großer Herr] sein. Alle solche verschrobene desperation [Verzweiflung] geht um das Ich, geht darum, den eigenen Willen durchzusetzen. Die arme Eusebia [Frömmigkeit] muß dabei die Larve sein.

Der Gnade befohlen! Nil timendum Christo duce [nichts ist unter Christi Führung zu befürchten]. Auf's herzlichste von uns begrüßt. Meine Grüße Ihren Eltern und Ihrer lieben Schwester.

Ihr Sie liebender Bruder. *H. F. Kohlbrügge*.

Utrecht, 18. Juni 1845.

11.

Herrn Johannes Wichelhaus, Cand. theol. in Halle a. d. Saale.

¹³ Gemeint ist der Hofprediger Snethlage, der W. den Rat gegeben hatte, in Preußen zu bleiben und nach Halle zu gehen. (Siehe Akademische Vorlesungen über bibl. Dogmatik von Wichelhaus, herausgegeben von A. Zahn, Halle, Fricke, 2. Aufl., Seite XXIV: „Nein, der darf nicht ins Ausland (!) gehn, Preußen bedarf gerade solcher Männer“.)

Es ist hohe Zeit, daß ich Sie etwas von uns durch eigene Hand hören lasse, teuerster Wichelhaus! Erhalten Sie vorab meinen herzlichsten Dank für die beiden Briefe, die ich aus Halle von Ihnen erhalten habe.

Wir sind bereits über sechs Wochen hier, und es ist uns bis dahin wie ein einziger Tag. *Unsere Gesundheit* ist wieder hergestellt, und der eine Tag wacht mit uns so froh auf wie der andere, und jeden Abend legen wir uns heiter zur Ruhe. Es sagt dieses viel und alles, wenn Sie wissen, daß ich nach Aussage der Ärzte ein Übel würde bekommen haben, woran ich schon lange litt, und wobei mir kein halbes Jahr Leben mehr gestattet wäre. Es sagt viel, wenn Sie wissen, daß meine heißgeliebte Frau seit lange keine Speisen mehr verdauen konnte und das teure Annchen sehr blaß und mager geworden war und ihr ein Nervenfieber bevorstand.

Zu *Emmerich* blieben wir einen ganzen Tag über, nahmen einen Wagen, nachdem wir erst am Fröhormorgen den Markt die Kirche und das städtische Gärtlein besehen hatten und fuhren nach der *Reckenburg*, wo meine Frau zur Schule gegangen ist. Es wohnt nunmehr daselbst der Graf von Hoogstraten, welcher eine Gräfin v. Borcke, Nichte meiner Frau, geheiratet hat. Welch einer zarten Aufnahme durften wir uns daselbst erfreuen! Wie war es uns zu Mute, da zu sein, wo meine Frau zur Schule gegangen ist. Von da gingen wir zu Fuß den Weg, welchen meine Frau als Kind jeden Tag gemacht hat, durch Acker und Wiesen, Dorf und Baumgarten nach dem jetzt verfallenen *Schlosse Offenberg*. Alles, alles erkannte meine Frau noch wieder. Nichts blieb ungesehen, nichts unbesucht. Hier hatte sie mit ihren Eltern einen großen Teil ihrer Jugend verlebt. Meine Frau war wie ein Kind, und als die Pächterin ihr Äpfel (Striplinge) anbot, hätten Sie es beobachten sollen, wie sie die Äpfel darin erkannte, welche ihr Vater gepflanzt hatte. – Von Offenberg fuhren wir nach *Rees*, wo auch noch eine Gräfin v. Borcke wohnt, und von dannen nach dem *Schloß Hueth* des Grafen v. Borcke, wo meine Frau gleichfalls mit ihren Eltern lange gelebt hatte. Das Schloß war noch ganz im alten Stil. Der junge Graf, die alte Gräfin und ihre Töchter setzten uns in ihren Kreis, und da war es, als ob meine Frau erst gestern sie verlassen hätte. Das war ein Tag für meine Frau und mich, welcher unvergeßlich bleiben wird, – ein komplettes Idyll in Realität.

Zu *Düsseldorf* fanden wir unsern geliebten Freund *Carl von der Heydt* und sahen den Schloßgarten; auch traf da *Lütge* bei uns ein.

Zu *Köln* machten wir uns um 5½ Uhr früh aus dem Schiff. Ein heiterer Morgen war es. Wir durchliefen mehrere Straßen, sahen den Markt und den Dom. Ich hielt den Kopf bedeckt im Dom und erwiderte auf Ermahnung, daß ich mit entdecktem Haupte einhergehen solle, daß ich eine Kopfkrankheit hätte. Sodann machten wir uns nach Deutz und sahen von da aus Köln in der Morgensonne. Majestätischer Anblick!

Ein halbes Stündchen vor *Bonn* erhebt sich ein Kirchtürmchen, wahrscheinlich Reindorf. Dann erschienen die Dächer Bonns, übersilbert von der Sonne, links auf einmal das Siebengebirge, rechts die Kapelle, der Rhein daselbst ein See, spiegelglatt, vor uns ein segelndes Schiff. Das nahm sich da alles schweizerisch aus. Ich rief daselbst meine Frau aufs Verdeck, und es sprangen ihr die Tränen aus den Augen, wie sie dieses alles sah. – Von Bonn brachte uns ihre Tante Frau Daniel von der Heydt und Herr Frowein nach *Godesberg*.

Die Straße entlang, die Post vorbei, rechts ein Haus und noch ein Haus, mehr einwärts, umgeben von einem Garten, welcher erst drei Jahre alt ist. 150 Schritt lang und 50 Schritt breit ist da wohnen wir jetzt. Die Schlafstube sieht auf den Turm von Godesberg und auf Plittersdorf. Obercassel, Dollendorf, Rungsdorf und auf die Berge bis an den Hirschberg. Das Wohnzimmer hat seine Aussichtsseite ebenso bis auf Königswinter. Nach Süden hin, wo wir gewöhnlich am Fenster sitzen, haben wir das ganze Tal vor uns, wie Königswinter, Mehlem usw., sodann den Drachenfels, die fernen

Bergkuppen, den Roderberg. Moßendorfer Höhe. Blinzlers Hotel usw. Von dem Balkon des Salons hat man eben dieselbe Aussicht nach Süden. Wir können uns rühmen, daß wir die schönste Aussicht haben von ganz Godesberg: denn allerwärts hat man nur einen Teil, wir aber das Ganze, und dann jeden Morgen die liebe Sonne. Wir haben auf unseren beiden Zimmern einen Ofen, und von Ihrer Frau Mutter einen schönen Wasserkessel, von Ihnen aber das schöne Kesselchen mit Feuermaschine, dessen Sie sich in Berlin bedienten. Ich spaziere mit meiner Frau jeden Mittag. So waren wir schon auf der Schweinenheimer Heide, den Berg entlang auf der Mossendorferhöhe, auf dem Lünchsberg, nach Philipps hin, weiter hinauf hinter Marienforst in den Wald hinein, – dreimal nach dem Roderberg, über Lannerdorf und Nieder-Bachem, zurück über Rolandseck. – zweimal auf dem Petersberg, – zweimal auf dem Drachenfels, einmal am Ölberg, einmal auf dem Ölberg, – zweimal nach Heisterbach, immer ohne Führer, und indem wir uns an nichts kehren und uns durch alles hindurch machen, haben wir die schönsten Naturszenen, die keiner sonst so finden wird. Jeden Morgen früh bin ich am Brunnen. Wie haben wir doch an Kräften zugenommen! Meine Frau steht jeden Morgen vergnügt und munter auf. Jakobus macht es recht gut in Delft; Herr und Frau v. Heumen loben ihn fortwährend. Er ist öfters im Haag bei seinem Ohm. Unser Gerhard ist jetzt bei van Heumen in Arnheim und kommt nächstes Frühjahr wahrscheinlich hierhin nach Zißendorf zum Herrn Greve, einem tüchtigen Ökonomen, der 7 Zöglinge hat, und es sich angelegen sein läßt, dieselben nach zweijährigem Unterricht gehörig unterzubringen. *Unser Haus in Utrecht* ist zu kaufen; wir haben es dazu anschlagen lassen. N. N. wird mager, weil wir diesen Winter nicht zurückkommen, auch van Heekeren ist deswegen voller Trauer. – Mein letztes Buch war in Utrecht in sehr kurzer Zeit bereits vergriffen. – Wir haben hier *jeden Sonntag Besuch aus Köln*, Langen und Greeff, sodann den einen und anderen *aus Elberfeld*. Von Ihren Büchern habe ich Hengstenbergs Christologie, Neanders und Henkes Kirchengeschichte. Ich suche etwas besseres als dies alles. Gerne bin ich Ihnen nach Kräften behilflich. Wünschen Sie, daß ich das Buch über Jeremia, wovon Sie geschrieben haben, erst lese, so lassen Sie es mir aus Bonn zukommen. Ich meine aber doch, daß eine solche Arbeit¹⁴ für einen Professor Hupfeld selbst noch wohl etwas schwer wäre. Im ganzen ist es eine Absurdität, Beweise zu bringen für etwas, was über jeden Beweis erhaben ist; ja es ist dies eine Frivolität. Ich freue mich indes, daß Sie sich nicht aus dem Felde schlagen, und sich den Mut nicht nehmen lassen. Was mir auf den Universitäten aber nicht gefällt, ist, daß man da zwar die Bibel noch hat, daß indes keiner etwas von ihr wissen will. Ich hoffe mündlich mit Ihnen die Fragen zu behandeln, für die das Papier mir nicht genügt. Sorgen Sie jetzt ja nur, daß Ihre Arbeit rein philologisch [sprachlich] bleibe, und lassen Sie sich durch all das dumme Zeug der jetzigen Gelehrsamkeit nicht einschüchtern. Gott, der gnädige Gott und Erbarmer, sei mit Ihnen, mein lieber Johannes. Indem ich für alle Ihre lieben Zeilen thanksage, versichere ich Ihnen, daß ich Ihrer eingedenk bleibe vor dem Herrn. Ihrem Schreiben nach scheint es, daß Ihre jetzige Arbeit ganz und gar despotisch zurückgewiesen werden wird, sonst würde ich sagen: „Machen Sie das, was Sie jetzt haben, so kurz, daß es drei Bogen abgibt.“ „*Machen Sie einen Unterschied zwischen dem, was gelehrt ist, und was Gottes Wahrheit ist*, und bitten Sie, daß man Sie doch nicht Ihrer Ansichten wegen, wenn sonst die Arbeit gut wäre, vom Examen abhalte. Finden Sie übrigens keine Beschwerde darin, de Jeremiae textu Hebraico [über den hebräischen Text des Jeremias] zu schreiben, so sehe ich nicht, weshalb Sie es unterlassen müssten. „Der Herr Jesus sei mit Deinem Geiste.“

14 Prof. Hupfeld in Halle, welcher der zuerst von W. eingereichten Arbeit den wissenschaftlichen Charakter abgesprochen hatte und mit W.'s exegetischer Methode wie alle seine Kollegen nicht einverstanden war, schlug als Gegenstand einer neuen Arbeit eine Untersuchung über des Jeremias hebräischen Text im Verhältnis zur Übersetzung der Septuaginta mit Bezug auf die Kritiken von Movers und Hitzig, also eine rein philologisch-kritische Arbeit vor, die W. dann mit allem Eifer in Angriff nahm. (s. Zahn, a. o. O. S. XXIV u. XXV.)

Herzliche Grüße von meiner lieben Frau und Annchen.

Ganz Ihr treuliebender im Herrn *Kohlbrügge*.

Godesberg, 23. Oktober 1845.

12.

Es hat mich das sehr beschäftigt, mein teurer Bruder, was Sie mir den 28. v. Mts. geschrieben haben. Die letzten Worte des *Bescheides der Fakultät*: „In betreff der Hinreichung eines anderen Aufsatzes hält es die Fakultät für Pflicht, Ihnen zu bedenken zu geben, daß nach der von Ihnen mitgeteilten Arbeit kaum ein glücklicher Ausgang der gesetzlichen Prüfung zu erwarten stehe“ – sind entweder mit Bedacht geschrieben, um Ihnen allen Mut zu nehmen, oder sie verraten den Willen, Sie durchaus abzuweisen, sei Ihre Arbeit auch welche sie sei. Ich freue mich, daß Sie das Haupt aufrecht halten und bei alle dem den Mut nicht verloren haben. Nur möchte ich Sie bitten, das alte „Traue, schaue, wem?“ zu beachten. Das ist doch im ganzen wahr, daß bei den Leuten kein Durst nach Gerechtigkeit ist, daß es ihnen nicht um Gottes Gesetz geht, nicht darum geht, daß Gott geehrt werde und ihm gedient sei nach seinem Willen. Sie machen ein Handwerk aus der Geschichte, obwohl sie wissen, daß sie auf unreinem Wege sich befinden und unrein sind; dennoch wollen sie sich rein erklärt wissen. Kommt ihnen etwas zu Ohren von dem, womit der Geist sie straft, daß es Wahrheit ist, alsbald soll das sich vor ihnen beugen und anerkennen: „Ihr seid die Leute!“, oder es muß von der Bahn, Ihre Artigkeit, ihr Fragen: „Aber was glaubst du denn?“, ihre Geduld und Höflichkeit haben nur den Zweck, aus den einfachen Worten der Wahrheit sich das eine und andere zu sammeln, um sich damit zu behaupten, und nur weil sie das nicht fertig bringen können, rächen sie sich an der Unschuld und verdammen sie zu guter Letzt nach langem Tyrannisieren. Wie ich gehört habe, kommen Sie manchmal zu Tholuck und machen auch wohl einen Spaziergang mit ihm und anderen. Seien Sie aber dabei immer auf Ihrer Hut! Passen Sie Ihre Stellung gut ins Auge! Ich weiß es wohl, daß Sie die Antwort des Königs nicht würden haben ertragen können und war deshalb ganz mit Ihnen der Meinung, daß Sie sich nach Heidelberg aufmachten. Sie kamen nach Halle. Es war dieses an und für sich einerlei. Daß Sie nach vieler Mühe und Arbeit einen ungerechten Bescheid bekommen haben, liegt am Tage Daß etliche dieser Herren sich keines besseren lateinischen Ausdruckes als des Ihrigen erfreuen können, falls sie Latein schreiben würden, ist mir nur zu gut bekannt, und im ganzen ist dieser Vorwurf wider die Wahrheit. Was aber wissenschaftliche Behandlung angeht, – ich kenne Tholucks Kommentar zu dem Evangelium Johannis – das Wissenschaftliche, was da drin ist, wie auch in dem zum Römerbrief, ist aus anderen Büchern zusammengeschrieben und also ziemlich kompilatorisch. Es geht damit wie mit der arabischen Grammatik von Tychsen, worin das Hauptsächlichste wörtlich aus dem Erpenius übersetzt ist.

Sie tun wohl daran, daß Sie sich an alle dem nicht viel stören, sondern, daß Sie vergessen haben, was hinten ist, und sich mit allen Kräften strecken nach dem, was vor Ihnen liegt. Mannigfachen Nutzen werden Sie daraus ziehen. Gewiß machen Sie jetzt *Erfahrungen, wodurch Sie in Selbsterkenntnis und in Kenntnis der Wahrheit aller Aussagen Gottes geübt werden*. Denn Sie hatten ganz recht, als Sie zu mir in Utrecht sagten, es sei die Wahrheit mit mir, oder ich mit der Wahrheit aufgewachsen, so daß sie bei mir in Fleisch und Blut übergegangen sei, bei Ihnen verhielte es sich anders. Sehen Sie nunmehr auf das höhere Walten Gottes. Der ewig treue Gott mag doch wohl seine Absichten dabei haben, daß Ihnen weder in Bonn, noch in Halle bis dahin das gelungen ist, was doch sonst anderen gelingt. Daß Gottes Gerechtigkeit, die Wahrheit seiner Worte daran offenbart wird,

indem die, welche glauben etwas zu sein, sich als untauglich und ohne Gerechtigkeit zeigen, dabei können Sie nicht stehen bleiben, sondern Sie sollen vielmehr fragen: *was bezweckt Gottes Erbarmen mit mir dabei?* Und da wollte ich, Sie hätten die ganze Geschichte mehr unter dem Knie, wie es bei mir war, da ich zu promovieren hatte. Nicht, daß es Ihnen gleichgültig sein sollte, ob der Gott aller Wahrheit seine Verheißungen an uns erfülle, sondern die Überzeugung, daß er sie erfüllt, soll uns um so mehr treiben, daß wir uns an den lebendigen Gott halten, damit wir nicht durch das augenscheinlich alles uns Versprechende oder alles uns Nehmende des Sichtbaren bezaubert oder darniedergeworfen werden. Denn unser gnädiger Gott und Hort hat tausend Mittel und Wege, bei uns sein heiliges Wort zu bewahren.

Ich finde es ganz nach Gerechtigkeit, daß Sie sich von Gottes Güte erlehen, daß er Ihnen zu einem von der elterlichen Hilfe unabhängigen Stand ver helfe, und Sie werden darin auch nicht laß werden, und so wird er es tun. *Wie aber?*, – das bleibe seiner Macht und Weisheit vorbehalten. Er wird wohl Rat wissen. Nur sei bei uns, da wir vom Herrn wert geachtet werden von seinem Namen zu zeugen, ein Herz, das, was vor uns liegt, so zu treiben, als hinge Himmel oder Hölle daran; wiederum es auch zu bekennen, daß es alles Eitelkeit der Eitelkeiten ist, und wir selbst Eitelkeit sind, und er nur Gott, unser Gott ist. Unsere Jahre sind bald dahin, – er bleibt. Der Bauch ist schnell gesättigt. Er weiß dafür zu sorgen, der das Schreien der verlassenen jungen Raben hört. Der Leib ist klein und schnell mit einem Kleid bedeckt von dem, der in einem Nu die Erde mit einem Sternenzelt überdacht hat. Und unsere Wohnung, unser ewiges Haus, – nicht hier steht es. Daß wir aber Brüder stärken, uns bei ihren Wunden und Qualen mitleidig zeigen, daß wir ihre Schmerzen im Namen des Herrn Jesu heilen, daß wir andere trösten mit dem Troste Gottes, daß wir es tun und lehren können: „Ich will Barmherzigkeit und nicht Opfer“, – daß wir das Wort Gottes recht schneiden, daß wir Heiligen Geist überkommen, daß wir Liebe haben, daß wir nicht meinen zu suchen, sondern wahrlich suchen, was Gottes, was des Nächsten ist, – o, mein teurer Bruder, darum geht es. Wenn man in Betracht nimmt, wie die Freunde Hiobs doch Leute gewesen sind, die zu zeugen gewußt haben, und wie doch diese gezeigt haben, daß sie gar keine Liebe hatten und so gar nicht das waren, was sie von sich hielten, so haben wir eine Warnung von oben her vor uns, daß wir es doch ja nicht für etwas so Geringes halten, für etwas, womit man so schnell fertig wäre, aus Gott, vor Gott einherzugehen und in seinen Sachen beauftragt zu sein. Nicht, daß es an und für sich so schwer hielte, aber unserer Herzenshärte und unserer Eigenliebe wegen hält es so schwer, und es liegt einem jeden Menschenherzen viel näher, als Frommer in Gerechtigkeit dazustehen, denn als ein Gottloser, der aus Gnaden gerechtfertigt wird. Auch haben wir das Sichtbare viel mehr vor Augen, als das Unsichtbare, welches doch vor unseren Augen sichtbar aus Gottes Wink heraus gebildet wird, wo nur die Not an den Mann kommt, und dann das Schreien zu ihm, dem Allmächtigen, aufkommt.

Ich grüße Sie aus der Ferne und Ihnen dennoch im Geiste in der Liebe Christi nahe. Herzensgerne lese ich Ihre neue Arbeit, Sie zu beruhigen, wenn es ein neues ungerechtes Urteil darüber geben sollte. Schreiben Sie aber das Hebräische etwas deutlicher, wie Sie zu tun pflegen, denn Ihr Hebräisch lese ich sonst nicht schnell genug. Vieles müssen Sie aber von mir nicht erwarten. Als ich nach Godesberg kam, meinte ich, ich würde nichts zu tun haben, auch daselbst höchstens 2 Monate verbleiben, ich habe aber wohl nie weniger zu tun gehabt. In der Morgenstunde beschäftigte ich mich mit der lieben Anna, sodann kommt das Essen um 12½ Uhr, darauf gehen wir, wenn das Wetter es nur etwa erlaubt, spazieren, was für die Gesundheit meiner Frau sehr erforderlich ist. Nun aber die ungeheure Korrespondenz! Fortwährend habe ich Briefe zu beantworten, so daß ich höchstens den Abend für mich habe, das heißt von 5½ bis 9 Uhr. Da schreibe ich dann eine Homilie über Psalm

50. Für die Ihnen bekannte Arbeit¹⁵ habe ich alles aus der Bibel selbst gesammelt. Ich finde zum Bücherlesen gar keine Zeit. Es wird sich dies alles hoffentlich etwas besser ordnen lassen, wenn ich von Godesberg weg bin. Was Sie mir von Elberfeld schreiben, hat sich merkwürdig zugetragen, läßt sich aber besser erzählen. Es hat wohl in keiner Sache ein Menschenkind so wenig getan wie ich. Wir halten die Sache ganz für uns, tun Sie das auch. Gerhard und Jakobus machen es gut. Gerhard kommt vielleicht nach Preußen. Ich suche eine Ökonomieanstalt, wo die jungen Leute mehr unter Aufsicht sind und weniger Freiheit haben. Es steht bei uns in Frage, ob Oberhaid für ihn nicht gut wäre. Nur hat er daselbst gar keine Kameraden. Er ist jetzt bei v. Heumen in Arnheim. Jakobus ist sehr munter, lernt tüchtig. – Van Heumen ist mit seiner Anna sehr glücklich. Sie wird ihm bald mit einem Sprößlein Freude machen. Wir haben hier viel Besuch. Gestern Langen und Weyerstall. Vorigen Sonntag Ihr Ohm und Wolff. Es bleibt hier immer schön. Gott befohlen! Die Gnade mit Ihnen! Unser Herr Jesus mit Ihrem Geiste!

Ihr treuliebender im Herrn! *Kohlbrügge*.

Godesberg, den 19. Januar 1846.

Einen herzlichen Gruß von meiner lieben Frau und Annchen.

13.

An den Herrn Johannes Wichelhaus, Lizentiat und Privatdozent zu Halle a. d. Saale.

Mein lieber treuer Johannes!

Ich war hochofret, endlich mal selbst ein Schreiben von Deiner Hand zu erhalten. Es war mir hier nichts von Dir mitgeteilt worden. Ich danke unserm treuen Gott tagtäglich, so oft ich Deiner eingedenk bin, daß er es Dir in allem so wohl hat gelingen lassen, daß er Dich mit seiner gnädigen Hand bedeckt und Dir ein solches Herz und Freudigkeit zu ihm gegeben hat, alles Sichtbare so zu betrachten, wie es betrachtet werden soll.

Was Du nun alles den Studenten vorträgst, sagt mir sehr zu. Ich finde es sehr gut, daß Du für eine kursorische Lesestunde das Buch Samuelis genommen, da dieses für die Studenten nicht schwer zu bearbeiten ist, und daß Du das Schwerere ihnen so vorkäuest. Ich hoffe, Du wirst in den Auslegungen der Genesis Dich kurz fassen können, und Muße haben, den Luther hie und da mal nachzuschlagen, der so viele nette und wahre Bemerkungen hat, wiewohl er aus den Sünden der Heiligen hie und da Tugenden macht und im ganzen einen kargen Begriff von den Wahrheiten verrät, wie sie Röm. 7 ausgesprochen sind. Er will die Heiligen nicht Menschen sein lassen, welche so wie sie sind, dem Rate Gottes dienen, und welche darin einen Unterschied von allen andern Menschen an den Tag legen, daß sie sich immerdar ans Wort, an Barmherzigkeit Gottes halten und eben darin zeigen, daß sie, wenn es drum geht, von einer Gerechtigkeit wissen, welche den andern fremd ist.

Was die Worte angeht: „Er setzte dem Kain ein Zeichen“ (1. Mose 4 Vs. 15), so kann ich Dir darüber nichts Bestimmtes mitteilen. Es will mir nur nicht gefallen, es mit der Samaritanischen und der Syrischen Übersetzung von einem Zeichen zu verstehen, das der Herr dem Körper Kains angebracht hätte. Sobald ich etwas darüber habe, teile ich es Dir mit. – Daß das „den Herrn um Rat fragen und Antwort bekommen“ manchmal vom Gebet und von Belehrung durch den Geist Gottes zu verste-

¹⁵ Diese Arbeit ist die Abhandlung: „Wozu das alte Testament?“ Anleitung: zur richtigen Schätzung der Bücher Mosis und der Propheten. Erster Teil: Das alte Testament nach seinem wahren Sinn gewürdigt aus den Schriften der Evangelisten und Apostel. Das Buch wurde in Godesberg am 4. April 1846 vollendet und kam bei W. Hassel in Elberfeld heraus. Im Jahre 1853 gab dann K. unter dem Titel: „Der verheißene Christus“ sieben Predigten über alttestamentliche Weissagungen heraus, welche als Fortsetzung der früheren Abhandlung gedacht sind.

hen sei, erhellt aus den Worten: Da fuhr Gott von Abraham auf. Wiewohl ich es dem lieben Luther nicht streitig machen will, daß manchmal auch die Familienhäupter, Sem, und andere befragt worden sind. Gottes Geist gibt übrigens dem Einfältigen und Bittenden in seiner Angst und Verlegenheit Aufschluß, daß er wohl mit Gewißheit weiß, was der Wille Gottes ist, und was sich in diesem oder jenem Stück ereignen wird. Übrigens: Sei nüchtern in Deiner Auslegung, sparsam und klar, handle fleißig die Grammatik und die Sprache, vernachlässige besonders die alten morgenländischen Übersetzungen nicht, erweise Dich als einen Gelehrten, schöpfe auch aus den gelehrtesten älteren Auslegern und reiche das, was Gottes ist, nur in Tröpfchen dar, eingedenk des Wortes unseres Herrn Matth. 7 Vs. 6: Ihr sollt das Heiligtum usw.

Dein Ohm erzählt mir da soeben, daß man in Amerika einen Knochen eines jungen Mannes 100 Fuß unter der Erdoberfläche, demnach in derselben Erdschicht gefunden hat, aus der auch die Mammutknochen aufgegraben worden sind. Negativer Beweis wider die Antidiluvianer, oder wie die heißen mögen, welche die Schöpfung älter machen wollen als etwa 6000 Jahre.

Es geht unserm Gerhard recht gut auf Oberheid. Die lieben Rittershaus sind sehr mit ihm zufrieden und schreiben von ihm an Fräulein Pauline Seiler, als wäre er immer da gewesen. Er selbst fühlt sich daselbst auch recht glücklich, ist sehr vergnügt, sieht auch sehr gesund aus. Ein Überrock von mir war ihm an seinen Armen um $\frac{1}{4}$ Elle zu kurz. – Der gute Jakobus soll auch recht guter Dinge sein und bleibt ein Phönix in der Mathematik. Er schrieb mir neulich einen sehr guten deutschen Brief. – Das liebe Annchen wird auch recht stark.

Wir haben einen Monat durchgemacht, als hätten wir ein Jahr durchlebt. Die Pastoren sind mir sehr freundlich entgegengekommen. Drei derselben wollten dahinaus, daß alles, auch die Agende usw. beseitigt würde. *Sie haben mich in dem Waisenhaus* alle vier in Gegenwart von zwei Ältesten, *in die Zahl der Gemeindeglieder aufgenommen*. Mein Brief um Aufnahme kam ganz unerwartet ins Presbyterium. Ich schrieb darin: „unter der Voraussetzung, daß mein Eintritt in die Gemeinde mich zu nichts, was in Gottesdienst oder Verfassung dem reformierten Bekenntnisse zuwider ist, namentlich nicht zu der Landesagende verpflichte“. P. Ball und auch zum Teil F. W. Krummacher wußten recht gut, wie ich das meinte. Bei meiner Aufnahme selbst sah ich indes, daß man mich stürzen wollte: dreimal brach es ab, Gott band es wieder an. Nachdem ich aufgenommen war, änderte sich bald darauf alles. Kr. tat, als hätte ich alles angenommen: „Agende und Kirchenordnung“, und als wären meine Vorbehalte Vorbehalte ihrer Vorbehalte. So tat auch Ball. Deine Ohms waren nicht auf die Sache zu sprechen: alle Freunde waren bestürzt und wußten nicht, was das zu bedeuten hatte. Und ich fand nirgendwo Gemeinschaft des Leidens. Ich habe mit meiner lieben Frau alles mögliche ausgetrunken von beiden Seiten. Ich wußte indes, was ich bezweckt hatte, vielmehr was Gott damit vorgehabt. Dennoch schrecklich viel Kampf, Angst und Not. Etliche Tage, nachdem ich aufgenommen war, muteten vor und nach die Pastoren, wiewohl es erst geheißen, mit meinen Versammlungen bliebe es so, wie es war, mir zu, ich sollte damit aufhören, ich wäre ja Glied geworden und könnte sonst nicht zur Kirche gehen. Ich weigerte es vollständig und blieb dabei. Kr. drohte mir Landesverweisung an. In den Tagen hat mir Dein lieber Vater einen solchen Brief geschrieben, wie ich ihn noch nie von einem Pastor gelesen habe; der hat mir Mut gemacht. Die vier Charaktere der Tiere waren in diesem Briefe, eine Sprache für mich, kurz und gefaßt aus dem Munde Gottes¹⁶. Nach vielen Kämpfen habe ich nunmehr *Freitags einen Brief aus dem Presbyterio unter dem Vorsitz von Künzel erhalten mit der Aufforderung meine sonntäglichen Versammlungen einzustellen*, worauf ich Samstag geantwortet, daß ich dieses nicht täte und habe sie auf 4. Mose 11,26-29 verwiesen.

16 Diesen Brief bringen wir in der Anlage 1.

Seit 8 Tagen ist mir und meiner lieben Frau die Geschichte wie vom Halse abgenommen, und wir befinden uns sehr gestärkt in dem Herrn.

Die Repräsentanten haben sich, nachdem sie meine Anfrage um Aufnahme zur Einsicht gefordert, davon überzeugt, daß ich Union und Agende nicht angenommen habe, wiewohl dieses in den Palmbüchern behauptet worden ist.

Da Dein Ohm Dr. Strauß bei Deiner Tante Frowein in Hamburg sich dahin aussprach, daß man mir in Berlin wohl Dispens von dem gewöhnlichen Examen, wie auch von der Verpflichtung auf die Agende etc. würde erteilen wollen, habe ich sofort nach meiner Aufnahme in die Gemeinde an ihn geschrieben. Er hat mir darauf die Antwort zukommen lassen, das Examen hätte nichts zu sagen, und gegen die Agende würde ich kein Bedenken haben, wenn ich das Ding genauer kenne. Er wäre der Meinung gewesen, ich wollte im ganzen von der protestantischen Kirche nichts wissen, ich sollte ihm doch auch mitteilen, wie meine und meiner Freunde Stellung zu der Landeskirche wäre; auch fragte er mich, ob und inwiefern er meinen Antrag dem Minister mitteilen dürfte. Nach Rücksprache mit Deinen Ohms habe ich ihm die ganze hiesige Sachlage, sodann auch die Motive und die Weise meines Eintrittes in die evangelisch-reformierte Gemeinde ausführlich und getreulich berichtet, auch wie wir zur Landeskirche stehen, weshalb ich mich um die Wahlfähigkeit bewerbe, und sodann darum nachgefragt, ob die Gemeinde, falls sie darum antrüge, ganz oder teilweise von der Kirchenordnung könnte befreit werden. Was die Agende angeht, so habe ich eine freiwillige Agende vorgeschlagen, das ist, wie sie in den holländischen und französischen reformierten Gemeinden von jeher üblich gewesen ist. Ich habe ihn endlich um Mitteilung meines Gesuchs an Dr. Snethlage und an den Herrn Minister gebeten. Erwarte nunmehr Antwort.¹⁷ Schade, daß die hiesigen Prediger die Sache so verkehrt angreifen und hier alles verdorben haben. Es ist ihnen alles ganz einerlei, wenn ich nur aus dem Tale fort wäre. – Kr. hat besonders bei vielen in der Gemeinde sich sehr geschadet. Übrigens, mein lieber Johannes, das ist mir eine Stadt, das Elberfeld! Was da nicht alles geschwätzt wird! Glücklicherweise vernehmen wir sehr wenig davon und geben auch keinen Raum zum Schwätzen. Was haben wir mit den Menschen zu tun? Wir haben Gottes Rat zu dienen. *Ich werde mich so lange gegen Separation stellen, als es mir nur irgendwie möglich wird gemacht werden.*

Ich will, sobald ich dazu Gelegenheit finden werde, das Lexicon Hebraicum et Chaldaicum manuale cura Everardi Scheidii et J. J. Groenewoud ap. Luchtmanns 1805, 2 Th. für Dich aus Holland kommen lassen. Würde dieses aber nicht besser via Leipzig gehen? Kemink in Utrecht hat doch so ausgebreiteten Handel mit Leipzig. Das ganze Ding kostet höchstens 2 Taler 8 Groschen. Wenn Du auch von mir einen nachgeschriebenen Kommentar zu dem Brief des Jacobus von dem Leydschen Professor A. E. Borger haben willst, so will ich ihn Dir gern leihen. Wie soll ich ihn Dir aber zukommen lassen?

Unsere gute Sienchen ist etwa 14 Tage hier gewesen. Wie waren wir glücklich, sie in unserer Mitte zu haben! Das Haus in Utrecht ist bis dahin so unbeschadet erhalten daß trotz aller Stürme nicht einmal ein Steinchen davon Befallen ist. Meine Auslegung von Psalm 50 wird in Holland von vielen gelesen. Wieviele Bogen hast Du davon mitgenommen? – Mein Buch „Wozu das alte Testament?“ ist bald vergriffen Das Thema des zweiten Teils wird sein: „Gott gerecht in seinen Wegen und Worten.“

Es geht allen Lieben in Elberfeld recht wohl. Deine Großmutter hat sich gefreut, daß sie den N. N. wieder gesehen hat. Deine Promotionsankündigung ist bei Deinem Ohm Daniel an der Stubenwand angeklebt worden. Wir erhielten heute ein recht treues und liebes Schreiben von Deiner Schwester Maria. Deine liebe Mutter hat, nachdem meine Frau ihr manches von hier mitgeteilt, für

¹⁷ Siehe Anlage 1^b.

uns die Feder ergriffen und an Dr. Snethlage geschrieben. Es scheint mir aus allem hervorzugehen, daß man das Benehmen des Presbyteriums, besonders der Prediger, in Berlin nicht billigen wird, was auch kein redlicher und biederer Mensch tun kann. Was mir aber auch nicht gefällt, ist, daß man wirklich meint, ich lasse mich durch den Einfluß Deiner Ohms binden. Indes wenn allein die Furcht vor dem Namen von der Heydt, und nicht die Furcht Gottes die Leute beseelt, so ist es gut für mich, daß sie doch wenigstens noch vor etwas Furcht haben. Ich habe mich sofort nach meiner Aufnahme von den hiesigen Predigern zurückgezogen der ungerechten und lieblosen Zumutung wegen, daß ich die in die Wüste stoßen sollte, für welche ich hierher gekommen bin. Solange ich nicht aufgenommen war, hatte man Herz und Ohr für Wiedervereinigung und für die Aus-dem-Wege-Räumung der Hindernisse, drang auch mit solchen Vorstellungen auf mich ein. Mit Vorbehalt von Agende und Kirchenordnung, sagte Ball, sollte ich mich aufnehmen lassen, sie wollten sich von dem Synodalverbande losreißen usw. Sie hätten gesündigt, aus Menschenfurcht nachgegeben. So wie ich aufgenommen war, wendete sich das Blatt. Ich hätte Dir noch so vieles derartiges mitzuteilen, es geht aber nicht alles in einem Brief. Ich sitze hier übrigens seit 8 Tagen so wohlgenut, wie Du mich in Utrecht sahst, und fühle glücklich in meinem Herzen gegen keinen Menschen etwas. Gegen so viele Heuchelei bin ich aber nicht aufgewachsen. Gott tröstet uns indes reichlich.

Der treue Langen besucht uns um die dritte Woche. Voswinkel war ein halbes Stündchen hier, logierte bei Pastor Josephson, predigte in Wichlinghausen und ist daselbst berufen.

Alle gedenken Deiner in herzlichster Liebe. Nun, Du sollst viele, viele herzlichen Grüße von meiner lieben Frau und von Annchen haben. Gott gebe Dir tagtäglich Mut zum fleißigen Studieren. Werde mir erst ein klassischer Mann und bleibe solange mit der Wahrheit sparsam. Sei der Gnade unsers treuen Gottes befohlen! – Dein lieber Vater konnte wohl sagen daß wir hier auf ein stürmisches Meer kommen würden. Fast alles denkt hier an sich selbst, und es hat den Schein, als denke jeder nur an Gott. – Ich umarme Dich mein lieber, lieber Johannes in der Gemeinschaft Jesu, der kommen wird und uns erlösen von allem Übel, auch aushelfen, auch bewahren zu seinem himmlischen Reiche. – Die Gnade mit Dir! Der Herr Jesus mit Deinem Geiste! –

Dein Dich zärtlich liebender *Kohlbrügge*.

Elberfeld, 15. Dezember 1846.

14.

Mein lieber Johannes!

Friede Dir und Gnade! Du hast mich hoch erfreut mit Deinem Schreiben vom 1. Januar, mich auch sehr gestärkt. Es verhält sich alles wirklich so, wie Du schreibst. Eigenartig sind doch die Führungen Gottes mit einem Menschen von Jugend auf! Mein braver Katechesiermeister ließ mich einmal Phil. 3 auswendig lernen. Es machte einen außergewöhnlichen Eindruck auf mich. Es war mir, als ob ich alles verstand, so jung ich auch war, und so oft ich an Vers 18 und 19 kam, war es mir, als sähe ich ein ganzes Heer wider mich, und als ob meine schwachen Arme von einer fremden Kraft aus der Höhe von der Schulter herab, durchströmt würden. Wie liegt doch unsere ganze Biographie in diesem Kapitel! Wie habe ich gelacht bei Deiner Worte „Kellerloch“. So ist es. Ich kann mich manchmal kaum dagegen wehren, Leute tief in meinem Herzen zu verachten, die mit Gott spotten und sich aus der Gemeinde ein Brot machen, sich damit den Bauch zu füllen. Was hat hier die Heuchelei sich nicht alles angemaßt! – Dem Vernehmen nach ist von Berlin aus an den Superintendent geschrieben, man sollte mich einstweilen in Ruhe lassen. Ich selbst habe noch keine Antwort auf

mein Schreiben, worin ich den ganzen Bestand der Dinge, und was ich beabsichtige, offengelegt. Wahrscheinlich wird sie nun bald kommen, wenn das Edikt veröffentlicht ist.¹⁸ Die Leute in meinen Versammlungen werden ungeduldig, sie sitzen auf halben Stühlen, die Treppe voll von oben bis unten, und auch das Stübchen habe ich aufmachen müssen. Sie wollen einen größern Raum und scheinen bald selbst Hand ans Werk legen zu wollen. Es ist wahrlich eigentümlich, von wievielen ich vernehme, daß sie gegen mich aufgehetzt worden sind: ich sei sogar der Antichrist! Dann kommen sie, hören, und kommen wieder. So wird fortwährend aller Verleumdung der Mund gestopft. Selbst die alten Frommen erklären, daß sie ihre alten Geschichten verloren haben und nichts mehr in der Hand finden, daß ich dennoch die Wahrheit predige, wie sie es seit Jahren gewünscht haben. Andere klagen, daß ich an dem Menschen nichts Gutes lasse und immerdar die Axt den Bäumen an die Wurzel lege.

Die Kunde von Deinem freudigen Auftreten in Halle, und wie die Studenten sich herbeimachen, Dich zu hören, ist schon bis hierhin gekommen. Mein lieber treuer Johannes, wie gut und gnädig ist doch der Herr uns armen Sündern! Wie manchmal kommt's in mir auf: Ich bin nicht wert, daß Gott diesen Gefallen an uns gehabt, uns einen Tisch zu bereiten angesichts unserer Feinde [Ps. 23,5]. Laßt uns beharren im Gebet! Wir vermögen wahrhaftig alles in dem Ringen mit ihm, und werden durchbrechen; denn sein Wort, – welch ein scharfes Schwert ist es – ist doch allen zu mächtig!

Welche Geschichten teilst Du mir aus Halle mit! Wenn man wirklich keinen Sinn mehr für Exegese und Geschichte hat, so wird's bald mit allem Geschmack für Gelehrsamkeit und mit allem Gefühl für den geschichtlichen Protestantismus ein Ende haben. So wird dann bald ein Teil sich zum Mohammedanismus oder zur Zend-Avesta, – ein anderer sich zum Thomas Aquinas wenden. So bereitet sich alles von neuem zum Heidentum oder zum Papsttum vor. Wenn wir von Gott ab auf die Mittel sehen, so ist ja die Reformation bloß durch Exegese und Geschichte vorbereitet worden und zustande gekommen. Wenn's nicht anders angeht, wirst Du die falsche Philosophie auch noch aufs Korn nehmen müssen, um mit der ewigen Wahrheit eine Persiflage [Spottrede] auf sie zu machen.

Daß David, damals ein Sänger am Hofe, dem Saul unbekannt war [1. Sam. 17, Vs. 54-58], erkläre ich mir aus der großen Eigenliebe des Königes. Wer in allem von sich selbst eingenommen ist, und meint, die Welt bestehe bloß für ihn und um ihn, kann einen andern oft sehen, sich von ihm bedienen lassen, und nachher es ganz vergessen haben, wen er vor sich gehabt hat. Denn ein solcher Mensch sieht immerdar nur sich selbst und sein eigenes Tun und Treiben. Alles andere vergißt er, wohl einmal binnen einer Stunde. Daher auch alle diese Inkonsequenzen, mit denen man den Gerechten erdrückt. Man ist der Sünden, welche man gegen einen Gerechten begangen, fast nach einer Stunde, ebenso wenig eingedenk, als des Guten, das er einem hat zufließen lassen. Ich habe solcher Erfahrungen viele gemacht, und da ich noch jünger war, meinte ich, es fehlte den Leuten durchaus am Gedächtnis. Es fehlt ihnen aber an Herz; ihr Herz ist das Ich. –

Du erhältst hierdurch die rückständigen Bogen über Psalm 50, auch noch eine Predigt. Ich werde Sorge tragen, daß Dir gelegentlich auch die Predigten zugeschickt werden, welche de Clercq drucken läßt. Sie sollen gute Abnahme in Holland finden. Mein Katechismus¹⁹ ist fertig; Dein Ohm

18 Gemeint ist das Königliche Religions-Patent auch Toleranz-Edikt genannt, welches Friedrich Wilhelm IV. am 30. März 1847 erließ. (Siehe die Anlage 2). Dadurch wurde die Konstituierung der niederländisch-reformierten Gemeinde ermöglicht, welche am 18. April am Sonntag Miserere, erfolgte. Siehe das Vorwort zu den Bekenntnis-Schriften und Formularen der niederl.-reformiert. Kirche in Elberfeld. 1. Aufl. Elberfeld, W. Hassel, 1850

19 K. hatte im Jahre 1846 einen Katechismus geschrieben, den er dem Unterricht *neben dem Heidelberger* zu Grunde legen wollte. Seine Frau warnte ihn vor der Herausgabe, die durch Carl von der Heydt, wie dieser Brief besagt, beabsichtigt war, weil sie fürchtete, daß dadurch der Heidelberger Katechismus verdrängt werden könnte und daß

will ihn drucken lassen. – Castelli Lexicon ist wohl in Holland nicht so teuer. Den Vitringa möchte ich doch für 3 Tal. 20 Sgr. kaufen. Er kostet bei uns 14 flor. Solch ein Schindler und lexicon Syriace, so billig, wäre auch für mich etwas Erwünschtes. Du hast es geraten, es war Calmet.

Es ist mir lieb, daß Du so viele Freude an dem Luther hast. Schade, daß er das „Ich aber bin fleischlich, unter die Sünde verkauft“ [Römer 7 Vs. 14^b] nicht durchgeführt hat! Wie schief hat er nun manches betrachtet! Welch einen Trost hat er an hundert Stellen übersehen! Was Verlorenheit gewesen, hat er mehr nach dem, was in die Sinne fällt, verstanden. Hätte er es doch gewußt, wieviel eigenes Werk und eigene Gerechtigkeit er unter der Idee von Glaubensgerechtigkeit aufs Papier geworfen hat! Ast nos poma natamus [Aber wir überströmen von Obst (?)]. Er gibt uns doch manchen frischen Trunk zu trinken, ein wahrhaftiges Labsal in einer Zeit, in der die Wölfe uns alle Bäche trübe machen.

Die Auslegung Hupfeld's von Irheres (Jes. 19 Vs. 18) hat mir nicht gefallen, obwohl sie auch Gesenius hat. Es bleibt: „Stadt der Zerstörung“. Ich habe die Worte: „sie werden reden nach der Sprache Kanaans“ so ausgelegt: eine jede dieser fünf Städte (quinque pro multis) [fünf für viele] wird dem Leiden um Christi willen ausgesetzt sein.

Ich predigte vorigen Sonntag über Matth. 2,17 und 18. Zu „Rama“, was ich für „Ephraim“ nahm, fand ich den Schlüssel in 1. Mos. 48. Und zu „Rahel“ in den Worten der Wehemutter: „Fürchte Dich nicht, diesen Sohn wirst Du *auch* haben“. – Die Schwierigkeit der Auslegung ist völlig aufgehoben, und die Sache so einfach wie das Ei des Kolumbus.

Du erhältst von mir auch den Kommentar von A. E. Borger über den Brief von Jacobus. In demselben Bande ist der Kommentar zu etlichen Psalmen von van der Palm. Ich hoffe nur, Du wirst das Manuskript lesen können, wo nicht, so schicke es mir zurück, ich will es für Dich, soviel wie Du wöchentlich brauchst, abschreiben.

Nun dem Herrn, dem treuen, dem einigen Erbarmer befohlen, mein teurer Johannes! Nil desperandum Christo duce! [An nichts brauchen wir zu verzweifeln, wenn Christus uns führt.] Sei tapfer und nüchtern! Es geht uns allen, auch Deinen geliebten Ohms und Tanten recht wohl. Dem lieben Gerhard und dem Jacobus, auch dem Annchen geht's recht gut. Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi mit Dir. Amen!

Dein Dich treu liebender *Kohlbrügge*.

Der treue Langen erfreut uns manchmal mit einem Besuch. Welch eine köstliche Seele!

Elberfeld, 20. Januar 1847.

15.

Mein lieber Johannes!

man seinen Gebrauch als Beweis für separatistische Neigungen verwerten wurde. Daß Frau Pastor K. recht gesehen hatte, beweist die Frage des Konsistoriums in Koblenz nach diesem Kat. (Siehe Br. 16). Er ist dann im Jahre 1903 durch Pastor B. Lütge unter dem Titel: „Die Lehre des Heils“ als Manuskript herausgegeben und am 15. August, bei der Gedächtnisfeier des 100. Geburtstags Kohlbrügge's in viel hundert Exemplaren durch die freundliche Hülfe von Gustav Langen und Wilhelm Greef unentgeltlich verbreitet worden. (Siehe die Festschrift zum Gedächtnis an H. F. Kohlbrügge, Elberfeld 1903, S. 43.)

Gnade, Barmherzigkeit und Friede Dir und Deinem getreuen Gefährten Meier²⁰. Wir begleiteten Dich in unsern Gedanken auf die Reise und sind beruhigt Deinetwegen durch Deine Mitteilungen, woraus wir ersehen, daß Du Dich frohen Mutes gürtest und gegürtet hast zu dem Beruf, zu welchem Du von Gott berufen bist, das Amt eines Doktors der Schrift zu treiben in demütigem Hinaufschauen zu dem, der allein uns zu allem tüchtig macht. Einliegend erhältst Du die mir anvertraute Korrespondenz wieder.

Aus dem, was Du mir von einigen Studenten mittheilst ersehe ich, was ich auch in Utrecht fand, daß bei den jungen Leuten durchgängig, wenn die Hypocrisie [Heuchelei], welche sie einsaugen, sie noch nicht unempfänglich gemacht hat für die Wahrheit, eine Redlichkeit und Biederkeit gefunden wird, welche einen trösten könnte, sähe man nicht, daß die Liebe zum Sichtbaren sie bei allem dem mitschleppt. Indes der Sämann, der in Gottes Namen sät, sät doch nie vergeblich.

Ich kann mir denken, wie es Dich muß niedergeschlagen haben, anfangs so wenige Zuhörer vor Dir gesehen zu haben, und freue mich, daß sich dieses doch gebessert hat, auch daß manche Schwierigkeit in Betreff der Vorlesungen so glücklich beseitigt ist. Ich möchte Dir raten, in der Folge um keinen Preis von dem, wie es die Studenten nun einmal gewohnt sind, abzugehen, und bei allem, was Du tust, zu suchen, sie für das Sprachliche, besonders das Hebräische und Syrische zu gewinnen. In der hebräischen Lesestunde könnte vielleicht $\frac{1}{4}$ Stunde genommen werden, in der einer das Griechische Neue Testament und ein anderer sodann denselben Abschnitt aus der hebräischen Übersetzung desselben lese. Dann sagen die jungen Leute: das ist leicht! und bekommen Mut, um von dem Bekannten zu dem Unbekannten, von dem Leichten zu dem Schweren überzugehen. Indem sie dann im Gewissen wohl fühlen, will der Dozent das Gelesene versteht, geht bloß bei dem Lesen, – indem er hier und da eine kurze Antwort auf eine Frage oder eine hingeworfene Bemerkung gibt, dieses selbst in die Herzen hinein. Du könntest ihnen sodann in gleicher Weise das Syrische beibringen. Schreibe es entweder mit großen Buchstaben hebräisch auf eine Tafel, oder die Studenten lernen erst die Buchstaben, und wenn sie dann hebräisch lesen, liest Du ihnen das Syrische vor. Von der Offenbarung Johannis hast Du eine syrische Übersetzung mit syrischen und hebräischen Buchstaben in L. de Dieu, *Critica sacra*, Amsterdam, Gerard Borstius 1693. In Utrecht sind jetzt viele Studenten, die meine Predigten lesen und zusammenhalten. Der Grund wurde dadurch gelegt, daß ich zweien Studenten riet, sie sollten sich eifrigst auf die morgenländischen Sprachen legen, und daß ich ihnen die Methode mittheilte, wie sie das treiben sollten. Mein Neffe der Baron de Geer, der sich sehr anhänglich zeigt, ist jetzt Professor juris geworden, treibt aber bei alledem Theologie und morgenländische Literatur.

Ich habe den hämischen Artikel wider meine Schrift: „Wozu das Alte Testament?“ in dem Blatt zur allgemeinen Kirchenzeitung gelesen. Was mögen diejenigen wohl denken, die Guericke's Rezension über meine Schrift damit vergleichen!

Wie ich von aller Feindschaft wider mich nichts fühle, und es wahr ist, daß sie mir nicht an den Rock kommt, ich auch nicht begreifen kann, daß mir jemand feind sein kann, und es auch mit ruhigem Herzen manchem sage: „Ich habe keine Feinde“, so sei Du auch, mein lieber Johannes, gesonnen, in betreff alles dessen, was außer Dir ist und vorgeht, und was Du unter den Leuten bemerkst. Laß uns jeden Feind, z. B. die Trägheit, den nach Eitelkeiten und irdischem Genuß, nach wahren Albernheiten hinggerichteten Sinn, die Einbildung, etwas zu wissen, den frommen Eifer und den spe-

20 Der Lizentiat und Privatdocent der Theol. Georg August Meier aus Bremen kam am Abend nach dem Lizentiatenexamen W.'s (17. Oktober 1846) zu diesem auf seine Stube und fragte liebevoll nach seinem Befinden. W. schüttete ihm in warmen Worten sein Herz aus und seitdem waren die beiden, die sich als Gesinnungsgenossen erkannt hatten, die innigsten Freunde (siehe *Biblische Dogmatik* von Wichelhaus, herausgegeben von Dr. A. Zahn. Vorrede Seite XXV).

kulativen Eifer, den Hang zu allem Wesenlosen, das aufbläht, die geheime Lust, von Gottes Wort loszukommen und anderes mehr, bei uns und in uns selbst aufsuchen. Das ist der beste Weg, nicht allein vor vielem Ärger bewahrt zu bleiben, sondern auch, für uns selbst täglich uns nach der Gnade umzusehen, von dieser Gnade zu leben, und sie andern mitzuteilen. Der Egoismus, der harte Nacken, auch der Wunsch, das aufblühen zu sehen, was wir treiben, steckt sehr tief in uns; man träumt sich so schnell über alle Berge. Nur wo wir ganz zerknirscht sind, suchen wir in Wahrheit Gott, und was des andern ist.

Habe Dank für Deine Disposition zu meiner Predigt über den Trost des Heiligen Geistes; sie ist mir ganz genehm. Habe auch Dank, daß Du Dich nach den Druckkosten erkundigt hast. Bis auf weiteres will ich das Drucken doch etwas anstehen lassen. Ich muß darin mit meiner Börse Rat nehmen. Von der Predigt über Luc. Kap. 9 sind 250 Exemplare verkauft worden, also nur die Hälfte. Von dem Buch „Wozu das Alte Testament?“ nur 125 Exemplare, und wie es damit aussieht, wenn die Buchhändler es ganz für ihre Rechnung nehmen, weiß ich aus vieljähriger Erfahrung. Ich muß erst einmal sehen, was von den bereits gedruckten Predigten noch abgeht. Übrigens will ich doch später dafür sorgen, daß Du die Manuskripte von mir bekommst, und Du sorgst dafür, daß ich sie zurückbekomme. Dein Ohm, der mir herzliche Grüße an Dich aufträgt, läßt Dich wissen, Du solltest von einem Buchhändler die Karte Palästinas en relief für seine Rechnung kommen lassen.

Über Act. 7,16 schlage auf Lightfoot Horae Talmudicae. Über Act. 13,18 Bengels Gnomon. Vielleicht bringt Dir dieses oder jenes einen Fund. Ich will aber Deinen Ohm bitten, darüber an Dich zu schreiben, denn so etwas ist seine Liebhaberei; ich dagegen bin zu sehr mit allerlei Anliegen der Gemeinde beschwert, um auch nur eine Stunde Dir dafür widmen zu können.

Joh. 5,17 will der Herr sagen: „Mein Vater erweist den Menschen allerlei Güte und Barmherzigkeit, und kehrt sich dabei nicht an den Sabbat: darum erweise ich den Menschen auch allerlei Güte und Barmherzigkeit, und kehre mich dabei auch nicht an den Sabbat. Mein Vater will einen Sabbat mit Barmherzigkeit, so will ich, sein Sohn, auch einen solchen Sabbat und nicht einen Sabbat mit Unbarmherzigkeit. Wie würde ich, der Sohn eines solchen Vaters, einen solchen teuflischen Sabbat wollen können!“ Da fühlten auch die Juden sich verurteilt: also wir sind des Teufels, und *Du allein* des Vaters Kind. Du wirkst wie Gott wirkt? Nein, das ist Gotteslästerung! Gott allein ist vollkommen, und sein Wirken allein vollkommen, aber all unser Wirken ist verfehlt. Solltest du tun, was Gott tut? Du, ein Mensch wie wir? Du machst dich Gott gleich!

Die Juden verstanden es nicht, was es ist: *tun* und lehren. Sie meinten, was mir gestern auch jemand zumutete: du lehrst, wie es sein sollte, aber so ist es nicht, so tun wir nicht! – Ich darauf: „Was ich lehre, das habe ich erst selbst getan und tue es. Wenn ich nicht täte, was ich lehrte, so würde ich nicht lehren. Ich würde einen armen Gott haben, wenn ich nicht den hätte, der mich mit allem schmückt“. – Fiat application! [Ein jeder mache die Anwendung!]

Kapitel 8,25. Der Herr hatte gesagt: „Wenn ihr nicht glaubt, daß ich bin“. Sie darauf: „Du, wer bist du?“ Darauf der Herr: „Hauptsächlich (bin ich) das, was ich euch auch sage“. – Der Herr konnte nicht sagen, wer er war. Wie heißt du? Wie ist dein Name? fragte einst Manoah, der Vater Simsons, den Engel des Herrn. „Wunderbar“ antwortete der Herr ihm. [Richter 13 Vs. 17, 18]. Wollten die Juden nun wissen, wer Jesus wäre, so sollten sie es wissen, wie er hauptsächlich, abgesehen von allem, was er noch mehr war, das war, was sie an ihm nicht sehen wollten, was er ihnen aber in seinen Worten zu sehen gab, und was er Vers 23 ihnen zu verstehen gegeben hatte. Sie sollten in ihm ihr Heil, den Weg, die Wahrheit und das Leben anerkennen, und von sich selbst eingestehen, daß sie aus dem Abgrund waren; aber das wollten sie nicht sehen. Nun konnte er ihnen nichts mehr davon sagen, was er war, als was hier eben die *cardo rei* [der Angelpunkt] war: „Ihr bringt euch selbst ins

Unglück, aber dein Heil steht allein bei mir.“ – Er wollte aber sich selbst nicht preisen. Das sollten sie in ihm anerkennen, daß er ihr Heil war. Eben das sagte er ihnen, wollten sie es nicht annehmen, so sollten sie wissen, daß sie gegen seinen Vater verstießen, der ihn gesandt, und der (er ist wahrhaftig) ihn gelehrt, daß sie in dem Unglück lagen.

Kapitel 12,23. Den Herrn mußte es quälen, daß man ihn vor dem Fleische (den Griechen, die gekommen, um ihn zu sehen) verherrlichen wollte. Das hieß den Sohn gering achten und auch den Vater. Der Sohn sollte und wollte am Geist von dem Vater, von Gott, verherrlicht sein. Er wird eben durch das Leiden, das ihm der Griechen Besuch verursacht, die an ihm einen Elefanten sehen wollten für einen Obolus [ein Eintrittsgeld], getröstet und des inne, daß es bald ein Ende damit hat, daß Fleisch ihn allerwärts verkennt; die Zeit ist da, daß der Sohn des Menschen wird verherrlicht werden am Geist eben dadurch, daß er am Fleisch, das man suchte und bewundern oder auch sich daran ärgern wollte, würde getötet werden. (Es sei denn, daß das Weizenkorn ersterbe usw. Vs. 24.)

Kap. 12,2 ist die Rede von der Salbung, welche der Zeit nach erst kurz vor dem Tode Jesu, zwei Tage vor den Ostern, erfolgte. Setze Vs. 2-8 in Parenthese! [in einen Zwischensatz.]

Ja, halte mit mir an im Gebet, daß es bald komme, das Ordnungsgemäße, das ich liebe.²¹ Sonntag abends wissen wir keinen Rat mehr. Den ganzen Saal hindurch müssen 3 auf 2 Stühlen sitzen, und hinten stehen die meisten auf den Bänken; ganze Trupps müssen fortgeschickt werden, so gedrängt voll ist alles. Die Bewegung auf den Dörfern nimmt zu.

Der allmächtige und treue Erbarmer habe Dich und den lieben Meier in seinen Schutz genommen, mein lieber Johannes! Er schenke Dir reichlich alles Gute aus seiner Fülle! Unsere allerherzlichsten Grüße!

Ganz Dein *Kohlbrügge*.

Elberfeld, 10. November 1847.

Die zwei deutschen Predigten will Dein Ohm an Dich absenden; zwei Exemplare der Predigten über Micha will ich für Dich aufbewahren. Ein Besuch von drei Kronenberger Frauen und ein Brief, ziemlich schwärmerisch abgefaßt, den ein Glied unserer Gemeinde an den König will abgehen lassen, gebieten mir, diesen zu schließen, ohne das Micha'sche Kapitel 2 mit Dir gehörig durchgehen zu können. Deine Mitteilungen darüber gefallen mir.

16.

Mein lieber Johannes!

Ich lasse für Dich sieben Predigten abgehen. Du magst sie vielleicht zum Teil schon im Holländischen haben; ich denke, sie werden Dir und dem lieben Meier doch im Deutschen angenehmer sein. Sei so gut und notiere, welche Predigt-Kopien Du nunmehr von mir hast. Ich denke, die Gelegenheit wird sich machen, daß ich sie wieder bekomme.

Wir und die Deinen hier sind alle recht gesund. Die Sache Deiner lieben Schwester übergib doch ja dem Herrn und halte für sie an; er wird es machen. Laß Dir aber damit nicht durch den Argen in die Quere kommen. Dein Beruf, wozu Dich der Herr berufen, steht höher als Vater, Mutter, Bruder und Schwester. Ich habe der schmerzlichen Wege noch schmerzlichere gehen müssen.

21 K. meint seine Ordination. Das Gesuch an den Kultusminister um Ordination durch einen Prediger der Landeskirche wurde Anfang 1848 abschlägig beschieden; K. darauf am 9. Mai 1848 durch die Ältesten seiner neu gebildeten Gemeinde unter Handauflegen derselben ordiniert. Vgl. Brief 20.

Wir wissen von Berlin noch nichts Neues. Das hochwürdige Konsistorium hat bei mir durch den Bürgermeister um einen von mir verfaßten Katechismus anfragen lassen, welchen, wie verlautet, ich in dem Unterricht meiner Katechumenen gebrauche, welcher in öffentlichen Blättern angezeigt und dennoch nicht zu haben sei.²²

Auch war das Konsistorium mit Zuziehung aller Regierungsräte an einem Tage voriger Woche von 9-3 Uhr zusammen, um die Frage zu schlichten, ob wir auf gleiche Linie mit den Alt-Lutheranern zu stellen seien, oder ob es gar keinen Unterschied zwischen meiner und der jetzigen reformierten Kirche gäbe und demnach das Prädikat „reformiert“ uns nicht könne zugestanden werden? So erzählt Pastor Küpper aus Köln, daß diese Frage dort verhandelt worden ist.

Die Gemeinde kommt fleißig zur Predigt. Abends ist gar kein Plätzchen mehr übrig in dem Saale.

Gott, der allmächtige und treue, mit Dir! Ganz Dein *Kohlbrügge*.

2. Dezember 1847.

Wir haben von unserm Jacobus sehr gute Berichte; er ist sehr zufrieden und arbeitet fleißig, auch Gerhard macht mir manche frohe Stunde.

17.

Mein teurer Johannes!

Ich habe den Brief gelesen, den Du an Deinen Ohm geschrieben hast, auch den andern, geschrieben an Langen. Über beider Inhalt haben wir uns sehr gefreut in dem Herrn. Namentlich war uns Dein ganzes Benehmen, Dein Reden und Antworten in Berlin sehr tröstlich. Ich denke oft daran, wie wir zusammen in Utrecht saßen, und wie da alles nach dem Äußerlichen Nacht um uns her war. Wie sind doch Gottes, unsers treuen Gottes Worte alle erprobt, wahrhaftig und zuverlässig!

Hier habe ich nun eine Arbeit für Dich; wenn sie Dir nur nicht zu viel Zeit wegnimmt. Du erhältst in der Beilage mein achttes Buch Predigt-Manuskripte. Viele, sehr viele wünschen durchaus, die 7 Predigten über Sacharja 3, welche in diesem Buche stehen, zu besitzen. Sie haben bereits das Geld dafür zusammengetragen. Ich für mich würde andere Predigten vorziehen. Weil aber so viele darauf bestehen, darf ich die Herausgabe derselben nicht verweigern. Laß sie in Halle drucken! Ich denke, der Drucker wird sie wohl lesen können; wo nicht, so suche Dir einen armen Studenten auf, der sie zuerst abschreibt; das will ich ihm dann bezahlen. Hast Du, oder hat der liebe Meier die Zeit, sie erst mit der Feder in der Hand durchzunehmen, um alle undeutschen oder weniger korrekten Redensarten zu verbessern, so erweist mir diese Liebe; denn darin habe ich zu mir selbst nicht Zutrauen genug. Sodann ist dabei die Interpunktion die Hauptsache. Die Korrektur wird übrigens dem Drucker besonders bezahlt. Ich meine per Bogen kostet der Druck mit der Korrektur 7 Taler. Wenn Du stets den letzten Abdruck würdest durchnehmen können, nicht um die Korrektur vorzunehmen, sondern um zu sorgen, daß alles mit dem Manuskript übereinstimme, das wäre mir sehr erwünscht. Wenn das Buch dem Drucker abgegeben wird, so klebe zuerst die 4 vordersten Predigten in einen Umschlag.

Nun noch etwas. Wieviel kosten 600 oder 700 Exemplare, wenn 500 per Bogen 7 Taler kosten? Erkundige Dich danach und teile mir solches gütigst mit, (Du brauchst dafür an mich keinen langen Brief zu schreiben; antworte ich darauf nicht, so ist solches ein Beweis, daß ich nichts dagegen habe

22 Siehe Anmerkung 2 zu Brief 14.

–), auf daß ich mich entschließe, wie viele Exemplare ich in dem Handel lasse, denn ich bin gewillt, 400 oder 500 Exemplare an diejenigen auszuteilen, die sich unter einander verbunden haben das Geld dafür herzugeben. Die Übrigen können dann ebenso gut durch den Drucker und Verleger in Halle, welchen Du gewählt hast, verkauft und in Kommission gegeben werden, als daß solches durch Löwenstein geschehe. Den Ertrag davon kann er nach Jahr und Tag an uns überweisen.

Die Angabe der gesungenen Lieder und der Tage an denen die Predigten gehalten worden sind, kommt jedesmal an den Fuß. In der vorletzten Predigt über Vs. 9 habe ich besonders Seite 11 etwas viel durchgestrichen und verbessert, und deshalb ein Blättchen beigelegt, worauf ich es noch einmal abgeschrieben habe. Als ich diese Predigt gehalten hatte, meinte Dein lieber Ohm Carl, die Auslegung wäre nicht richtig, der Stein sei der Tempel, die sieben Augen die Bewachung Gottes, und der Schmuck (ich will ihn aushauen) Christus. Er behauptete, man habe im Altertum so nicht gebaut, wie ich es dargestellt hatte. Ich lege etwas bei aus Vitruv und aus Goguet; mehr kann ich nicht beweisen. Dein Ohm Daniel dagegen erzählte mir, er habe allerdings auf seinen Reisen in Ruinen große Steine mit solchen Löchern, die durch Keile zusammen verbunden wurden, gefunden, und man baue auch jetzt noch so. Dein Ohm Carl meinte, wenn dieses auch alles wahr sei, so habe es doch bei dem Tempelbau nicht stattgefunden.

Kannst Du noch etwas auffinden zum Belege der Richtigkeit meiner Auslegung, so wird es mir sehr lieb sein. Ob am Rande daselbst die Note von Noldius, Vitruv und Goguet bleiben oder wegfallen soll, stelle ich Dir anheim. Ich weiß gewöhnlich wohl, auf welchem Grunde ich baue, verberge und verdecke aber, wenn nur immer möglich, die Gelehrsamkeit.

Und nun sei vor allen Dingen Dir und Deinem treuen Gefährten Meier die allererste Predigt, sodann die folgenden, zu allerlei Trost, wie ich denn glaube und darum rede. Ich weiß, daß es die Wahrheit ist.

Die Gnade unseres Herrn und hochgelobten Heilandes sei mit Euch! Wir grüßen Euch herzlich.

Ganz Dein *Kohlbrügge*.

Elberfeld, 12. Januar 1848.

Die beiden Presbyterien benehmen sich sehr kindisch. – Allen Dürftigen, die mich nur ein- oder zweimal gehört haben, verweigern sie jede Arbeit und Unterstützung, falls sie es wieder tun, und bei den Lutherischen müssen sie sich noch bestimmt dahin erklären, daß sie lutherisch bleiben wollen, wenn sie länger auf Unterstützung Ansprüche machen wollen.

Von Jacobus haben wir fortwährend gute Nachrichten bekommen. Dem Gerhard geht es auch gut; es wird aber für seine fernere Ausbildung als Ökonom Zeit werden, daß er eine Unterverwaltungsstelle bekomme. Daß er beim Herrn Rittershaus ist, ist für ihn von unbezahlbarem Wert, und für uns ist es sehr tröstlich, ihn daselbst zu wissen, denn er ist ein ganz anderer Mensch geworden in mancherlei Beziehung, höchst einfach, bescheiden und sparsam. Er ist aber in manchem etwas über sein Alter hinaus, weiß oft zu viel und dann doch wieder zu wenig; er muß durchaus mehr in Anspruch genommen und in seinem Fach mehr ausgebildet werden, auch mehr gehorchen lernen, um mit um so mehr Erfahrung und Einsicht andere kommandieren zu können. Aber wo ist eine für ihn passende Unterverwaltungsstelle zu finden? Das macht mir wohl Sorge. Was mich betrifft, so sähe ich ihn noch gern lange bei Herrn Rittershaus. Ich sehe aber wohl ein, daß er mehr durchgebildet werden muß, um später ohne Gefahr selbständiger Ökonom oder Verwalter zu werden.

Annchen nimmt sehr im Wachstum zu und ist uns zu allerlei Freude.

Wir könnten die Hauptbedeutungen mancher hebräischen Wort-Wurzeln schneller wissen, wenn wir mehr auf das achten würden, worauf die Morgenländer achtgaben, nämlich auf das, was sie vor

sich hatten, was sie tagtäglich sahen, besonders in der Natur, und was sie so kindlich in Wortlauten wiederzugeben wußten, so daß das rein menschliche und unbefangene Zartgefühl sich allerwärts bei ihnen kundgibt.

Aber ich muß schließen, mein teurer Johannes; es grüßt Dich herzlich meine liebe Frau.

18.

Lieber Johannes!

Einliegenden Brief empfing ich heute aus Halle. Gestern ging ein Brief von mir dahin, welchen Meier nun nicht wird erhalten haben. Jetzt bitte ich Dich, den Drucker in Halle selbst zu beauftragen, daß er für das was noch zu tun ist, Sorge. „Elberfeld, bei Löwenstein & Co.“ kann auf den Titel kommen, denn Löwenstein will den Verkauf umsonst besorgen. Bitte auf dem hintersten Umschlag anzeigen zu lassen mein Büchlein „das alte Testament, nach seinem wahren Sinne gewürdigt aus den Schriften der Evangelisten und Apostel, 1. Teil – Wozu das alte Testament? Anleitung zur richtigen Schätzung Mosis und der Propheten, Preis 15 Silberggr.“ Sodann meine 3 Predigten über Lukas 9,28-36. Galater 5,24 und Psalm 138,8.

Was Du übrigens betreffs des Drucks der Predigten über Sacharja Kap. 3 weiter vorgeschlagen hast, zunächst den Text des ganzen Kapitels nach Luthers Übersetzung zu drucken in der Art: Erste Predigt Vers 1-2, darunter dann den Text der ersten zwei Verse usw., sodann die Überschriften in folgender Weise zu machen: I. Die Anklage des Satans vor dem Richterstuhl Christi. II. Des Sünders Freisprechung. III. Die Bekleidung. IV. Die Gnade der Beharrung. V. Die Gewißheit des Sieges inmitten allen Unterliegens. VI. Der ewige Haupt- und Grundstein, Jesus Christus. VII. Die Gemeinschaft der Gläubigen, – das alles ist mir so aus meinem Herzen vorgeschlagen, daß ich mich wundere, daß ich nicht selbst darauf gekommen bin, diese Überschriften zu schreiben.

Du wirst wohl wissen, wo Meier steckt, und ob es gut sein wird, wenn er wirklich verreist ist, an seinen Hausherrn zu schreiben, daß der für ihn illuminieren lasse. Ich habe keine Zeit, die Gründe, die ich dafür habe, auseinander zu setzen, ich will es Dir aber klar machen, wenn Du bei uns bist, wonach ich mich herzlich sehne.²³ Erfährst Du etwas aus Berlin über die Sache unserer Gemeinde, so schreibe es mir auf der Stelle. Die Sorge deswegen bewegt mich sehr. – Grüße Deine lieben Eltern und Schwestern herzlich von uns. Es ist hier in der Stadt jetzt ruhig. Ich habe heute Einquartierung bekommen. Ich bin auch im ganzen sehr ruhig. Unser Herz kann ja fest sein im Vertrauen auf die Gnade. Psalm 75,76. Jes. 40. Offb. 6. Der Herr mit Dir, mein lieber Johannes!

Ganz Dein *Kohlbrügge*.

Elberfeld, den 27. März 1848.

²³ Die Gründe werden im folgenden Brief kurz mitgeteilt.

19.

Mein lieber Johannes!

Soeben erhalte ich einliegenden Brief von Meier. Habe die Güte, dahin zu sehen, daß das Paket Predigten nicht an Löwensteins Adresse, sondern an mich abgehe. Dir und dem lieben Meier kommen jedem 6 Exemplare zu als Geschenk der Dankbarkeit für Eure Liebe und Mühe. Daß Ihr dazu noch Geld auslegt, kann ich nicht zugeben. Solltet Ihr mehr Exemplare für andere begehren, so können diese in Halle gegen die Druckkosten zurückbleiben. Ich würde aber jetzt nicht wissen, wer sie in Halle begehren sollte und ich kann dazu nicht raten, daß Ihr sie anbieten solltet. Oder Ihr möchtet meinen, daß doch etliche da sind, die Exemplare nehmen würden. Rumpel wird wohl von Euch ein Exemplar bekommen. Schreibst Du noch an Meier, so erteile ihm noch von meinerwegen diese Antwort: daß wir uns mit der Politik gar nicht abzugeben haben. Wir haben im allgemeinen die Wahrheit zu sagen, auch im besonderen, mit Weisheit, Mäßigung und Bescheidenheit. Wir haben aber nicht dafür zu sorgen, wie wir uns morgen oder übermorgen in gewissen Fällen zu benehmen haben; wir können das der Leitung des Geistes überlassen, sollen nur anhalten im Gebet: „Leite Du mich! Lehre mich Deine Wege!“ Überlassen wir es Gott, wie und durch wen er die Welt regieren und heimsuchen will. Behalten wir das Wort des Herrn im Gedächtnis: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“, und „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist“. – Wenn ein König eine Konstitution will, so ist es unseres Amtes nicht, zu sagen: „Ich will sie nicht“. Ich bin der Obrigkeit untertan, welcher Gott die Gewalt über uns gibt. Mit meinem Geiste bin ich frei, und wenn wir die Wahrheit sagen, sagen wir die Wahrheit aus Liebe, nicht um auch nur im entferntesten selbst regieren zu wollen. Unser Wandel, d. i. unser Bürgertum, ist nicht hier, sondern im Himmel.

Deinen lieben Eltern unsern herzlichen Gruß.

Ganz Dein *Kohlbrügge*.

Donnerstag abends (Datum des Poststempels) 6. April 1848.

20.

Mein lieber Johannes!

Eine kurze Antwort auf Deinen mir wertvollen Brief. Ich habe Deine Grüße an Frowein und die übrigen Verwandten bestellt. Hier sind die Antworten auf Deine Fragen. Ich bitte Dich, Dich des Nippels besonders anzunehmen, und wenn Ihr meine Predigten zusammen leset, ihn auch zum Zuhörer zu machen. Dieser junge Mann beschäftigt mich, darum will ich wissen, ob er zunimmt und Stich hält. Ich freue mich über Deine Vorlesungen.

Den 9. Mai habe ich alle Mannsglieder zusammenkommen lassen. Dein Ohm Daniel hat ihnen den Hergang aller unserer Bemühungen beim Gouvernement mitgeteilt. Die zwei Fragen wurden ihnen dann vorgelegt: 1. *Ob sie sich für konstituiert hielten*, in Folge eines Schreibens von dem Minister Schwerin²⁴, als Niederländisch-reformierte Gemeinde? 2. *Ob ich sofort von den Ältesten die Handauflegung empfangen sollte?* Herzergreifend war das wiederholte Ja. Nachdem ich die Handauflegung empfangen, ordinierte ich die Ältesten und Diakonen, und lud die Familienväter zur Taufe ihrer Kinder auf den 14. Mai ein. Ich hielt eine Anrede, welche alle ergriff. Wir schlossen mit dem Singen des letzten Verses aus Psalm 147. Mein Lebtage hörte ich so nicht singen. Die Gemein-

24 Siehe Anlage 2^b.

de war freudetrunken. Freitag und Samstag weinte ich in einem fort aus Dank gegen den Herrn. Sonntag [den 14. Mai] nach der Predigt taufte ich 30 Kinder.²⁵ Herzergreifend war es für mich, die Gruppe von Eltern und Kinder von der Kanzel herab zu sehen. Gott hat indes mein Gebet erhört und mich gestärkt daß ich alles verrichtete als hätte ich es mein Leben lang getan. Abends copulierte ich ein Paar. Morgen habe ich wieder sechs Kinder zu taufen; sodann Copulation. – Ich hoffe, daß einer der Brüder Dir umständlicher alles wird mitgeteilt haben, denn es fehlt mir die Zeit dazu. Die Tage von Dienstag und Sonntag werden der Gemeinde unvergeßlich bleiben. Die Umschreibungen, womit ich in dem Taufformular manches wiedergegeben, ohne bedeutende Abänderungen zu machen, haben der Gemeinde sehr zugesagt. Dein Ohm August²⁶ der der Taufhandlung beiwohnte, ließ manche Träne fallen. Es sind im ganzen nun etwa 12 Geistliche gebeten worden, mich zu ordinieren, unter diesen verschiedene, die gesagt haben würden: „Warum hat er uns nicht gefragt? Wir würden dazu bereit gewesen sein.“ – Gott ist gerechtfertigt vor ihrer Quasi-Kirche, welche über den Haufen geworfen ist. Dein Vater, den ich auch darum bat, sagte mir: Er wolle es mit der Elberfelder Kirche nicht verderben. Das Übrige war Vorwand.

Mein lieber Johannes! Von wie viel Seiten werde ich gefragt: „Sind die Predigten über Sacharja noch nicht da?“ Die sind schon 24 Tage auf dem Wege; das ist doch zu lange! Gehe doch zu dem Buchdrucker, daß er mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln dahinterher sei! Es ist mir so bange, sie seien auf dem Wege umgekommen.

Dein Buch von Hoffmann nächstens. Annchen werde ich zusammen mit Jakobus taufen, wenn Du kommst. Pfingsten haben wir Abendmahl. Der hießige Landrat ist sehr davon gerührt worden, wie alles unter uns vorgegangen ist. Wir haben auch noch an den König geschrieben. – Ich grüße Dich und den lieben Meier. Wie freue ich mich in Gott, an Euch solche treue Seelen in Halle zu haben. Sonntag, den 7. Mai predigte ich über Hosea 14,9; den 14. über Psalm 84,13: den 17., Buß- und Betttag, über 2. Chron. 7,13 u. 14 und morgen über Richter 7,16.

Der allmächtige und treue Herr, der allein Wunder tut und sein Wort das ausrichten läßt, wozu er es sendet, mache Euch freudig in seinem Dienst und habe Eure Arbeit in dem Herrn gesegnet!

Ich muß aufhören. Meine liebe Frau und Annchen grüßen Dich. Dein treuliebender im Herrn
Kohlbrügge.

Nachschrift:

W. schreibt: „Wir haben lebendig erfahren, wie nichtig und unbeständig alle irdischen Güter sind, auch der Reichtum ist. Dieser Abgott ist bei uns gefallen und hat Arme und Beine gebrochen. [1. Sam. 5, Vs. 4.] Herr, gib uns heute unser täglich Brot! und erfülle bei mir Spr. 30, Vs. 7-9. [Armut und Reichtum gib mir nicht usw.]“

Elberfeld, den 20. Mai 1848.

25 In einem Brief an einen holländischen Freund vom 15. Mai 1848 (Nr. 78 S. 259), herausgegeben von Prof. Dr. E. Böhl zu Wien (Utrecht, C. van Bentum 1877), schreibt K., wie hier: „Gestern taufte ich 30 Kinder.“ In einem Manuskript der Predigt des Tages über Ps. 84 Vs. 13 trägt K. gleichfalls ein: „An diesem Morgen wurden 30 Kinder getauft, gerade die Zahl derjenigen, die zuerst bei mir darum eingekommen sind, ihnen das Wort zu predigen“. Im Taufbuch der Gemeinde sind dagegen nur 28 Kinder verzeichnet.

26 Gemeint ist der Minister August v. d. Heydt.

21.

Mein lieber teurer Johannes!

Wie gern unterhielte ich mich mit Dir eine lange, lange Zeit auf diesem Papier! Ich will Dir schnell nur ein paar Worte antworten, sonst wird nichts daraus. Man läßt mir keine Viertelstunde mehr Zeit. Du hast mir außerordentlich viel Freude gemacht mit Deinen Jesajanischen Erklärungen; ganz besonders hat mir Deine Erklärung des Wortes Olaam [Ewigkeit] gefallen. Ich meine, das entspricht ganz der Natur der Sache, füllt die Lücke aus, welche Schultens offen ließ und nimmt den Gegnern alles Zeug ab.

Das Wort im 7. Verse des 9. Kapitels wirft der Prophet allerdings wie eine Bombe in Israel hinein.

Jes. 10,4 will der Prophet sagen: Werdet ihr mit eurer Herrlichkeit und eurem Stolz es dahin bringen, daß ihr euch nicht werdet beugen müssen? Was trotzig ist, ist am wenigsten mutig, wenn es an den Mann kommt. Der Prophet sieht, wie diese, die so hervorragten und steif stehen in ihrer Sicherheit, sich in aller Schlawheit selbst die Fesseln werden anlegen lassen und unter das Schwert hinfallen.

Zu Offb. 17,10. Zuletzt führen die Weltmächte den Krieg gegen die Kirche und die geistliche Macht. Die Völker werden die Hure hassen.

Zu Ps. 132,6. Die Sprechenden sind die Gemeinde; sie erzählt ihre Erfahrungen. Die holländische Randglosse erklärt es wie Muntinghe.

Jes. 23,12 ist schwer. Ich halte mich teilweise an die holländische Erklärung, teilweise an Gesenius und gehe mitten durch. Zidon, du suchst deine letzte Macht und Hilfe in den Schiffen von Chittim, deiner Kolonie; da suche es, du wirst es aber nicht finden! Wenn die Flotte wiederkommt, bist du bereits gefangen. Es ist ein Land da, es kommt ein Volk, es ist aber noch nicht. Assur bringt es aus den Wüsten zusammen; dieses Volk wird es euch antun, und vor der Zeit geht Assurs Macht zu Grunde. Wie Gott Assur durch ein Volk, das nicht ist, zerbrechen wird, so wird er euch durch dasselbe Volk auch zerbrechen.

Es tut mir leid, daß ich die rivi [Bäche] schließen muß, ohne daß die prata [Wiesen] satt getrunken haben. Wenn ich nicht voran kann, schlage ich mehrere Kommentare auf und komme durch den Widerspruch auf die Wahrheit.

Was für ein Pfingsten²⁷ haben wir erlebt! Ist Dir darüber geschrieben worden? Am ersten Pfingsttage hatten wir über 260 Kommunikanten! Die Weise der Austeilung von Brot und Wein hat der Gemeinde ganz besonders zugesagt. [Die Abendmahlsgäste nahmen nacheinander an dem weiß gedeckten Tisch Platz]. Bei jedem Tisch, es waren deren 8, las ich aus der Schrift, wie es grade kam, und sprach darüber, je nachdem der Herr es mir gab. Während die einen Gäste vom Tisch aufstanden, um andern Platz zu machen, und ich das Brot brach, sang die Gemeinde. Ich hatte morgens zum Text Hohel. 4,16, abends Offenb. 22,17. – Zweiter Pfingstag: Homilie über Apostelgeschichte Kap. 2. Von den holländischen Freunden waren van Heumen, Westendorp, de Clercq mit seiner Frau und Boissevain mit seiner Frau auch dabei. Am zweiten Pfingsttag nachmittags waren über 100 Gemeindeglieder irgendwo in einem Wäldchen zusammen; sie sangen und jubelten. Die Gemeinde zu Delft wird sehr wahrscheinlich als Filialgemeinde an die unsere sich anschließen, und ich werde jährlich dahin gehen, zu taufen und Abendmahl zu halten. Über 2 oder 3 Wochen kommt nun unser Jacobus

²⁷ Es fand die erste Abendmahlsfeier der neu gegründeten Gemeinde statt. Manche Glieder derselben hatten seit Einführung der Abende nicht mehr am Abendmahl teilgenommen. Daher jetzt die große Freude

und wird dann mit Anna getauft werden.²⁸ Die Gemeinde hat wieder sehr an Zahl zugenommen, so daß für Fremde gar kein Platz mehr da ist, und ich verlange wieder nach einem noch größeren Lokal.

Sonntag predigte ich über Jona, Kap. 1.

Der König hat ohne Antwort darauf unser Gesuch um königliche Genehmigung der Konstituierung unserer Gemeinde vom 27. April 1848 dem Minister zurückgegeben. Dieser hat unter der Adresse: „An die Niederländisch-reformierte Gemeinde“ uns dieses wissen lassen, auch dabei bemerkt, wir bedürften einer solchen Genehmigung nicht. Er hat an die evangelisch-reformierte Gemeinde geschrieben, daß wir uns konstituiert hätten.

Anna hatte gestern ihren zwölften Geburtstag. Jacobus und Gerhard sind wohlauf. Sienchens Mann ist gestorben. Dr. Keller ist mit seinem Dorchen seit vorgestern in Wermelskirchen. Schumacher und Langen waren bei ihrer Hochzeit.

Deinen Ohms und Tanten geht es wohl. Deine Großmutter sieht sehr gut aus. Meine liebe Frau ist recht munter und läßt Dich herzlich grüßen. Ich grüße unsern lieben Meier, dem ich sehr vielen Dank sage für sein gesalbtes Schreiben. Ach, daß ich schließen muß! Stirb der Welt und den Leuten ab, mein lieber Johannes, dann wirst Du Ruhe haben und zufrieden sein in Deiner Gott angenehmen Stellung und Berufung. Meinen Gruß an Rumpel und Nippel. W. ist seine französischen Wechsel glücklich los geworden. Er hat doch noch so viel übrig, daß er leben kann. O, welch ein Bruder ist er!

Für die andere Gemeinde ist Schröder aus Schlesien gewählt worden.

In der Kinderlehre habe ich 80 Kinder. Ich habe sie auf 5 Stunden verteilt, so daß ich jetzt jede Woche zweimal von $\frac{1}{4}$ vor 10 bis 12 Uhr katechesiere.

Der allmächtigen Gnade befohlen, mein lieber treuer Johannes! Habe Dank für alle Deine Nachrichten! Durch Schrey sind über 300 Exemplare von Sach. 3 zu 77 $\frac{1}{2}$ Gr. untergebracht, so daß ich wieder etwas drucken lassen kann. In Holland fällt das Kirchenregiment auch auseinander und viele Prediger sind deshalb voll Sorge für ihren Bauch. So ist es recht bei Gott.

Ganz Dein *Kohlbrügge*.

Elberfeld, den 27. Juni 1848.

Die Berichtigungen, die ich auch in das Abendmahls-Formular gebracht habe, haben der Gemeinde außerordentlich gefallen.

Sieben Tage vor Pfingsten hielt ich abends eine Vorbereitungspredigt, welche mächtig auf alle einwirkte. Ich hatte Freitags und Samstags bitter geweint, daß ich mich dazu ohnmächtig fühlte, eine solche Predigt zu halten.

Von Mittwoch bis Sonntag nach Pfingsten schlief ich fast ununterbrochen, wo ich stand und saß.

Der Herr ist unsere Lebenskraft.

Wir hatten auch noch einen lieben Besuch von unserm Bruder und unserer Schwester, Barthold van Verschuer. Er brachte uns ein paar Kannen wie die aus Herkulanum mit.

Mir wird hier häufig nachgeschrieben. Vorige Woche warf man mich sogar mit einem Stein. Ich achte das nicht, und entwaffe doch viele mit freundlichem Zuvorkommen. Von der römischen Sei-

28 Der älteste Sohn K.'s Gerhard, war in Utrecht in der ref. Gemeinde getauft worden, in Gegenwart K.'s und eines Gliedes der Gemeinde als Taufzeuge. Da K. nicht in die ref. Gemeinde aufgenommen wurde, konnte er seine beiden später geborenen Kinder nicht taufen lassen. Er wollte sie selbst als Vater zur Taufe bringen, nicht durch Paten bringen lassen.

te scheint besonders viel Feindschaft rege zu sein. Übrigens ist es rührend, wie Gott in dieser arbeitslosen Zeit für die einzelnen Glieder unserer Gemeinde sorgt. – Auch unsere Finanzen stehen sehr gut.

Deine Bemerkung über Psalm 84 war ganz richtig. – Da kommt Selma zur Privatstunde.

Für eine gelehrte Arbeit zur Bewerbung um eine Professur möchte ich eine kritische Abhandlung über die syrische Übersetzung des Neuen Testaments und deren Wert bei der Auslegung desselben vorschlagen.

Eine Abhandlung über Origines Ebraicae [Hebräische Wortwurzeln] würde mir auch wohl gefallen; aber wo würde ich Zeit finden, Dir mit Rat und Tat beizustehen!

22.

Mein lieber Johannes!

Habe herzlichen Dank für Dein treues Schreiben und Deine vielen angenehmen Mitteilungen! Ich freue mich ungemein, Dich und den lieben Meier bald bei uns zu sehen Ich hoffe, daß Meier auch bei uns so vorlieb nehmen wird wie wir es haben.²⁹

Meiner lieben Frau und Annchen geht es recht wohl Jakobus haben wir bereits drei Wochen bei uns; er soll wieder ein glänzendes Examen gemacht haben, war aber kränklich von den Strapazen. Dr. Fränkel hat ihn wieder hergestellt. Gerhard ist seit 1½ Wochen auch bei uns. Morgen Nachmittag werden 14 meiner Catechumenen, worunter meine beiden Söhne Gerhard und Jakob sind, ihr Bekenntnis in der Kirche vor der Gemeinde ablegen. Sonntag Vormittag werden Jakobus und Annchen getauft, auch de Clercq will mit seiner Frau dabei gegenwärtig sein und seine beiden Söhne taufen lassen; Boißeveain und Frau kommen gleichfalls mit ihrem Söhnchen. Ich flehe zu Gott er wolle mich stärken, das alles fertig zu bringen, ohne von meinen Gefühlen überwältigt zu werden. – Ich bin erstaunt über die Schärfe des Verstandes, mit der Jakob den Apostel Paulus versteht. Es ist mir dieses ein Beweis, daß einer, der scharf denkt, aufrichtig und vorurteilsfrei ist, der apostolischen Wahrheit Beifall zollen muß. Nie in meinem Leben hörte ich eine so wahre Auslegung von Röm. 6,3 u. 4, als die, welche er mir gestern auf einem Spaziergange gab, obschon er die Worte vielleicht zum erstenmal hörte. Er hat mir erzählt, daß er alles von Gott bekommen, worum er gebetet habe. Er habe auch häufig um seine Bekehrung gebetet, – sagte aber dabei unter vielen Tränen, bekehrt sei er noch nicht.

Annchen sieht sehr gegen die Taufe an. Gerhard ist ruhig, Jakobus dagegen ungemein lebhaft und witzig.

Montag, so Gott will, reisen wir alle ab. Meine Frau mit Annchen nach Nimwegen, ich mit meinen beiden Söhnen zu meinem Schwager Barthold van Verschuer auf de Hartekamp bei Harlem. Der Tod ihres Lieblings hat die Herzen meines Schwagers und meiner Schwiegerin etwas geöffnet.

Freitag darauf reise ich mit Gerhard wieder ab und komme vielleicht nach Amsterdam, wenn ich von meinem Presbyterio einen Sonntag Urlaub bekommen kann, sonst kehre ich direkt wieder nach Elberfeld zurück.

Montag den 21. befinde ich mich wieder in Nimwegen, um den Geburtstag meiner Schwiegermutter bei ihr zu feiern, gehe dann nach dem Valkenberg zu Westendorp, bleibe da bis Donnerstag, und Freitag, den 25. geht's wieder nach Elberfeld.

29 Über den Eindruck, den Liz. Meier von seinem Besuch in Elberfeld hatte, siehe seinen Brief in der Anlage 3.

Unsere Gemeinde nimmt sehr zu an Zahl³⁰ und Trost des Heiligen Geistes.

Und nun dem Herrn befohlen! Ich habe 7 Predigten über Jona fertig, die gedruckt werden könnten, ebenso meinen Katechismus, und einen kurzen Inbegriff des Heidelberger Katechismus.

Über Dein Predigen in Bonn spreche ich am liebsten mündlich mit Dir. Ich freue mich, daß Du Deine wichtige Stellung begreifst, aber ich sähe Dich lieber erst zum Professor promoviert, ehe Du predigst. Du weißt, daß ich wie ein Vater für Dich Sorge. Andere für das Lehramt zu bilden, ist etwas wichtiges. Wir haben dafür des Herrn Verheißungen: „Mein Wort soll nicht leer wiederkehren“, und: „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten“.

Unser aller herzlichsten Gruß. Die Gnade mit Dir!

Dein Dich liebender *Kohlbrügge*.

Elberfeld, den 9. August 1848.

23.

Mein lieber Johannes!

Herzlichen Dank für alle Deine lieben und treuen Nachrichten, Mitteilungen allerlei Art und Sorgen für uns! Gerhard ist augenblicklich bei uns. Es liegt ein Gut von 800 Morgen in der Nähe Neuwieds, das dem Herzoge von AreMBERG gehört. Der Verwalter will meinen Sohn als Volontär wohl zulassen; er muß sich aber in dem nächsten Dorfe selbst beköstigen. Da wäre also Gerhard ganz auf sich selbst gestellt, was mir nicht gefällt, zumal da der Junge wenigstens freie Station verlangt. Da hätte er aber nichts, nicht einmal menschliche Zuredung und wäre von aller Häuslichkeit ausgeschlossen. Dagegen würde mir das Gut Branchis sehr für Gerhard zusagen. Es sollen sehr nette und biedere Leute sein. Ich hätte ihn gern, wenn es angeht, als Hausgenossen in den Schoß einer solchen Familie aufgenommen. Wenn darum Deine liebe Schwester etwa Bekanntschaft mit den Branchis hat, so bitte ich um Empfehlung. Allerdings wird Gerhard mit freier Kost und freiem Logis zufrieden sein.

Ich bin damit einverstanden, daß Ihr die Frage von der Messe aus dem kleinen Katechismus weglasset.³¹ Ich verlange 500 Exemplare, und wenn es in den Kosten nicht viel Unterschied macht, so wünsche ich alle in Pappdeckel zu haben. Dieser Katechismus wird ja für Anfänger in der Kinderlehre unserer Gemeinde zum *steten* Gebrauch gedruckt.

Ein Wohnhaus haben wir noch nicht gefunden und haben deswegen auch noch viele Sorge. Meine Frau möchte am liebsten die Kinderlehrstube nicht wieder oben im Hause haben. Demnach werden wir ein Haus suchen müssen, das unten etwas mehr Raum hat. Deus providebit. [Der Herr wird's versehen.]

Ich halte dafür, daß wir mit dem Kirchbau nicht so schnell zurecht kommen werden. Der Kostenanschlag ist noch nicht fertig, er soll sich übrigens wohl auf 15000 Tal. belaufen. Ich projicire eine Notkirche von Holz auf ein Jahr, wenn nicht auf zehn.

30 Das Protokoll des Presbyteriums vom 26. August gibt die Zahl der Gemeindeglieder auf 696 Seelen an, darunter 120 Ehepaare (bei 10 gehören die Frauen, bei 6 die Männer nicht zur Gemeinde), 4 Witwer, 16 Witwen, 59 Jünglinge, 64 Jungfrauen, 158 Knaben und 138 Mädchen. 193 Mitglieder waren nach der Kirchenordnung stimmberechtigt. Von den 296 Kindern besuchten 61 die Kinderlehre.

31 Meier und Wichelhaus hatten in einem Briefe vom 9. Okt. vorgeschlagen, diese Frage wegzulassen, da durch die Hinzufügung des „Warum“ die verkehrten Gedanken, die über das Heilige Abendmahl im Herzen liegen, nicht abgeschnitten werden.

Laß Dich das Leiden, von dem Du schreibst, nicht groß anfechten. Daß Du den Glauben solltest drangeben, darauf ist die finstere Macht aus. Darum bewirft sie uns mit ihrem Geifer und Spuck. Du kennst 2. Kor. 12, Vs. 8 und 9. Je weniger Du solches anschlägst, um so weniger hat die Anfechtung Macht. Bedenke weiter, daß die Natur solches mit sich bringt, gerade als wenn man einen Schnupfen oder sonst was bekommt, wie auch Schwindel im Kopf, Zahnweh und dergleichen. Es kann uns solche Anfechtung den Schluß machen lassen auf das, was wir innerlich sind, und wie alles in und an uns darauf aus ist, daß wir den Glauben drangeben: Ich habe einen gnädigen Gott im Himmel durch Jesum Christum, meinen lieben Herrn. „Anfechtung lehrt aufs Wort merken“, und nachdem Du wirst getröstet sein, wirst Du umsomehr die Angefochtenen zu trösten verstehen. Halte nur ja im Gedächtnis Jesum Christum, erweckt von den Toten, und vergiß die Parole „dennoch“ nicht. Neid und Mißgunst werden auch wohl weichen und sich legen, wenn wir durch allerlei Stöße und Anfälle einen Strich durch unsern Namen haben machen lernen, daß nur der Name Gottes erhöht und verherrlicht sei. Das Lamm allein ist Preis und Ehre wert. Das wird mein glücklichster Tag sein, wenn ich einen höre, der mir im Mut wider die Goliaths menschlicher Gerechtigkeit über den Kopf gewachsen ist und noch kühner Gottes Gerechtigkeit erhöht, als ich es redlich getan habe und tue, ohne etwas für mich zu begehren. Es mag wohl einerlei sein, wer es tut, wenn's nur getan wird.

Ich habe Deine Predigt gelesen.³² Es ist alles Wahrheit, was Du der Gemeinde vorgehalten hast, auch ist der Text nach der Meinung des Geistes ausgelegt. Weshalb aber derjenige, der etwas tiefer grub, eine Lücke fühlte, die nicht ausgefüllt war, liegt darin, daß der Grund Deiner Predigt der gewesen ist: das sind wir, so machen wir es, und der Grund hätte sein sollen: so ist *Gott*, so macht er es! Die Gnade *Jesu Christi* und die Liebe *Gottes* muß der Grund und Boden jeglicher Predigt sein, und was wir sind und tun, muß dagegen gehalten werden, auf daß die Gnade umsomehr hervorleuchte, wie wenn man ein Bild zeichnet, und dann einen tüchtigen Schatten dazu macht, auf daß das Bild um so herrlicher hervortrete. Aber: „docendo discimus“. [Durch Lehren lernen wir.] Denke ja in keinem Stücke: „Hätte ich es doch besser gemacht!“ Laß uns heute und morgen vergessen, was hinter uns ist.

A propos, [nebenbei gesagt] gibt es denn gar keine Möglichkeit, daß Du heiratest? Gibt's denn keine Jungfrau, die Dich würde glücklich machen können? Schwebt Dir keine vor den Gedanken? Wieviel Geld gebraucht man in Halle für eine Haushaltung, und wieviel hast Du dazu? 1. Kor. 7,9.

Der Pastor in Breda hat von Jacobus den Schein, daß er hier Mitglied geworden ist, angenommen, er wollte aber, Jacobus sollte sich nunmehr noch öffentlich in der holländischen Kirche befestigen lassen. Er hat aber den Jacobus nicht dazu bringen können. Wo steckt nicht überall die Wiedertäufererei! Das wird Streit geben! Anna ist recht munter. Augenblicklich logiert bei uns Julia Westendorp und wird wohl den Winter über hier bleiben. Heute Mittag haben wir Fräulein Pauline Seyler zu Tisch. Wolff wird dem kleinen Daniel v. d. Heydt lateinischen Unterricht erteilen. So wie ich höre, hat sich Peter Schumacher entschieden, um die Hand von Fräulein Emilie Rittershaus, vor der Haardt anzuhalten.

Es gibt Augenblicke, in welchen ich schrecklich wegen des Kirchbaues leide. Dein Ohm Carl schlug gestern vor, wir sollten uns noch ein Jahr mit dem jetzigen Lokal behelfen. Es kam ihm etwas zu Ohren von Deinen Klagen an mich, deshalb wollte er gerne wissen, was Du geschrieben. Schlage es nicht an, wenn er etwas zu ungnädig und hart über Leiden urteilt, die er nicht hat.

32 W. hatte in Elberfeld über die Worte gepredigt: „Darum sollt ihr mir heilig sein, denn ich, der Herr, bin heilig“ (3. Mose 20 Vs. 26). Siehe Neuen Predigten aus dem Nachlaß des verewigten Professors der Theologie in Halle, Joh. Wichelhaus. Bonn. Adolf Marcus 1859. Sechste Predigt.

Die Auslegung der Rabbis über Gerechtigkeit Gottes ist nicht vollständig. Ein angefochtenes Gemüt muß wissen, wie Gott zu seinem Rechte kommt. Das wird geoffenbart in dem Evangelio Christi, der die Person des Sünders an sich genommen hat.

Ich muß diesen Brief schließen, der schon mehrere Male abgebrochen wurde.

Wie ich vernehme, gibt es einen Pastor in Limburg, der meiner Schriften stets habhaft zu werden sucht, und sie alsdann für Geld oder unentgeltlich unter seine Gemeinde verteilt. Auch gibt es in Holland einen Pastor, das Haupt der Partei, welche sich gegen die Haagsche Synode erhoben hat, der soll mich sogar einen Fürsten nennen. Niemand habe es je gewagt, aller menschlichen Gerechtigkeit so allen Boden einzuschlagen und Gottes Gerechtigkeit die Ehre zu geben. So vernehmen wir doch mitunter, daß unser Leiden nicht vergeblich ist.

Nur mutig voran, und der Gnade befohlen mit unsern herzlichsten Grüßen!

Dein Dich liebender *H. F. Kohlbrügge*.

Elberfeld, den 23. Oktober 1848.

Fräulein Pillera hat an uns einen recht angenehmen Brief geschrieben, und ihr lithographiertes Bild geschickt, das brandähnlich ist. Der Pastor von Illenau schrieb zu gleicher Zeit etliche Zeilen an mich und erwähnte darin anerkennend das Büchlein: „Wozu das Alte Testament?“

Ich bin ganz einverstanden mit der Weise, wie Du den kleinen Katechismus drucken lassen willst. Ich hoffe nur, daß das Ding nicht über 1½ Gr. komme.

Sähest Du nur einmal, wie ich gestern und heute in Anspruch genommen bin, und meine liebe Frau nicht weniger. Sie fiel gestern Abend mehrere Male in Ohnmacht.

Der Plan der Kirche ist soeben eingereicht, wunderschön, aber noch kein Kostenanschlag.

Hast Du auch noch ein Heft Predigt-Manuskripte von mir außer den Jonaspredigten? Ich vermisse mein Heft, worin die Weihnachtspredigten sich befinden, und ich kann mich gar nicht erinnern, wer dieses Heft in Händen hat. – Ich muß doch in betreff Gerhards noch bemerken, daß es am wünschenswertesten für ihn ist, wenn er etwa solche Leute irgendwo wiederfindet, wie die Rittershaus auf Oberheid sind, wo er in der Familie aufgehoben ist: schlichte, redliche Leute, denn Gerhard ist etwas schwerfällig, ruhig und gelassen; er muß aber mehr oder weniger, wo er ist, gut aufgehoben sein. Du wirst mich wohl verstehen, wie ich das meine; bei hochtrabenden Leuten würde er nicht an seinem Platze sein.

Heute haben wir über den Kirchbau gesprochen. Der Plan ist wunderschön. Die innere Einrichtung, Gallerien, Wände, Fenster, Stukaturwerk – alles übertrifft jede Beschreibung. Aber die Kosten könnten doch 4 bis 5000 Tal. mehr belaufen, als die 12000, über welche ich verfügen kann. Darum ist beschlossen worden, daß Bertram für 4000 Tal. eine Kirche in Fachwand bauen soll, welche für etwa tausend Zuhörer Sitz- und Stehplätze haben und stark genug gebaut werden soll, um später noch Gallerien hineinbringen zu können. Ich bin damit äußerst zufrieden. Diese Kirche wird natürlicher Weise höchstens 15 Jahre gebraucht werden können, aber das ist doch eine lange Zeit.³³ – Wir mieten ein schönes Haus in der Deweerthstraße, der Kirche schräg gegenüber, zu 450 Tal.

Und nun, mein lieber Johannes, dem Gott aller Gnade befohlen! Wir denken täglich an Euch!

33 Diese Notkirche wurde glücklicherweise nicht gebaut.

24.

Meine lieben Brüder Wichelhaus und Meier!

Unsern Gruß zuvor! Ich sage Euch vielen Dank für Eure werten Schreiben vom 7. und 22. ds. Es ist mir sehr tröstlich, daß Ihr Euch meiner Jonaspredigten so treulich annehmet, daß auch dieses mein Kind ordentlich wird präsentiert werden können. Gegen die vorgeschlagenen Aufschriften habe ich nichts, finde sie im Gegenteil sehr angebracht. Vergeßt nur nicht, diesmal auf den Titel „Pastor der Niederländisch-reformierten Gemeinde“ drucken zu lassen. Dieses um unserer lieben Gemeinde willen. Was den Katechismus angeht, so habe ich aus allen vorgeschlagenen Titeln den folgenden gewählt: „Kleiner Katechismus, oder kurzgefaßte Form der Lehre nach dem Heidelberger Katechismus“. Das „zum Gebrauch bei der niederl.-reform. Gemeinde in Elberfeld“ wird weggelassen. Unten steht ganz einfach: „Gedruckt zu Halle bei N. N.“ (ich weiß den Namen des Druckers augenblicklich nicht). Was die Abänderungen angeht, so möchte ich doch bitten, alles so zu lassen, wie ich es geschrieben. Ich will später wohl sagen, warum.

Alles übrige so, wie ich es abgefaßt habe, wenn wenigstens nicht ganz gegen die deutsche Sprache gesündigt ist.

Ich freue mich, daß Ihr Euch zufrieden gebet mit dem, was der Herr Euch nach seiner Weisheit und Gnade über Euch gibt. Denket an meine 20 Jahre! Es muß alles lange warten und harren, was Gottes ist. Wenn es am Ende nur gut ausgeht, wenn Gott nur gerechtfertigt wird, und wir unsere Seelen als eine Beute davongetragen haben, so haben wir dem Rate Gottes gedient. Jesajas, der große Prophet, hat auch klagen müssen: „Wer glaubt unserer Predigt? und wem wird der Arm des Herrn geoffenbart?“ Ein anderes Mal ruft er in Christo: „Meine Kraft wirkt vergebens, und mein Recht geht vor meinem Gott vorbei“. Das Zeugnis wirkt dennoch, wenn es vor unsern Augen auch verborgen ist. Wir lernen so schnell nicht, was Demut ist. Eigenliebe und etwas-bedeuten-wollen steckt tief. Liebe Gottes geht außerdem vor Nächstenliebe, wenn wir sie haben. Gott will gerechtfertigt sein am Geist. Die Geister fühlen es übrigens wohl, wo die Wahrheit steckt. Mich hat Luthers: *perfer et obdura* [Halte aus und werde hart] stets sehr getröstet. Können wir mit unserer Vernunft etwas anderes, als uns selbst und andere auf den Irrweg führen? Lehren wir, so haben wir auch die Verantwortung für die Seelen auf uns, die wir geleitet haben. Wer selbst noch das Exerzieren zu lernen hat, darf so viele Mannschaft nicht unter sich haben, sie das Exerzieren zu lehren; denn hier geht's nicht um Luftstreiche, sondern darum, daß dem Feinde widerstanden sei. Darum sind wir mit dem Kindersinn: „Ach, mein himmlischer Vater, dein Kind weiß noch nichts, weiß nicht, wie dies und das zu machen; leite Du mich, lehre Du mich!“ wohl daran. Wenn das im Herzen liegt, dann frisch ans Steine klopfen! Saure Arbeit zwar, aber Gott wird sich wohl sammeln, was bei ihm erwählt ist. *Experientia me docuit*. [Die Erfahrung hat's mich gelehrt.]

Es bleibt mir doch immer ein Rätsel, daß die Menschen nicht so ehrlich sind, einzugestehen: Derjenige Geist, von dem Paulus Römer 8, und im Korintherbrief schreibt, muß eine selbständige Person sein. Glaubten wir nur die Worte für uns selbst: „Dieses alles wirket derselbige einige Geist und teilt einem jeglichen seines mit, nach dem er will“. – Aber ach, daran liegt es: Wir meinen, wir seien die Geister und verstehen nicht, daß wir ein Hauch sind. O, hätte ich nur Zeit! Ich schriebe gern darüber eine Abhandlung, eine durchschlagende; aber man will die Wahrheit nicht. Es ist doch schrecklich, inne zu werden: „Der Heilige Geist *ist*“. Da hat's ja in jeder Beziehung mit uns ein Ende.

Was Ihr mir von Euerm Tun und Wirken, Euren Studien und Euerm Vorhaben mitteilt, gefällt mir alles außerordentlich. Gott wird's lenken nach seiner Weisheit. O, er lebt und ist treu, ist unsere Lebenskraft und unser Hort. Seiner gewaltigen Gnade befohlen, meine lieben, lieben Brüder! Ach, ich werde hier so von allen Seiten in Anspruch genommen, daß ich nicht einmal von dem Papier nach Herzenslust mit Euch sprechen kann. Euch möchte ich meine ganze Seele, mein Innerstes und alles, was ich bin, mitteilen!

Welche holländischen Predigten habt Ihr bereits von der dritten Zwölfzahl?

Der Kirchbau geht nun voran. Die Fassade ist von Schnitzler. Jäger ist Baumeister. Am 1. September 1849 soll er fertig sein.

Welch eine Barmherzigkeit Gottes über uns seit dem neuen Ministerium! Es graute mir noch etliche Tage, bevor es gekommen. Keiner weiß recht, in welcher Gefahr wir geschwebt haben. Ich habe doch Stille im Lande auf Dachstübchen gefunden, die mitgerungen haben. Wasserströme in der Wüste für Euch, meine Geliebten! Meine liebe Frau und meine Kinder befinden sich wohl. Die Gnade des Herrn Jesu Christi sei mit Eurem Geiste!

Ganz Euer *Kohlbrügge*.

Ich brauche Euch nicht zu sagen, daß es Sonntag abends gedrängt voll ist.

Da Costa mit 30 orthodoxen Predigern und vielen andern, bei 400 haben etwas Großes tun wollen, die Kirche wieder aufzurichten. Es ist abgelaufen, wie ich es gesagt habe: Es ist nichts daraus geworden. Neulich hatten sie wieder ein meeting [Zusammenkunft]; da ist nun aus allen Ländern dieses und jenes erzählt worden, aber von Elberfeld, von unserer Gemeinde, nicht ein Wörtlein.

Die holländischen Predigten greifen mehr und mehr um sich.

Herzlichen Dank, meine lieben Brüder Wichelhaus und Meier, für die Mühe, die Ihr auf meine Jonaspredigten habt verwenden wollen. Perferte et obdurate! [Haltet aus und werdet hart!]

Es ist des Glaubens Art und Natur, nichts zu sehen, und doch wird so das, was wir hoffen, nicht vergeblich sein. Unsere Hoffnung ist Christus. Unser Herz mag zerrissen werden, wenn dies nur der ewigen Wahrheit nützt, und es wird ihr nutzen. Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen, und tragen edlen Samen, und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben. (Ps. 126 Vs. 5,6)

In neun Tagen hat man unglaublich viel an den Fundamenten unserer Kirche gearbeitet.³⁴

Kohlbrügge.

Elberfeld, 30. November 1848.

25.

Mein lieber teurer Johannes!

Soweit es mir die Zeit vergönnt, will ich auf Dein Schreiben, das ich am 12. ds. erhielt, antworten.

Als ich Dich aufforderte, nach Berlin zu gehen, war ich der Meinung, Du könntest für Dich und den lieben Meier ein festes Gehalt, eine Unterstützung oder so etwas beantragen. Ich freue mich, daß Du für Meier etwas fertiggebracht hast. Ob aus dem Professorat etwas werden wird, das laß

³⁴ Der Grundstein der Kirche konnte am 11. Dezember 1848 gelegt werden.

Gott befohlen sein; er allein ist weise, und will er, so steht ihm nichts im Wege. Solange er aber zuschließt, wer wird aufmachen können? und wer kann den Weg versperren, wenn er sendet?

Was von der Maria geschrieben steht: „Maria aber bewahrte alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen“, das wünsche ich auch Dir. Eine ruhige Selbstdurchschauung und ein sich halten nach der anerkannten Wahrheit ist besser, als ein sich häufig demütigen. Wir haben auf des Herren Hand zu sehen und nicht nach der Erde hin; nach oben hin mit uns, dahin, wo Christus ist, in jeglicher Beziehung!

Ob wir auch viel wüßten, so reicht doch das Wissen nicht aus, ein Land und Volk zu bekehren.

Sei am allerersten froh, wenn Du Deine Seele wie eine Beute davonträgst (Jer. 45 Vs. 5), und laß Dir die Kunst den Bauch nicht zerreiben, wie Luther sagt.

Ich verstehe es wohl, was Du damit meinst wenn Du schreibst, Du seiest durch viele Kämpfe hindurch ein Theologus geworden, aber doch, laß es Dein Hemd nicht wissen daß Du Dich für einen Theologen hältst. Du würdest sonst davon zu sehr geplagt werden, und wirst bereits davon geplagt. Jetzt erkenne ich es stückweise. Wie vieles gibt es, das wir nicht wissen! Den Herrn kennen gibt Ruhe und macht zufrieden mit den Wegen des Herrn. Wenn wir auch viel wissen so müssen wir doch noch, soll es des Herrn sein, die Art und Weise lernen, es ändern beizubringen. Dazu müssen wir auch noch in die Tiefe gebeugt werden. Eitelkeit der Eitelkeiten! Alles ist eitel!

Die drei Tage vor Weihnachten lag ich krank und schlummerte fast den ganzen Tag auf meinem Kanapee. An Schreiben war nicht zu denken. Ich konnte auch keine zwei Sätze zusammendenken. Welch eine Last drückte mich! Predigen, Abendmahl halten, und wiederum zwei Tage hintereinander predigen und nicht wissen was, nichts haben; alles war mir verschlossen. Ich lag ohne Gefühl, wie tot. Am Samstag Nachmittag sprach ich: „Gib mir nur ein bißchen von Deiner Gnade zu schmecken, daß ich es meinen Brüdern mitteile“. Und noch heute weiß die ganze Gemeinde und ich auch zu erzählen von dem Überschüttetsein, womit so viele und auch ich an den Festtagen, am 31. Dezember und am 1. Januar, überschüttet worden sind.

Was half mir da all mein Wissen, all meine Kenntnis? War ich da nicht ein erbärmlicher Theologe? Konnte ich mir doch mit nichts helfen!

Vorigen Freitag wollte ich eine Predigt schreiben über einen Text, den ich sonst halb wach meinte auslegen zu können. Es fahren mir allerlei Gedanken in den Kopf. Es will nichts aus der Feder heraus. Ich lege mich verdrießlich hin aufs Kanapee und schlafe.

Abends um 5½ Uhr nach dem Spaziergang kommt mir Psalm 119 Vs. 17 in den Sinn: „Tue wohl deinem Knechte, daß ich lebe und dein Wort halte“. Es strömt mir zu; vor 9 Uhr ist fast die ganze Predigt geschrieben, und Sonntag nachmittags kommen vier Seelen zufällig zusammen, hatten alle vier in schwerer Not gesessen, wußten voneinander nichts, und alle vier sind aus der Not hinweg und jauchzen darüber, daß der Herr so gütig ist.

Wozu schreibe ich Dir dieses? Sprüche 30,2-4, Hiob 38,3. Wie viel habe ich gelesen, wie eifrig studiert, und fahre auch damit fort! Ich habe viel gesehen, sehr viel, aber wenn's drum geht, habe ich nichts, sehe ich nichts. Wie manchmal sitze ich auf meiner Stube und weine, daß ich ein so erbärmlicher Knecht bin, und daß ich so nichts weiß.

Du hast mich in Utrecht gekannt, mein lieber Johannes. Ich kenne den wichtigen Posten, auf welchem Du stehst; höre aber auf, etwas von Dir zu halten. Simeon muß ein tüchtiger Theologe gewesen sein; er saß aber als ein schlichter und unbekannter Mann in seinem Kämmerlein; er muß es erfahren haben, was es bedeutet: „Dieser ist gesetzt zu einem Fall und Aufersteh'n vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird“ (Luc. 2 Vs. 34), und seine Quintessenz [Haupt-

summe] alles dessen, was die Propheten gesprochen, wird nunmehr bereits 18 Jahrhunderte durch die weite Welt getragen. Was tut's, daß die Leute nicht fallen wollen, (Jes. 26,18) – laßt uns nur selbst vor Gott fallen! Wenn wir bekehren wollen, dann vergessen wir oft, daß wir uns selbst von allerlei Unwesen zu bekehren haben, allererst von der Meinung – wir seien etwas, könnten und wüßten etwas. Und wenn wir andere bekehren sollen, dann werden wir wohl erfahren, daß wir selbst Gott am allermeisten im Wege stehen, sie zu bekehren.

Was hatte doch Gideon, da der Herr sich zu ihm wandte und sprach: „Gehe hin in dieser Deiner Kraft“? (Richt. 6 Vs. 14.) Ist denn die Fackel in dem leeren Krüge unsere Theologie, unsere Rüstung oder der Heilige Geist?

Herzlichen Dank für Deinen Traktat. Er ist gut, aber etwas breit und das Latein zu deutsch. Den Studenten müssen die Sachen kurz gesagt werden, mehr gelehrter Apparat und hie und da ein tüchtiger Wink mit Appellieren an den gesunden Menschenverstand. Das, was den Kindern Gottes gesagt wird, kann den Studenten nicht so gesagt werden. Der Herr selbst legte seinen Jüngern alles besonders aus. Das Herz sei warm, der Kopf kalt, der Vortrag nüchtern, klar, kurz und angenehm.

Dir und dem lieben Meier vielen, vielen Dank für alle Mühe, die Ihr Euch mit den Jonaspredigten und dem Katechismus gegeben habt.

Meine liebe Frau, ich und unsere Kinder, wir befinden uns recht wohl. Mit dem Bau der Kirche wird bald wieder ein Anfang gemacht. Deine hiesige Familie ist auch recht guter Dinge. Bertha v. d. H. heiratet binnen 3 Wochen den Herrn Diergardt. Dieser soll entschieden für unsere Gemeinde erntet. Glieder unserer Gemeinde müssen alles für ihn und seine Braut anfertigen. Sein Vater hat mir eine holländische Handbibel geschenkt. Peter Schumacher ist Bräutigam von Emilie Rittershaus, ein schönes, gottgefälliges Paar.

Die Gnade mit Euch, meine lieben, lieben Brüder!

Euer *Kohlbrügge*.

Elberfeld, den 24. Januar 1849.

Viele herzliche Grüße und Segenswünsche von Deiner lieben Großmutter, die mit großer Zärtlichkeit von Dir mit mir sprach. Es wird für die Großmutter doch schwer halten diesen Winter durchzukommen. Ich sagte u. a. zu ihr: „Sind zwei, nur zwei Studenten durch den Dienst von Wichelhaus bekehrt, dann sind zwei Gemeinden bekehrt“. Da lächelte sie gab mir einen Kuß und sprach: „Das tröstet mich“.

26.

Mein lieber Johannes! Anliegend erhältst Du die 75 Taler für den Drucker. Von den Jonaspredigten sind bereits über 150 Exemplare in unserer Gemeinde verkauft worden. Der kleine Katechismus soll reißend abgehen. Ich habe nichts dagegen, daß die Nikodemuspredigten bald aufgelegt werden, meine aber, wir können damit wohl bis nach Ostern warten! Die zweite Predigt gefiel mir nicht, da ich sie geschrieben hatte. Ich sah beim Aussprechen ungemein viel mehr in dem Text. Laß davon eine Abschrift machen und schicke mir sie per Fahrpost zu, so will ich mal sehen, ob ich noch wieder darauf kommen kann. Ich werde im März am besten Zeit haben, um zu ergänzen, was der geschriebenen Predigt abgegangen ist.

Vorige Woche bin ich hart krank gewesen und habe zwei Nächte durchgemacht, in welchen ich körperlich über Vermögen gelitten. Allen Symptomen nach ging ich einem zerstörenden Nervenfie-

ber entgegen. Freitag nachmittag hatte ich die Krisis überstanden, und es gehört zu den Wundern Gottes, daß ich Sonntags habe predigen und abends den Herrn Diergardt mit unserer Bertha v. d. Heydt habe copulieren können. Die nächste Ursache lag wohl darin, daß den Sonntag zuvor das außerordentliche Gedränge, die Predigten selbst und die ungewöhnliche Temperatur meine Kräfte überwältigt hatten.

Die Sache unsers lieben Meier geht mir zu Herzen. Ich weiß, daß er vom Ministerium nichts zu erwarten hat. Das sei Euch genug.

Sage dem lieben Meier herzlichen Dank für sein liebes Schreiben. Nur voran, – es sei gesündigt oder wohlgetan! Voran! Es ist doch gut, daß er das Buch de Trinitate (über die Dreieinigkeit) nicht abgeschickt hat.

Wir wollen uns über die Weise, wie Meier an seine 200 Taler kommen wird, nicht bekümmern. Ich gehe auf Deinen Vorschlag nicht ein. Wer auf Gnade hofft, hat des Goldes genug im Himmel; es wird das leidige Geld wohl da sein mit dem Datum. Du kennst den Plan Deines Ohms mit Meier.³⁵ Sollte es dahin kommen, so muß erst die Gemeinde gefragt werden, und ihm sein Honorar aus der Gemeindegasse zukommen. Das Gefühl der Abhängigkeit von einem Menschen taugt nicht für einen Prediger des Wortes. Daß mir aber ein Gehilfe not tut, beginne ich bisweilen zu fühlen, verfüge aber nicht in Sachen Gottes, und Halle ist mir ein zu bedeutender Posten für ihn. Wir können vorher bestimmen, wenn wir nur wissen, daß Gott mit uns tut nach seinem Rat.

Du kommst also zu Ostern! Wie freue ich mich! Du sollst mir aber helfen; darum bitte ich Dich, es bestimmen zu wollen, was Du Dir wählst: die Vormittagspredigt am zweiten Ostertage, oder eine der Abendpredigten. Teile mir indes auch mit, worüber Du zu predigen gedenkst. Binnen 14 Tagen weiß ich es gerne. Du kannst aber nicht bei mir logieren. Pauline Seyler und Clementine Schumacher sind alsdann bei uns. Möchtest Du Dich auf eine Predigt für diesmal nicht einrichten können, so schreibst Du es mir.

Meinen gerührten Dank für alle die Mühe, welche Du Dir für unseren Gerhard gibst. Es bricht wohl allerwärts ab, wo Gott was bauen will.

Außer den vielen, sehr vielen harten Talern wurden 16 Friedrichsdor letzten Sonntag Abend bei der Trauung Diergardts auf den Tellern beim Ausgang gesammelt. Das wird den Dürftigen in unserer Gemeinde zugute kommen! Es geht mit dem Bau der Kirche so voran, daß ein jeder darüber staunt. Die Gnade mit Euch, meine lieben, lieben Brüder!

Euer treuliebender im Herrn *Kohlbrügge*.

Elberfeld, den 9. Februar 1849.

Was für eine Arbeit würde Professor Tholuck vorschlagen, wenn er meint, die syrische Arbeit würde keine Leser finden?

27.

Mein lieber Johannes!

Sonntag nach der Abendpredigt saßen Gerhard und unser Freund Westendorp bei mir. Da übergab meine liebe Frau mir erst ein Schreiben aus Amsterdam, das mir mitteilte, unser geliebter König Willem II. sei gestorben – und bald darauf Dein Schreiben, betreffend die Stelle für Gerhard in Halle.

³⁵ Lizentiat Meier sollte K.'s Hülfsprediger werden.

Ich bin gerührt über solche Güte Gottes und über Deine Treue. Das ist ganz wie mit einer Schere geschnitten. Auch hat der Herr dafür gesorgt, daß Gerhard nicht nach Utrecht zu reisen braucht gegen die Hälfte des April, wie wir erst gedacht hatten; denn Gerhard hat in der Militärlosung ein solch hohes Los gezogen, daß, was auch in der Politik vorfallen möge, er der höchsten Nummer, die je aufgefördert werden könnte, noch 135 Nummern voraus ist. Nun soll es der Herr aber bestimmen wie es sein soll.

Dr. Motherby schreibt mir noch heute, daß er die Stelle für Gerhard offen hält. Ein Gut von 4000 Morgen, 3 Fabriken darauf, alle mögliche Maschinerie. Die Bedingungen sind auch freie Station und sich auf ein Jahr verpflichten. Es ist daselbst ungemein viel zu tun für Gerhard, aber auch ungemein viel zu lernen. Er soll daselbst unter einem Inspektor stehen. Im Übrigen sind ihm schöne Aussichten von Dr. Motherby eröffnet, wenn er ein Jahr aushält. Dieser Dr. M. hat mein Buch gefunden „Wozu das Alte Testament?“ Er sagte: „Zu dem Manne habe ich Zutrauen“. Er soll einer der ersten Anhänger von Rup sein, und als er nun vernahm, daß ich einen Sohn habe, der sich auf die Landwirtschaft legt, wollte er den Sohn dieses Mannes auf der Stelle auf seinen Gütern haben, ließ auch seinen Inspektor zu sich kommen und gab ihm deswegen Instruktion. So verhält sich die Sache. Heute vor 8 Tagen schrieb Pauline Seyler für mich an Dr. M., Gerhard könne am 1. März noch nicht kommen, der Militärgeschichte wegen müßte er sich in Utrecht stellen, und bat, er möge die Stelle für ihn offenhalten. Heute schreibt nun Dr. Motherby die Stelle sei noch unbesetzt, er solle nur so bald wie möglich kommen.

Gerhard war sehr zufrieden mit dieser Stelle. Da ich es aber zuerst vernahm, schloß ich mich in meine Stube ein und weinte lange, daß, da Jacobus nach Java ging, ich nun auch meinen Gerhard so ganz in die Fremde schicken mußte. Endlich ergab ich mich dem Willen Gottes, indem das Glück meiner Kinder meinen besonderen Gefühlen vorzuziehen ist. Nun kommt aber Sonntag Dein Brief mit dem vollen Ausdruck Deiner Liebe zu uns, und des Dankes zu Gott, als hättest Du einen Sieg errungen. Was soll ich nun machen? Gerhard lachte, da er Deinen Brief hörte, er will viel lieber in Deiner Nähe sein, als so weit von uns entfernt. Außerdem hat Deine Beschreibung der Leute, die auf dem Gut wohnen, etwas ungemein Beruhigendes. Und welch ein Trost, welch eine Beruhigung wäre es für unser Herz, unseren Gerhard so ganz unter dem Schatten und den Flügeln Deiner Liebe zu wissen! Daß Sorgen an meinem Herzen nagen würden, wenn ich mir Gerhard so ganz in der Fremde denken müßte, weißt Du.

Eigentümlich ist meine Lage indes. Meine Frau und ich haben viel gebetet und gerungen für Gerhard. Zu Königsberg ging auch Gebet für ihn auf. Da haben wir unversehens zwei Stellen statt einer. Da frage ich vieles, habe aber bis dahin kein Licht darin, um zur Entscheidung zu kommen. Gott wird es wohl bestimmen, wie es sein soll. Meine väterliche Liebe zieht ohne Bedenken Halle vor. Mein lieber Bruder, weißt Du ganz bestimmt, daß Gerhard auf dem Gut bei Halle unter allen Umständen jetzt eintreten kann?

Wie wir es menschlich beschlossen haben, schreibe ich dem Herrn Motherby unter vieler Danksagung und mit vieler Empfehlung für die Zukunft, – vielleicht Montag, – daß mein Sohn bereits eine Stelle bekommen hat, bei der meinen Gefühlen als Vater mehr entgegengekommen ist.

Meine herzlichsten Grüße an Deine lieben Eltern und namentlich an Deine Schwester Maria. Dem Herrn befohlen, mein Lieber!

Dein *Kohlbrügge*.

Elberfeld, den 22. März 1849.

28.

Mein lieber teurer Johannes!

Gott der Herr ist doch gnädig und gut, und tut immerdar überschwenglich! Welch ein Trost für unser elterliches Herz, daß unser Gerhard an Dir einen so treuen Freund und verständigen Ratgeber in der Fremde haben darf. Wundervoll hängt doch alles zusammen in dem allein weisen Rat des Herrn. Von dem ersten Tage an, da Du Dich in Utrecht einfandest, bis auf diesen Tag, wo wir nun unseren ältesten Sohn in Deiner Nähe wissen, sehen wir nur die Hand des treuen Gottes, welche alles so lenkt und zusammenfügt, daß sein heiliger Wille geschehe, und sein Name groß gemacht sei. Gerhards Brief erhielt meine liebe Frau, währenddem ich in Wermelskirchen war (wo ich mich vom 23. bis 27. April aufhielt). Er machte ihr vielen Kummer, sodaß sie in zwei Nächten nicht schlief. Mich ergriff es auch, und es verdarb mir den heiteren Eintritt in unsere neue Wohnung. Erst am Bettag nachmittags las ich den Brief und fand die Sache doch nicht so arg. Indes hat uns Dein und des lieben Bruders Meier näheres Schreiben bald aller Sorgen überhoben. Von Deiner lieben Schwester Maria bekamen wir ein schönes Kanapeekissen zum Geschenk in die neue Wohnung, was für meine Frau ein sehr wohltuendes Gefühl war.

Ich freue mich, daß das Wort und die Überzeugung, was das Wort ist, in Halle so durchbricht. Ich habe an Dich vor Monaten geschrieben: „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten“. Das Wort erfüllt sich jetzt. Es wird mir lieb sein, stets Details über Gerhard von Dir zu vernehmen. Sein Bruder Jakob schreibt ganz naiv an ihn. Wie wird Dir alles, alles gefallen, wenn Du hierhin kommst. Wie hübsch und bequem hat meine liebe Frau alles eingerichtet! Die Frau aus Delft ist auch gekommen und ist ganz auf ihrem Schick „met het vrolyke huis“ [mit dem fröhlichen Haus]. Frau Schwaiger³⁶ fühlt sich hier namentlich glücklich, denn sie wohnt hier, als wohnte sie noch in ihrer vorigen Wohnung. So können wir es gegenseitig jahrelang aushalten. Meine Studierstube ist auch ganz nach meinem Sinn eingerichtet. Ich lasse das Licht hauptsächlich von der linken Seite auf das Papier fallen. Dein Ohm Daniel war zweimal in dem Neubau der Kirche und ist über alles äußerst zufrieden. Das geht mit Macht vorwärts und setzt alle in Staunen.³⁷ In Holland ist alles über die Maßen glücklich mit Wilhelm III., – und o wie glücklich ist unser Wolff! Dem Herrn befohlen, mein treuer Johannes. Tausendmal Dank für all Deine Liebe und Treue. Das Faß Wein ist aus Bonn angekommen. Ich muß schließen. Der Herr Jesus mit Deinem Geiste! Amen.

Dein Dich liebender *Kohlbrügge*.

Elberfeld, 5. Mai 1849.

29.

Mein lieber Johannes!

Ich teile Dir Einliegendes mit. Klementine Schumacher und Pauline Seyler sind noch bei uns, und beide eben mutig und gefaßt. So auch meine liebe Frau. Seit 8 Tagen hieß es, die Landwehr sei einberufen. Da traten etliche zusammen, und es hieß, man wolle sich dem Ausziehen der Landwehr widersetzen. Mittwoch um 1 Uhr war alles noch ruhig Da hieß es, es rückt Militär ein!, und das Volk wogte über die Königstraße dem entgegen. In der Nachmittagsstunde wurden schnell Barrika-

36 Frau Schwaiger, eine Verwandte der Familie von der Heydt, die eine Etage in dem von K. gemieteten Hause bewohnte, hatte in selbstverleugnender, opferwilliger Weise ihr Vermögen zum Bau der Kirche gegen mäßige Zinsen der Gemeinde geliehen.

37 Am 19. März konnte der Sockelstein der Kirche gelegt werden.

den errichtet. Das Militär ist in der Stadt gewesen. Der Kapitän von Utenhoven und einer der auf der Barrikade stand, wurden tödlich getroffen. Das Militär verließ die Stadt. Dr. Höchster, Riotti, Körner stellten sich an die Spitze eines Sicherheitsausschusses. Abends plünderte man das Haus des Oberbürgermeisters von Carnap. Von Mittwoch auf Donnerstag wurde bis spät in die Nacht von allen Türmen Sturm geläutet. Donnerstag wurde Dein Ohm Daniel von zehn Bewaffneten vor ein Komitee geladen, daselbst festgehalten, aber auf sein Ehrenwort, daß er nicht entfliehen würde, wieder entlassen. Seitdem wird er Tag und Nacht von 6 Bewaffneten bewacht. Dein Ohm Karl ist bei N. N. – Die Wagen Deines Oheims Daniel und der übrigen, sowie auch die Postwagen sind zu Barrikaden verwandt worden. Die Bürgerwehr patrouilliert und schützt Personen und Eigentum. Den Vermögenden wird viel Geld abgefordert. Seit gestern gibt man papierne Bons aus. Durch das Sturmkläuten sind allerlei Leute aus der Umgegend in die Stadt hineingeläutet, bewaffnet und einquartiert worden. Der Sicherheitsausschuß sitzt auf dem Rathause mit Pistolen in den Gürteln. Du kannst Dir nicht vorstellen, wie viele ausgewandert und geflüchtet sind. Fast die ganze Vikarie [Berliner Straße] steht leer. Ich sah ganze Züge mit Betten und Sachen auf dem Kopfe über die Berge ziehen. Die eigentliche Bourgeoisie der Stadt verhält sich passiv. Schützen, Fremde und arme Leute aus allen Gegenden scheinen die Verteidigung der Barrikaden auf sich nehmen zu wollen. Wie man sagt, rückt das Militär an. Wir waren in acht Tagen nicht aus dem Hause. Uns ist nicht das geringste Leid geschehen, auch hat uns noch niemand Geld abgefordert. Unser Leben ist in diesen acht Tagen Gebet, Tag und Nacht. Man hat auch an unserer Ecke zweimal an einem Nachmittag an Barrikaden gebaut, sie wurden aber zweimal wieder abgetragen. Mein Gebet hast du gehört, o Gott. Meine liebe Frau ist doch stets in aller ihrer Schwachheit eine Heldin, wenn es darum geht. Das ist nun die Außenseite der Gerichte über die Stadt, welche den Namen hatte, daß sie lebte.

Teile dieses Briefchen meinem lieben Gerhard mit. Er soll doch an uns schreiben, wie es ihm jetzt geht. Welch eine Güte der Vorsehung Gottes, daß wir nicht mehr mitten in der Stadt wohnen! Alle Läden sind seit 7 Tagen geschlossen und niemand denkt an Arbeiten, und die Natur ist so schön!

Unseren Gruß an den lieben Bruder Meier. Ihr habt ja meinen Brief erhalten, den ich vor 7 Tagen an Euch schrieb?

Ganz Dein *Kohlbrügge*.

Was ich Dir als Einlage mitteile, wurde mir zufälliger Weise gegeben. Die in dem Schreiben ausgesprochene Gesinnung liegt auf der Hand. Wir wollen aber nicht mit dem Hund auf den Stein beißen. Ich überlasse es Deiner Bescheidenheit, daß Du tust, als wüßtest Du nichts darum. Perfer et obdura! [Halte aus und halte durch.]

Datum des Poststempels, *Elberfeld*, den 16. Mai 1849.

Aus dem Holländischen.

Unter diesen Brief kann noch ein Streifchen an Dich, lieber Gerhard, zugefügt werden, um Dich durch meine eigene Handschrift sehen zu lassen, daß es uns durch Gottes große Güte wohl geht. Es geht uns in diesen Tagen ganz buchstäblich nach Psalm 91 und nach der ersten Frage und Antwort des Heidelberger Katechismus. Dennoch war die Nacht von Mittwoch auf Donnerstag durch all das Sturmkläuten (das Schießen machte weniger Eindruck auf mich) so, daß ich am Morgen dachte, alle meine Haare wären ganz grau geworden. Aber wir sind in Gott besonders gestärkt geblieben. In den ruhigen Tagen haben wir uns mit dem ungerechten Mammon Freunde gemacht und genießen nun die Früchte davon. Wie stürzt sich der Mensch doch in allerlei Elend, wenn er sich nicht in Wahrheit

über die Elenden erbarmt, sondern sich mit dem bemüht, was seines Amtes nicht ist! Der Gott aller Gnade sei mit Dir, mein teures Kind!

Dein Papa.

30.

Mein lieber Johannes! Heute ist Himmelfahrtstag. Ich komme soeben aus der Abendpredigt. Vergangene Nacht ist der Sicherheitsausschuß in sich selbst zerfallen. Die Anführer oder Rädelsführer sind, ich weiß es nicht, wo. Die 800 Banditen, die in der Stadt terrorisierten, sind abmarschiert, ohne daß jemand sie getrieben oder gejagt hat. Diesen Vormittag um 11 Uhr, als ich zu Deinem Ohm Daniel ging, waren alle Barrikaden wie weggefegt.

Dein Ohm D. hat vergangene Nacht viel gelitten. 50 Bewaffnete haben ihn mit gezogenen Säbeln in der Nacht 12 Uhr aus dem Hause aufs Rathaus vor den Kommandanten von Mirbach gebracht, der ihm sagte, er müsse sein Haupt haben zum Unterpfand seines eigenen Hauptes. Dann hat man Deinen Ohm wieder abgeführt in eine Stube, welche von 50 bewaffneten, halb besoffenen Banditen erfüllt war. Gräßlich muß man ihn da zwei Stunden hintereinander gescholten haben. Endlich ist er doch, kein Mensch weiß wie, aus dem Rathause entkommen. Da ist man ihm noch mit Säbeln nachgewesen und hat ihn steinigen wollen. Da er nach Hause kam, sank er ohnmächtig nieder.

Heute Vormittag waren er und seine Frau und Kinder doch alle beruhigt, und diesen Abend waren wir alle in der Kirche. Kein Haupt fehlte. Es ist bis auf diese Stunde kein Militär gesehen worden. Ist das nicht eine alttestamentliche Errettung?

Dieses Schreiben teilst Du ja unserm lieben Gerhard mit. Wir erwarten also den lieben Bruder Meier zu Pfingsten. Will er mich nicht im voraus wissen lassen, welchen Text er für die Abendpredigt sich gewählt hat? Den darauffolgenden Sonntag ist eine Vormittagspredigt genug. Gott befohlen, mein lieber Johannes, mein lieber Gerhard, mein lieber Bruder Meier! Wir grüßen Euch alle aufs herzlichste. Hast doch meinen Brief von vorgestern erhalten?

Euer *Kohlbrügge*.

Elberfeld (Datum des Poststempels), 18. Mai 1849.

Anm.: Zu den Briefen 29 und 30 gibt Zahn im „Großvater“, ein Lebensbild, gezeichnet von A. Z., Stuttgart, 1881. Manuskript, aber auch den Universitätsbibliotheken geschenkt und durch diese zu erhalten, Seite 72-78, eine genauere lesenswerte Beschreibung. Auch Nr. 85 der holländischen Briefe K.'s fügt einige bemerkenswerte Züge zu obiger Darstellung hinzu. Wir lassen sie hier folgen:

Nymwegen, den 1. Juni 1849.

— — — Welch eine wunderbare Erlösung haben wir in Elberfeld erlebt! Ein Gemeindeglied sagte am Dienstag zu mir: „Herr Pastor, wir kommen Donnerstag, am Himmelfahrtstag, wieder zusammen und singen dem Herrn Psalmen des Lobes und der Befreiung“. Ein anderer sagte: „Der Herr ist gnädig, das habe ich gehört, und Elberfeld wird erlöst, nicht durch Militärmacht, nicht durch eine menschliche Hand; Gott allein soll die Ehre davon haben; Sie werden es sehn, Herr Pastor“. So ist es auch gekommen. In zwei Minuten von Mittwoch auf Donnerstag nahm alles eine Wendung; die Hauptanführer ergriffen das Hasenpanier, ohne daß jemand sie jagte und die 800 wüsten Menschen zogen in zwei Haufen ab, ohne daß jemand sie trieb; und bereits in der Frühe waren die 180 Barrikaden bis auf die beiden größten verschwunden. Daniel von der Heydt ist 8 Tage und Nächte durch 6 Banditen in seinem Hause beaufsichtigt worden. Man hatte die Absicht, ihn tot zu schießen, sobald nur ein Soldat in die Stadt kam! In der entscheidenden Nacht ist er durch 50 Banditen, alle be-

waffnet, aus seinem Hause geholt und hat zwei Stunden lang zwischen entblößten Säbeln und gespannten Gewehrhähnen durchgebracht, den schrecklichsten Beleidigungen und Beschimpfungen ausgesetzt. Der Anführer der Rebellen sagte, daß er sein Haupt als Unterpfand für sein eigen Haupt haben müsse. Man erwartete in dieser Nacht Truppen. Glücklicher Weise sind sie nicht gekommen, und so ist Daniel von der Heydt noch mit dem Schrecken davongekommen.

Die Möbel des Bürgermeisters, Gold, Silber, Leinen, Bücher, alles ist systematisch vernichtet worden; der Bürgermeister selbst hat in unserem Kirchsaal verborgen gesessen.

Wer den Rebellen gegenüber von Gott sprach, wurde sofort in das Gefängnis geworfen, und es ging die Rede unter ihnen um, wenn sie gewinnen würden, so würden sie alle Bibeln und Prediger auf den Engelenberg bringen und verbrennen. Auch sagten sie, daß ich der schlimmste sei, der ihnen im Weg stehe; – Sie wissen inzwischen schon, daß uns, wie gesagt, keinerlei Beschwerde getroffen hat. Meine Frau, die beiden Fräulein, Frl. S. aus Delft, Frau S. und ihr Mädchen, alle waren gleich mutig in unserm Haus und in Gott gestärkt. Das waren bange Tage, aber auch herrliche Tage in unserm Haus! Sie hätten einmal die zahlreichen Gruppen von Flüchtlingen auf allen Bergen sehen sollen, mit Betten auf dem Kopf!

Von unserer Gemeinde hat keiner, der zu Haus geblieben ist und Gott angerufen hat, etwas erlitten. Jetzt wimmelt es von Soldaten in Elberfeld. Die Hauptanführer sind bis auf einen, der verrückt geworden ist, entsprungen, aber der Kommandant und 127 Verführte sitzen gefangen. – –

31.

Mein lieber Bruder Wichelhaus!

Herzlichen Dank Dir und dem lieben Meier für die Mühe, die Ihr Euch gegeben habt, meine Predigten, so schön ausgestattet, zum Druck zu befördern. Nach längerer Überlegung gefällt es uns am besten, einen einfachen Titel drucken zu lassen, so: „Acht Predigten über Evang. Johannes 3,1-21, nebst einer Schlußpredigt über Röm. 8, Vers 32. (Ein Inhalt braucht nach unserm Dafürhalten diesmal nicht besonders angegeben zu werden.) Von H. F. Kohlbrügge, Dr. theol. und Pastor etc., Elberfeld, bei Julius Bädeker“. – Löwenstein ist fallit. Was von alle dem, was er von mir hat, zurecht kommen wird, weiß ich heute noch nicht.

Wie freue ich mich, daß die Cholera bei Euch am abnehmen ist! Gerhard wird noch keine Erlaubnis bekommen, und es ist mir, wie ich ihn kenne, auch recht, er bleibe so lange auf Rheinsdorf. Der Herr vergelte Euch alle Treue gegen dieses mein Herzenskind! Wie wohl wird's ihm getan haben, wenn er daselbst ausgehalten hat.

Ich freue mich sehr, daß es Dir so gut geht mit den Vorlesungen. Psalm 22, Vers 29, 30 kann man allerdings so übersetzen, wie Du tust, indes bleibt mir die Auffassung doch am entsprechendsten, welche Jorißen davon in den Reimpсалmen gibt. Vers 4: „Du bist der alte treue Gott, der in unseren Kirchenliedern lebt“, ist ein schöner Gedanke, muß aber auch noch berichtigt werden. Wir sprechen am besten darüber, wenn wir uns sehen. Meier wolle sich ein wenig darauf gefaßt machen, daß er vielleicht anfangs August³⁸ bereits hierhin berufen wird, wenigstens wenn es wahr ist, daß die Quarantäne für die Holländer auf fünf Tage angeordnet ist. Ich muß notwendig meinen Sohn Jakob se-

38 Liz. Meier wurde am 15. Juli 1849 vom Presbyterium zum Hilfsprediger K.'s ernannt. Er nahm den Ruf an. K. hatte an einen holländischen Freund (Brief 86) darüber geschrieben: „Das ist ein wunderbarer Weg und eine große Gnade für die Gemeinde und zur weiteren Erhaltung meiner Kräfte eine große Auskunft. Seine Demut und Treue im Kleinen ist ebenso groß wie seine Gelehrsamkeit; er ist für sein ganzes Leben erfüllet von des Herrn Liebe und Treue. Die ganze Gemeinde ist mit ihm glücklich und er mit der Gemeinde“.

hen. Er besteht in diesen Tagen 13 Examina und ist dabei sehr munter. Vielen Dank für die Mitteilung über Ninive. Schade, daß ich solches nicht gewußt habe, daar zoude ik party van getrokken hebben. [Das hätte ich mir nicht entgehen lassen]. Außerordentlich hat mir Deine Rezension von Keils Kommentar über das Buch Josua zugesagt. Das Meisterstück von Nitzsch lernte ich auch aus dem Anzeiger kennen. Da dachte ich: Dii magni, ubinam terrarum sumus? [Große Götter, wo in aller Welt sind wir hingekommen?] Es ist doch gut, daß mir nicht jeden Tag solche Abgeschmacktheit unter die Augen kommt.

Wir grüßen Dich aufs herzlichste. Wie es scheint wirst Du dieses Mal, wenn Du nach Elberfeld kommst, bei uns logieren. Samstag ist das Dach fertig auf unserer Kirche. Bis dahin ist noch keinem der Bauleute ein Unglück zugestoßen. Das Aufstellen des Dachstuhls sieht doch schauderhaft gefährlich aus. Jeder Balken wiegt 2000 Pfund.

Der Gnade befohlen, mein treuer Johannes! Der Herr, der Dich so wunderbar vor vier Jahren nach Halle gebracht hat, wird alles, alles gut machen und, wie ich hoffe, Dir wiederum etwas anderes geben, das Du zu pflegen haben wirst, bis daß es gut sei für des Herrn Weinberg.

Dein Dich liebender *Kohlbrügge*.

Elberfeld, 5. Juli 1849.

32.

Mein lieber Johannes!

Wenn Du kannst, so komme übermorgen gegen die Abendstunde. Es ist mir ein Bedürfnis, etliche Tage ruhig mit Dir allein zu verleben und also Deiner zu genießen. Dies kann nur künftige Woche geschehen. Meier wird vor dem 15. hier sein. Ich treibe die Leute am Kirchbau täglich, daß sie mit allem fertig seien gegen den 23. Wenn alle nach meinen Worten tun, wird's mir gelingen.³⁹ Gegen den 20. kommt mein Neffe (van Meteren, Sohn meiner Schwägerin; er heiratete die Tochter des steinreichen Amsterdammers Insinger, – abermals eine Erfüllung des Wortes Gottes –) mit seiner jungen Frau; vielleicht kommen auch Westendorp, de Clercq, Boißevein.

Weißt Du bereits, daß der Kultusminister das feste Versprechen gegeben hat, daß die erste vakante Professur in der Theologie an Dich verliehen werden soll?

Unsere herzlichen Grüße Deinen lieben Eltern und Schwestern.

Ganz Dein *Kohlbrügge*.

Elberfeld, Donnerstag, den 6. September 1849.

33.

Mein lieber Johannes!

Herzlichen Dank für Dein wertres Schreiben und Deinen Beitrag für unsere Gemeinde. Du willst die Güte haben, Deiner lieben Schwester Maria auch unseren herzlichen und innigen Dank für ihre Mitliebe zu der Gemeinde zu erstatten. Auch vielen Dank für die schönen Trauben. Die Cholera rafft hier manchen weg; das macht die Leute doch etwas traktabler. Den letzten Sonntag hat man

³⁹ Die Kirche konnte am 30. September in Gebrauch genommen werden. K. predigte morgens über Apostelgesch. 4 Vs. 12, Wichelhaus abends über 2. Kor. 9, Vs. 8-11. Es waren 800 Zuhörer zugegen. Das Presbyterium der ev. ref. Gemeinde war in brüderlicher Weise eingeladen, hatte aber keine Antwort gegeben.

mich allerwärts in der Kirche sehr gut verstanden. Ich vermisse von meinen Predigtheften das erste der zweiten Zwölfzahl; darin stehen die dritte und die folgenden Predigten über Zacharias, Elisabeth, Johannes, Simeon usw. also über Luc. 1 u. 2. Dieses Heft muß zweifellos durch Meier mitgenommen worden sein; darum schreibe, bitte, an seine Tante, wenn Du es nicht selbst hast. Hier hat es niemand, das ist ausgemacht. Wir sind alle recht wohl. Von unserer Gemeinde ist noch keiner gestorben, wohl aber Sonntag Vormittag einer kräftiglich erweckt worden. Der Text war Evang. Joh. 1,29 und der Gesang Ps. 38: „Großer Gott, Du liebste Erbarmen, Straf mich Armen“ usw. Gott der Herr erhöre Deine Gebete.

Wir grüßen Dich in herzlicher Liebe.

Ganz Dein *Kohlbrügge*.

Elberfeld, den 7. Oktober 1849.

34.

(Aus dem Lateinischen übersetzt.)

Den größten Dank sage ich Dir, mein Teuerster, für Deinen Brief an mich von diesem Monat. O! wie oft unterhalte ich mich mit Dir in meinem Geist! Tag und Nacht bist Du in meinem Herzen.

Hier sende ich Dir die Predigten für das Fest der Geburt unseres Herrn, die Du von mir gewünscht hast. Mögen sie Dir und meinem Sohn Gerhard zur Erbauung des Geistes und zur Stärkung des inneren Menschen dienen!

Uns geht es gut, aber nicht nur einmal waren meine Frau und ich in Lebensgefahr. Jedoch ohne Arzt, durch Gebet und Glauben wurden wir so schnell wie möglich wieder hergestellt und konnten durch die große Barmherzigkeit Gottes immer für unsere Berufspflichten da sein. Keiner aus unserer Gemeinde ist an der Pestilenz [Cholera] gestorben, und dennoch behauptet der Küster der anderen Kirche, daß zwei aus unserer Gemeinde dieser Krankheit erlegen seien, und daß ich die Unwahrheit gesagt hätte. Ich habe fünfzig Taler versprochen, wenn er mir einen Beweis für seine Behauptung bringt. Die Cholera muß in diesen Tagen sehr wüten. Es sterben zwei oder drei jeden Tag, aber es muß noch eine andere Krankheit von merkwürdiger Art hier hausen. Es schwinden dem Erkrankten plötzlich alle Kräfte, und er ist fast ohne Krankheit ganz herunter gekommen; nach 10, 20 oder 30 Tagen wird er wieder gesund.

Du wirst unsern Gerhard wiederum bei Dir haben. Durch diesen einen jungen Mann zeigt Dir Gott wie mit dem Finger, warum Du in Halle verweilst. Ich freue mich aber, daß so viele Studenten kommen, um Dich zu hören. Immer wird etwas hängen bleiben. Es wäre ein Kleines bei Gott, die Sache so zu lenken, daß zweihundert oder mehr Dir auf Hals und Kopf zuflögen. Aber ob wir so wohl geschickt würden, das Himmelreich zu verkündigen? Der große Paulus wurde vierzehn Jahre zu Damascus zurückgehalten, in Arabien, in einem wüsten Land.

„Laß Dir die Kunst den Bauch nicht aufschneiden“ schrieb Doctor Martinus, und o, wie oft hat mich der göttliche Trost aufgerichtet, der auch unseren Vorläufer aufgerichtet hat: Jes. 49, Vs. 3-5; Ps. 107, Vs. 19. Bis das Wort selbst kam, machten sie seine Worte gesund. (Vs. 20.) Sich selbst erkennen und so des Menschen Elend und den Namen Gottes verkündigen! Sich selbst wegwerfen und so die Größe, Gnade und Gerechtigkeit und das Kommen seines Herrn verkündigen, verkündigen wie ein Diener, wie der schwächste von allen, die doch himmelweit in Wort und Werk hinter ihrem Herrn zurückstehn. Früher herrschte er in Dir, obwohl ohne Dein Wissen und Deinen Willen mehr als nachher. Aber getreu ist der Herr, der uns berufen hat zu seinem wunderbaren Licht, und

der uns, obgleich wir nicht einmal Silber sind, dennoch in jenem Ofen reinigt, wo jeder Lebenssaft des satten Fleisches in Dampf aufgeht. Ich hoffe, daß die Lutherausgabe, die Du für mich zu kaufen bei Dir beschlossen hast, an mich gelangt. „Sei begrüßt“ werde ich sagen, wenn sie bei mir anklopft, und auch Vitringa [ein berühmter holländischer Ausleger des Propheten Jesaja] wird kein ungebeter Gast sein. Winer ist mir unbekannt. Auf Deine Empfehlung hin werde ich ihn aber aufnehmen.

Daß Du in Halle gute und schmackhafte Heringe gefunden hast, freut uns sehr. Meine liebevolle Gattin, die um Dich Sorge trägt, hatte schon das Fäßchen, das hierher zurückgesandt war, für Dich bereitet. Aber sehr viele Kranke aus unserm Kreise baten von ihr Heringe und bitten sie noch, als ob sie eine Heringsverkäuferin wäre.

Verschiedene Predigten, welche für die vierte Zwölfzahl begehrt werden, will ich bei gegebener Gelegenheit an Dich schicken, wenn Du mich über die Texte benachrichtigst, die Dir zur Hand sind. Die letzten sind, wenn ich nicht irre, über Röm 6, Vs. 6^b und Ezechiel 36, Vs. 27 geschrieben.

Es müßte durchaus veröffentlicht werden, was Du in unseres Meiers hinterlassenen Nacharbeiten besonders Nützliches findest.⁴⁰

Keiner meiner Zuhörer, der mich predigen hört, klagt mehr, daß er mich nicht verstehen könne. Die Zahl der Zuhörer wächst nicht, da viele krank sind. In der Abendkirche ist eine große Zahl Frauen. Die übrigen Kirchen, welche vor drei Wochen die Besucher kaum fassen konnten, stehen nun der Cholerafahre wegen verlassen da. Die Summe der Sammlung für meine letzten beiden Predigten [über Joh. 1, Vs. 29 und Offb. 16, Vs. 9] für das Waisenhaus beträgt 565 Taler, die der früheren Predigt über Hosea 11, Vs. 8 u. 9 aber 144 Taler. Deine Onkels hatten außerdem eine große Summe beigesteuert.

Unser hochangesehener Daniel von der Heydt hat meine Predigt über Hosea Kap. 11 an Euren König geschickt und erhielt folgende eigenhändig unterschriebene Antwort des Königs: „Ich habe die Predigt, welche Sie mir am 9. vorigen Monats einzusenden die Aufmerksamkeit gehabt haben, gerne empfangen und sage Ihnen dafür Meinen herzlichen Dank. Potsdam, den 5. Dezember 1849. Friedrich Wilhelm“.

Die Sekte, welche sich rühmt, „Lichtfreunde“ zu sein, hat sich mit den Neukatholiken vereinigt und sich den Saal der Witwe Obermeier gemietet, wo sie am nächsten Sonntag sich versammeln werden. Unter ihnen werden viele jüngere Kaufleute dieser Stadt gefunden!

Der Hauptirrtum der Altlutheraner ist, wenn ich recht sehe, daß sie das *servum arbitrium* [den geknechteten Willen] nicht anerkennen. Ich halte es für einen Wahn, daß sie Luther zur Schau tragen.

Wir grüßen Dich herzlich mit unserm Gerhard. Unser Jakobus und unsere Anna sind wohl.

Laßt uns den Herrn rühmen, in *dulci jubilo* [in lieblichem Jubel, Erinnerung an das alte Weihnachtslied: *In dulci jubilo nun singet und seid froh*]. Seine Gnade und Macht sei mit Dir!

Ganz Dein *Kohlbrügge*.

Elberfeld, am 20. Tage des letzten Monats dieses Jahres 1849.

Ich werde mich freuen, daß bald Deine Syrische Arbeit erscheint.

40 Meier starb vor seiner Übersiedelung nach Elberfeld am 12. Sept. in Bassum bei Bremen. Am 16. Sept., dem Tage, der für seine Antrittspredigt bestimmt war, predigte W. in Elberfeld und teilte der Gemeinde seinen Tod mit.

35.

Mein lieber Bruder!

Unsern herzlichsten Dank für das Porträt unseres Gerhard. Sic omne tulisti punctum. [So hast Du alles bis zum letzten Punkt getragen.] Es wird mir lieb sein, ihn in effigie [im Abbild] vor mir zu haben, wenn ich ihn selber nicht mehr bei mir habe. Du kannst denken, wie lieb es mir gewesen, diese Tage ihn noch genießen zu können. Er hat fleißig für mich geschrieben, was ich ihm diktiert habe von „Erläuternden und befestigenden Fragen und Antworten zu dem Heidelberger Katechismus“. Es geht uns darum, ihn in 2 oder 3 Jahren mit Ehren durch zu haben; alles übrige empfehlen wir dem Herrn, der wohl für ihn sorgen wird. Aus manchem, was ich von ihm vernommen, sind wir Dir nebst Gott allen Dank schuldig, daß Du ihn erst auf Rheinsdorf und sodann bei v. Krosigk untergebracht hast. Ob es nun besser für ihn sein wird, er bliebe dort noch länger, oder er verlasse das Gut mit Michaelis, wenn er ein besseres bekommen kann, wo er noch etwas mehr lernt, kannst Du besser beurteilen als wir. Kann er es besser haben, tant mieux! [Dann um so besser.] Gerhard spricht von einem Gut Krüden, wo es ordentlicher hergehen soll, und er auch in die Baumschule kommen würde. Was sind das für Leute auf dem Gut? Es gehört dem Grafen Kammerherrn von Gogau. Du schreibst von Domänen. Es geht unserm Gerhard um encouragement. [Aufmunterung.] Er möchte so gern etwas verdienen und wären es auch nur 50 Taler. Ich habe ihn damit getröstet, daß viele Väter viel Geld geben würden, um ihre Söhne nur auf ein Gut plaziert zu bekommen, und es kann ihnen nicht gelingen. Indessen würdige ich diese seine Gefühle, und Du wirst sie auch würdigen. Wäre so etwas für ihn aufzutreiben oder könnte von Krosigk sich mit Michaelis zu so etwas entschließen, so wäre das für Gerhards Entwicklung sehr erwünscht.

Die Zuhörerzahl nimmt nicht sehr stark, doch allmählich zu. Meine Predigten sollen in Deutschland, in Holland und nach Amerika und nach der Schweiz viel abgehen. Die Kanzel ist bedeutend zurückgebaut und der Schalldeckel verkleinert worden. Über schlecht mich Verstehen ist gar keine Klage mehr als nur von denen, die mich zum ersten Male hören.

Ich litt vorige Woche viel an Schlaflosigkeit, die mich sehr herunterbrachte, wozu dann die Kopfschmerzen kommen. Jetzt geht es besser. Dein Ohm v. d. Heydt auf der Aue starb in diesen Tagen an der Cholera.

Dem treuen Heilande befohlen, mein lieber Johannes.

Dein Kohlbrügge.

Elberfeld, den 12. März 1850.

36.

Lieber Bruder!

Gestern ging eine Jagdflinte und ein Kistchen Zigarren nebst einem Fäßchen Heringe an Dich für Gerhard franko ab. – Morgen sende ich an Dich ein Kistchen mit allen Handschriften unseres lieben, so plötzlich verstorbenen Meier. Die Tante hat sich mit den Verwandten abgefunden. Sie gab mir Freiheit, nach Belieben mit Meiers Sachen zu verfahren, die er bereits hierhin geschickt hatte. Das ging aber nicht gut. So hat denn meine liebe Frau heute alles einpacken lassen. Ein einziger Gegenstand, welcher meiner Frau gefiel, hatte auch Wert in den Augen seiner lieben Tante, und so

konnte sie leicht davon absehen. Ich expediere nun alles in einem Faß und einem Koffer nach Bremen an eine mir durch die Tante angegebene Adresse. Die Bücher gehen auch alle morgen an Gustav Langen ab und durch ihn an Heberle. Das ein und andere Buch, worauf ich Wert lege, kann ich mir dann kaufen; das kannst Du auch tun. Langen wird sorgen, daß Du einen Katalog bekommst, worin Meiers Bücher angestrichen sind.

Du hast mir eine außergewöhnliche Freude mit Deiner syrischen Arbeit gemacht. Ich habe die 64 Seiten, welche ich von Dir habe, gleichsam verschlungen und mit aller Danksagung zu meinem Gott schließe ich Dich an meine Brust. Es ist ganz das, was ich gewünscht habe, geht aber über meine Erwartung. Es ist auch alles so, daß ich damit völlig übereinstimme. Gott sei gelobt, der Dir Mut, Lust und Kräfte gegeben, diese Materie so anzugreifen. Es ist Dir von den Dii majores [vornehmsten Schriftstellern] in diesem literarischen Fach kaum einer entgangen. Welch schöne Typen, besonders die Syrischen!

Der treue Gott und Heiland, der mit uns ist nach seiner Gnade und Wahrheit, habe Dich überschüttet mit seinem Freudengeist!

Unsere herzlichsten Grüße!

Ganz Dein *Kohlbrügge*.

Elberfeld, 21. März 1850.

Calvins Institutionen sind auch unter die Bücher gekommen. Du wirst wohl darüber an Langen schreiben. Das Verpacken fand statt, währenddem ich Kinderlehre hatte. Du weißt, meine liebe Frau ist rasch, wenn ihre Hand was zu tun findet, und verschiebt nichts auf den morgenden Tag.

37.

Mein lieber Bruder!

Du hast mir viel Freude gemacht mit Deinem Schreiben. Deine dedicatio [Widmung] nehme ich gern an, wenn Dir das Herz so dazu steht. Der Inhalt derselben kommt mir gut und nüchtern vor, nur kann ich Dir nicht dazu raten; denn Du wirst kein Glück machen in der Welt wenn Du das Buch mir aufträgst, und da es doch darum geht, eine Professur damit zu bekommen, ist mein brüderlicher Rat, Dich erst nach einem anderen umzusehen, dem Du es widmen kannst, und da meine ich, daß Dein Ohm Daniel v. d. Heydt für den Zweck geeigneter wäre. Denke mal darüber nach.

Ich hatte noch keine Zeit, die mir zuletzt zugesandten Bogen Deiner Arbeit zu prüfen, darum habe ich Dir noch nichts davon geschrieben. Du weißt nicht, wie ich von allen Seiten teils überhäuft werde mit Arbeit, teils von der Arbeit abgehalten werde.

Herr Diergardt, Sohn, aus Viersen, ist zu unserer Gemeinde übergetreten. Er unterliegt seitdem allerlei innerlichen und äußerlichen Anfechtungen. Ich habe ihn zu guter Stunde besucht. Wir haben jetzt eine Orgel, welche ausgezeichnet von Struktur und Tonart ist.⁴¹

Ich habe nichts dagegen, daß unser lieber Gerhard auf Hohenrotleben noch etwas bleibt. Nur möchte ich wünschen, daß man ihn nicht lediglich damit beschäftigte, daß er das Steinkohlenwiegen beaufsichtigt, denn sonst lernt er von der Landwirtschaft doch nicht das, was er sollte.

Grüße den treuen, guten Sohn herzlich von uns allen.

41 Sie wurde am 27. Juni in Gebrauch genommen.

Dem Gott aller Treue und Erbarmung befohlen, mein lieber Johannes.
Mein Herz sprang auf vor Freude bei dem, was ich von Deinen Studenten las.
Ganz Dein *Kohlbrügge*.
Elberfeld, den 6. Juli 1850.

38.

Mein lieber Johannes!

Sage meinem Gerhard, daß er die Stelle bei Herrn Wanschafter zu 40 Louisdor unbedingt annehme. – Es geht uns im ganzen darum, daß Gerhard in der Fremde belehrt und gewitzigt werde, und einen festen Charakter bekomme. – Seine Briefe, besonders über Zerbst usw. haben uns in unserer Hoffnung bestärkt, daß wir es mit ihm erzielen werden, was wir für sein dauerhaftes Lebensglück bezwecken. Auf Poppelsdorf brauchen wir für jetzt noch nicht einzugehen.

Teile dem Herrn Wanschafter mit, daß ich nicht reich bin, daß Gerhard aber an den ersten Adel Hollands parentiert [verwandt] ist, und daß wir es ihm Dank wissen werden, wenn er darauf acht haben will, daß Gerhard das lernt, was ihm an Kenntnissen noch abgeht, auch daß er ihn noch mehr lehre aufmerken; endlich, daß Gerhard ein herzensguter Junge ist, der aber der Güte und Menschenfreundlichkeit bedarf, und daß man dadurch alles von ihm erreichen kann.

Gerhard Sorge, daß er mit anständigem Benehmen und Danksagung Hohen-Erxleben und die hohe Familie verlasse, und bitte den Herrn Baron um ein Testimonium oder einen Empfehlungsbrief für sein weiteres Leben.

Halben September erwarten wir Dich bei uns, so wie Du geschrieben, als Kind im Hause; denn meine liebe Frau hat viel gelitten durch alle Stürme, durch die Besuche von allen Ecken und Enden, und es kommt nun noch anfangs September mein Schwager von Arnheim mit Frau, Magd und Kindern. Meine arme Frau leidet viel. Bereite Dich auf eine Vormittagspredigt in unserer Gemeinde vor, wenn Du eine Abendpredigt nicht vorziehst.

Und damit der Gnade des Herrn befohlen mit den herzlichsten Grüßen von uns allen.

O, wie angenehm war es uns, daß unsere Söhne, denen Du in ihrer Kindheit so oft Freude bereitet hast, bei Dir waren! Wie wundersam kombiniert doch der Arm Gottes des Herrn alles! Das sehen wir auch mit Dir ein in Bezug auf die von Gerhard gemachte Bekanntschaft mit der Parentage [Verwandtschaft] meiner lieben Frau. – Unsern herzlichen Gruß an Gerhard. Jacobus sehen wir bald wieder.

Ich freue mich, daß Du Deine gelehrte Arbeit so mit Gott fertig gebracht hast.

Ganz Dein Dich mit innigster Liebe liebender *Kohlbrügge*.

Elberfeld, den 13. August 1850.

Es beginnt sich jetzt in Holland an allen Ecken und Enden zu regen um meinetwillen.

39.

Mein lieber teurer Johannes!

Du hast gewiß schon lange auf einen Brief von mir gewartet! Ich habe unserm lieben Gott und Vater Dank gesagt für seine Treue und Gnade, womit er Dich umgürtet, nachdem er Dir so viele

junge Leute in die Lehre schickt und gibt Dir Licht, Kenntnis und Kraft, ihnen unter allerlei Form das Wort mitzuteilen, welches nicht leer wiederkehrt, nach Jes. 55.

Nun schicke ich Dir mit einem Male Arbeit ins Haus. Die Predigten über Ebräer 1 kommen dann hernach. Ich wünsche beiliegende „Erläuternde und befestigende Fragen und Antworten zu dem Heidelberger Katechismus“ schleunigst gedruckt zu sehen, in einem gesteiften Umschlag, wie die Predigten über Joh. 3.

Die Fragen und Antworten des Katechismus selbst können mit größeren, die anderen Fragen und Antworten mit kleineren, die Texte mit noch kleineren Buchstaben gedruckt werden. Mir geht's darum, daß doch die Texte nicht gar zu kleine Typen haben, und daß der Druck selbst sich gut ausnehme. Ich kann hier auf ein paar Taler mehr oder weniger nicht sehen. Das Buch soll auch für Erwachsene dienen, so daß auch eine alte Frau es lesen könne, denn die Unkenntnis ist doch arg. Ich hoffe nur, daß es nicht noch abgeschrieben zu werden braucht, ein einziges Blatt ausgenommen, worauf ich zuviel oder zu undeutlich einiges hinzugekritzelt habe. Schneide die Blätter los, dann kannst Du verbessern, was nicht gut deutsch ist, und der Druck geht voran. Wahrscheinlich läßt Du es im Waisenhouse drucken, oder Du weist vielleicht noch einen besseren Drucker. Aber ich wünsche, daß es nett sei, und daß die Fragen und Antworten usw. gut plaziert seien und alles gut auskommt. Über das Format wirst Du am besten mit dem Drucker sprechen. Differiert es nicht viel im Preise, wenn Oktav oder Duodez? Alles was ich mit roter Kreide durchgestrichen habe, wird nicht gedruckt.

Hierbei sende ich Dir die Bekenntnisschriften unserer Gemeinde in schönem Einband, – ein Geschenk an Dich von Deinem Ohm Karl. Ich lege noch ein Exemplar für unseren Gerhard bei, zwei für Dr. Rumpel und unsern Schweizer, sodann vier Predigten namens meiner lieben Frau, welche dieselben aus meinen Heften nahm und schnell drucken ließ, ohne daß jemand etwas davon wußte, als unser treuer Langen. Dieser Druck hat einen glänzenden Erfolg gehabt. Die Bekenntnisschriften kosten zum Besten unserer Diakonie 7½ Silbergroschen. Die 3 Predigten 5 Silbergroschen. Die eine nur 1 Silbergroschen. Ich überlasse es Dir, davon zu verkaufen oder zu verschenken. Wird es auch gut sein, ein Exemplar an Professor Guericke zu schenken?

Das Vorwort Deines Ohms findet in der Gemeinde nicht vielen Beifall. Man sagt, es steht gar wenig davon darin, was Gott getan; wir haben es erlebt; das ging ja alles wunderbar; und von unserm Pastor und seinem Kampf ist auch nichts darin. Denjenigen, die nicht zu der Gemeinde gehören, soll es dagegen gefallen.

Solltest Du etwa keine Zeit haben, meine Fragen und Antworten aufs schleunigste drucken zu lassen oder sie noch erst müssen abschreiben lassen, was doch viel Geld kosten würde, so daß ich keinen Vorteil davon haben würde, sie in Halle drucken zu lassen, so bitte ich Dich, sie mir ohne Verzug wieder zurückschicken zu wollen.

Es geht unserer Gemeinde gut; sie nimmt auffallend zu an jungen Kindern. Der Kassierer Greiff hat sich in diesen Tagen auch angeschlossen, und der alte Herr Schumacher aus Wermelskirchen. Ich habe in der Kinderlehre etwa 120 Kinder. Mit unserer Gesundheit geht's gut.

Und nun – der Herr und treue Heiland erbaue Euch und gebe Dir und unserm Gerhard und unserm lieben Schweizer viele Freude im Heiligen Geiste bei Eurem Zusammensein.

Ganz Dein *H. F. Kohlbrügge*.

Elberfeld, den 18. Dezember 1850.

40.

Lieber Johannes!

Herzlichen Dank für alle Deine guten Mitteilungen. Habe nur eben Zeit, Dir mitzuteilen, daß ich es Dir zutraue, den Katechismus, so wie er vorliegt, abdrucken zu lassen. Alle meine Fragen und Antworten sind reiflich überwogen, auch das Ganze von der Gnadenwahl, selbst die Antwort auf das „alle“ duldet keine Abänderung oder Zusatz. Ich habe Dir den Katechismus zugeschickt, weil ich besorgt war, es möchte dieser oder jener Ausdruck nicht deutsch genug sein. So überlasse ich es denn Deiner Treue, gar nichts abzuändern, auch nichts hinzuzusetzen, und Deiner Liebe, jede undeutsche Phrase zu verbessern.

Über alles Weitere noch diese Woche, so Gott will. Dem Herrn befohlen!

Ganz Dein *Kohlbrügge*.

Montag, den 6. Januar 1851.

41.

Mein lieber Bruder!

In dem Katechismus ist bei den Frauen von der Taufe noch einzuschalten: Daß es von vornherein nicht in Frage stehen konnte, ob die jungen Kinder auch zu taufen wären, und daß dafür kein besonderes Gebot gegeben zu werden brauchte, da bei den Juden von alters her der Brauch war, daß die Proselyten samt ihren jungen Kindern getauft wurden. (Vgl. Lightfoot, *Horae talmudicae* in IV Evang., welches Werk ich Dir sehr empfehle.)

Habe die Güte, in der Antwort über die Sonntagsfeier die Bemerkung durchzustreichen, daß der Sabbath nicht ein Schatten auf Christum gewesen sei. Es würde zu weit führen, hier zu bemerken, inwiefern: Ja, inwiefern: Nein.

Der Titel gefällt mir. Mit Angabe des Ortes usw. bin ich auch noch verlegen. Löwenstein machte bankrott, und gab mir nur etwas wieder, behielt viel. Bädeker rechnet nicht ab, er sagt, die ihm übergebenen Predigten seien auf dem Lager in Leipzig; er hat gar wenig verkauft; und Haßel verkaufte von den Bekenntnisschriften hier nur 6 Exemplare, von meinen vier letzten Predigten nichts. So hat er mir selbst erzählt. Daraus ersehe ich wohl, daß die öffentliche Buchhandlung hier für uns nichts ausrichtet.

In der Gemeinde selbst gingen über 300 von meinen letzten Predigten schnell weg, und etwa 400 von den Bekenntnisschriften. Außerdem gelangen durch die Hand von Br. Schrey meine Schriften fortwährend allerwärts hin.

Könnte nicht auch auf dem Titel stehen: Selbstverlag der Niederl.-reform. Gemeinde. – Druck von N. N. zu Halle. – Auch zu beziehen bei W. Haßel zu Elberfeld? – Aber wie es kommt, so ist es mir recht.

Die Abänderungen, die Du hie und da gemacht, entsprechen ganz meiner Meinung. O, wie vielen Dank bin ich Dir schuldig, daß Du ein so lästiges Werk übernommen hast!

Die Form der Buchstaben, und wie alles gesetzt ist, gefällt mir außerordentlich. Man kann es gut auseinanderhalten.

Mit den Predigten über Ebr. 1 warten wir noch etwas, sonst verdrängen sie den Katechismus. Der Mensch greift immer nach dem Neuen und läßt das Alte liegen. Ich wünsche, daß die Gemeinde sich einmal in der Lehre besser unterrichtete.

Seitdem sich wieder drei angesehene Familien an uns angeschlossen haben und überhaupt der Kirchenbesuch sich bei uns mehrt, macht man andererseits die Kluft noch größer.

Ich habe Deine Frage und Antwort als Zusatz zu der Lehre der Prädestination in Liebe aufgenommen. Ich bemerke aber zu meinem Schmerz bei vielen, bei jung und alt, nunmehr das andere Extrem: Gottes Souveränität wird nicht anerkannt, und wenn das nicht geschieht, meint der Mensch doch immer, Gott müsse zu jeder Zeit für ihn bereit stehen, er sei ja gnädig, und der Mensch habe doch auch etwas zu sagen und müsse mit regieren. Da kommt dann stets die Eigenliebe hervor, und man will Gott, Himmel und Erde da hinein zwingen; aber das bricht entzwei. Gott ist im Himmel, und wir sind Staub; laß uns ihm Dank sagen!

Teile mir doch mal mit, wie Dir die *Critici sacri* zusagen. Es sind wohl 20 Jahre her, daß ich vieles davon gelesen habe. Wenn ich recht habe, wissen sie bereits in den ersten drei Kapiteln der Genesis nicht wie das alles auszulegen sei.

Unsere herzlichen Grüße. Die Gnade mit Dir mein treuer Bruder!

Kohlbrügge.

Elberfeld. Freitag, den 11. Januar 1851.

42.

Ich habe mich sehr gefreut über alles, was Du mir letzthin mitteiltest, mein lieber Johannes! Ich werde Dir gelegentlich ein Paket mit dem einen und anderen, was von mir noch vorhanden ist für den Buchhändler Mühlmann zukommen lassen.

Pastor Schröder hier geht ins Konzert. Er ist deswegen angegriffen. Hat geantwortet, er wolle es nicht unterlassen: auch gesagt, er wolle den Elberfeldern den Zopf abschneiden. Die Prediger sollten binnen zwei Jahren alle mit ihm ins Konzert gehen; und wenn sie ihn nicht in Ruhe ließen, so wolle er ihre Geschichten offenkundig machen. Pastor Feldner hat in seinem Diario die Frage aufgeworfen: „Soll auch jemand, der sich lasset einen Bruder nennen, ins Konzert gehen?“ und auf Fragen Fragen folgen lassen. Diese Fragen sind ihm in der Elberfelder Zeitung zurückgegeben worden und werden ihm u. a. die Fragen vorgelegt:

Stellst Du Dich dieser Welt gleich, wenn Du einen Festschmaus besuchst?

Gehst Du etwa darum zu einem Festschmaus, um den Worten 1. Kor. 9,20-22 nachzukommen?

Gibst Du durch einen solchen Gang der Gemeinde Gottes auch Ärgernis 1. Kor. 10,32?

Kannst Du auch mit Gebet und Flehen beim Schmause sitzen, das Champagnerglas schwingen und sagen: „Ich tue dies zur Ehre Gottes“?

Wird Dich der Teufel auch anfechten, wenn Du bei der Tafel weilst, oder ist ihm das ganz nach Wunsch usw.

Ein Lutherischer.

In der Rheinisch-Westfälischen Zeitung steht bereits zweimal ein Aufsatz, der, wie mir vorkommt, von Schröder selbst ist. Darin werden die Fragen noch bitterer zurückgegeben, und ein so

gotteslästerlicher Gebrauch von Aussagen der Schrift gemacht und solche antinomistische Behauptungen daher geschleudert, daß es einem davor schaudert. U. a.: Es muß nun jeder prüfen, was dem Teufel am meisten nach Wunsch ist. Mich zwickt der Teufel ärger während einer stundenlangen, erfahrungsarmen, liebeleeren Predigt, als während eines stundenlangen, ideenreichen, liebewarmen Tonstücks. Ich werde auch ferner ins Konzert gehen und hoffe sowohl von dieser Handlung als von den vorstehenden Worten, die ich geschrieben, einst gute Rechenschaft geben zu können. Dir aber wünsche ich, daß Du von der Absicht, in welcher Du Deine Fragen veröffentlicht hast, ebenso leicht und prompt einst Rechenschaft abzulegen imstande sein wirst usw.

Ich brauche Dir nicht zu sagen, was davon die Folgen sind. Es ist traurig. Viele denken an 2. Sam. 3,1.

Der Gnade befohlen.

Dein *Kohlbrügge*.

Elberfeld, den 4. Februar 1851.

Bruder Langen wird Dir mitgeteilt haben, daß er mit Clementine Schumacher verlobt ist. Unannehmlichkeiten über die Wahl einer Wohnung brachten den Pastor Bartheiheim aus Köln zu mir. Dieser blieb von 2 bis 4½ Uhr und hat gesagt, er rechne es für den glücklichsten Tag seines Lebens, daß er mit uns Bekanntschaft gemacht. Er will wiederkommen.

Was sagst Du zu der Konjektur, welche ich in diesen Tagen in einem alten Buche fand, daß Aza-zel⁴² bedeuten soll: die zerstreute Herde?

Dieser Spencer ist doch ein gottloser Schreiber! Wenn Du die Bedeutung etlicher Zahlen gefunden hast, z. B. bei Behandlung der Stiftshütte und ihrer Geräte, so teile sie mir mit. Warum mußte u. a. der Altar das angegebene Maß haben? Meine Predigten über das 3. und 4. Gebot machen hier Rumor. – Wir haben bedenkliche Nachrichten aus Nimwegen; die Mutter scheint ihrem Ende nahe zu sein.

Ich habe bis dahin auf Deine Pläne mit Gerhard nicht geantwortet, weil ich kaum Zeit hatte, an Dich das zu schreiben, was doch Sache der Gemeinde ist, nämlich, daß der Katechismus schnell fertig werde. Um so mehr habe ich in meinem Herzen Dich gesegnet für alle Deine Liebe und Treue, womit Du Dich unseres Gerhards angenommen hast. Habe die Güte, für ihn an den Grafen v. d. Schulenburg zu schreiben. Ich finde es auch gut und meine liebe Frau auch, daß er einen Kursus in Berlin durchmache. Wann man auf der Universität am vorteilhaftesten eintritt, ob jetzt schon oder im Spätjahr, wirst Du am besten wissen. Laß Gerhard indes auch mal versuchen, ob er sonst irgendwo noch was lernen kann. Ich kann darüber nicht urteilen. In dieser Beziehung gebe ich ihm indes mit allem Zutrauen carte blanche [freie Hand]. Es geht in dem Alter am besten, wenn es geht quorsum animus fert [wie der Sinn ihn treibt].

43.

Mein lieber Johannes!

Deine Zeilen haben mich sehr erfreut. Ich sehe, daß es Dir gut geht, und daß Du Dich wohl findest. Ich freue mich, daß Du den Schweizer nicht aus den Augen verlierst; ich habe immer Gewicht darauf gelegt, daß Jacobus in ihm einen guten Menschen gefunden hat. – Für alle von Dir vorgeschlagenen kleinen Abänderungen in meinem Katechismus hast Du ja carte blanche [freie

42 Siehe Brief 68 nebst Anmerkung.

Hand]. In der holländischen Bilderbibel von Broedelet, welche Du bei mir gesehen hast, kommt das Bild einer Frau mit einem Kindlein auf dem Schoß vor, dazu noch andere Bilder. Die Überschrift ist: „*Babylonische* afgods beelden“ [Babylonische Götzenbilder]. Ist es unmöglich, daß der Broedelet solche Überschrift beweisen kann, so muß es in meinem Katechismus heißen: „die Ägypter“. Hatte aber die Mylitta der Babylonier dann Zusammenhang mit der Melecheth der Ägypter?⁴³ Ich habe gar keine Zeit, etwas darüber nachzuschlagen. Gibt Seldenus: „de diis Syris“ oder Witsius in seinen *Egyptiacis* darüber auch Aufschluß, oder hast Du bessere Nachschlagewerke? Als ich Matth. 2,11 behandelte, fiel es einer katholischen Frau auf, daß ich sagte: Es heißt nicht: „Sie beteten Maria und das Kindlein an“, sondern: „Sie fanden das Kindlein und seine Mutter, und sie fielen nieder und beteten das Kindlein an“.

Ich finde es auch gut, daß Du das aufklären willst, was ich von dem Kruzifix geschrieben habe.⁴⁴ Ich habe einmal so etwas gelesen. Aber es fällt mir nicht mehr ein, in welchem Buch ich es las. Ich glaube doch kaum, daß die Jesusbilder, welche man hat, aus einer Zeit vor dieser rohen Tat datieren. Schreibe nur nicht „berühmtes Bild“; denn man würde es böswillig auslegen können, als habe ich von Rubens behauptet, er habe einen Juden erdolcht. Du wirst meiner Fassung der Stelle wohl einen solchen Ausdruck zu geben wissen, daß auch dem vorgebeugt werde, daß einer behauptete, ich habe gesagt, Eusebius sei Zeuge, daß Lukas, der Apostel, Christum abgemalt habe. Ich hoffe, daß ich in derselben Antwort bemerkt habe, wie lächerlich, ja, wie strafbar es wäre, wenn ein Kind sich von seinem Vater ein Bild machte und in Gegenwart des Vaters von dem Bilde das begehrte, was ihm not täte, statt vom Vater. – Habe ich bei der Antwort, die vom Eide handelt, die schlagende Stelle von Paulus: „Ich rufe Gott an zum Zeugen auf meine Seele“ (2. Cor. 1,23) auch angeführt?

Ein Auszug von Luther wird mir doch nie gefallen. Kein Mensch ist imstande, Luthers verschiedene Schriften in einem solchen Auszug wiederzugeben. Luther muß ganz gelesen werden, er mag so breit sein, wie er will. Wir wollen auf eine gute Gelegenheit warten, daß ich ihn billig bekomme ...

Die 750 Exemplare der Predigten über den Sabbat sind vergriffen und werden neu aufgelegt. Von der Predigt über das 3. Gebot sind bereits 600 Exemplare verkauft worden.

Wird der Katechismus, sobald etliche hundert Exemplare fertig sind, nicht am besten per Eisenbahn im Paket verschickt? Es währt mir sonst zu lange, bis sie ankommen. Sie sind mir für die Kinderlehre so notwendig, daß ich augenblicklich nicht weiß, was ich anfangen soll. Die Kinder von 11 bis 12 Jahren können den Heidelberger Katechismus ganz auswendig, und Kinder sind zu maschinenartig, sie müssen etwas zu lernen haben. Sonst muß ich ihnen etwas diktieren, aber dann muß ich es auch korrigieren, und dazu habe ich keine Zeit mehr.

Ich sehe, daß Tholuck doch in die Enge getrieben worden ist; so muß es fallen, was nie recht gestanden hat.

Wie heißt das Blatt, worin Guerikes Rezension über meine Jonapredigten stand? Wer ist der L., der meine Sacharjapredigten in demselben Blatt rezensiert hat?

Ich muß schließen. Die Gnade des Herrn Jesu Christi mit Deinem Geiste! Unsere herzlichsten Grüße.

43 K. hatte im großen Katechismus bei der Auslegung des 1. Gebotes geschrieben: Die alten Babylonier bildeten sie (die Melecheth des Himmels, Jer. 44,17, die früher Astharoth hieß, 1. Sam. 7,3) ab mit einem Söhnlein auf dem Schoße oder mit einer Schlange in der Hand.

44 Die Worte lauten jetzt: Da machen also die Maler ein Bild [von Jesus] aus ihrer Phantasie, und da erzählt man z. B. eine Geschichte von einem spanischen oder Nürnberger Juden, der sich in der Werkstätte eines Malers hat für Geld an ein Kreuzholz binden lassen, um ein Modell abzugeben, und der dann von diesem erdolcht wurde.

Ganz Dein *Kohlbrügge*.

Elberfeld, den 11. Februar 1851.

Wir sind in diesen Tagen unserer teuren Mutter wegen sehr in Spannung. Die Schwäger wachen bei ihr. Mein Schwager Franz verlangt nach dem Katechismus, um in der Nacht am Bette der Mutter ihn zu lesen.

Wie verstehst Du das Wort Azazel? Ho kategoros? [Der Verkläger?] Oder wen verstehst Du unter dem Bilde dieses Azazel?

Ich behandle jetzt vor der Gemeinde das 4. Buch Mosis Kap. 19. Das geht über alles. Eine Ewigkeit in jedem Verse. Ich habe aber nichts aufgeschrieben.

44.

Ich habe es Dir nicht übel genommen, was Du in betreff Gerhards geschrieben hast. Bisweilen bin ich selbst in Not des Unglaubens, wie denn endlich Gerhard zu einer festen Station kommen wird. Da sind mir denn aber auch die merkwürdigen Leitungen Gottes mit ihm eingefallen, und oft erwäge ich diese Wunder. Du in Halle, und er immer in Deiner Nähe und unter Deiner brüderlichen Obhut, und ich meine, was wir zu allererst mit Gerhard wollten, und was ihm vor allem not tut, erreichen wir. Aber Pastor – er? In Holland? Das wäre ihn unter reißende Tiere geworfen. In Elberfeld mir zum Gehilfen? Würde er Freude davon erleben? Und kann mir bis dahin jemand helfen bei einer solchen Gemeinde? Und der Beweggrund? Daß er das Brot gefunden habe? Soll es je sein, – so gebiete Gott es selbst. Ich sprach nur einmal so etwas vor ihm aus. Ich habe dieses Vertrauen: Gott, der treue, wird es den Kindern reichlich vergelten, was ihnen nur darum abging, weil ihr Vater um des Wortes willen alles drangab. Sei von uns herzlich begrüßt und der allmächtigen Gnade befohlen. Wir befinden uns alle wohl.

Dein Dich herzlich liebender *Kohlbrügge*.

Elberfeld, den 4. April 1851.

45.

Mein lieber Bruder!

Ich habe die 50 Exemplare des Katechismus Montag erhalten. Nun kann ich für die Kinderlehre auskommen. Das Porto war 33 Groschen. Wie sind diese Büchlein so niedlich und schön ausgestattet! Die Pappbändchen sind wie Holz, die werden die Kinder nicht leicht vernichten, und das Büchlein bleibt bewahrt. Ich finde es äußerst billig. Hier bezahle ich für ein dünnes Pappbändchen 14 Pfennig. Wann kommen nun die übrigen? Es ist ein ungemein lebhaftes Verlangen nach diesem Katechismus. Darum treibe Du die Leute etwas an, daß sie voran machen. Ich bin Dir vielen außergewöhnlichen Dank schuldig, daß Du für Inhalt und Ausstattung so gut gesorgt hast.

Schreibe mir umgehend, oder wenn Du nicht kannst, sobald wie möglich, was 750 und was 1000 Exemplare von den Zachariaspredigten in Pappband, wie die Nikodemuspredigten, in Halle kosten sollen? Es ist wieder starke Nachfrage nach ihnen und es sind seit langer Zeit keine mehr da.

Heute haben wir den ersten Stein des Pastorats gelegt. Herrn de Weerth waren vor einiger Zeit 2 Taler pro Fuß für das Grundstück geboten worden. Als vor kurzem Jäger [unser Baumeister], zu ihm kam, um das Grundstück zu kaufen, schlug er es kategorisch ab und sagte, niemand auf der Welt bekommt etwas von meinem Garten. Des anderen Tages ließ er Jäger wieder zu sich rufen und fragte, für wen es wäre? Für jemand in der Niederländischen Kirche! O, sagte er, für den Pastor und die Frau Pastorin! Antwort: Ja! Frage: Ist die Hand der v. d. Heydt's in dieser Sache? Antwort: Nein. Frage: Weiß der Pastor etwas darum? Antwort: Nein. Seine Frau gedenkt, ihn damit zu überraschen. Antwort: Eine brave Frau, ich ehre diese Leute. Die Frau Pastorin soll es haben. Und darauf nahm er ein Stück Papier, schrieb darauf 83 zu 43 Fuß für die Baronin v. Verschuer, Ehefrau von Pastor Kohlbrügge, für den Preis von 14 Gr. den Rheinischen Fuß, sage vierzehn Groschen. Einige Tage darnach, als ich das Grundstück sah, sagte ich zu Jäger, er solle um 6 Fuß mehr in der Breite anfragen. Auch diese gab er, und war selbst beim Ausmessen gegenwärtig. „Da geht mein schöner Apfelbaum auch“, sagte er, „aber sie sollen ihn haben“. Und er ließ ausmessen von dem Zaun an, wodurch wir das Stück noch um die 50 oder 60 Taler billiger haben.

Es war gestern ungemein voll in der Kirche; auch die Gänge waren besetzt. Ich predigte am ersten Ostertage über 1. Buch Mosis Kap. 1,1-13 und nach Anleitung davon gab ich eine Beschreibung von der Erschaffung des neuen Himmels und der neuen Erde. Dein Ohm, der Minister, und der alte de Weerth waren auch in der Kirche. – Am zweiten Ostertage war mein Thema: „Der dritte Tag“. Ich ging alle die Schriftstellen durch, wo derselbe vorkommt, und brachte diese in Verbindung mit der Auferstehung, wie ich es in der Katechismusfrage ausgeführt habe.

Ich habe bereits einen Teil Deines Heftes de Templo et Sacerdote [Über den Tempel und den Priester] mit großer Freude und Übereinstimmung mit Dir gelesen. Namentlich freut es mich, wie Du die Schrift zu Grunde legst und wie Du alles klar und einfach, kurz zusammen gefaßt, wieder gibst, nicht zu viel, nicht mehr als man tragen kann, aber auch nicht zu wenig, und daß Du gar nicht mit der Wahrheit hinter dem Berge gehalten hast. Wir haben Besuch aus Utrecht. Wolff ist nach Rotterdam. Er wird hier vor Pfingsten von mir getraut werden, zu gleicher Zeit auch Gustav Langen. Gerhard ist gewiß schon nach Berlin.

Die Gnade mit Dir, mein lieber Johannes.

Ganz Dein *Kohlbrügge*.

Elberfeld, den 22. April 1851.

Bemerkung: Siehe zu diesem Brief die Antwort von W. in der Anlage 5.

46.

Mein lieber Johannes!

Den katechetischen Unterricht⁴⁵, den Du von mir hast, bringe doch ja mit, wenn Du herüberkommst. Es ist das einzige Exemplar, welches ich habe. Es ist mir selbst bisweilen lästig, daß ich es nicht zur Hand habe. Gib mir doch gütigst an, wie viele Hefte Predigten Du von mir hast. Haßel ist sehr eifersüchtig, weil er den Katechismus nicht gedruckt hat, und behauptet nunmehr, er würde es für denselben Preis getan haben. Das Papier sei schön, aber die Typen alt. So sind die Menschen. Ich will das Drucken etwas einstellen, bis meine Frau mich überrascht, oder ich dazu mich angeregt

45 Siehe die Anmerkung 2 zu Brief 14.

fühle. Ich hoffe indes, daß Du die Predigten über Ebräer 1 so fertig machen wirst, daß sie dem Druck übergeben werden können. Meine liebe Frau meint aber, es tuen dem Publikum andere Predigten not. Was meinst Du dazu? Sie spricht davon, ein anderes Dutzend herauszusuchen.

Es freut mich, daß sich die Zuhörerschaft für Dich mehr und mehr befestigt. Tritt nur ja nicht als Parteimann auf und tue gerade so, als existiere kein Widerspruch, ja, als sei es unmöglich, daß einer etwas gegen das haben könne, was Du lehrst. Parteien mögen sich selbst vernichten; die Wahrheit geht ruhig, bescheiden, ernst, gelinde ihren Gang, tut Gutes und kehrt sich an nichts, verstößt auch nicht gegen die Liebe, welche allen wohl will, und wundert sich, daß andere nicht wollen, was sie will. Sie ist mit ihrem Golde nicht verlegen. Wenn Du etwas zum Druck befördern willst, so sei es nur gelehrte Arbeit. Du hast Dich in dieser Beziehung bis heute bei meinem Rate wohl befunden.

Ich habe Deine Hefte über den Kultus Mosaicus mit vieler Freude gelesen. Ich wüßte nicht, was daran auszusetzen wäre. Alles ist kurz gefaßt, belegt mit Aussagen aus dem Worte Gottes, klar, nüchtern, nichts willkürlich. Bisweilen aber vergißt Du, daß Du diese Sache den Ungläubigen vorträgt. Da wäre es gut, hier oder da ein wenig inne zu halten, an den gesunden Verstand zu appellieren und es mehr zu würzen mit einem Apparat der Kenntnisse, welche Du hast. Es sind ganze Partien darin, die sich mehr für die Kanzel eignen, als für den Katheder, namentlich wenn man eine gläubige Gemeinde vor sich hat. Indes wie Gott es gibt. Ein Dozent oder Professor räumt die Bedenken des Unglaubens besser auf, wenn er mehr darauf eingeht und seine Hörer selbst Folgerungen machen läßt.

Weißt Du bereits, daß Gott mir einen Begräbnisplatz⁴⁶ angewiesen, und daß derselbe bereits gekauft ist? Vier Morgen am Schafstall, am Fuße des Nützenbergs, neben Platzhoff's Besitzungen, bestes Ackerland ohne Steine, ganz Lehm, kein Wasser, wunderschöne Lage, längliches Viereck, ein Boden, wie es keinen besseren gibt. Der Platz wird jetzt geebnet und sodann eingefriedigt, liegt auch an einem breiten, neuen Fahrwege.

Gerhard schreibt ganz vergnügt. Anna hat jetzt eine 16jährige Tochter von de Clercq bei sich, die sehr gut französisch spricht, auch alles Englische versteht.

Der Herr Jesus mit Deinem Geiste!

Ganz Dein *Kohlbrügge*.

Dieser Brief, mein lieber Johannes, liegt schon fertig seit dem 17. und – ja, es hat hier gestürmt, und es geht wie ein Strom von allerlei Besuchen. Du wirst bereits wissen, daß Dr. Keller hier wohnt und schon eine ausgebreitete Praxis hat. Den 25. dieses Monats starb in seinem Hause unsere Freundin und mutige Bekennerin der Wahrheit, Minchen Gobius, an den Blattern. Es hat mich dieser Todesfall sehr angegriffen. An demselben Tage wurden Langen mit Klementine, – Wolff mit Anemie van Oordt und ein holländisches Paar aus Delft kopuliert.

Elberfeld, den 30. Mai 1851.

47.

Mein lieber teurer Johannes!

Meinen Gruß zuvor in dem Herrn, in dem wir haben Gerechtigkeit und Stärke!

Deiner lieben Mutter und Dir meinen Herzensdank für die freundliche Einladung und Sorge um mich. Es würde mir wahrlich wohl not tun, mich ein wenig auszuspannen, aber es macht sich nicht.

46 Siehe dazu die Anlage 6.

Meine Frau und ich sind indes seit zehn Wochen von allerlei Besuchen und allerlei auf unsere Gefühle mächtig einwirkenden Erlebnissen überflutet worden.

Wir warten Tag für Tag auf unsern Sohn Jakobus. Er schreibt nicht, wann er kommen wird, und ich fühle es seinem ganzen Benehmen ab, daß und wie er uns das erleichtern will, worüber uns allein eine allmächtige Hand hinwegsetzen wird. Von allen Seiten kommen an mich Gratulationen, daß er so ehrenvoll zum Offizier befördert worden ist. Die Lehrer der Akademie können nicht aufhören, bei andern ihn zu loben; auch meine Schwäger sind ganz besonders von seiner Haltung eingenommen.⁴⁷

Gerhard ist ganz zufrieden, und wenn es nichts anderes gibt, wird er sich diesen Winter in Wiesbaden an einer ökonomischen Anstalt aufhalten.

Unsere Anna war mit noch fünf andern Mädchen um und um beschlagen, das Bekenntnis der Lehre des Heils abzulegen. Es machte mir eine himmlische Freude, von ihr vor der Gemeinde mehrere Fragen aus dem geistlichen Leben, die mir so augenblicklich einfielen, und die ich ihr vorlegte, richtig beantwortet zu erhalten. Das Kind selbst war außer sich vor Freude und doch kindlich naiv und bescheiden. Die Kirche war sehr besetzt.

Es wird meiner lieben Frau am besten auskommen, wenn Du den letzten Teil Deiner Ferien bei uns verbringst. Indes wird es mir lieb sein, wenn Du im voraus ein paar Predigten oder Entwürfe fertig machst, auf daß ich, falls ich diesen oder den kommenden Monat irgendwo sonst sein muß, des Dienstes an der Gemeinde wegen ohne Sorgen sein kann.

Warum ist unser junger Schweizer nicht mitgekommen?

Es freut mich, daß Du mitunter fleißig Syrisch treibst. Bisweilen lese ich auch einmal einen syrischen Psalm und freue mich dann, daß ich davon noch mehr verstehe, als ich glaubte.

Der allmächtigen Gnade mit Deiner lieben Mutter befohlen. Nochmals an sie meinen dankbaren Gruß!

Ganz Dein *Kohlbrügge*.

Elberfeld, den 26. August 1851.

Du weißt nicht welchen Elan [neuen Antrieb] es Deiner Großmutter gegeben hat, daß sie sich an unsere Gemeinde angeschlossen hat.⁴⁸

Meine Predigten gehen gegenwärtig auf dem Lande und auf den Dörfern Hollands stark ab. Von der Übersetzung meines Katechismus verlangt ein Mann in Delft 150 Exemplare. Meine Predigten über Nikodemus finden in dem Lande von Dortrecht starke Abnahme.

Die erste Leiche, welche wir auf dem neuen Friedhof bestattet haben, war die eines jungen Kindes, Benjamin Rheinfeld. Dieses Kind war bei allen Nachbarfrauen sehr beliebt. Ich ging mit dem Presbyterium auf dem Kirchhof vor der Leiche her. Am Grabe sangen wir alle Psalm 84, Vs. 3 und 4. Sodann hielt ich eine Anrede. Es hatte sich eine große Schar eingefunden. Zum Schlusse sangen wir Psalm 68, Vs. 10, und ich sprach sodann den Segen aus. – Ich muß eine außergewöhnlich starke Stimme gehabt haben, so daß mich alle gut verstanden.

47 Jakob Kohlbrügge, welcher als Kadett auf die Militär-Akademie zu Breda gekommen war, ging nach Vollendung seiner Ausbildung und seiner Beförderung zum Offizier nach Java, wo er 1858 auf Solo in Ostindien starb.

48 Frau Wwe. Wilhelmine von der Heydt, geborene Kersten, eine gottesfürchtige, theologisch gebildete Frau, die von G. D. Krummacher reichen Segen für ihr inneres Leben empfangen hatte, eine Freundin von Anna Schlatter in St. Gallen (Schweiz) trat am 26. Juni 1851 der niederländisch-reformierten Gemeinde bei. Siehe über sie Zahn, Aus dem Leben eines reformierten Pastors. Barmen. Hugo Klein 1871. S. 313.

Mein lieber Johannes!

Du hast alle Ursache, auf mich zu schelten, daß ich Dich so lange ohne Antwort auf Dein doppeltes Schreiben gelassen habe. Wie oft bin ich mit meinem Geiste bei Dir! Aber Du kennst mich und weißt, wie ich von allem beschwert werde. Ich will mit Deinem ersten Schreiben beginnen. Ich habe wohl Lust, etwas für das Volksblatt zu schreiben, aber das „wann“ muß ich dem überlassen, der mich leitet, und uns unsern Willen nicht läßt. Hast Du das Manuskript mit den katechetisch-dogmatischen Aufsätzen über Gottes Wort mitgenommen? Ich kann's hier nicht finden. Bis dahin hatte ich auch keine Zeit, Dir etwas über die Evangelien mitzuteilen. Schau' darin das Wogen menschlichen Elendes und Herzenshärte und Eigengerechtigkeit gegen die Barmherzigkeit, die Gnade und die Gerechtigkeit Gottes; und wiederum das Wogen dieser Barmherzigkeit gegen die Sünde an und über die Sünde her. Der Brennpunkt ist das Kreuz; das Feld, wo die große Schlacht geschlagen wird, ist Gethsemane, des Hohenpriesters Saal, Gabbatha-Golgatha, und da der Sieg. Dann die neue Schöpfung in der Auferstehung, und die Aufrichtung des Reiches bei der Himmelfahrt. So hast Du den Schlüssel des Ganzen, und Du siehst, wie die einzelnen Teile des Gebäudes in einander passen.

Was Jes. 7,14 angeht, so bleibe ich dabei, Jesajas Hausfrau, sein Sohn und der andere Sohn sind die Zeichen, und doch bleibt almah Jungfrau und nicht junge Frau. Aber wer von den Studenten begreift dieses? Ja, wer von den Verheirateten kann seine eigene Frau als Jungfrau in gewissem Sinne schätzen? Das gehörte zu der alten guten Zeit. Unser alter Dichter Cats schreibt das irgendwo ganz schön.

Die Leute, welche die formale Willensfreiheit lehren, dürfen nicht sagen: „Ich glaube an den heiligen Geist“. Traun, an diesen glauben die Theologen, soweit ich sie kenne, alle nicht mehr und haben den kleinen Lutherischen Katechismus vergessen: „Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft und Kraft an Jesum Christum meinen Herrn glauben oder zu ihm kommen kann, sondern *der Heilige Geist* hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten“. Durch Selbstbestimmung das Gute wählen, was jetzt grade bei den Menschen gut ist, ist vor Gott verwerflich; und was vor Gott gut ist, allein gut ist, der Glaube, wer kann sich daran halten! Aber natürlich, wer Gottes Vorsatz und Vorherbestimmung verwirft, kommt auf solche Dummheiten, daß er meint, er könne, wolle und solle etwas.

Von Jakobus' Schiff hat man seit dessen Abfahrt noch nichts gehört. Ich habe seitdem von verschiedenen Seiten noch manches vernommen, was uns getröstet und in der Hoffnung befestigt hat, daß er hier den letzten Abend durchgebrochen ist und ein für allemal die gute Wahl getan hat.

Herr Diergardt hat noch nichts für Gerhard aufreiben können, er hat mit dem Grafen von Hartefeldt gesprochen; dieser will mit seinen Brüdern sprechen, die um Weihnachten nach Berlin kommen. Die von Hartefeldt's sind bedeutende Gutsbesitzer bei Cleve, in der Mark und in Schlesien. Herr Diergardt schreibt, daß, wenn Gerhard sonst was angeboten wird, er es nicht abschlagen soll, da es ihm scheint, er werde in Berlin schwerlich Erfolg haben. Du hast gewiß auch noch nichts gefunden. Gerhard hat ein schönes Zeugnis von Dr. Thomae in Wiesbaden und erfreut sich daselbst mancher Auszeichnung.

Es geht noch immer prächtig mit Deinem Rasiermesser; ich brauchte es noch nicht schärfen zu lassen.

Von Deiner lieben Schwester aus Liverpool bekam ich gestern ein ausführliches Schreiben, namentlich über allerlei Kirchliches in Liverpool.

Ich erhielt von Deinem Ohm Frowein einen Luther, Walchsche Ausgabe, zum Geschenk, durch Vermittlung Deines Ohm Karl. Es fehlte aber der 7. Band. So habe ich ihn denn Deinem Ohm Karl wiedergegeben. Der Antiquar, ein Jude, der in Frankfurt a. M. wohnt, schrieb an Deinen Ohm, es sei ein Defekt daran, darum koste er nur 60 flor., sonst würde er 80 flor. wert sein.

Du weißt, daß ich Deine Eltern besucht habe. Ich war von Montag bis Donnerstag mit Deinem Ohm Karl bei Blinzler. Die Wege waren alle verdorben. Wir haben nur gelesen, d. h. Dein Ohm las mir seine Übersetzung des Neuen Testaments vor. Dieser kleine Ausflug wirkte doch ganz vorteilhaft auf meine Gesundheit.

Da die Prediger hier, namentlich Ball, nichts an meinem Katechismus auszusetzen wußten, haben sie sich darüber lustig gemacht, daß Kaleb Hund bedeuten soll,⁴⁹ und daß ein Hund zu seinem Herrn kriecht, wenn er von ihm Schläge bekommen soll.⁵⁰ So viel Liebe haben die jetzigen für die Wissenschaft.

Wenn Dir das Volksblatt nicht gefällt, so wird mit der Zeit, wann Gott will, es wohl anders kommen.

Ich höre, daß Deine exegetischen Kollegs so schwach besetzt sind; verliere den Mut nicht! 16 Jahre lang hatte ich in Utrecht zwei Klötze vor mir sitzen; das war alles. Kann für Dich nichts daraus entstehen, daß der Professor Niemeyer am Waisenhaus gestorben ist?

Welch ein Schatz des Trostes in dem Freilinghausen'schen Gesangbuche, Frankesche Ausgabe! Die, welche ich habe, hat unter jedem Liede den Namen des Dichters, mit Tinte schön geschrieben.

Es ist eigen, daß es Dir mit dem sogenannten christlichen Kränzchen gerade so ergangen, wie mir vor Zeiten mit einem ähnlichen Kränzchen von jungen Predigern.

Hierbei, mein lieber Johannes, drei Exemplare der Predigten über 1. Kap. des 1. Briefes Petri. Dieser Druck ist sehr schnell vonstatten gegangen, wie traun alles, was meine liebe Frau in die Hand nimmt. Es geht hier alles reißend genug ab, darum will meine Frau nichts von Kredit von 1 Jahr und 6 Wochen wissen.

Der oberste Stock unseres Hauses ist fertig. Sie sind mit dem Einlegen des Fußbodens der 2 andern Stockwerke beschäftigt. Auch das Gärtchen ist fertig.

Unsere liebe Anna ist der lieben Mutter eine wahre Magd, und Karoline meiner Frau eine Freude. Anna bleibt noch unbefestigt im Glauben, und das gibt manchmal Niedergeschlagenheit und dann wieder Augenblicke wahrer Freude. Ich habe nie eine Seele gekannt, welche so durchdringt, und bei der alles so wahr ist; ihre Aussagen setzen mich manchmal in Staunen.

Die Predigten über das 2. Kapitel des ersten Petrusbriefes wirken mächtig in der Gemeinde. Es war Zeit.

Ich hätte noch vieles mit Dir zu plaudern, muß aber schließen. Eben erhalte ich die Zeitschrift der Deutsch-Morgenländischen Gesellschaft und sehe mit Freuden Deinen Namen unter den Mitgliedern und Deinen Aufsatz. Herzlichen Dank!

Erhebe Dich über die Himmel, o Herr, und Dein Lob über die ganze Erde! Amen.

Unsere herzlichsten Grüße.

49 Zu Frage 10 hebt K. hervor, daß nur zwei gen Kanaan in das Land der Verheißung kamen. Dann fragt er: „Welche sind die zwei?“ Antwort: „Josua und Kaleb“. Frage: „Wie heißt dies auf deutsch?“ Antwort: „Ein Seligmacher und ein Hund“.

50 Zu Frage 86 Frage: „Welches ist das dankbarste Geschöpf Gottes?“ Antwort: „Der Hund“. Frage: „Worin wird also deine Dankbarkeit bestehen?“ Antwort: „Darin, daß ich bei der Gnade bleibe, wie der Hund bei seinem Herrn. – – Der Hund kriecht doch alsdann grade am demütigsten zu seinem Herrn hin, wenn er von ihm Schläge bekommt“.

Dein Dich im Herrn liebender *Kohlbrügge*.

Elberfeld, 18. Dezember 1851.

49.

Mein lieber Johannes!

Meinen herzlichen Dank für Dein Schreiben vom 24. Dezember! Wir haben die Weihnachtstage, und die darauf folgenden glücklich überstanden. Ich befinde mich recht wohl, nur leide ich am Kopfe. Herr Kol und Frau van Heumen waren bei uns. Zum Abendmahle gingen 320 Personen. Abends sprach ich über die eigentliche Bedeutung der Worte: „Jesus Christus im Fleisch gekommen“ 1. Joh. 4, Vs. 8. Den zweiten Weihnachtstag zeigte ich, wie das Gebet „Unser Vater“ mit der Geburtsgeschichte (Lukas 2) sich deckt, was die Andacht sehr fesselte. Die Kirche war ungemein besetzt. Den Sonntag darauf predigte ich vormittags und abends über den Gnadenbund aus dem Ebräerbrief und Jerem. 31; Neujahrstag über den Namen „Jesus“ und legte darauf allen Nachdruck, daß nach dem Sichtbaren das Kind einen Namen bekomme, der dem, was er aussagte, nicht zu entsprechen schien, daß er dennoch der richtige und am Geiste des Glaubens einzig wahre Name sei. Auch sollten wir es wohl zu Herzen nehmen, daß Lukas nicht umsonst schreibe, daß das Kind Jesus mit einem Namen genannt wurde, mit welchem er von dem Engel vor seiner Empfängnis genannt worden sei; dies wolle sagen: so habe die Gnade über uns gewaltet und so walte sie über uns, daß es wirklich so gekommen sei und komme. Gestern predigte ich vormittags über 2. Sam. 23, Vs 1-8, abends über die Worte aus Psalm 112: „Den Frommen geht das Licht auf in der Finsternis.“

Dein Ohm Daniel wurde als Ältester gewählt, Dein Ohm Frowein blieb auf mein Ersuchen noch auf zwei Jahre in seinem Amt als Kirchmeister. Zu Diakonen wählte man Dr. Keller, Karl Friedrich von der Heydt und Karl Wolfsholz.

Ich habe zu meinem besonderen Trost Gerhard bei mir gehabt. Als ich aber gestern Abend Abschied von ihm nehmen mußte, brach die alte Wunde wieder ganz auf.⁵¹ Bis ich in meine Schlafstube kam, hatte ich meine Fassung behalten, aber da konnte ich nicht mehr. Gerhard ist doch in Wiesbaden garnicht an seinem Platz, und ich werde mich hoch freuen, wenn Gott sich meiner erbarmen und ihm eine Verwalterstelle zukommen lassen wird. Es scheint dem Herrn Diergardt nicht gelingen zu wollen, für ihn etwas zu finden. Gerhard fügt sich in Wiesbaden; dort geht es aber meistens etwas knabenhaft her. Das ist für ihn niederdrückend. Es tröstet mich jedoch, daß Gott wohl weiß, wozu es ihm dient, und daß es April damit ein Ende hat. Du schriebst von Herrn Pätzold. Er hatte zu Michaelis eine, jetzt zu Weihnachten mehrere Verwalterstellen für Gerhard, unter denen er mir die Wahl ließ. Jetzt dachte ich: Hättest Du nur eine für Gerhard gewählt! – Es wird mir eine ungemein frohe Kunde sein, wenn Du an mich schreiben kannst, daß Herr Pätzold eine passende Stelle für ihn gefunden hat, namentlich, wenn diese so gelegen ist, daß Gerhard Dich wie früher bisweilen sehen kann.

Du schreibst mir viel Erfreuliches von Deinem lieben Schweizer. Es verlangt mich, ihn kennen zu lernen. Für Rittershaus wäre ein solcher junger Mann etwas Erwünschtes, für von der Heydt geht's nicht eher an, als bis Wolff anderweitig etwas bekommt: denn das Geld, das er daselbst verdient, trägt wesentlich zur Bestreitung seines Haushaltes bei. Es fällt mir eben ein, ob Du mir nicht eine geschriebene Predigt von Wolfensberger schicken könntest. Was mich bei der Sache etwas

51 Gemeint ist der Schmerz über den Weggang seines Sohnes Jakob nach Niederländisch-Indien.

ängstlich macht, ist dies, daß ein so junger Mann sich nicht so frei bewegt; darum möchte ich Dich fragen, ob er den Klang kennt und von sich gibt, an den eine lebendige Gemeinde gewöhnt ist.

Von den Petri-Predigten ist Kap. 2 unter der Presse, darum habe ich für's erste kein Geld mehr, um etwas drucken zu lassen. Drängt es Dich, etwas in Halle drucken zu lassen, – ich glaube aber nicht, daß vieles davon abgesetzt werden wird, da Schrey 40 Exemplare verkauft, während der Buchhändler Hassel nur eins abgesetzt hat, – so frage einmal selbst bei Peter Schumacher ganz bestimmt darum an. Ich kann nicht gut um Geld bitten. Man disponiert manchmal über meine Druckkasse und fragt nicht, woher das Geld kommen soll. – Wenn man die Druckkosten zu geben gewillt ist, kann man ebenso gut sie geben, als sagen, daß man sie geben will.

Bevor ich auf Deine Anfrage wegen Verfügung über Exemplare, welche bei Mühlmann liegen geblieben sind, antworte, muß ich erst nachsehen, was Schrey noch hat. Er hat von allem nur sehr wenig mehr hier auf Lager und will hier auch nicht gerne „nein“ sagen, wenn jemand etwas haben will. Das nimmt aber nicht weg, daß es Dir überlassen ist, einem Studenten, wenn Du weißt, daß es bei ihm angebracht ist, ein Exemplar von dieser oder jener Predigt zu schenken.

Dieses Blatt liegt bereits acht Tage da, wo nicht länger, ohne daß ich weiter schreiben konnte. In den Abendpredigten bin ich mit Jesajas zu Ende. Die Gemeinde hat sich voriges Jahr um 80 Seelen vermehrt. Vorige Woche ist ein angesehener Hausvater, ein gläubiger Mann aus der lutherischen Gemeinde, zu uns übergetreten, was Sensation macht. Im ganzen ist unsere Gemeinde doch nicht über 900 Seelen stark. Auf den Tellern wurden voriges Jahr 1250 Tal. kollektiert, – an Extragaben 350 Taler, das macht im ganzen 1600 Tal. Unsere vierteljährliche Kollekte beläuft sich auf 750 Tal., das macht im Jahre 3000 Taler. Die Petripredigten finden sehr freudige Aufnahme. Von dem kleinen Katechismus lasse ich hier eine neue Auflage von 1500 Exemplaren drucken, fast für denselben Preis wie in Halle. Von dem großen Katechismus hat Schrey nur noch 134 Exemplare: von allen übrigen Sachen hat er auch nicht viel mehr.

Luthers Schriften in der Ausgabe von Walch habe ich, wie ich Dir bereits schrieb, wieder abgegeben. Es wäre mir doch erwünscht, einmal zu wissen, inwiefern diese Ausgabe mehr enthält, als die andern. Mehreres, was mir von Luther bekannt ist, suchte ich bei Walch vergebens. Wie kommt das? Gestern sah ich in Köhlers antiquarischem Anzeigenhefte vom Oktober 1851 Luthers Werke, 12 Bde., fol. Wittenber. Luft. 1539, zu 12 Taler angezeigt. Du zeigtest mir mal eine Ausgabe an, halb lateinisch halb deutsch, auch zu 12 Taler. Ich sah einmal eine Ausgabe in Folio, eine andere in Quart ganz Latein zu 50 flor. Bertrains Frau ist Weihnachten plötzlich gestorben. Unser Diakonus Hold wird bald ein Fräulein Siepermann heiraten. Wolffs sind sehr glücklich zusammen. Dr. Keller hat eine gute und glückliche Praxis. – Es ist in unserer Gemeinde die Frau des Kontoristen H. des Hungertodes gestorben. Der Kehlkopf ging ihr allmählich zu. Diese Frau war geistlich sehr tot, noch 3 Wochen vor ihrem Tode. Selten erlebte ich aber eine so wahrhaftige Bekehrung, ein so nüchternes Übergehen in den Glauben, ein so demutvolles, friedames Hinscheiden, als bei dieser Frau. Die Geschichte dieser Bekehrung und dies Hinscheiden hat bei Cato, der ältesten Tochter unsers Westendorp gewirkt. Sie lag an der Auszehrung darnieder. Was der Vater uns nun von ihrem Hinscheiden mitgeteilt hat, ist sehr tröstlich.

Deine Tante Bertha ist an einer Pleuritis erkrankt, doch ist es nicht mehr bedenklich. Deine liebe Großmutter ist noch so, wie Du sie verlassen hast. Bei Froweins sind alle recht wohl. – In unserem neuen Hause sind die Fußböden gelegt. Die Türen sind schön gemacht; auch die Fassade gefällt einem jeden. Meine liebe Frau befindet sich recht wohl, und ist äußerst glücklich mit ihrer Gehilfin Karoline. Mit der lieben Anna geht's noch zwischen Freudigkeit und Zagen auf und ab. Doch nun will ich schließen. Sei der Gnade des treuen Hirten unserer Seelen befohlen, der wohl weiß, wo wir

und wo die Seinen stecken, und der unsern ganzen Weg nach seinem Willen vor uns her gebahnt hat. – Unsere herzlichen Grüße auch an den lieben Schweizer!

Ganz Dein *Kohlbrügge*.

Elberfeld, den 15. Januar 1852.

50.

Lieber Johannes!

Deine Zeilen haben mich hoch erfreut. Es ist Montag und ich habe nur 5 Minuten Zeit. Ich lobe meinen Gott, daß er sich meiner erbarmt, und Deine und unsere Gebete erhört. Du hast von Gerhard *carte blanche* [freie Verfügung]. Solches schrieb er an mich vor etlichen Tagen. Ich ziehe die erstere Stelle in Hessen vor. Das scheint ganz so zu sein, wie Gerhard sich gewünscht.

Gott segne Dich, wie auch den lieben Schweizer und den Herrn Pätzold; O, wie bin ich Euch so dankbar für so viel Treue.

Wir grüßen Dich aufs herzlichste.

Ganz Dein *Kohlbrügge*.

Elberfeld, den 16. Februar 1852.

Jakobus hat mir gesagt, daß Gerhard ziemlich gut reitet.

51.

Lieber Bruder!

Hier wurde neu aufgelegt der kleine Katechismus, und wird neu aufgelegt der große Katechismus und die Sacharjapredigten. Alles ist samt und sonders vergriffen. Von den Petripredigten ist auch nicht mehr viel vorhanden. Es geht uns wohl. Ich schlafe seit einiger Zeit gut. Diesen Abend kommt Pauline Seyler. Unser Haus ist so gut wie fertig. Ich lese mit meiner Anna *The Nile Boat, glimpses on the Land of Egypt*.

Fast den ganzen Tag überfällt mich die Sorge um Gerhards Anstellung irgendwo. Dein Ohm Daniel sprach noch mit Graf Dühnberg, der sich alles von den Zeugnissen aufschrieb. Dein Ohm Karl hat nach Wagäusel in Baden geschrieben um ein Unterkommen für Gerhard zur speziellen Erlernung der Rübenkultur. Ich hoffe doch noch immer, daß Du oder daß Pätzold eine Verwalterstelle findet. Übrigens scheint es mir, Gott habe seinen besonderen Weg und Zweck mit Gerhard, und es ist gut, daß Du ihm geschrieben, er solle die Vorlesungen, so wie sie sind, weiter besuchen. Gott befohlen, mein Lieber. Es geht den Deinen hier allen wohl.

Ganz Dein *Kohlbrügge*.

Elberfeld, den 5. März 1852.

Nachschrift.

Da erhalte ich Dein Schreiben, welches mir für unseren Gerhard wieder Mut macht. Herzlichen Dank Dir und dem lieben Pätzold für Eure Liebe, Eure Gebete und Euren Eifer. Es lagen auf mei-

nem Schreibtisch zu gleicher Stunde, mit einem Boten angekommen, zwei Briefe. Der eine meldete mir, in Berlin sei vor der Hand alles fehlgeschlagen, und der andere enthielt Dein Schreiben, Gerhard solle sich zu v. Eschwege aufmachen. So habe ich es schon mehrfach erfahren. Gott gebe dem Jungen, Gnade in den Augen des Herrn v. E. zu finden. Unsern Dank für Deinen Rat und Deine Winke, unserm Gerhard erteilt! Auch ich würde so etwas vorziehen. Meine Besorgnisse um diesen Sohn haben vornehmlich darin ihren Grund, daß ich mit meinen Gebeten um eine Stelle für ihn bis vor einigen Tagen nicht gut voran konnte. – Seitdem ging es in sofern gut, als ich mich betend in Gottes Willen ergab; dennoch quälte mich die Sache, weil die Söhne nie etwas anders erfahren haben, als daß es eingetroffen ist, was ich ihnen gesagt habe.

Elberfeld, den 7. März 1852.

52.

Lieber Johannes!

Obschon ich Dich Karfreitag wieder bei mir habe, will ich Dir doch ein paar Worte im voraus sagen.

Wenn es mir meine Kräfte nur in etwa erlauben, und meine liebe Frau sich wohl befindet, gedenke ich Dienstag, den dritten Ostertag vormittags um 10 Uhr, mit Gerhard nach Köln zu reisen, ihn die Nacht per Dampfschiff bis Mainz zu begleiten und den Mittwoch und Donnerstag wieder stromabwärts zu fahren, um Freitag wieder zu Hause zu sein. Hast Du Lust diese Tour mitzumachen? Es versteht sich von selbst, daß ich so etwas nicht unternehme, wenn ich merke, daß es nicht angehen wird. In der Zwischenzeit wird hier im Hause fast alles ausgeräumt und in das neue Haus gebracht. Meine liebe Frau bittet mich, Dir dieses zu schreiben, da es ihr von Dienstag nach Ostern an völlig unmöglich ist, Dich zu beherbergen. Die Betten werden auseinander genommen usw., und meine Frau kann nur jeden Tag etwas ausrichten. Das meiste Porzellan ist schon in dem anderen Hause. Montag und Dienstag gehen meine Bücher.

Den 18. Vormittags lasse ich Wolfensberger für mich auftreten, und da ich abends eine kurze Predigt zu halten gedenke, wird sich's mit der Taufe und der Trauung wohl machen.

Ich habe Wolfensberger zweimal gefragt, was sein Vornehmen sei? Er hat mir geantwortet, bald nach dem 18. nach Zürich gehen zu wollen und daselbst noch ein Jahr zu studieren.

Ich finde, daß Wolfensberger ein äußerst bescheidener, offener junger Mann ist. Mit dem Hebräischen scheint er gut voran zu können. Er ist frappiert von allem, was er in der Kinderlehre hört. „Unsere Kinder hier“ sagt er, „wissen mehr aus der Bibel als alle Studenten von Halle zusammen“. Das Hauptsächlichste, was mich für ihn eingenommen hat, ist, daß seine erste Mutter nach Mitteilungen, die er mir von ihr gemacht hat, eine gottesfürchtige und zum Herrn bekehrte Frau gewesen sein muß. Ich dachte bei mir selbst: die Frau hat gewiß viel für ihr Kind gebetet, und darum ist er nach Elberfeld gekommen, darum nach Halle.

Du wirst es bereits wissen, daß Frau Bertha Diergardt den 31. März nachts ihren lieben Mann abermals mit einem gesunden Knaben beglückt hat.

Meine liebe Frau befindet sich nicht sehr wohl. Sie scheint sich montags erkältet oder überarbeitet zu haben.

Unsere herzlichsten Grüße Deiner lieben Mutter. Es kam uns gestern ein Schreiben von Jakobus zur Hand, via Southampton. Es war ein heiteres Schreiben an einen Kadetten. Aus einem andern Brief erfuhr ich, daß er zu dem Herrn hinaufblickt und dessen Angesicht sucht.

Er lasse sein freundliches Angesicht über Dir leuchten, – er, der Herr, mein lieber Johannes.

Ganz Dein *Kohlbrügge*.

Elberfeld, den 2. April 1852.

53.

Lieber Johannes!

Dein gestriges Schreiben hat mir große Freude gemacht. Ich war heute bei Deiner Großmutter. Sie befindet sich sehr wohl und bat mich, Dich zu grüßen.

Gerhard ist nunmehr in Utrecht und wird Kuilenburg, ein Städtchen in der Nähe von Utrecht zu seinem vorläufigen Aufenthaltsort haben, wo er hoffentlich Beschäftigung genug finden wird. So ist es denn, wunderbaren Wegen entlang, mit ihm dahin gekommen, wo ich es hin haben wollte, da er noch bei mir in Utrecht war. Von Jakobus erhielten wir gestern einen Brief via Southampton. Er befindet sich jetzt in Samarang-Djokjokarto und war im Begriff, mit dem Residenten und in dessen Gefolge, einen Brief an goldenen Ketten von dem Kaiser von Solo an den Kaiser von Djokjokarto zu überbringen. Er hat eine eigene Wohnung in einer Festung bezogen, wohin er beordert ist. Er beschreibt sehr lebhaft, wie er mal mit einem Nachen durch eine Brandung gekommen ist. Er will am liebsten nicht viel an uns denken. Menschen findet er nicht, wohl aber so etwa zahm gemachte Tiere, und schließt damit, daß wir Bruder Schrey bitten sollen, ihn einmal zu besuchen.

Ich war vorige Woche in Amsterdam, um den Ohm meiner ersten Frau, der plötzlich gestorben war, zu begraben. Das ist eine Strapaze für mich gewesen! Überhaupt bin ich daselbst so in Anspruch genommen worden, daß ich von Freitag nachmittag, wo ich wieder nach Hause kam, bis Samstag nachmittag geschlafen habe. Wolfensberger hat am Himmelfahrtstage gepredigt, abermals zur Erbauung vieler.

Deine Abhandlung über die Taufe habe ich mit Deinem Ohm Karl durchgenommen, hie oder da haben wir das eine und andere durchgestrichen; Dein Ohm hat mehreres hinzugefügt. Ich las vorgestern den dritten Abzug durch, es sind 30 Seiten. Titel: „Das Sakrament der heiligen Taufe, gehandhabt wider die Angriffe der neuen Wiedertäufer“ durch Joh. Wichelhaus, Lizentiat und Privatdozent der Theologie. *Elberfeld*, in Kommission bei W. Hassel 1852.

Wenn es Dir nun so gefällt, dann bleibt es so. Die Frage ist nunmehr, ob ich den Druck für Dich bezahlen und dann einen Teil der Exemplare dem Hassel, einen Teil dem Br. Schrey übergeben soll, oder ob es ganz dem Hassel soll überlassen bleiben? Wie ist darin Deine Meinung? Ich fand keine Ursache, ein paar Predigten von mir hinzuzufügen. Deine Arbeit fand ich an sich selbst zu vollendet.

Es geht uns wohl. Unsere herzlichsten Grüße. Es müsse Dir wohl gehen im Herrn, mein lieber Johannes!

Dein Dich liebender *Kohlbrügge*.

Elberfeld, den 26. Mai 1852.

54.

Mein lieber teurer Johannes!

Es wird am Ende nichts daraus, daß ich mir tagtäglich vornehme, an Dich zu schreiben, darum will ich sofort die Feder ergreifen, Dir mitzuteilen, wie ich Deiner eingedenk bleibe vor dem Herrn, auch, wie sehr mir Dein letztes Schreiben gefallen hat. Ob ich Dich von Mainz werde abholen können, wird die Zeit lehren. Ich habe etwa bis zum 18. August Privatkatechisationen mit denen, welche ihr Glaubensbekenntnis abzulegen gedenken. Es geht mir und meiner lieben Frau und den Kindern wohl. Von Jakobus heute wieder gute Nachrichten aus Djokjokarto. Gerhard ist in Kuilenburg beschäftigt und nimmt zu an Kenntnis Gottes und Gnade. Unsere Anna war drei Wochen teils in Utrecht bei Kols, teils bei meinem Schwager Barthold auf der Hartekamp. Deiner Großmutter und allen Gefreundten geht's wohl. Du wirst jetzt ein Exemplar der Übersetzung des Neuen Testamentes Deines Ohms Karl durch dessen Sohn Fritz erhalten haben. Deine Schrift über die Taufe findet gute Abnahme. Ich habe alles aufgeboten, daß sie den Predigern Rheinlands und Westfalens zu Gesicht gekommen ist. Den 18. nahmen viele holländische Freunde an der Feier des heiligen Abendmahls bei uns teil. Schicke mir doch die sechs Predigten über Ebräer 1 zu, daß ich sie drucken lasse, wenn Du sie korrigiert hast. Hast Du die vier Predigten über die Verheißungen im Paradies, an Abraham, an Moses und an David? Wolfensberger predigt für mich den 25. vormittags. Es kommen alsdann mehrere aus Delft, um ihre Kindlein taufen zu lassen. Wolfensberger hilft mir in der Kinderlehre. Er muß gegen den 25. August seine philosophischen Arbeiten einschicken und vor dem 25. September in Zürich sein Examen machen. Was seinen Charakter, Anspruchslosigkeit und Bescheidenheit angeht, so bleibt er mir sehr liebenswürdig, hätte ihn übrigens gern mehr lebendig im Geist.

Baron Sulzer hat um sehr viele Exemplare meiner Predigten und Schriften geschrieben; von etlichen will er sogar ein Dutzend haben. Wie ich vernehme, gehen mehrere Exemplare nach Ostindien und ein Mann in Amerika schwang sterbend eine Predigt von mir jauchzend hin und her. – Dr. de Valenti beginnt den kürzeren zu ziehen, und verpanzert sich jetzt in der Demut. Deine Schrift über die Taufe ist mehr lutherisch als reformiert, dies will ich Dir doch nicht vorenthalten. Daran wollte ich aber nichts ändern, denn sie ist so zugänglicher. Bis zum 23. August haben wir eine Tochter von Westendorp auf Deiner Logierstube. Diese legt hier ihr Glaubensbekenntnis ab. – Ein holländischer Freund steckte in großer Geldnot. Er war gerade am 19. bei mir in der Kinderlehre. Es wurde von der Vorsehung Gottes gehandelt. Da erhielt er einen Brief mit einem Vermächtnis von dem verstorbenen Bürgermeister von Amsterdam. Es liegen 3000 Gulden darin. Freudig bestürzt teilt er es mir mit und sagt, nachdem er vorher allerlei Zweifeln ausgesetzt gewesen war: „Jetzt bekenne ich, daß Gottes Wort wahrhaftig ist“. „Weil du mich gesehen hast, Thoma“.

Sei von uns aufs herzlichste begrüßt mit dem treuen Huber, und der Gnade unseres treuen Heilandes befohlen von Deinem Dich liebenden *Kohlbrügge*.

Elberfeld, den 20. Juli 1852.

55.

Mein lieber, teurer Johannes!

Endlich ein paar Worte von meiner Hand, wiewohl ich im Geiste schon vieles an Dich schrieb. Meinen Dank für Dein wiederholtes Schreiben, auch, daß Du keine *lex talionis* [Gesetz der Wiedervergeltung] auf mich anwendest. Ich habe mich mit Dir gefreut, daß Dir auf eine baldige Professur in Halle Hoffnung gemacht ist. Es ist gut, daß es von dem Herrn abhängt, und so wird sie wohl end-

lich kommen. Ich habe Herrn Springmann, Deine liebe Schwester Maria und das allerliebste Kindlein gesehen. Da hatte ich eine wonnevolle Stunde und freute mich innerlich des Glückes Deiner Schwester. Es ist doch merkwürdig, daß sie mich in unserer Kirche nach so langer Zeit über denselben Text predigen hörte, welchen ich in ihre Hausbibel hineinschrieb. Sie wird es Dir gesagt haben, daß ich auf eine Predigt von Dir gegen den 5. September hoffe, an welchem Tage Deines lieben Ohms Frowein Karlchen getauft werden wird. Ich weiß noch nicht, ob das Dir recht ist. So lange Herr Springmann und Deine liebe Schwester in Bonn sind, genieße dieser Deiner Lieben. Es ist vielleicht etwas zuviel von Dir gefordert, auf ein paar Tage nach Elberfeld zu kommen und Dich in Bonn hinzusetzen, eine Predigt zu schreiben. Teile mir mit wie Du entschlossen bist und tue es nicht um meinetwillen. Ich werde mich wohl durchschlagen. Fühlst Du Dich aber dazu aufgelegt und gedrungen, so wirst Du uns lieb und angenehm sein. Definitiv erwarten wir Dich bei uns Ende September. Den 20. kommt mein Schwager Barthold mit seiner Frau. Nach dem 21. haben wir niemand bei uns. Mein Schwager Franz, Herr Kol aus Utrecht und mein Sohn Gerhard kommen zur Feier des Abendmahls den 11. Oktober, wenn ich mich nicht täusche. Es geht unserm Gerhard gut. Gott ist mit dem Jungen. Von Jakobus erhielten wir vorige Woche ein Schreiben voll Humor. Ich hatte von Samstag auf Sonntag heftiges Fieber, entstanden durch Schmerzen zwischen den Rippen. Der Gichtstoff ist doch etwas gewichen. Gähnen, nießen und tief aufatmen ging gar nicht. Es war für meine liebe Frau ein verzweifelter Augenblick, mich Sonntag frühmorgens so leidend zu sehen. Ich habe bei alledem predigen können und wiederum eine der häufigen Erfahrungen gemacht, daß Gott der Herr mit dem schwachen Körper tut, was er will.

Ich habe Sonntag viel hin und her gedacht über die Meinung des Geistes Ebräer Kap. 4, Vs. 3-5, d. i. über den rationellen Zusammenhang dieser Worte; ich hatte darüber abends zu predigen. Denke Du auch mal darüber nach, und teile mir das Resultat mit. Ich kam auf der Kanzel darüber ins klare.

Sei doch auf Deiner Hut, wenn Du mit dem Lizentiaten N. N. zusammenkommst. Solche Leute müssen sich doch im Innern über das schämen, was sie in ihrer Monatsschrift gegen unsere Gemeinde und gegen mich, (was aber mehr ist, gegen den Heiligen Geist) geschmäht haben. Wo man in solche Sünde fällt, kommt man zu geheimem Morden, wenn man's nicht öffentlich kann, und spricht doch süß.

Der Gnade befohlen, mein lieber, teurer Johannes! Mit herzlichsten Grüßen an die Deinigen von Deinem Dich liebenden Pastor *Kohlbrügge*.

Elberfeld, den 30. August 1852.

56.

Mein lieber, teurer Johannes!

Ich sehe mit Freuden, daß Du Sonntag kommen wirst und auch ohne meine Einladung gekommen sein würdest. Es tut mir indes leid, daß wir Deinem Vorhaben, nicht Ende September, sondern jetzt schon bei uns zu bleiben, nicht entgegenkommen können. Es verhält sich so damit, wie ich an Dich geschrieben habe. Meine liebe Frau will vor dem 17. die Nachjahrsreinigung vornehmen; dann kommt eine gewisse Miss Cox auf die für Dich bestimmte Stube, welche, weil sie bis jetzt besetzt war, umgeräumt werden muß, und es macht sich daher vor dem 21. oder 22. September nicht. Ich hoffe darum, daß Du nach der Zeit noch so viele Tage haben wirst, daß Du zu mir kommen kannst, sonst komme ich im Oktober nach Bonn; aber das ist mir nicht so lieb. Deine liebe Mutter hatte bei

N. N. den Nagel auf den Kopf getroffen, indem sie ihm das neunte Gebot vorhielt. Ich werde es nicht leiden, daß Du meine Verteidigung auf Dich nimmst, das wäre Wasser auf solche Mühle. Gold rechtfertigt seinen Wert von selbst und kann es wohl leiden, daß es als unecht verworfen wird. Es geht ihm darum nichts ab. N. N. hätte auf der Stelle einen Protest gegen solche Verleumdung schreiben oder N. N. dazu nötigen, sonst aber seinen Namen öffentlich für die Monatsschrift verweigern sollen. Das ist seine Sünde, daß er das nicht getan hat, und diese Sünde bleibt auf ihm, wenn er es nicht noch tut. Sie alle wissen es wohl besser, und bei dem Namen, den sie haben wollen, stellen sie bis dahin mit dem, was sie über mich geschrieben, herausgegeben oder wozu sie ihren Namen als Theologen geliehen haben, als Verleumder da; sie werden es schwer büßen müssen, wenn sie die Verleumdung nicht zurücknehmen. Das sage N. N.; bis dahin ist dieses für sie die Stimme der Liebe.

Unsern Gruß! Dem Herrn befohlen! Bis Sonntag! Montag nachmittags fahre ich nach Wermelskirchen. Fährst Du mit? Ich mußte schon längst dahin – setzte es aber aus, zu lange, zu lange.

Dein Dich liebender *Kohlbrügge*.

Elberfeld, Mittwoch, den 2. September 1852.

57.

Mein lieber, teurer Johannes!

Wir erwarten Dich die nächste Woche Donnerstag. Ich rechne darauf, daß Du vor Tisch kommst. Geht's etwa an, so richte ich es so ein, daß ich Samstag bereits Deiner schon genießen kann, und Du mir das eine und andere aus Deinen Vorlesungen mitteilen kannst.

Herzlichen, herzlichen Dank für Dein brüderliches, liebes Schreiben an unsern Jakobus! Du hast mir damit große Freude gemacht, besonders weil Du den guten Jungen so fein tröstest.

Kannst Du in Bonn bei einem Antiquar oder Buchhändler nicht etwas auffinden über die Bedeutung der Zahlen, Farben und dergl. in den Büchern des Exodus, Leviticus und des Ezechiel?

Dem Herrn, dem treuen Heilande befohlen! Das beginnt spanisch auszusehen mit dem Konflikt zwischen den Römischen, dem Ministerium und dem Oberkirchenrat. Wie wahr ist es, daß die römische Kirche die Hure ist (Offb. Joh. Kap. 19), aber auch für die anderen Seiten befürchte ich vieles.

Unsere Grüße!

Dein Dich im Herrn liebender *Kohlbrügge*.

Elberfeld, 16. September 1852.

58.

Mein lieber, teurer Johannes!

Herzlichen Dank für Dein ausführliches Schreiben vom 9. November. Das hat mich alles sehr angesprochen. Erst 14 Tage danach habe ich Dein Schreiben Deiner lieben Großmutter selbst vorlesen können, denn ich wurde krank und war an einem Sonntagmorgen so krank, daß meine liebe Frau zu einem Ältesten schicken wollte, daß er der Gemeinde eine Predigt vorläse. Ich hatte heftige Kopfschmerzen, dazu fast keine Stimme mehr. Ich sagte aber, meine Beine wären mir noch nicht abgeschnitten, ich wolle den treuen Gott nicht versuchen, der mir so oft geholfen hätte. Niemand

hat während der Predigt etwas von meiner Krankheit gespürt. Ich habe abends wieder gepredigt und danach kopuliert, und bin sodann noch 4 Tage krank geblieben. Der liebe Wolfensberger teilt mir manches Erhebende von der Wirkung der Predigten bei seiner Familie mit. So habe ein 80jähriger schneeweißhaariger Greis Gott gedankt, daß er ihn noch habe leben lassen, die Predigten von Kohlbrügge zu lesen, und so mehreres, was hier viele erbaut und erfreut hat, als sie es vernommen haben. Ich habe vor 14 Tagen wieder mit den Petripredigten angefangen. Die Predigt an die Weiber hat eingeschlagen; aber alles ist von einer Taufpredigt erfüllt, die ich letzten Sonntag über Genesis 17 gehalten habe. Was darin ausgesprochen ist, wurde mir erst auf der Kanzel gegeben. Diese Predigt hat deshalb so gewaltig auf alle gewirkt, weil die Wiedertäufer hier so zunehmen, daß sie im Begriffe sind, sich in diesem Tale kirchlich zu organisieren. – Jetzt geht's mit meiner Gesundheit wieder gut, ebenso mit der Gesundheit meiner lieben Frau und meiner lieben Anna. Von Jakobus erhielten wir Ende vorigen Monats zwei Briefe. Er schreibt: „Papa, es ist mit mir noch ebenso, wie damals, als ich Dich verließ“. Dieses hat mich sehr beruhigt. Der liebe Gerhard ist noch in Kuilenburg bei Utrecht. Seine Aussichten auf Anstellung scheinen sich aber noch nicht zu bessern.

Ich habe sieben Predigten drucken lassen unter dem Titel: „Der verheißene Christus“. In Paris erscheint Ende dieses Monates eine sehr gute Übersetzung meiner Petripredigten, und eine nicht weniger gute englische in London. Grüße von mir den lieben Huber. Ich freue mich, daß Du nunmehr drei treue Seelen um Dich hast. Was Deine Arbeit, um den Doktor der Theologie zu erhalten, angeht, so habe ich darin kein Licht. Gott der Herr wird Deinen Geist wohl zu dem treiben, was in seinen Augen gut ist. Es kommt mir vor, daß es von ihm abhängt, daß, ob und wann Du zum Professor befördert wirst.

Ich könnte Dir manches Erfreuliche von hier mitteilen, hätte ich nur die Zeit dazu. Dabei bleibt es, was auch Dich, mein lieber Johannes, trösten und Dir immerdar Mut machen soll: „Mein Wort wird nicht leer wieder zu mir kehren, sondern es soll ausrichten, wozu ich es gesandt habe“.

Ich habe nunmehr einen Luther, Walch'sche Ausgabe, für 35 Taler, aus Berlin durch Schmitz bekommen; inwendig ist er rein und gut, aber der Einband gefällt mir nicht. Die Titel auf dem Rücken sind fast unleserlich.

Wie übersetzest Du Apostelgeschichte 19 Vs. 5: „Da sie das hörten“, sagt das Paulus oder Lukas?

Peter Schumacher läßt die Predigten über Joh. 1 drucken und will zu dem Druck 30 Tal. beitragen.

Es geht hier den Deinen allen recht wohl, nur Deine Tante Karl v. d. Heydt muß noch das Zimmer hüten. Deine Großmutter ist, wie Du sie gesehen und verlassen hast.

Wir grüßen Dich aufs herzlichste. Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit Dir, mein lieber Johannes!

Dein Dir im Herrn treuer Pastor *Kohlbrügge*.

Elberfeld, 8. Dezbr. 1852.

13. Dezember. Ich will diesen Brief jetzt auf die Post bringen. Ich wollte Dir noch vieles schreiben, aber es geht nicht. Heute ist Deine Schwester, die Braut, hier bei der Familie zu Besuch. Deine Großmutter ist zwar noch ziemlich wohl, nimmt aber doch sichtlich ab. Hoße ist in Bonn gar nicht zufrieden; er schreibt, das sei keine Theologie, was er da höre.

Wenn Du an Deine liebe Schwester, Frau Springmann, schreibst, so grüße sie doch recht herzlich von mir. Wir sind ihr sehr dankbar, allererst für ihren lieben Brief, und sodann für den kostbaren Käse. Ich habe etwas davon genommen. Er schmeckt vortrefflich, aber mehr durfte ich nicht essen.

Ein Stückchen davon hat ein junger Engländer, der hier weilt, bekommen; der hat sich wie ein Kind darüber gefreut. Springmanns strop [Streichriemen zum Rasieren] leistet mir vortreffliche Dienste. Mit solchem strop und so guten rasoirs [Rasiermessern] habe ich mich in einem Nu adonisiert [verschönt], wie man sagt. Das sind so Kleinigkeiten, die einem doch sehr zu statten kommen.

Ich predigte Sonntag und vorigen Sonntagabend über Ebräer 6, die ersten Verse. Das war eine Spannung und eine Regung in der Gemeinde! Ebenso, da ich die Predigten hielt nach 1. Petri 3, eine an die Frauen und eine an die Männer.

59.

Mein lieber teurer Johannes!

Ich komme soeben von Deiner Großmutter. Ich soll Dir ihretwegen 1000 Segenswünsche zu Deinem Geburtstage zukommen lassen. „Ich bin zu alt“, sagte sie, „um an meinen lieben Johannes zu schreiben“. Ich tue das, was die Großmutter verlangt, recht gerne, denn so habe ich die Gelegenheit, Dir auch 1000 Segenswünsche zu Deinem Geburtstage aus meinem Herzen zukommen zu lassen. Wenn wir zurückdenken und von Utrecht und Nonnenwerth beginnen, und dann bis auf heute, und dann noch weiter zurück: – „Du warst mein Gott, da ich noch an meiner Mutter Brüsten lag“, – und dann noch weiter zurück und höher hinauf: „Ich habe Dich je und je geliebet“, – und dann vorwärts: „Wer an den Sohn glaubet, der hat ewiges Leben“, und: „Gott ist mit einem Eide dazwischen gekommen, damit auf zwei Stücken alle Sache besteht“, und: „Fürchte Dich nicht“; und nun dazwischen das Wahrmachen, das unaufhörliche Wahrmachen seines Wortes, das Strahlende seiner Verheißung: „Ich will ihren Ungerechtigkeiten gnädig sein“, welch ein Schatz des Trostes! Wie viele Gnadengeschenke! Und so mußt Du einen frohen Geburtstag haben, und hochleben sollst Du an dem Tage mit dem lieben Huber und sonstigen treuen Seelen, die um Dich sind. „Aber Du bleibst, o Herr. „Wer sein Leben verliert, wird es finden.“ „Friede sei mit Dir in Kraft.“ – Wir grüßen Dich aufs allerherzlichste. Ich schließe Dich im Geiste an mein Herz. Immanuel! Er ist's, der den Fremdling schützt“. Wir suchen eine Stadt, welche Grundfeste hat. Noch etliche Jahre und meine Füße stehen in Deinen Toren, o du Gottesstadt, die du so fein lustig bleibst mit Deinen Brunnlein!

Ganz im Herrn Dein *Kohlbrügge*.

Elberfeld, den 11. Januar 1853.

60.

Mein lieber Johannes!

In Halle lebt ein gewisser Referent Pulshard, – er soll bei der Fakultät bekannt sein und u. a. das Werk von Müller „über die Sünde“ ins Englische übersetzt haben. Derselbe ist uns empfohlen worden als einer, der in der deutschen und in seiner Muttersprache ganz zu Hause ist. Die Übersetzung meiner Petripredigten ist ganz klassisch, geht aber nur langsam von statten, weil die Übersetzerin ihre Mußestunden dazu zu verwenden scheint, so daß ich vorige Woche erst die dritte Predigt zur Durchnahme erhielt. Dagegen will der Pulshard 1-1½ Bogen die Woche liefern, und ich habe vorläufig den Plan, ihn das Buch „Wozu das alte Testament?“ und sodann das über Röm. 7 übersetzen zu lassen. Ende dieses Monats hat er die Hände frei, und so möchte ich nicht, daß er sich zu etwas

anderem engagieren ließe, wenn er ein ehrenhafter Mann ist. Dieses eben wünschte ich gern je eher je lieber von Dir zu wissen, wenn Du die Gelegenheit hast, mir darüber Aufklärung zu geben.

Von dem lieben Wolfensberger habe ich Nachricht daß er seine schriftliche Arbeit eingeliefert und das Zutrauen hat, sie werde angenommen werden; gegen Ostern gedenkt er sein mündliches Examen zu machen und scheint nicht dagegen anzusehen.

Wenn ich an 1. Petr. 5,1 komme, werde ich wohl Gelegenheit haben, es auseinander zu setzen, was das Predigtamt in sich hat; nur kann ich in meinen Büchern nicht finden was Carlstadt in bezug darauf eigentlich wollte. In Luthers Werken habe ich auch noch nichts gefunden; traun, man läßt mir nicht viel Zeit zum ruhigen Nachschlagen.

Der junge Nippel hat in Zürich sein Wesen bei den Darbisten.

Hier bleibt's beim guten Alten. Den Deinen geht's jetzt allen recht wohl. Auch uns. Ich war indes seit acht Tagen sehr leidend an Unterleibskatarrh.

Von Jakobus gute Nachricht. Er hat sich ein Pferd gekauft, das schnellstlaufende, das aufzutreiben war, und ist so glücklich wie ein Kind mit seinem Pferd.

Der gute Gerhard beschäftigt sich augenblicklich damit, einem armen Hüttenbewohner mit seiner Familie, einer von allen verlassenen, doch ehrlichen Familie, ein Häuschen zu bauen und mit allem Notwendigen zu versehen.

Des Herrn Gnade befohlen! Habe Dank für die Angabe der Bedeutung der Farben. Ich verlangte eigentlich, noch mehr davon zu wissen.

Die Freude am Herrn ist unsere Stärke.

Ganz Dein *Kohlbrügge*.

Elberfeld, den 16. Februar 1853.

61.

Mein lieber, teurer Johannes!

Ich habe mit wahrer Freude und Danksagung zu dem Herrn von Dir den Bericht entgegengenommen, daß Du nunmehr zum Professor designiert bist, und habe diesen Bericht auf der Stelle Deiner lieben Großmutter mitgeteilt.

Nachdem unser Wolfensberger an mich geschrieben hat, daß er feierlich vom Antistes ordiniert und ihm das Recht, die Sakramente zu verwalten, zuerteilt ist, und wir am Himmelfahrtstage in der Gemeindeversammlung ihn zu berufen gedenken, so möchte ich Dich ersuchen, mir umgehend zu antworten, 1. ob Deine Auffassung von seiner Ordination die richtige ist sodaß er doch noch für die Schweiz einer besonderen für die Einzelgemeinde bedarf; 2. ob Du bei Deinem freundlich erteilten Rate bleibst, ihn als Kandidat zu berufen, nicht als Hilfsprediger; 3. ob es Dich gut dünkt, ihn für eine gewisse Frist, z. B. für zwei Jahre, zu berufen.⁵²

Wir sind mit unsern Kindern wohlauf. Unsere herzlichsten Grüße! Der Gnade befohlen, mein lieber Johannes, von Deinem Pastor *Kohlbrügge*.

Elberfeld, Sonntag, den 1. Mai 1853.

⁵² Der Cand. theol. Joh. Rudolf Wolfensberger aus Bauma (Schweiz) wurde am 5. Mai zum Hilfsprediger der Gemeinde berufen und am 22. Mai eingeführt. Am 29. Mai hielt er als solcher seine erste Predigt über 2. Kor. 5.

Mein lieber, treuer Bruder!

„Ich glaube, darum rede ich, ich werde aber sehr geplagt“. Wo der Glaube kommt, fließt die Rede; wo sie fließt, wollen alle Teufel dem Strome Einhalt tun. Ich hätte es mir so nicht vorgestellt,⁵³ aber ob ich mich darüber gräme, was hilft's! Unser König hat Dir nach seiner Gnade einen brillanten Ordensstern zukommen lassen, denn er hält ja Wort: „Die mich ehren, will ich wieder ehren“, und er wird auch wohl das andere Wort wahr machen: „Die mich verachten, werden wieder verachtet werden“. Damit muß ich mich für Dich trösten, und ich freue mich, daß Du so gefaßt bist und gehalten wirst vom Herrn. Wie köstlich, wie leuchtend ist das Gestein Deines Ordens, den Du vom Herrn erhalten! Und doch habe ich mich noch diese Nacht sehr quälen lassen, daß es so gekommen ist. Zur Errettung Deiner Seele, zum tieferen Eingehen Deines ganzen Menschen in die Gemeinschaft unseres Herrn und Heilandes, und auch dazu, daß Du andere und noch viele selig machst, auch dazu, daß die Macht dessen, der allein Macht hat im Himmel und auf Erden, von Dir und auch von mir umsomehr allein angebetet und gepriesen werde, dazu wird's doch dienen. Der Herr spottet der Macht des Drachen im Meere. Darum wollen wir nicht verzagen! Der Herr hat's getan uns zur Herrlichkeit, um uns erfahren zu lassen, daß er weiß, Ehre einzulegen, und so bist Du nun allererst dem Herrn Gott im Himmel ein rechter Professor geworden, allen mit fortwährend frischen Farben und nach dem Leben die Herrlichkeit seines Kreuzes vorzumalen.

Deine Ohms sind außer sich. Sie zeigen, daß sie Dich lieben. Dein Ohm Karl hat einen Brief aus der Rathwiese (?) geschrieben, einen Brief mit Spießen und Nägeln, den der Minister gewiß zu lesen bekommen wird. Du, halte Dich stille, mein lieber Johannes! Nach dem 3. September ist Deine Stube in unserm Hause für Dich eingerichtet. Einst wird der Herr alle Tränen abtrocknen von unsern Augen. Was für Schätze des Trostes wirst Du in diesen Tagen in dem Worte finden, die Du nie so gelesen hast! Lebe wohl unter dem mit Dornen gekrönten Haupte! Wir grüßen Dich im Herrn. So finden wir Ruhe von der Sünde. Ganz Dein, mit Dir zu weinen und bei dem Herrn anzuhalten, der Gnade gibt, der auch (Herr, hilf unserm Unglauben!) Ehre gibt, *Kohlbrügge*.

Wolfensberger hielt gestern Abend eine sehr gute Predigt über Jes. 51,1.2. Du, merke Dir die Worte „da er noch einzeln war“!

Elberfeld, den 8. August 1853.

53 Die Hoffnung auf Ernennung W.'s zum Professor, von welcher der vorige Brief spricht, hatte sich nicht erfüllt. Ein anderer war ihm vorgezogen worden. W. wandte sich nun zunächst persönlich an den Minister von Raumer, um die Gründe zu erfahren, die gegen seine Beförderung von der Fakultät und dem Oberkirchenrat geltend gemacht worden waren. Da er zunächst ohne schriftliche Antwort blieb, bat er in dem in der Anlage 7 zu diesem Brief mitgeteilten, bisher noch nicht veröffentlichtem Schreiben seinen früheren Lehrer und Gönner, den Professor Hengstenberg, unter genauer Darlegung seiner Stellung zu K. und der niederländisch-reformierten Gemeinde in Elberfeld, für ihn bei dem Herrn Minister einzutreten. Wohl infolge der Vermittlung Hengstenbergs teilte der Minister unterm 26. Oktober 1853 W. diese Gründe mit, worauf dann W. in eingehender Weise sich verantwortete und die wider ihn vorgebrachten Bedenken schlagend widerlegte. (Siehe Zahn in der Vorrede zu Wichelhaus, *Lehre der heiligen Schrift*, Seite 42 ff.)

63.

Lieber, teurer Johannes!

Umgehend Deine Verantwortung an den Herrn Minister⁵⁴ zurück. Die kleinen Abänderungen, die ich gemacht habe, gebe ich so wie sie sind, ohne daß Du Dich danach zu richten brauchst, es sei denn, daß sie Dir gefallen möchten. Immerhin wirst Du das Terrain besser kennen. Nur liebe ich die Berufung auf Persönlichkeiten nicht. Prof. Tholuck zu nennen, wäre nicht gut, weil Du später sein Kollege sein sollst. Ich finde die Verantwortung treu, einfach und wahr. Behalte doch ja eine deutlich geschriebene Kopie davon. Ob die Verantwortung etwas fruchten wird, weiß ich nicht. Des Ministers Brief ist unmöglich von ihm selbst, sondern von jemand, die *spijkers op laag water zoekt* [der Nägel auf niedrigem Wasser sucht]. Ich schließe einen Brief von Deiner Mutter an mich ein, auf welchen ich nicht antworten kann. Ich glaube, daß sie durch ihre Unruhe vieles verdirbt. Deine Großmutter sinkt etwas zusammen. Den 31. Oktober sind Herr Bürgermeister Lischke und Fräulein Alwine v. d. Heydt Bräutigam und Braut geworden. Das hat sich sonderbar gemacht. Alwine ist sehr glücklich, die Eltern und die Familie sind zufrieden, alles ist voller Teilnahme. Mein lieber, lieber Johannes! Gott regiere Dich mit seinem heiligen Geiste und mache Dich getrosteten Mutes. Unsere herzlichsten Grüße!

Ganz Dein *Kohlbrügge*.

Elberfeld, Freitag, den 16. November 1853.

64.

Mein lieber, teurer Johannes!

Dir und dem lieben Huber unsern herzlichsten Dank für die ausgezeichneten Äpfel, die wir von Eurer Liebe erhielten!

Ich habe Deiner lieben Großmutter mitgeteilt, was Du von dem Prediger schreibst. Sie erinnerte sich der Pastorenfrau noch recht gut, war übrigens heute so schwach, daß ich und die Magd sie mit Mühe aus der anderen Stube aufs Kanapee brachten.

Bisweilen äußert sie sich sehr gefaßt und freudig, dann wieder ist es mir, als hielte sie sich noch allein an mir fest. Das macht mich dann wieder bekümmert.

Ich habe die Kopien erhalten. Vielen Dank dafür! Ich fand noch nicht die Muße zum Lesen der Predigten. Mein Schwager Franz blieb lange bei uns, und als er fort war, mußte ich manches einholen.

Was Du in Deiner Verantwortung an den Minister von Deinem Kirchenbesuch auf Giebichenstein geschrieben hast, las ich nicht gern. Wenn mich die Menschen durchaus schuldig erklären wollen, so schneide ich ab, was ich kann, gebe ihnen aber nicht neuen Stoff. Wer sich selbst in der sogenannten Landeskirche zu einem besonderen Prediger hält und dabei erklärt daß die übrigen nicht nach seinem Herzen predigen, muß vor solchem forum [Gerichtshof] bereits Separatist heißen.

Übrigens ist Deine Verantwortung ziemlich gut, bombenfrei angelegt.

Weiter: „Hier ist die Geduld der Heiligen not“. Darin gründe Dich der treue Heiland, der die Werke seiner Hände nicht fahren läßt.

⁵⁴ Diese Verantwortung sowie der Erlaß des Herrn Ministers ist wörtlich abgedruckt in der Vorrede Zahn's zur biblischen Dogmatik W.'s Seite 42-49.

Es geht uns und unsern Kindern recht gut. – Ribbeck hat sich durch Untertauchen wiedertaufen lassen und tritt nun in Barmen als Prediger der Wiedertäufer auf, und wie ich vernehme, strömt es sonntags aus Elberfeld dahin. Auf unsere Gemeinde hat das keine Einwirkung, außer zum Guten. Ich habe indes zwei Predigten über die h. Taufe unter der Presse.

Alwine und der Bürgermeister sind vorläufig sehr glücklich zusammen. Er kommt vormittags in unsere Kirche. Halte aus und werde hart! Laß uns beten und uns selbst demütigen!

Lebe wohl! *Kohlbrügge*.

Habe doch die Güte und sieh mal für mich nach, was Herr Pulshard jetzt macht, denn ich vernehme gar nichts mehr von ihm, nachdem ich einen beträchtlichen Teil seiner so sehr guten Übersetzung meiner Paraphrase [ausführlichen Umschreibung] von Römer Kap. 7 erhalten und ihm zurückgeschickt habe.

Elberfeld, den 29. November 1853.

Siehe zu diesem Brief die Antwort von W. in der Anlage 8.

65.

An den Herrn Wichelhaus, außerordentlicher Professor der Theologie in Halle!

Mein lieber teurer Johannes!

Mein glücklicher Professor!

Der liebe Wolfensberger hat Dir unsere Glückwünsche gebracht und Dir erzählt, wie wir Tränen des Dankes zu dem treuen Gott unsers Heils geweint haben, als wir die frohe Botschaft Deiner Bestallung von Dir erhielten. Ich habe es sofort allen den Deinigen mitgeteilt.⁵⁵ An demselben Tage erhielt Dein Ohm Daniel ein eigenhändig geschriebenes, zugemachtes und versiegeltes Billet von Sr. Majestät, durch welches dem Herrn Oberbürgermeister von Sr. Majestät die goldene Halskette geschenkt wurde. Das war ein königliches und doch allerherzlichstes Briefchen, wie von dem intimsten Freund an seinen Freund. Dabei gedachte Seine Majestät auch Deiner lieben Großmutter.⁵⁶

Du scheinst von ihrem Befinden nichts zu wissen. Vorgestern ist Dein lieber Vater hierhin gekommen; er war gestern abend in unserer Kirche. Text: Ebr. 10, 21. – Deine liebe Großmutter ist seit etlichen Tagen wie eine, welche aufgelöst wird und mit dem Tode ringt. Sie liegt zu Bette. Heute nachmittag hatte sie einen Augenblick, in dem sie wie aufgewacht war. Sonst liegt sie wie schlafend und kennt fast niemand mehr, versteht auch nichts mehr von dem, was zu ihr gesagt wird.

Ich nahm bei ihr einen inneren heißen Kampf wahr. Sie trocknete mehrere Male den Schweiß von der Stirn. Sie sagte dann zu mir: „Fragen Sie mich etwas!“ Ich fragte sie nach dem Grund. Sie antwortete darauf etwas, was ich nicht verstand. Dann sagte ich: „Tod, wo ist dein Stachel?“ „Hölle, wo . . .?“ Sie weiter: „dein Sieg? Gott sei gelobt, der uns den Sieg gegeben hat durch Christum Jesum“. Darauf folgten etliche Strophen aus dem Liede: „O Tod, wo ist dein Stachel nun?“ – So hat sie in diesen Tagen, an denen ich sie viel besuchte, vieles hergesagt, während sie doch sonst nichts mehr von dem begriff, was man ihr sagte. Bei all dem kämpfte und kämpft es in ihr gewaltig.

Ihr Aufkommen würde demnach wie ein Wunder sein; es hat mehr den Anschein, daß sie nicht wieder aufkommen wird.

55 W. wurde am 4. Februar 1854 von dem Minister von Raumer gegen den Wunsch der theol. Fakultät zum außerordentlichen Professor der Theologie in Halle a. d. Saale ernannt.

56 Das Schreiben hat Dr. Ad. Zahn am Schluß seines Buches: „Der Großvater“, in Facsimile wiedergegeben, vergl. daselbst auch S. 83 und 84. Wir geben den Brief in der Anlage 9.

Hast Du Zeit dazu, so setze Dich hin und teile mir kurz gedrängt die Notizen aus ihrem Leben mit, die ich einmal in Leichlingen von Dir vernahm.

Grüße den lieben Huber. Es war so, wie ich sagte: Dennoch, tandem bona causa triumphat! [Endlich siegt die gute Sache!] Sage ihm, daß es mit denen, die des Herrn sind, auch so unerwartet in's Schauen übergeht.

Grüße die lieben Herter und Bula. Herters Predigten und Bula's Anmerkungen zu Jes. 62 haben mir gefallen.

Für Herters Unterkommen hier wird gesorgt werden. Aber warum machen sie sich nicht erst vollkommen fertig für die Schweiz und kommen dann?

Es geht unsern Kindern gut. Gerhard hat im vorigen Jahr tüchtig Geld verdient. Van Heumen hat jetzt einen braven Burschen aus der französischen Schweiz zum Gehülften. Er bekommt nun auch die Söhne von de Clercq und Westendorp in Pension.

Der Gnade befohlen, mein lieber Johannes! Hat der Minister von Raumer auch die Glaubensbekenntnisse unserer Gemeinde?

Dein Dich im Herrn liebender Pastor *Kohlbrügge*.

Elberfeld, den 20. Februar 1854.

66.

Mein lieber, treuer Johannes!

Meinen herzlichen Dank für den soeben von Dir erhaltenen Schatz! Dein Ohm, der Minister, ist seit vorgestern hier. Seitdem ist bei Deiner lieben Großmutter eine Wendung eingetreten. Sie kennt alle recht gut wieder und kann wieder alles sagen, was sie zu sagen hat oder gerne sagt. Es scheint demnach auch nach Meinung des Dr. Keller, für den Augenblick alle direkte Gefahr gewichen zu sein.⁵⁷ – Viele, viele Glückwünsche an Dich von Gerhard und den Freunden Kol.

Unsere herzlichsten Grüße! Der Frau Pastorin geht's noch garnicht gut. Führt Bochart in seinem Hierozoïcon auch Beweise an, daß das Wort „die Hündlein“ (Matth. 15. Vs. 26) in einem wegwerfenden Sinn zu nehmen sei?

Ganz Dein Pastor *Kohlbrügge*.

Elberfeld, den 23. Februar 1854.

67.

Mein lieber, teurer Johannes!

Welch ein Brief, der Brief von Dir!⁵⁸ „Fürwahr, groß ist über uns seine Güte!“ Macht auf Macht, Wunder auf Wunder! – Was mich nun treibt an Dich zu schreiben, ist, daß ich es merkwürdig genug finde, daß Deine Arbeit⁵⁹ nicht eingestampft ist. Wiewohl es unter uns ausgemacht ist, daß manches dem Geist des Herrn würdiger hätte geschrieben sein können, so war es bei mir doch nicht so ausgemacht, daß es gut gewesen wäre, das Geschriebene zu vernichten. Da die Arbeit nun schicklich, so

57 W.'s Großmutter, Frau Wilhelmine v. d. Heydt geborene Kersten starb am 1. Juli 1854.

58 Siehe diesen Brief in der Anlage 10.

59 Gemeint ist der Versuch eines ausführlichen Kommentars zu der Geschichte des Leidens Jesu Christi nach den vier Evangelien. Halle, Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses 1855.

weit sie jetzt fertig ist, als ein Vorläufer kann herausgegeben werden, und da sie gegen unsere Absicht nicht vernichtet ist, so nehme ich es als einen Fingerzeig Gottes an, daß sie, so wie sie ist, veröffentlicht werde. Du wirst wohl schon wissen, daß ich mit dem Herrn Seyler in Aachen am Tag vor seinem Ableben noch ein ernstes und hehres Stündlein zugebracht habe, und daß sein ganzes Wesen, und die Art, wie er sich äußerte, auf mich einen wohlthuenden Eindruck gemacht hat, so daß ich noch mit innigem Wohlgefallen daran zurückdenke. – Es wird Dich interessieren, zu hören, daß auf Jamaika von schwarzen Hilfspredigern meine englischen Predigten den dortigen Gemeinden vorgelesen werden. – Vielen, vielen Dank für alles, was Du mir aus Berlin mitteilst! Man sucht jetzt an allen Ecken und Enden uns zu schaden. Der Unterbarmer Pastor Thümmel hat die Austrittserklärungen von Karl Rittershaus vor der Haardt und von seiner Braut uneröffnet zurückgeschickt, wie auch die von andern, mit der Bemerkung, daß unsere Gemeinde keine Befugnis und kein Recht habe, Glieder benachbarter Gemeinden aufzunehmen. Gestern bekam ich von der Regierung in Düsseldorf ein neues Schreiben mit einem Verweis, daß ich ein Glied der Gemeinde Wermelskirchen im September 1854 ohne Demissoriale kopuliert hätte, dazu noch einen Repräsentanten. Glücklicherweise wurde er damals in Wermelskirchen proklamiert, und hat dort auch die *jura stolae* [die Stolgebühren, Traugebühren] bezahlt. Davon habe ich mir einen Beweis geben lassen. Ich verstehe mich auf alle diese Dinge nicht recht und habe alles Deinen Ohms in die Hände gegeben. Ich lasse mich das alles auch nicht groß anfechten. Der Herr ist König. – Seiner Gnade befohlen, mein lieber Johannes! Jakob ist Oberleutnant geworden und bei der Verwaltung geblieben, eine wahre Auszeichnung für ihn. NB. Ich las es vorigen Monat in der Zeitung, er selbst schrieb es mir nicht.

Es geht uns wohl, auch Wolfensberger, der vorigen Sonntag zu aller Zufriedenheit über Psalm 100 gepredigt hat.

Dein Dich im Herrn liebender *Kohlbrügge*, Pastor.

Elberfeld, den 16. Mai 1855.

68.

Mein lieber, teurer Johannes!

Gestern hat Wolfensberger vortrefflich gepredigt über die Worte: „Über das Haus Davids und über die Bürger Jerusalems will ich ausgießen den Geist der Gnade und des Gebets“. Herter ist über die Maßen in Anspruch genommen. Er bekam eine gute Vikarsstelle und benimmt sich mutig und treu. Von Huber las ich in diesen Tagen einen gesalbten Brief. Von ihm können wir wohl sagen: „Er war tot und siehe, er lebt“. Dies zu Deiner Ermutigung. In einem Briefchen von Dir an Deinen Ohm las ich: Im späteren Text des Buches Henoch wird Azael besonders hervorgehoben, und da findet sich auch die andere Form Azazel.⁶⁰ Nun folgen Buchstaben, die ich nicht lesen kann. Zu welcher Sprache gehören sie? [Es war Äthiopisch.]

⁶⁰ Schon in den Briefen 42 und 43 hatte K. nach der Bedeutung des Wortes Azael oder Azazel gefragt. Er gab im Jahre 1855 eine Betrachtung über „das gnadenvolle Geheimnis des großen Versöhntages nach 3. Buch Mosis, Kap. 16 nebst einer einleitenden Erklärung des gesamten Opferdienstes unter dem alten Bund“ heraus. Im 8., 10. und 26. Verse dieses Kapitels kommt das hebräische Wort Asasel vor, das Luther mit „lediger Bock“ übersetzt hat. (Die revidierte Übersetzung setzt dafür richtiger: *dem Asasel*). K. gibt nun eine geistvolle Erklärung dieses Wortes. Wie gründlich er dabei zu Werke ging, zeigt diese Korrespondenz mit W. Siehe noch Brief 72. Er weist die Erklärung des Origenes, daß Asasel der Teufel sei, die Hengstenberg wieder aufnahm, zurück durch Berufung auf 3. Mose 17,7 wo ausdrücklich verboten wird, den Feldteufeln zu opfern, und übersetzt: „*dem weggehenden*“, welches Wort er dann unter Bezugnahme auf Joh. 1,29 „Siehe, das Lamm Gottes, der „*Wegträger*“ der Sünde der Welt“ auf Jesum bezieht. All' Sünd hast du getragen, sonst müßten wir verzagen: Erbarm dich unser, o Jesu!

Ich habe voll gehalten, Spencer solle beweisen, was er nicht beweist; aber pag. 453 erzählt Spencer: „Apompaios, welchen die hebräische Schrift Azazel nennt, war niemand anders als der Teufel“ seien Worte des Origenes, und in einem Liede des alten Dichters Xani in Marcum Valentini discipulum lese man: „Was dir dein Vater Satan darreicht, tut immer durch Macht der Engel Azazel“. Liest man in dem Lied und bei Origenes wirklich Azazel? Hat Origenes nicht noch eine andere Auslegung des Wortes bei 3. Mose 16?

Entschuldige mich, wenn ich Dich als Professor obendrein noch für etwas anderes in Anspruch nehme. Ich habe ein Buch von J. A. Danz, Leipzig 1736, dessen Titel heißt: *Novum Testamentum ex Talmude*; dann folgt ein Traktat *ad illustrandum baptismum Joannis* [um die Taufe des Johannes zu erläutern]; sodann: *antiquitas baptismi* [das Altertum der Taufe] pag. 299. Dort aus J. Damasceno zu 1. Kor. 10, Vs. 2: „Denn die Wolke war ein Symbol des Geistes; das Meer aber des Wassers“. In Holland weigert man sich nämlich im Gebet des Taufformulars zu sagen: O allmächtiger ewiger Gott, der du hast durch die Sintflut nach deinem gestrengen Urteil die ungläubige und unbußfertige Welt gestraft, und den gläubigen Noah selbacht aus deiner großen Barmherzigkeit erhalten – und den verstockten Pharaon mit allem seinem Volk im roten Meere ertränket, dein Volk Israel aber trocknen Fußes hindurch geführt, *durch welches diese Taufe bedeutet wird*. Wir bitten Dich usw.“, denn die Sintflut und die Errettung Nochs, sowie die Ertränkung Pharaos im roten Meer und der Durchgang Israels durch dasselbe bilde nicht die Taufe ab. Eine Anzahl Eltern, welche darauf bestanden, daß die Prediger das Formular und dieses Gebet wörtlich [ohne Auslassung] lesen sollten, wurden nun mit ihren Kindern von der Taufe abgewiesen, da die Prediger in den Städten Utrecht und Delft u. a. m. sich weigerten, diese Sätze zu lesen. Ich wünsche nun etwas in Form eines Gespräches zwischen einem alten und einem jungen Prediger zu schreiben, darin die beiden Stellen 1. Kor. 10, Vs. 1 u. 2 [Ich will euch aber, liebe Brüder, nicht verhalten, daß unsere Väter sind alle unter der Wolke gewesen und sind alle durch das Meer gegangen, und sind alle *unter Mose getauft mit der Wolke und mit dem Meer*;] und 1. Petri 3, Vs. 21 [„welches Wasser der Sintflut nun auch uns selig macht in der Taufe, *die durch jenes bedeutet ist*;“] kurz auszulegen und dann nachzuweisen, daß diese beiden Stellen die Jahrhunderte hindurch so ausgelegt sind, daß sie die Taufe bedeuten. Letzteres nur mit kurzen Sätzen aus den Kirchenvätern, die am schlagendsten sind. Du würdest mir nun einen Gefallen erweisen, wenn Du mir die Stellen lateinisch abschreiben könntest. Valckenaer ad 1. Kor. 10 führt Chrysostomus an, Tom. III pag. 228 ff. Er schreibt: *Egredie hunc Locum explicit Joh. Chrysostomus nexum simul orationis Paulinae indicans*. [Vortrefflich legt diese Stelle Joh. Chrysostomus aus, indem er zugleich den Zusammenhang der Rede Pauli nachweist.] Ich kann sie nicht nachschlagen. Er empfiehlt diese Stelle. Auf die Einwürfe, daß die neuere Theologie das anders verstehe, wünsche ich mit drei oder vier Stellen zu antworten, wie z. B. aus de Wette welcher ausdrücklich sagt, Paulus habe das so verstanden, er, de Wette, verstehe es anders.

Endlich wünsche ich noch drei oder vier Stellen namhafter Theologen unseres letzten Decenniums [Jahrzehnts], die mit der alten Auslegung einig sind.

Willst Du mich nun damit beglücken? Des Herrn Gnade befohlen, mein lieber Johannes!

Die festen Gnaden Davids bestehn. Es geht uns allen wohl. Du weißt ja, daß Jakob Premierleutnant geworden ist bei dem materieel (eine besondere Auszeichnung).

Unsere herzlichsten Grüße!

Ganz Dein *H. F. Kohlbrügge*.

Elberfeld, den 6. Juni 1855.

La nouvelle naissance, Grassart, Paris 2½ francs ist eine wunderschöne Übersetzung meiner Nikodemuspredigten ins Französische.

Ich las dieser Tage auch eine gesalbte englische Übersetzung meiner Betrachtungen über Psalm 51 im Manuskript.

Gibt es wirklich eine Ausgabe von Chrysostomus griechisch und lateinisch zu 5 bis 6 Taler bei den Antiquaren? Meine Betrachtung über Joh. 21 habe ich fertig.

Cirkel, von Kol als Kolporteur angestellt, verkauft durchschnittlich 100 Exemplare wöchentlich von meinen holländischen Predigten.

Perfer et obdura! [Halte aus und werde hart]

69.

In großer Eile.

Vielen, vielen Dank für das schöne Exemplar Deiner reichhaltigen Schrift.⁶¹ Dein Vater soll sehr davon eingenommen sein, – er meint, es müsse viele mit Dir befreunden, die Dich verkannt haben. Dein Ohm Karl war nunmehr auch ganz davon erfüllt, als wäre es ihm ein anderes Buch, als es früher war. Ihm gefiel es ungemein, was Du im Vorwort von mir schreibst. So sei es gerecht, sagte er. Mir gefiel es nicht, meiner Frau auch nicht; Du sollst nicht leiden um eines menschlichen Namens willen, so war unsere Auffassung. Vielen, vielen Dank außerdem, daß Du mir so schleunigst mit den Zitaten aus den Patres usw. geholfen. Das war ein Schatz! Ich fand sodann auch noch vieles, und die Schrift in Zwiegesprächen ist vorgestern nach Utrecht an den Archivanus Vermeulen abgefertigt und wird nun der Presse übergeben. Es sind 46 Seiten in Folio von meiner Hand. Die Frau Pastorin ist davon sehr eingenommen.

Die teure Pauline! Dieser Schatz!⁶² Ihr seid mir Tag und Nacht nicht aus dem Sinn, umsomehr seitdem ich an Deinem Schwager Springmann merkte, daß es gleichsam als etwas besonderes hervorgehoben wird, daß Deine professorale Stellung erst durch ein Gehalt muß gesichert sein, ehe Ihr heiraten könnt. *Practica mundi est multiplex*. [Die Handlungsweise der Welt ist mannigfaltig.] Gebete und Ringen gegen alle solche List welche sich mit dem Schein der Wahrheit nett übertüncht hat, sind notwendig. Dann, noch einmal anklopfen in Berlin, und noch einmal wird uns nicht verderben. Ich habe ein nettes Schreiben von der Regierung aus Düsseldorf bekommen. Die Sache steht gut, aber in Berlin ist man unserer Gemeinde, obschon der Minister sagt, sie sei eine Perle der Gemeinden, jetzt abhold.

Ich weiß nicht, was es geben wird, wenn auch der treue Wolfensberger abberufen wird. Dieser hat eine so gute Predigt de Trinitate [über die Dreieinigkeit] gehalten, daß meine Frau sie ins Holländische übersetzen und publizieren läßt. Setze es mir doch noch etwas näher auseinander, warum Du die Wahl *Ansteins*⁶³ bedenklich findest.

Die Freude am Herrn ist unsere Stärke.

Ganz Dein *Kohlbrügge*.

61 W. hatte K. ein Exemplar seines Kommentars zur Leidensgeschichte gesandt (siehe Anlage 11).

62 W. hatte sich im Sommer mit Pauline Seyler Tochter des Herrn Conrad Seyler in Aachen (siehe Brief 67) verlobt (siehe Anlage 12).

63 Kand. Anstein war von Wolfensberger zu seinem Nachfolger als Hilfsprediger in Elberfeld vorgeschlagen; W. fand die Wahl desselben bedenklich (Brief vorn 16. Juli 1855, siehe Anlage 13). Die von K. gewünschte nähere Auskunft wurde mündlich gegeben, da W. bald darauf zu seiner Verlobung über Elberfeld nach Bonn und Aachen reiste.

Elberfeld, den 18. Juli 1855.

Ich kaufte mir dieser Tage einen Athanasius, 2 Bände, Coloniae Agripp. 1686. Schönes Exemplar. Ich fand vieles darin, das mich sehr erbaute.

70.

Mein lieber, treuer Johannes!

Meinen herzlichen Dank für die übersandten Bogen. Die beiden letzteren sind mir ein wahrer Genuß, und ich bin des Dankes voll zu dem Herrn, daß er Dir Lust und Kraft gegeben hat, die Arbeit so gediegen, so gründlich und ansprechend auszuarbeiten. Es ist gar vieles darin enthalten, worüber ich voller Freude bin. Namentlich gefielen mir die Abschnitte: „Die früheren Beratungen“, „Die letzten Entscheidungen“, und „Grund der Feindschaft wider Jesum“, sodann „Die Schriftgelehrten“.

Vor der Hälfte des Septembers werden wir Dich nicht logieren können. Vom 21. August bis 1. September logieren unser Bruder und Schwester von Verschuer aus Arnheim mit ihren Kindern bei uns. Vom 1. bis zum 8., oder von dem 8. bis zum 15. September Herr Kol mit Frau und Kind. Du wirst Dich danach richten müssen.

Ich erhielt ein angenehmes Schreiben von Jakob. Gerhard war acht Tage bei uns. Er befand sich viel besser als sonst, bleibt aber doch noch Gegenstand unserer Sorgen und Gebete.

Der allmächtigen Gnade befohlen! Mit unsern herzlichsten Grüßen, Dein Dich im Herrn treu liebender Pastor *Kohlbrügge*.

Elberfeld, Dienstag, im August 1855.

Anmerkung: Am 4. Oktober 1855 war König Friedrich Wilhelm IV. als Gast bei Daniel von der Heydt. Kohlbrügge saß mit an der festlichen Tafel. Von der Heydt hob in seiner Ansprache an Sr. Majestät hervor, daß der Aufruhr 1849 in Elberfeld gewesen sei, nicht Elberfeld im Aufruhr (siehe Zahn, der Großvater, Seite 79 ff.)

71.

Mein lieber, teurer Johannes, meine liebe, teure Pauline!

Meinen herzinnigsten Dank für Euer teilnahmvolles Schreiben. Teile Euch gerne zum allerersten mit, daß der liebe Bula⁶⁴ viele, die gar wenig von ihm erwartet hatten, am Sonntag Vormittag tapfer beschämt hat. Das war eine gute, gehaltvolle, gediegene Predigt und eine gute Diktion und Sprache, ein gleichmäßiger, deutlicher Vortrag; das konnten alle verstehen; ich war höchst glücklich. Seht, das soll Euch nun Mut machen! Für den lieben Wolfensberger war es hohe Zeit, daß er fort und ins Gedränge hineingekommen ist; man fing an, ihn hier zu verderben. Von allen geliebt und gefeiert zu werden, ist uns nicht gesund. Wir müssen gepanzerfegt werden und sollen kaum einen Dank vernehmen. Traun, wenn der Lehrer spricht A-O, so weiß ich in aller Welt nicht, welchen Ruhm der Schüler hat, so er ihm nachspricht: A-O und wenn wir nun trotz des Bellens des Höllenhundes dabei bleiben so sind und werden wir doch nie A-O. Dafür, daß wir davon treulich zeugen, bekommen wir Brot, ein gutes Ehegemahl und eine Krone. Ist's nicht genug?

⁶⁴ J. F. Bula aus Freiburg (Schweiz), Cand. theol., war auf eine Empfehlung von W. (siehe Anlage 14) neben Huber aus Frauenfeld, Thurgau Schweiz) der Gemeinde zum Nachfolger Wolfensbergers vorgeschlagen und durch das Los dazu bestimmt worden. Er hielt am 25. November seine Antrittspredigt über Jes. 53, Vs. 4.

Nun das übrige. Welch ein Monat! Ich will es Euch einmal erzählen, wenn Ihr bei uns seid. Psalm 22 hat uns gehalten, namentlich mich Armen, der unterdessen zu predigen hatte, aber nicht konnte und auch nicht wollte, so lange es bei mir nicht von neuem wahr gemacht wäre, was ich anderen zu predigen hatte. Durch den Glauben fielen die Mauern zu Jericho, nachdem sie sechs Tage – – – Diese sechs Tage habe ich buchstäblich durchgemacht. Das Ramshorn hat es getan. Daraus sind die langsam Gewalt ausübenden Töne des Brüllens des Rindes, das für unsere Sünden geschlachtet ist, hervorgegangen. Das Herz will mir noch oft vor Angst zerspringen, so wenig traue ich *Didymus* [Zweifler, Zwilling, Beiname des Thomas, Joh. 20,24] den wiederholt guten Nachrichten aus Vianen.⁶⁵

Hintennach vernehme ich von gar vielen, daß der Teufel mir diesen Alp nicht auf den Leib gewälzt, ohne daß an ihm deswegen Rache genommen ist; denn es haben sehr viele in allerlei Not gesteckt, gerade in diesem Monat und bedurften eben einer Einstärkung, welche außergewöhnlich sein mußte, damit sie Leute des Obsiegens blieben. Darum mußte es alles so kommen, alles von einer väterlichen Hand, aber es war oft höllenschwarz um uns her. Ein wunderbares Ding ist's doch um die Gemeinschaft der Heiligen.

Die liebe Frau Pastorin dankt der lieben Professorin für alles Heitere und Angenehme, was uns aus ihren Briefen entgegenströmt, und teilt mit, daß Frau Boissevain glücklich eines Knäbleins entbunden ist.

Nun, dem treuen Heilande befohlen, der uns alle unsere Sünden vergeben und seine Gerechtigkeit und alles obendrein geschenkt hat. – Er sei mit Euch, und allen, die bei Euch um des Wortes willen aus- und eingehen! Wir und die Anna grüßen Euch aufs innigste.

Eure Freunde im Herrn *Kohlbrügge*.

Elberfeld, den 28. November 1855.

72.

Die Übersetzung des Maimonides von Azazel scheint zu bedeuten: Er ist entsendet worden und ließ sich entsenden. Ist Azazel Participialform?

Ich hoffe, daß ich Dich mit dieser Frage nicht quäle. Ich hätte gern, sobald wie es Dir möglich ist, Antwort; denn ich habe die englische Übersetzung der Predigt: „Das gnadenvolle Geheimnis des großen Versöhnungstages“ vor mir und möchte dieselbe gern gemäß Deiner Antwort berichtigen.

Wie oft wünsche ich, ich hätte Dich an meiner Seite, wenn ich vor dem Frühstück die Polyglotte⁶⁶ vor mir habe! Aber wie jauchze ich auf, indem ich mich besinne, daß Du Deine Pauline an Deiner Seite hast.

Gestern ist Pastor Engels aus Nümbrecht als fünfter Prediger der hiesigen evangelisch-reformierten Gemeinde ohne weitere Wahl dem Presbyterium und den Repräsentanten vorgeschlagen und so dann gewählt worden. Pastor Schröder, Herr Meckel und Herr Butterweck opponierten und wollten,

65 Gerhard K. hatte sich am 9. April mit Mathilde Henriette Beate Baronesse von Bode verlobt (siehe Anlage 11) und war am 14. November getraut worden (siehe Anlage 15). Das junge Paar war nach Vianen bei Utrecht gezogen. Dort brach bald die Krankheit bei Gerhard K. aus, welche Br. 72 u. 74 erwähnt. (Siehe die Anmerkung auf Seite 140.)

66 Polyglotte ist eine Ausgabe der Bibel, in welcher verschiedene Übersetzungen derselben übersichtlich neben dem Grundtext angeordnet sind. K. besaß die Pariser Ausgabe von Le Jay, für die er sich zum bequemen Lesen der großen Bände in Folio ein eigenes, festes eichenes Lese-pult hatte anfertigen lassen. Sie lag meistens auf diesem Pult aufgeschlagen und K. stattete ihr fast alle Morgen einen Besuch ab. (Siehe die Lebensskizze K.'s, Manuskript Elberfeld 1884, begonnen von Wichelhaus und ergänzt von Prof. Dr. Ed. Böhl, S. 38.)

daß Pastor Kohlbrügge mit in die Wahl käme. Ein Wahlaufsatz hat also garnicht stattgefunden, und nach Stimmen ist garnicht gefragt worden.

Diese Woche waren Wolfensberger, Herter und Huber etliche Tage in Zürich zusammen. Wie sie glücklich waren!

Gestern erhielten wir ein Schreiben von unserer lieben Schwiegertochter. Gerhard befand sich recht wohl. Daß er sich vorigen Monat nicht wohl befunden, hatte sie den Kols ausdrücklich untersagt, uns mitzuteilen. Wir wußten es dennoch durch Boissevains. – Mein lieber Bruder! Meine liebe Schwester! Welche Angst schreckt uns manchmal in der Nacht auf wegen dieses unseres Sohnes. Aber welche heroische Seele hat Gott in seiner Gnade ihm in seiner Frau gegeben! O, der Wunder seiner Erbarmung! O, welche Wunder auch bei Euch! Ja, wir sind Wunderkinder, und o, wie erhört der Herr die Gebete! Nach Halle mit meiner Anna zu kommen, ist mein festes Vorhaben. Ich weiß aber noch nicht, wann. Ich würde den Frühling oder den Sommer vorziehen. Ich sähe gerne das Treiben der Studenten und der Professoren.⁶⁷ Wie freuen wir uns Eures häuslichen Glücks und Eures Wohlbefindens im Herrn! Wenn Gott für uns ist, wer will wider uns sein!

Euer Freund und Bruder *Kohlbrügge*.

Elberfeld, den 22. Februar 1855.

Über die lieblichen und gewürzten Traktätchen von Huberinus erwarte nähere Mitteilung. Ich bin fleißig am lesen.

73.

Mein lieber, treuer Johannes!

Habe die Güte, einliegende vier Taler (franko, ohne etwas dabei zu schreiben; denn ich will, sie soll nicht wissen, wo sie herkommen) in einem guten Kouvert an Frau N. N. zu expedieren. Die Taler liegen in einem hier eingeschlossenen Schreiben, das ich nicht begreife, und das ich Dich ersuche, mir wieder zukommen zu lassen mit der Bemerkung, was dieser R., ein Lutheraner, will. Er besuchte mich einmal, und da gab ich ihm die Hälfte von Huberinus⁶⁸ im Manuskript mit, las ihm aber Luthers Vorrede vor, indem ich nicht wußte, inwiefern er Huberinus für lutherisch halten würde; denn ich kannte ihn nicht.

Vielen, vielen Dank für die zugeschickten Manuskripte! Sie sind sauber geschrieben! Die Adressen von Hesse und Zahn habe ich unserem Schrey zur Erledigung Deines Wunsches aufgegeben. Die Briefe, so voller Anhänglichkeit und Pietät, schicke ich nächstens zurück. Ich muß mich ankleiden, um in einer Stunde mit meiner Anna nach Holland zu reisen; ich komme Ende künftiger Woche wieder. Huber und Bula werden für mich Sonntag auftreten.

Unsere herzinnigsten Grüße an den Herrn Professor und die liebe, liebende Frau Professorin.

Ich habe in diesen Wochen beinahe die ganze Septuaginta durchgelesen und vieles gefunden. – Die Gnade mit Euch!

Euer Pastor *Kohlbrügge*.

Elberfeld, den 26. Juni 1856.

67 Die Reise nach Halle führte K. erst nach dem Tode W. aus. (Siehe Anlage 23 zu Brief 79.)

68 Über Huberinus, gestorben 1553, siehe den Artikel in Haucks Realencyklopädie.

Mein lieber, teurer Johannes!

Welch ein heißes Feuer in 30 Tagen! Den 26. Juni kam ich mit meiner Anna nach Vianen. Gerhard war ganz wohl auf⁶⁹. Der alte Prediger in Vianen kam zu mir, um mich zu bitten, am 29. für ihn in der Abendstunde zu predigen. Den 29. waren Gerhard und Matilde mit in dem Vormittags-Gottesdienst. Die Orgel und das Singen muß ihn zu sehr aufgereggt haben. Er war, wie ich ihn noch nie gesehen. Nach Tisch sorgte ich, daß alle sich legten. Gerhard schlief bald ein, aber für mich war es wie zum Ersticken. Ich blieb im Winde in dem Garten sitzen; hätte es der Prediger der Gemeinde nicht angekündigt, so wäre ich davon gelaufen.

Auf der Kanzel war ich ganz ruhig, und als hätte ich mein Leben lang vor meinem Volke gepredigt; gar keine Reminiszenzen. [Erinnerungen an früher Erlebtes.] Ich predigte über Genesis Kap. 3. Nach der Predigt, welche bei zwei Stunden währte, waren alle wie geschlagen, als ich das Amen sprach; am Fuße der Kanzel standen zwei Prediger und der ganze Kirchenrat, als ich die Kanzel verließ. Der alte Prediger hielt eine kurze Anrede, welche ich kurz beantwortete, und alle drückten mir gerührt die Hand. Es wurden ungefähr fl. 600 kollektiert; sonst nur ein Gulden. Kol, Boissevain, de Clerque, Baron de Geer und etliche andere waren in der Kirche. Sie hatten einander telegraphiert; ich hatte niemanden etwas wissen lassen als nur Kol.

Bis Freitag, da ich ging, blieb Gerhard in dem aufgeregten Zustand. O, wie viel ich da geweint und gebetet habe! In welcher Grube befand ich mich! Inzwischen war die ganze Stadt auf den Beinen; alles erfüllt von der Predigt.

Den 6. Juli predigte ich hier in der Abendstunde. Ich gedachte über Hebr. 12, Vs. 25 ff. zu predigen und hatte als Gesang Psalm 102, Vs. 14 u. 15 aufgegeben. Da höre ich aber, daß durch ein Versehen des Küsters Dahlmann die Gemeinde den 4. u. 5. Vers von Psalm 102 singt. Um nun in Übereinstimmung mit diesen Versen zu predigen, wurde ich gehalten, nun über Psalm 102 Vs 1-3 zu predigen. Die Predigt ist sehr vielen zum mächtigen Trost gewesen.

Den 9. Juli bekam ich von meiner braven Mathilde ein Schreiben, daß Gerhard am 6. wieder ganz wohl geworden sei, munter und wacker.

Den 7. war Boissevain mit seinem Söhnchen hier.

Huber wollte nicht mehr essen; es wolle ihm doch alles nicht gelingen!

69 K.'s ältester Sohn Gerhard wohnte damals zu Vianen. Er war seit dem 14. November 1855 verheiratet. Seine Frau, allein durch das Gefühl von Recht und Gerechtigkeit getrieben, wünschte, daß ihr Schwiegervater, der durch seine Feinde aus Holland verstoßen war, und dem man die Mitgliedschaft in der niederländisch-reformierten Kirche nicht gönnte, in einer Gemeinde dieser Kirche die Kanzel betreten dürfe, damit also das ihm zugefügte Unrecht wieder gut gemacht würde. Zu diesem Zweck setzte sie sich mit dem Prediger von Duyl zu Vianen (damals dem ältesten Lehrer in der reformierten Kirche Hollands) in Verbindung und es gelang ihr, diesen von der Notwendigkeit einer Wiederherstellung K.'s auf die oben genannte Weise zu überzeugen. So wurde das Gebet zu Gott und der Herzenswunsch von Dr. K. (und von vielen) erfüllt, als er am 29. Juni 1856 in der Kirche zu Vianen zum ersten Mal in einer niederländisch-reformierten Gemeinde eine Abendpredigt hielt. [Siehe Lyst van Werken usw. durch J. H. F. Kohlbrügge herausgegeben. Amsterdam, Scheffer & Co. 1887.] An demselben Tage zeigten sich bei seinem Sohn Gerhard, der bis dahin nur schwach und leidend gewesen war, infolge der tiefen Gemütsregung, die ihn ergriff, die deutlichen Spuren eines Nervenleidens, das später chronisch wurde und zu einer Gehirnkrankheit sich entwickelte, die nach dem Tode seiner tapferen, von K. hochgeschätzten Frau (20. März 1878) die Familie zwang, ihn am 27. Juni 1881 in eine private Heil- und Pflegeanstalt nach Eindhoven bei Bonn zu bringen. Merkwürdig war es, daß Gerhard K. bis zu seinem am 13. April 1908 erfolgten Tode in allen geistlichen, den Glauben betreffenden Dingen stets ganz klar war und blieb, wie er sich denn auch lange Zeit am liebsten damit beschäftigte, deutsche Predigten seines Vaters ins Holländische zu übersetzen.

Wir erwähnen dies hier, um zu zeigen, wie sich an K. das Wort Gottes durch Jesaias Kap. 48, Vs. 10 erfüllte: „Ich will dich auserwählt machen im Ofen des Elendes“, an welches die Anfangsworte dieses Briefes anklingen.

Dein Schwager Rittershaus war stier und scheu, obwohl die Predigt über Psalm 102 tiefen Eindruck auf ihn gemacht hatte. Am 14. fand ich ihn wieder munter; er erzählte mir von dieser Predigt.

Am 17. kamen die Fräulein Westendorp hierhin zum Logieren und bleiben lange. Der Vater ist in der Laubbach. Den 23. war ich in Wermelskirchen. Abends erhielt ich ein sehr freundliches Schreiben von Dr. G. van Bylandt und Genossen, um im Haag eine deutsche Predigt zu halten. Die großen Herren und auch der Minister wollen daselbst die deutsche reformierte Kirche wieder aufrichten. Ich habe geantwortet, ich könne jetzt nicht ab, wohl aber in der zweiten Hälfte September. Sie hatten gehört, daß ich in Vianen gepredigt hatte. — — —

Am 27. war Bedienung des Heiligen Abendmahls unter viel Kampf aber trotzdem umgürtet mit dem „dennoch“. Abends stand ich auf der Kanzel; da kamen mir die Worte vor: „Gottes Brunnlein hat Wassers die Fülle“, worüber ich sodann gepredigt und namentlich hervorgehoben habe, mich an das deutsche Deminutivum [Verkleinerungswort: Brunnlein] haltend daß uns die Not als sehr groß vorkommt, Gottes Seligkeit dagegen als ein Brunnlein, ja als sei nicht einmal eine Hand voll Wassers drin, um unsern heißen Durst zu löschen. Wir sollen uns aber nur hinzu machen, dann erfahren wir wohl, daß mehr Wasser darinnen ist als in allen Strömen der Hölle und der Welt, und daß dieses Brunnlein unausschöpfbar ist, genug, genug Wassers, unsern ganzen Durst nach dem Heile Gottes zu stillen.

Ich hoffe von Herzen, daß ich Euch werde besuchen können. In diesen Tagen habe ich zweimal täglich Kinderlehre. — Dem Herrn befohlen, mein Johannes und meine Pauline!

Unsere herzlichsten Grüße!

Ganz Euer Pastor *Kohlbrügge*.

Elberfeld, den 29. Juli 1856.

Frau Pastorin heeft een vaatje haring aan U afgezonden en hoopt, dat het aangekomen is. [Frau Pastorin hat ein Fäßchen Heringe an Euch abgeschickt und hofft, daß es angekommen ist]

75.

Mein lieber, teurer Johannes!

Daß die Ferien Dir gut bekommen sind, freut und beruhigt mich. Ich habe keine Ferien, kaum Zeit, um einige Zeilen zu schreiben, ich möchte sonst nach Herzenslust voranschreiben. Zur Sache! Meinen Dank, daß meine Angelegenheiten⁷⁰ durch Dich mit getragen werden. An den zwei Sonntagen meiner Abwesenheit in Holland hat Bula vier ausgezeichnet gute Predigten gehalten. Seine gestrige Predigt war so gut, wie man sie nur verlangen konnte. Ich lasse diese fünf Predigten abschreiben und sende sie an Dich. Der Weg mit ihm ist nun vorgezeichnet. Ich freue mich für Bern, daß er dorthin kommt. Für zwei Prediger ist die hiesige Gemeinde zu klein. Auf Huber setze ich gute Hoffnung. Er wird fleißig im Arbeiten, nimmt sich zusammen und geht im Unterricht in der Kinderlehre lebendig auf den Sinn der Worte ein. Vor mehreren Tagen las ich in der Elberfelder Zeitung: „Der hiesige Pastor der niederl.-reform. Gemeinde, Dr. K., hat im Haag und bei Utrecht dem Vernehmen nach mit großem Beifall gepredigt und drei Berufe bekommen, darunter einen an die deutsch-reformierte Gemeinde in Amsterdam“. Anträge habe ich allerdings bekommen, Berufe

70 Gemeint sind W.'s Bemühungen um Hilfsprediger für K. und um den Druck seiner Predigten.

nicht. Ich werde die hiesige Gemeinde so mir nichts, dir nichts nicht verlassen; ich mache mir auch keine Sorge, denn ich muß direktere Beweise haben, daß es Gottes Wille ist, in Holland einen Beruf anzunehmen. Daß ich mein Land liebe, weißt Du, aber die hiesige Gemeinde liebe ich auch. Bei mir oder in mir ist kein für noch wider, ich bin einem entwöhnten Kinde gleich [Psalm 131 Vs. 2] und warte weiter den Willen Gottes ab, ohne mich mit Gedanken der Lust nach Holland zu befassen. Die Gemeinde im Haag hat noch keinen Prediger; sie gibt ein schönes Honorar; es ist die alte deutsche Gemeinde von Jorissen, welche wieder hergestellt werden soll, und ist zugleich eine Hofkirche für drei Höfe im Haag, die Minister und das diplomatische Korps usw. Der Gottesdienst wird in einem großen Betsaal gehalten, so wie der bei Obermeier; er wird 800 Personen fassen können, wenn er gedrängt voll ist. Abends war er, als ich dort predigte, so voll, daß während des Singens und des Gebetes kein Mann den Hut vom Haupte hat abnehmen können.⁷¹ Der spezielle Adjutant Sr. Maj. des Königs und der Kriegsminister mit seiner Familie waren auch anwesend. Der Adjutant hat gesagt: „dat is een brave eerlyke kerel“ [das ist ein braver, ehrlicher Kerl] und dann bemerkt, daß es mir gehen würde wie einem abgesetzten Prediger im Jahre 1617, den Prinz Moritz zuletzt auch hat hören wollen. Da er ihm gut gefallen, sei seine Sache auf Moritz Befehl wieder aufgenommen worden, und er sei zu großer Ehre gekommen, die anderen Prediger aber tief beschämt worden. – Der Kriegsminister hat mich den Tag darauf in die Kammer der Generalstaaten auf die reservierte Tribüne bringen lassen, um die Thronrede mit anzuhören.

Mehrere von den hohen Herren und Damen habe ich besucht, und von ihnen sind jetzt zwei Drittel für mich.

Die große Kirche hat man denen, die mich nach dem Haag zum Predigen ersucht hatten, für mich verweigert; die Folge davon ist nachteilig für die, welche sie mir verweigert haben, und es scheint, sie werden sie mir öffnen, falls ich wiederkomme. In Rotterdam ist die deutsche Kirche zwei Sonntage übermäßig voll gewesen, da man glaubte, ich würde auch dort hinkommen, um zu predigen. In Vianen predigte ich zum zweiten Mal abends, den 21. ds. Der Prediger kam, um mich selbst dazu einzuladen. Die Kirche war wieder stark besetzt. Alle Abgeschiedenen [Separierten] aus der Stadt und der Umgegend sind dagewesen, sogar Juden und viele Römische. Die Kreissynode von Südholland hat erklärt, es existiere kein Gesetz, welches einem Prediger untersage, mich für ihn auftreten zu lassen. Sie wollen alle ein Gleiches tun. Und wie war es nun mir bei alledem? Ich war ganz zerschlagen. War Gerhard das vorige Mal, da ich in Vianen predigte, unwohl, so war er dieses Mal von Freitag an ganz ohne Besinnung. So habe ich dann Tag und Nacht geweint, geschluchzt, gebetet, gerungen, gezweifelt, geglaubt. Am 23. war Gerhard wieder wohl, er war seitdem mit seiner Frau im Haag bei Dr. v. Bylandt, und dieser hat guten Mut und scheint es mit der Behandlung getroffen zu haben.

Ich lege hier die Kopie einer merkwürdigen Kabinettsordre bei.⁷² Diese darfst Du nur den Pastor Zahn lesen lassen und mußt sie dann an mich zurück senden. Der König hatte befohlen, die Geschichte mit der Kirchensteuer müßte in Ordnung gebracht werden. Dieser Befehl hatte den Oberkirchenrat in Aufregung gebracht. Von Üchtritz läuft zu Deinem Ohm August, dem Minister. Die Frage wird aufgeworfen, ob nicht eine Wiedervereinigung möglich wäre. Dein Ohm Karl antwortete: „Ja, wenn die alte Kirchenordnung wieder Geltung bekommt“. Es wird ein Deputierter vom Oberkirchenrat nach Elberfeld entsandt. Er besucht und hört mich auch. Ohm Karl und Pastor Ball sollen eine Kirchenordnung entwerfen. Sie können sich aber nicht einig werden. Es kommen wohl-

71 In Holland war damals noch Sitte, daß die Männer in der Kirche während der Predigt den Hut auf den Kopf behielten, den sie aber während des Singens und des Gebetes abnahmen.

72 Einen Auszug aus dieser Kabinettsordre gibt Anlage 16.

wollende Männer der evang.-reform. Gemeinde unter Führung von Pastor Schröder mit etlichen der Unserigen zusammen, – allerlei Bedenken. Dein Ohm will ein Gemeinde-Statut entwerfen. Ich entließ alle mit der Bemerkung, das müsse von der größeren Gemeinde ausgehen. Von Üchtritz und der Oberkirchenrat geloben, unsere Gemeinde solle nichts einbüßen. Der König sagt zu von Üchtritz, er wolle alles genehmigen. Unterdessen war die Adresse um Steuerfreiheit für die Barmer an Seine Maj. abgegangen. Ball berichtet an den Oberkirchenrat, von Üchtritz an den König, – und Deine Oheime wollten mir nicht zugeben, daß das Ganze vom Oberkirchenrat käme, um sich aus der Verlegenheit zu retten und uns bei Sr. Majestät als solche darzustellen, die ihren Willen durchsetzen wollten. Ob ich noch mit Deinem Ohm Karl zum Könige gehe, werden Zeit und Umstände uns lehren.

Das Presbyterium der andern Gemeinde schreibt vorige Woche eine Einladung an das Presbyterium und an mich, um Pastor Krafft am 29. ds. von Vohwinkel abzuholen [und seiner Einführung am 2. November beizuwohnen], und bittet, daß der Pastor und ein Deputierter unserer Gemeinde an dem Festessen teilnehmen möchten. Das Schreiben beginnt: „Liebe Brüder“ und enthält die Erklärung, daß wir auf einem Grund und Boden des Bekenntnisses stehen, und meint, es sei des Beißens und des Fressens hin und wieder genug.⁷³

Es liegen hier noch Abschriften von vielen meiner Predigten aus den Jahren 1846-1849 u. f., darunter gewiß auch die von Dir angegebenen Texte. Du würdest sie jedenfalls mit korrigierender Hand durchzunehmen haben. Ich möchte Deinem Vorschlag, sie zu drucken, zustimmen; aber wer deckt die Kosten? In Elberfeld selbst wird nichts mehr von meinen Predigten verkauft. Das Heft: „Amt der Presbyter“ ist vergriffen, aber meistens nach außerhalb gegangen. Es gehen bei Hassel und von Leipzig aus viele meiner Schriften ab; aber das scheint aus den 14 Bücherkisten, welche Diergardt vielleicht zum Teil nach Leipzig geschickt hat, zu geschehen, sonst weiß ich nicht, wo sie herkommen. Bei Schrey liegt der Verkauf seit einem halben Jahre so gut wie still. In Holland dagegen kann nicht genug gedruckt werden. Cirkel verkauft seit langem zwischen 50 und 100 Exemplare jeden Tag. – Weißt Du hier Rat?

Und nun dem treuen Gott und Heilande befohlen mit Deiner lieben, lieben Frau Professorin, welcher wir herzlich für ihr trautes Schreiben Dank sagen und an welche, wie auch an Dich meine liebe Frau und meine Tochter und unser Jakobus in seinem Schreiben, stets voller Humor, mir die herzlichsten Grüße aufgetragen haben.

Mein holländischer Vortrag über Gen. Kap III, 90 Seiten, ist unter der Presse. – Brüderliche Grüße an Pastor Zahn! –

Dein im Herrn Dich treu liebender *Kohlbrügge*, Pastor.

Welchen Geistes ist der Schweizer Kandidat, der jetzt sein Examen macht und dann zu Dir kommt? Wie sind seine Predigten? Kommt er hierhin? Wann?

Auffallend ist es mir, daß nur eine einzige Frau in der Gemeinde zu mir gesagt ich sei ein neuer Beweis dafür, daß Gott nicht zu Schanden werden läßt, die um seines Zeugnisses willen die Welt drangeben. Darum habe sie mit Frohlocken vernommen, wie Gott mir eine Türe in Holland geöffnet habe; sie wolle aber bei dem Herrn anhalten, er möge mich mit der hiesigen Gemeinde umsomehr verbinden. – Dein Ohm Karl sagte, es freue ihn für mich. Sonst spricht auch nicht ein einziger mit mir davon, sondern jeder tut, als wäre nichts vorgefallen. – Im Frühjahr baut man dicht neben mir ein dreistöckiges Pastorat für Pastor Krafft. So verliere ich meine schöne Aussicht und habe ein Jahr

⁷³ Abschrift dieser Einladung sowie die Antwort der niederl.-reform. Gemeinde siehe in den Anlagen 17 u. 18. Die Antwort von W. auf diesen Brief siehe in den Anlagen 19 u. 20.

Klopfen am Kopf. Sat aerumnarum! [Genug der Mühseligkeiten!] das wird mir sein wie die Wanzen zu Utrecht.⁷⁴

Elberfeld, den 20. Oktober 1856.

76.

Mein lieber, teurer Johannes!

Ich bin ganz damit zufrieden, welchen Titel Du dem Buch gibst, dessen Beförderung zum Druck Dir so viele Mühe verursacht haben muß.⁷⁵ Für unsere lieben Gemeindeglieder wird's einerlei sein, welchen Namen das Kind trägt, und es wird am besten sein, Hassel erhalte Exemplare in Kommission, und dieser betraue Bruder Schrey damit; denn viele haben keinen Begriff davon, wie man in einen Bücherladen geht und sich daselbst etwas kauft. Das ist ihnen zu umständlich. Im übrigen befürchte ich, die Abnahme wird nicht groß sein. Was man auch kauft, man kauft keine Predigten mehr. Wenigstens so sagen die Buchhändler.

Ich hoffe, daß Du eine solche Freudigkeit und solchen Mut im Herrn bekommen wirst, daß Du vor Gesundheit strotzest. Es raunte mir vor einiger Zeit jemand zu, auctoritate sua [nach seiner Überzeugung], ich wolle die Leute heilig machen, und ich mache sie krank. Ich begriff es, daß auf Dich angespielt wurde, und dachte: gelegentlich schreibe ich es meinem Johannes, damit er auch nicht einmal dem Leibe nach dem Teufel weicht. Morgen gehe ich nach Holland, um Sonntag, den 9. August, vormittags in Nichtevecht für Pastor Gobius und abends in Loosdrecht für Pastor Verhoeff zu predigen. Es geht Deinem Ohm Daniel und seinen Kindern nach Wunsch. Du wirst an Deinem Ohm in geistlicher Hinsicht viel gewonnen haben.⁷⁶

74 Den Platz unmittelbar neben K.'s Haus erwarb alsbald Daniel v. d. Heydt als Garten für seinen Pastor. Die evang.-reform. Gemeinde erhielt das dann daneben liegende Grundstück zu ihrem Pfarrhausbau.

75 Gemeint sind die „Zwanzig Predigten im Jahre 1846“, gehalten von Dr. H. F. K. Halle, Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses 1857. Mit einem Vorbericht (XXXII S.) von Wichelhaus über „Die Person des Predigers und die Gemeinde, vor der diese Predigten ausgesprochen sind“.

76 Diese kurze Bemerkung K.'s weist auf die bitterste Erfahrung hin, die er seit dem letzten Schreiben an W. vom 20. Oktober 1856 gemacht hatte, in der Daniel v. d. Heydt, unterstützt von seiner ausgezeichneten Frau, ihm unverbrüchliche Treue gehalten hatte. Wir können diese Vorgänge nur kurz andeuten. Der Sohn von Karl v. d. Heydt, Dr. Fritz v. d. Heydt, der Diakon der Gemeinde war, hatte der Gemeinde durch seine Verlobung mit der Tochter einer durchaus weltlich gesinnten Familie und seinem Konzertbesuch mit ihr Ärgernis gegeben. (Vergl. über die Stellung der streng kirchlichen Kreise des Wuppertals zum Konzertbesuch den Brief 42 vom 4. Februar 1851.) K. hatte durch mehrere ernste Predigten über die Kirchenzucht im November 1856 (Luk. 14, Vs. 16-24 u. Psalm 102) versucht, seinen Diakon zur Umkehr zu bewegen oder, wenn das nicht erreicht werde, das Presbyterium zur Handhabung der Kirchenzucht gegen ihn, den angesehenen, reichen Mann, zu veranlassen. Als die Predigten fruchtlos blieben, reiste K. nach dem Haag, wo er am 23. November predigte, und reichte nach seiner Rückkehr sein Entlassungsgesuch an das Presbyterium ein, „da er sich vergebens abgemüht habe, der teuren Gemeinde Wohl allseitig aufrecht zu erhalten und ihr die heilsame Zucht im Herrn zu bewahren“. Das Presbyterium, welches nunmehr erst den Ernst der Lage erkannte und um keinen Preis seinen Pastor verlieren wollte, beschloß in seiner Sitzung vom 2. Dezember, den Herrn Dr. Fritz v. d. Heydt aufzufordern: 1. sich des nächsten heiligen Abendmahls zu enthalten; 2. sein Amt als Diakon niederzulegen; 3. auf die von ihm beabsichtigte Trauung in der Gemeinde zu verzichten. Fritz v. d. Heydt beugte sich dieser Zucht nicht. Das Presbyterium ließ, bei der großen Wichtigkeit der Sache, sich aber seinen Beschluß von einer Gemeindeversammlung ohne Diskussion bestätigen, worauf Fr. v. d. Heydt aus der Gemeinde austrat und mit ihm sein Vater Karl v. d. Heydt, der langjährige treue Freund K.'s, der ihn einst nach Elberfeld gezogen hatte, sein Ohm Louis Frowein, der z. Z. Kirchmeister der Gemeinde war, und einige andere Mitglieder, sämtlich mit ihren Familien. Das Presbyterium der evang.-reform. Gemeinde nahm ihn auf mit der Erklärung zu Protokoll, daß das geschehene Verfahren von seiten des Presbyteriums in keiner Weise als ein dem Bekenntnisstande der alten reformierten Kirche nach ihren Kirchenordnungen entsprechendes anerkannt werden könne. Daniel von der Heydt dagegen blieb seinem Freund und Pastor sowie der Gemeinde treu, ja er wurde nur noch inniger mit ihnen verbunden. Auch die Gemeindeglieder schlossen sich wieder enger aneinander an. Unter

Unsere herzlichsten Grüße an Frau Professorin und besonders an Dich. Sei gestärkt in dem Herrn! Gute Nachrichten von Gerhard und Mathilde, auch von Jakobus. Ich freue mich sehr auf Eure Hierherkunft. Beharre in der Geduld!

Ganz Dein *Kohlbrügge*.

Elberfeld, den 6. August 1857.

77.

Teurer Johannes!

Es geht der lieben Frau Pastorin recht gut. Anna dagegen muß seit vorgestern das Bett hüten, hat dicke Backen und scheint sich überhaupt erkältet zu haben. Ich halte mich aufrecht und tue meine Sachen, leide aber seit mehreren Tagen daran, woran hier viele leiden.

Von Middelburg⁷⁷ hört's noch nicht mit Briefen auf. Die Vereinigung in Dortrecht,⁷⁸ welcher ich den Rat gegeben, sich nach einer Kirche umzusehen, wenn sie mich abermal predigen hören wollten, und welche mich anstierte, als fordere ich das Unmögliche, hat wirklich in Dortrecht eine Kirche gefunden, welche unbenutzt und ihnen bisher unbekannt war. Es ist die alte Kirche der Mennoniten (Mennoniten gab es aber seit langem nicht mehr in Dortrecht), und der, welcher für die Kirche Sorge trägt, auch völlig über sie zu verfügen hat, ist ein alter Christ. So wollen sie nun Sonntag, den 31. Oktober, diese Kirche beziehen, beten und singen und eine meiner Predigten miteinander lesen. Die Vereinigung bittet mich, den 31. Oktober zum ersten Mal mit ihnen reformierten Gottesdienst in ihr zu halten. Den 31. Oktober aber ist hier Trauung. Wie sind die Leute so froh und des Lobes dessen voll, dem nichts unmöglich ist!

Gott befohlen, ja Gott befohlen, mein Herzensprofessor und meine Herzensprofessorin! Tausend schöne Dinge von Frau Pastor und meiner Tochter!

Die Gnade mit Euch! In treuer Liebe Euer *Kohlbrügge*, Pastor.

Elberfeld, den 22. Oktober 1857.

der Leitung der Frau Daniel v. d. Heydt, Herta geborene Wülfing, wurde ein Näh- und Strickverein für die Bedürftigen der Gemeinde ins Leben gerufen, durch den auch die Frauen der Gemeinde in gemeinsamer Arbeit der Liebe unter Betrachtung des Wortes Gottes sich in schwesterlicher Gemeinschaft näher trafen. Am 17. Juni rief Gott diese hochbegabte Frau, die treueste Stütze ihres Mannes und der Gemeinde, zu sich. Sie starb an den Pocken, die leider nicht hervorgebrochen waren, Gott lobend für alles Heil, das aus der Trübsal und Angst ihr und den Ihrigen zugekommen war. K. aber konnte an W. schreiben, daß er an seinem Oheim Daniel viel in geistlicher Beziehung gewonnen habe.

77 K. hatte auf dringenden Wunsch im September mehrere Male in Middelburg gepredigt. Am 20. September war er dann an die dortige niederdeutsche reformierte Gemeinde berufen worden, konnte sich aber nicht entschließen, seine Elberfelder Gemeinde zu verlassen, so sehr ihm auch sein altes Vaterland Holland am Herzen lag. Im Jahre 1858 machte die separierte Gemeinde in Middelburg auch den Versuch, K. zu gewinnen, aber diesem Ruf konnte er noch weniger folgen.

78 In Dortrecht hatte K., von einer Vereinigung eingeladen, am 29. April 1857 im *Lokal* von Los eine Predigt über die fünf Punkte der Dortrechter Artikel gehalten. K. wünschte für eine weitere Predigt eine Kirche.

Die Antwort von W. auf Brief 77 siehe in der Anlage 21.

Mein lieber, teurer Johannes!

Gott grüße Dich, das ist, er sage zu Dir: „Ich bin Dein Heil, Dein allgenugsames Teil. Fürchte Dich nicht!“ Menschen sind Heu; aber der Herr ist ein lebendiger Gott und gibt uns sein Wort nicht vergebens. Was Er tut, ist wohlgetan, und wir wissen nichts. Er allein ist weise und gerecht in allem seinem Tun. Wir haben ihm gedankt und werden ihm danken für seine Wege, seine väterliche und königliche Führung. Mit seinem Gruß, mit dem er endlich uns willkommen heißt in des Vaters Haus, ist es uns wohl und alles für uns wohl gemacht. Gegen sein „also“ sehen wir düster an, ach wie lange, und möchten darunter hinschwinden. Wohl uns, daß er sein „also“, und „dies ist der Weg“ [Jes. 30, Vs. 21] bei uns und für uns handhabt und uns in seinem „also“ hält, so werden wir in den Schranken gehalten und in dem Lauf zu dem Kleinod vorangetrieben.⁷⁹

Gott behüte Dich! Seien wir mit ihm zufrieden und mit seinen Gaben; er ist es um seines Christus willen auch mit uns. *Simus crucifixi cum amore nostro crucifixo.* [Laß uns gekreuzigt sein mit unserer gekreuzigten Liebe.]

Wie ich vernehme, kränkelst Du etwas, und will es mit den Kräften nicht nach Wunsch voran. Schlage dem Teufel ein Schnippchen, wo er Dir auf den Leib reiten will und mit seinen Rädern Dir über die Seele fährt. Der Herr ist unsere Lebenskraft, und was ihm gefällt, durch uns in unserer Schwachheit zu tun, hält er uns fein verborgen, ja selbst, wenn wir an den Tag kommen müssen, hat er in seiner Gnade der Mittel genug, uns arm und elend zu halten, daß der Ruhm sein bleibe und wir von Herzen beten: „Deinem Namen gib Ehre!“

Perfer et obdura! und sieh in das Herz Deiner Professorin und treuesten Lebensgefährtin! Welch ein Schatz von Gottes Hand! Ach wie wird Adam fortwährend vom Teufel gehetzt, um nach einem sichtbaren Lebensbaum zu verlangen! *Terra durissima nobis colenda est, arandum est nobis et serendum* [Eine sehr harte Erde müssen wir bebauen. Wir müssen pflügen und säen]. Ich habe an dem treuen Künzli allerlei Freude.⁸⁰ – Bula schrieb dieser Tage an mich einen in Geist und Wahrheit abgefaßten Brief, Wolfensberger bleibt treu auf der Warte, und Huber, der nach seiner Meinung nichts kann, scheint nunmehr doch zu können.

In Utrecht hatte ich mit einem Utrechter Prediger und einem Professor, abends von 8-12 Uhr, eine Unterredung. Die Folge davon war, daß 14 Tage danach 10 Kinder, die bis dahin liegen gelassen waren, mit Verlesung des ganzen Taufformulars getauft worden sind. Kein Wörtlein im Gebetsformular und in der Danksagung wurde weggelassen. Die Kirche war gedrängt voll und eine allgemeine Freude in der Gemeinde eines solchen Ereignisses wegen. So etwas ist in einem halben Jahrhundert nicht geschehen.

Meinen herzlichen Dank, mein lieber Professor, für die treue Herausgabe und Bearbeitung meiner ersten Predigten. Leb wohl, und sei stark am Geist und ebenso am Körper, im Herrn, der nun-

⁷⁹ Vergleiche zu dem „also“ 1. Kor. 9, Vs. 24-27: „Wisset ihr nicht daß die, so in den Schranken laufen, sie laufen alle, aber einer erlanget das Kleinod? Laufet nun also, daß ihr es ergreiftet. Ein jeglicher aber, der kämpfet, enthält sich alles Dinges; jene *also*, daß sie eine vergängliche Krone empfangen, wir aber eine unvergängliche. Ich laufe aber *also*, nicht als der in die Luft streichet; sondern ich betäube meinen Leib und zähme ihn, daß ich nicht anderen predige, und selbst verwerflich werde“.

⁸⁰ Julius Künzli, Kand. theol. aus Zürich, hatte am 4. Januar 1857 zum ersten Mal in Elberfeld über Luk. 2 Vs. 34 gepredigt und war am 11. Januar durch Gemeindeversammlung zum Hilfsprediger an Bula's Statt, der sich am 19. Oktober 1856 mit einer Predigt über die 1. Frage des Heidelberger Katechismus verabschiedet hatte, berufen worden.

mehr lebt in Kraft! Meinen Brudergruß der hehren Frau Professorin und allen Geliebten im Herrn a. d. Saale!

Ganz Dein *Kohlbrügge*.

Elberfeld, im Dezember 1857.

Ich habe an den Herrn Chorherrn schreiben lassen, er möge den Locher zum Vikar nehmen und habe denselben in einem Schreiben dem Herrn Schultheß-Rechberg sehr empfohlen. Aus dem Munde dieses Kindleins und Säuglings wird, wie es den Anschein hat, der Herr eine Macht zubereiten.

79.

Salvator noster dilectissimus hodie natus est, – gaudeamus! Neque enim fas est, locum esse tristitiae, ubi natalis est vitae, quae consumpto mortalitatis timore nobis ingerit de promissa aeternitate laetitiam. [Unser sehr geliebter Erlöser ist heute geboren; laßt uns fröhlich sein! Denn es ist nicht recht, der Trauer Raum zu geben, da der Geburtstag des Lebens ist, welches uns, nachdem es die Furcht der Sterblichkeit genommen hat, Freude schenkt über die versprochene Ewigkeit]. So schreibt Papst Leo, mein teurer Johannes, meine teure Professorin Pauline! Da hat er bestimmt nicht die Grippe gehabt. „Grippe“ – mag sein! Ist als ob der Tod wie ein Grippe den Menschen überfällt. Habe so etwas davon erfahren, namentlich zwischen Donnerstag und Freitag. Furchtbar! Eine lange Nacht! Und welchen Wirrwarr im Kopf! Der Schlaflosigkeit schon genug. Sonntag Vormittag (Künzli hatte einen lahmen Fuß bekommen) hielt's schwer, in der Predigt zwei Gedankensteine aufeinander zu bringen. Glücklicher Weise hat's niemand gemerkt, auch nicht einmal in der Stimme, wie körperlich elend ich war. Und doch, und dennoch! Salvator noster natus est, gaudeamus! Laudate Dominum de coelis! laudate eum in excelsis! Laudatur de coelis Dominus et videtur in terris. [Unser Erlöser ist geboren, des laßt uns alle froh sein! Lobet den Herrn vom Himmel! Lobet ihn in der Höhe! Gelobt sei der Herr vom Himmel und er werde gesehen auf Erden!] Die Hirten glaubten den Engeln, laßt uns den heiligen drei Zeugenden im Himmel glauben und den lieben Propheten samt den lieben Aposteln allen! Es ist alles wahr und gewiß, was sie bezeugt haben, aber Gott werde geheiligt und gebilligt in allen seinen Wegen, denn Fleisch ist Fleisch, aber Geist Geist, und Gottes Gerechtigkeit geht über alle Himmel. Der Zeuge in den Wolken lügt nicht. Geld ist Erde, daß sich darauf verlassen und davon verlassen werden, die sich darauf verlassen haben. Unsere Hilfe steht in dem Namen des, der arm geboren wurde, auf daß wir durch ihn reich waren an himmlischen Gütern, auch für diesen Leib alles genug hatten.

Omnia propter nos Christus. Lapis angularis propter nos, ut in eo aedificemur. Infirmetas propter nos, ut sit robur vitae nostrae. In pannis jacebat propter nos, ut a laqueis mortis nos liberaret. In doloribus pendebat propter nos, ut sit remedium nostrum in doloribus nostris. Immo remedium ille unicum taediorum omnium atque in tentationibus unicum refugium! [Alles ist Christus für uns! Der Eckstein ist er für uns, daß wir auf ihn erbaut würden, Schwachheit ist er für uns, auf daß er die Kraft unseres Lebens sei. In Windeln lag er für uns, auf daß er uns von den Banden des Todes befreie. In Schmerzen hing er da für uns, auf daß er in unseren Schmerzen unser einziges Heilmittel sei. Fürwahr ein Heilmittel in allem Ekel und in Versuchungen die einzige Zuflucht!] Weil er das ist, zu ihm die Zuflucht!

Bekennen wir, wir seien nicht einmal wie der Ochs und Esel (agnoscunt hos et asinus etc. [Jes. 1]), auf daß wir wenigstens ein solcher Ochs und Esel werden, die die Krippe ihres Herrn, ihres Jesulein kennen, der alle unsere Krankheit Schmerzen und Schrecken auf sich nahm, auf daß wir in

ihm gesund seien, gesund am Glauben und altem geistlichem Verständnis, und unsere Herzen in den größten Schmerzen in ihm gefaßt bleiben und er unser Psalm und unser Lob sei in Nacht und Unmut.

Of wy dryven, of wy zinken,
Zoo zyu eer maar uit mag blinken!
[Ob wir treiben, ob wir sinken,
Mag nur seine Ehr' draus blinken].

Das ist ein Gang von Nazareth nach Bethlehem! In die Liste [zur Schätzung] eingetragen werden und nichts besitzen! Gaudete! sic scribuntur nomina vestra in libro beatorum. [Freuet Euch! So werden Eure Namen in das Buch der Lebendigen geschrieben.] Aber niemand, der uns kennt! Kein Raum! Keine Zuflucht zu diesem oder jenem! Kein Geld! Arme Windeln! Wo soll das hinaus? Habe ich denn Leben, wenn ich kein Leben habe? Glauben, wenn ich nicht mehr weiß, was Wahrheit ist? Mut und Starke, wenn mich mein körperlicher Zustand und dazu die Hölle drückt, wie der Alp drückt?

O, Maria und Josef sahen ein Kindlein, dazu einen Ochsen und Esel vielleicht, eine Krippe, etwas Heu und Windeln beim matten Lampenschein in der Nacht. Sie, eben sie vernehmen nichts von dem: „Ehre sei Gott in der Höhe!“ „An Menschen ein Wohlgefallen!“ Für die himmlische Leibwache ist der Stall zu klein, nicht für den Herzog der Seligkeit. Der Himmel ist wohl da und über uns offen, wenn auch der Abyssus [Abgrund der Hölle] zu dem Abyssus ruft: „Jetzt muß er sterben!“ *Signa nobis protulit noster Signifer et Lucifer, splendens in cruore et vibicibus nostris.* [Die Fahne trägt uns voran unser Fahnenräger und Morgenstern, leuchtend im Blut und in unsern Striemen.] Die Feldzeichen sind die *crux* [das Kreuz] und die Krippe.

Und nun, Johannes, vorwärts mit dem Kreuz und der Grippe! Dem Sieger die Krone! *Noli hoc aestimare, quod cernis, quod fama percipis, quod sentis et pateris, sed quod redimeris agnosce.* [Achte nicht auf das, was Du siehst, was Du durch Gerücht vernimmst, was Du fühlst und leidest, sondern erkenne, daß du erlöset wirst.] Wir Christianer ertrinken, wenn nicht die Hoffnung uns die Hand unter das Kinn hält.

Und hiemit sei von uns von Herzen begrüßt. *Ne de die crastino anxii simus, – cras Christus non erit mortuus vel infirmus, atque hodie potens est in infirmis suis et vivit, immo vivit, ut palma virescit.* [Laß uns nicht sorgen um den morgenden Tag. Morgen wird Christus nicht tot oder schwach sein und heute ist er stark in seinen Schwachen. Er lebt ja er lebt; wie die Palme grünt er!]

Euer im Herrn *Kohlbrügge*.

Elberfeld, 22. Dezember 1857.

Anmerkung: Diesen letzten Brief schrieb Kohlbrügge, um auf Wunsch der Frau Professorin W. (s. d. Brief in der Anlage 22) den schwer kranken Freund zu ermuntern. Man glaubte in Bekanntenkreisen, daß die Krankheit nicht so schwer sei, wie der Kranke selbst annahm, und daß er sich aufraffen könne, um gegen alle Krankheit und Anfechtung zu beharren und nicht nachzugeben.

Am 13. Januar 1858 schrieb K. an seinen holländischen Freund (H. J. A. Boissevain in Amsterdam): „Der Zustand von Professor Wichelhaus erweckte mir viel Sorge. Er ist ganz abgemagert, schlief in 6 Wochen nur von 6 ½ bis 7 ½ Uhr morgens und kann sich keine 10 Minuten aufrecht halten. Sein Seelenzustand ist dabei traurig. Er sorgt sich um das, was Gott ihm nicht gegeben. Es ist doch eine große Gnade, daß wir in Gottes Weg und Willen ruhn und eigenen Sinn und Willen verleugnen“.

Am 11. Februar 1858 schreibt K. an denselben Freund: „Mit Professor Wichelhaus sieht es sehr bedenklich aus. Pauline [seine Ehefrau] steht herrlich in dem Herrn, sie hat als hätte sie nicht, aber sie hat den Herrn, den Allgenugsamen“.

Am 14. Februar 1858 trat der Tod ein. Seine Frau hatte ihm Psalm 48 vorgelesen, und er darauf geantwortet: „Das hat gepackt“. Es waren wohl die Worte: „Herr, wir warten *Deiner Güte* in Deinem Tempel“. Der so schnell eintretende Tod bewies, daß der Kranke recht gehabt hatte, und daß er tapfer wider Krankheit und Tod gekämpft. (Vergl. Vorrede von Ad. Zahn zur biblischen Dogmatik von Wichelhaus, 2. Aufl., S. 88.)

Nach W.'s Tod besuchte K. die Freunde in Halle, eingeladen von Pastor Neuenhaus und predigte am 25. April 1858 im Dom über Apostelg. 10 Vs. 42 u. 43. Siehe Anlage 23.)

Anlagen.

Anlage 1 zu Brief 13.

Geehrte und liebe Frau Doktorin!

Sie wollen mir erlauben, meine Meinung zu sagen. Sie haben einen lebhaften Verstand und heiße Liebe zu ihrem Gemahl. Sie sehen ein, daß vieles schief geht, und möchten helfen und wirken.

Tun Sie das nicht! Seien Sie ganz stille und gelassen!

Der Elberfelder Lärm hört sich schrecklich an, geht aber vorüber. – Man muß taub sein gegen alle Klatschereien und keine Rücksicht nehmen auf Verkennung. – Möge der Herr Doktor verharren in dem, was ihm vor Gott klar und gewiß ist, was man ihm auch raten und zumuten mag. Menschlicher Einfluß und Vermittlung wird nur hemmen und verwirren. – Der Geist allein bricht sich Bahn, schafft Raum und legt Grund, der Dauer hat, in diesen Dingen.

Die Einfalt eines Kindes, die Aufrichtigkeit und Redlichkeit eines guten Gewissens vor Gott und Menschen, der Mut eines Löwen, wo es die Sache gilt, die Ausdauer, die aufs Ende wartet, das sind die Kräfte, durch die unmöglich scheinendes möglich wird.

Was Sie jetzt bekümmert, habe ich vorausgesehen: Feuer zur Rechten und Feuer zur Linken. Mißverständnis, Ungerechtigkeit Ungeduld, Lieblosigkeit, Bosheit – auch viel Gutes, was den Weg zum Verständnis und zur Vereinigung nicht finden kann durch die Hindernisse menschlichen Verderbens und großer Beschränktheit. Ihrerseits hindert bei gutem Willen die Unbekanntschaft mit den dortigen Zuständen, die nur Zeit und Erfahrung aufhebt. Was sonst innerlich und äußerlich die Erreichung des von Ihnen gewünschten Zieles erschwert oder unmöglich macht, kann nur Gott der Allmächtige aufklären und heben! –

In großer Teilnahme Sie und Ihren lieben Mann grüßend

Ihr ergebener *Wichelhaus*.

Bonn, den 19. November 1846.

Pastor Wichelhaus, damals Pastor der evangelischen Gemeinde zu Bonn, war mit Wilhelmine von der Heydt, der älteren Schwester der Brüder August, Daniel und Karl v. d. Heydt, verheiratet. Er war bis 1823 Pastor in Mettmann, wirkte dann bis 1834 in Elberfeld an der reformierten Gemeinde, verließ dieselbe aber, um in Bonn seinen Wirkungskreis zu finden. Er selbst erzählte, daß dogmatische, liturgische und konfessionelle Verfassungskämpfe ihn bewogen hätten, Elberfeld zu verlassen, indem seine tapfere Gattin das hohe Gut persönlicher Freiheit des Gewissens ihm durch den Wegzug sicherte, der für sie das schwere Opfer der ihr so teuren Heimat bedeutete, welches sie ihrem Mann willig brachte.

W.'s Urteil über die Elberfelder Verhältnisse ist also das eines Mannes, der dieselben aus Erfahrung durch und durch kannte.

Anlage 1^b zu Brief 13.

Schreiben von Hofprediger Strauß an Dr. theol. H. F. Kohlbrügge, nach einer von K. selbst angefertigten Kopie in einem Briefe an St. de Clercq vom 11. Februar 1847.

Euer Hochwürden!

ausführliche Erwiderung vom 7. Dezember 1846 habe ich Ihrem Wunsche zufolge sofort meinem Herrn Kollegen Snethlage mitgeteilt. Wir beide waren bei der klaren und offenen Darlegung auf der Stelle darüber einig, daß die Angelegenheit Sr. Excellenz dem Herrn Minister von uns nicht mit der Hoffnung auf Erfolg vorgelegt werden könne. Dennoch haben wir bis heute mit der Antwort gezögert, weil wir es der Wichtigkeit der Sache schuldig zu sein glaubten, sie mehr als einmal zu besprechen.

Das ist geschehen und unsere anfängliche Ansicht nicht verändert worden. Wenn Sie sich mit den Verhältnissen unserer Landeskirche, namentlich in Rücksicht auf Agende und Kirchenordnung, näher bekannt machen und dabei in Erwägung nehmen wollten, wie die reformierte Kirche nach Lehre, Verfassung und den wesentlichen Momenten der Liturgie in keiner Weise durch die Verbindung mit der Landeskirche alteriert worden ist, so würden Sie selbst einsehen, daß diese Ihre und Ihrer Freunde Forderungen, wie sie jetzt vorliegen, nicht erfüllen kann, ohne mit sich selbst in Widerspruch zu treten. Auch würden Euer Hochwürden persönlich den Gemeinden gegenüber ohne Zweifel unzähligen Verlegenheiten ausgesetzt sein im Falle Sie wirklich in einer Kirche angestellt würden, von deren Grundlagen Sie nur der einen, der Lehre, dagegen den beiden andern nicht beistimmten.

Indessen mit dieser aufrichtigen Erklärung möchten wir weder Euer Hochwürden loslassen, noch auch die Sache selbst als beendet ansehen. Die erwachende Liebe zu der kirchlichen Gemeinschaft, welche Sie mit den edelsten Zeitgenossen teilen, erscheint uns zu sehr als ein Werk der Gnade, als daß wir sie nicht in jeder Hinsicht mit dankbarer Freude begrüßen sollten. Es ist dermalen eine Zeit großer und allgemeiner Entwicklung in dem Reiche Gottes, und es kommt nur darauf an, daß man nichts übereile, sondern überall der Spur des Herrn nachgehe. Außerdem sind wir versichert, daß Euer Hochwürden, wenn Sie mit unseren kirchlichen Verhältnissen vertrauter werden, manches auch in der Agende und Kirchenordnung mit anderen Augen ansehen werden.

Unser Wunsch ist demnach, daß Sie und Ihre Freunde ferner in der Freiheit, die Ihnen eingeräumt ist, durch zu rasche Schritte nicht beeinträchtigt werden und ruhig abwarten möchten, welchen Gang die fortwährende Entwicklung nimmt, und wohin der Herr Sie weiset. Vielleicht könnten Sie und ich im Laufe des Sommers mündlich unsere Besprechungen fortsetzen, wenn es mir vergönnt wird, meine teure Heimat wiederzusehen.

Jedenfalls ist es ein Bedürfnis meines Herzens, Ihnen mit Wärme den Ausdruck inniger Hochachtung zu wiederholen, in der ich die Ehre habe zu verharren

Euer Hochwürden *Dr. Strauß*.

Berlin, den 29. Januar 1847.

Anlage 2 zu Brief 14.

Patent, die Bildung neuer Religionsgesellschaften betreffend vom 30. März 1847.

(Auszug.) (G.-S. S. 121.)

Wir finden Uns bewogen, hierdurch zu erklären, daß, so wie Wir einerseits entschlossen sind, den in Unsern Staaten geschichtlich und mit Staatsverträgen bevorrechteten Kirchen, der evangelischen und der römisch-katholischen, nach wie vor Unsern kräftigsten landesherrlichen Schutz angedeihen zu lassen, und sie in dem Genusse ihrer besonderen Gerechtsame zu erhalten, es andererseits ebenso Unser unabänderlicher Wille ist, Unsern Untertanen, die in dem Allgemeinen Landrecht ausgesprochene Glaubens- und Gewissensfreiheit unverkümmert aufrecht zu erhalten, auch ihnen nach

Maßgabe der allgemeinen Landesgesetze Freiheit der Vereinigung zu einem gemeinsamen Bekenntnisse und Gottesdienste zu gestatten.

Diejenigen, welche in ihrem Gewissen mit dem Glauben und Bekenntnisse ihrer Kirche nicht in Übereinstimmung zu bleiben vermögen und sich demzufolge zu einer besonderen Religionsgesellschaft vereinigen oder einer solchen sich anschließen, genießen hiernach nicht nur volle Freiheit des Austritts, sondern bleiben auch im Genusse ihrer bürgerlichen Rechte und Ehren; dagegen können sie einen Anteil an den verfassungsmäßigen Rechten der Kirche, aus welcher sie ausgetreten sind, nicht mehr in Anspruch nehmen.

gez. *Friedrich Wilhelm.*

Anlage 2^b zum Brief 20.

Ew. Hochwohlgeboren haben durch mündliche Vorstellung meine Aufmerksamkeit für diejenigen Reformierten in Elberfeld in Anspruch genommen, welche sich seit einiger Zeit von der dort bestehenden reformierten Gemeinde getrennt und zu einer eigenen kirchlichen Gemeinschaft vereinigt haben, und mich gebeten, dahin zu wirken, daß denselben die möglichste Gewährung der von ihnen in den Immediatvorstellungen vom 30. April, 1. Mai und 20. Oktober v. Js. niedergelegten Anträge baldigst zuteil werden möge. Ich habe hiervon Veranlassung genommen, mich von dem Stande der Sache näher zu unterrichten, und eröffne ich Ew. Hochwohlgeboren folgendes:

Die getrennten Reformierten in Elberfeld haben in ihren Immediatvorstellungen vom 30. April, 1. Mai und 20. Oktober v. Js. um *ihre öffentliche Anerkennung als eine eigene Gemeinde reformirten Bekenntnisses* gebeten und zugleich gewisse, mit dieser Anerkennung in Verbindung stehende Zugeständnisse und Berechtigungen in Antrag gebracht. Des Königs Majestät haben über diese Anträge den Bericht des Ministers der geistlichen Angelegenheiten zu erfordern geruht. Dieser Bericht ist von meinem Herrn Amtsvorgänger erstattet worden, eine Allerhöchste Entscheidung darauf aber noch nicht erfolgt. Inzwischen hat sich durch neuere *allgemeine Gesetze die Lage der Sache wesentlich dahin verändert*, daß es den Antragstellern möglich geworden ist, eine *rechtliche Ordnung sowohl für ihre religiöse Vereinigung, als auch für ihre persönlichen Zivilstandsverhältnisse, auch ohne eine besondere Konzession von Seiten des Staats, selbsttätig zu begründen*. Ew. Hochwohlgeboren mache ich in dieser Beziehung auf folgende Momente aufmerksam:

1. Durch die Verordnung über einige Grundlagen der künftigen preußischen Verfassung am 6. April d. Js., § 4 G.-S. S. 87, ist unter Aufhebung aller das freie Vereinigungsrecht beschränkenden gesetzlichen Bestimmungen allen Preußen die Berechtigung zuerkannt, *sich friedlich und ohne Waffen in geschlossenen Räumen zu versammeln*, sowie zu solchen Zwecken, welche den Strafgesetzen nicht zuwiderlaufen, *sich in Gesellschaften zu vereinigen*, ohne daß es hierzu einer vorgängigen besonderen polizeilichen Verordnung bedarf. Infolge dieser gesetzlichen Bestimmung ist es daher auch den getrennten Reformierten in Elberfeld unverwehrt, sich zu einer *besonderen kirchlichen Gemeinschaft zu konstituieren und die ihnen angemessen scheinende gesellschaftliche Ordnung unter sich aufzurichten*.

2. Die Verordnung über die Herstellung des Rheinischen Zivilgesetzbuches in Betreff der *Schließung der Ehe* für die zum Bezirke des rheinischen Appellationsgerichtshofes gehörigen Bundesteile des ehemaligen Großherzogtums Berg vom 15. April d. Js. (siehe G.-S. S. 104) hat ferner die Schwierigkeiten beseitigt, welche den getrennten Reformierten in Elberfeld vermöge der mangelnden öffentlichen Anerkennung des von ihnen gewählten Geistlichen in Beziehung auf die Eing-

hung gültiger Ehen seither im Wege gestanden haben. Die Beteiligten sind dadurch in den Stand gesetzt, ihre Ehe lediglich durch einen bürgerlichen Akt mit rechtlicher Wirkung eingehen zu können, und bleibt es ihnen überlassen, in welcher Weise sie einen ihrer Überzeugung entsprechenden religiösen Akt an die erfolgte zivilrechtliche Schließung der Ehe anschließen wollen.

3. Was die *Erteilung von Korporationsrechten, behufs der Erwerbung von Kapitalien und Grundstücken* auf den Namen der neuen Gemeinschaft anbetrifft, so bleibt hierüber die Entscheidung bis auf vorgängigen Nachweis des Bedürfnisses und der zu dessen Befriedigung verfügbaren Mittel vorbehalten.

4. Dagegen befinde ich mich in der mir anvertrauten amtlichen Stellung nicht in der Lage, den Beteiligten eine positive Beihilfe in der Weise angedeihen zu lassen, daß einer der öffentlich anerkannten Geistlichen von hieraus veranlaßt werden könnte *dem von den Getrennten neu erwählten Geistlichen die Ordination zu erteilen*; vielmehr muß es den Beteiligten selbst überlassen bleiben, die entsprechenden Vorkehrungen zu treffen, daß ihrem Geistlichen die gewünschte Ordination zu teil werde.

Ew. Hochwohlgeboren ersuche ich, die von Ihnen vertretenen Interessenten von dem Inhalte dieser Eröffnung in Kenntnis zu setzen.

Berlin, den 20. April 1848.

Der Minister der geistlichen pp. Angelegenheiten gez. *Graf von Schwerin.*

An den Herrn Daniel von der Heydt Hochwohlgeboren, z. Z. hierselbst.

Anlage 3 zum Brief 22.

Wichelhaus hatte mit seinem Freund, dem Lizentiaten Dr. Meier einen Besuch bei Kohlbrügge gemacht. Nach demselben schrieb Meier den nachfolgenden Brief an diesen.

Halle, den 9. Oktober 1848.

Geliebter Herr Pastor!

Ich muß Ihnen, unserm geliebten Pastor und treuem Hirten, der Sie uns alle an väterlicher Hand wie Aeneas seinen Sohn Askanias durch die Welt hinleiten, ziehen, hindurchreißen und tragen, wie es eben gehen will, gleich schreiben. Sie werden sich mit mir freuen, daß es wirklich wahr ist, daß meine Verkehrtheit Gott nicht zu groß gewesen ist, als daß er sie nicht zurecht zu bringen gewußt hätte. Wie Schuppen fällt es mir von den Augen: an Gott lag es nicht, daß ich nicht schon lange so glücklich gewesen; sein Wort lag vor mir, durch mein ganzes Leben geht ein einziger Strom seiner Liebe und Güte. Als Vater und Mutter mir starben, hatte Gott mir schon in meiner geliebten Großmutter und in meiner Tante Vater und Mutter, Heimat und Arme der Liebe gegeben, die sich immer wieder belebend um das arme Herz legten; hier in Halle führte er mir dann Wichelhaus zu, der mich zwei Jahre lang schon mit der treuesten Liebe trägt, obgleich bei mir gar keine Frucht, kein Leben heraus will, der dann jeden Funken wieder anbläst, wenn er schon fast verglommen ist.

Ich wußte auch, daß alle solche Liebe nicht aus dem Menschenherzen herauskommt, dennoch verblendete ich mich. Dort waren es ja die Bande der Natur, worauf ich zuletzt noch etwas schieben konnte, hier die Nachsicht der Freundschaft. Sah ich auch in tausend einzelnen Punkten Gottes Güte und Barmherzigkeit, es blieben immer nur einzelne Punkte und wurden wieder vergessen. Ich fühl-

te, daß es mit mir immer trost- und lebensleerer wurde, und es war mir oft unbegreiflich daß mich Wichelhaus nicht endlich aufgab.

Statt dessen lud er mich ein, in den Ferien mit ihm nach Bonn, seiner Heimat, zu reisen, und dachte wahrscheinlich, ich lebte unter einer neuen Umgebung wohl noch etwas wieder auf, und brachte mich endlich zu Ihnen.

Ich gab mich eigentlich nur passiv hin, denn im Grunde dachte ich, jetzt wäre es ganz aus; Sie würden zu Wichelhaus sagen: „Wie können Sie mir eine halbe Leiche ins Haus bringen!“ Ich dachte nicht, daß Sie eher sagen könnten: „Der lebt noch halb, lassen Sie ihn sich erst ganz kaputt laufen“, und noch viel weniger, daß Sie sagten: „Ganz oder halb tot, krank oder gesund, Gott fragt darnach nicht, ich auch nicht, sondern die Gewalt der Liebe muß durch alles hindurchbrechen“.

Als Sie und Ihre liebe Frau mich nun vom ersten Augenblick an mit solcher Liebe und Güte aufnahmen und fortwährend damit überhäuften, wußte ich nicht, wie ich dazu kam, und sah es eigentlich verwundert und verlegen an; aber das brach bei mir hindurch wie ein lichter Strahl: „Siehe, das ist Liebe Gottes! Das kommt nicht aus einem Menschenherzen“. Als ich nun auch in der Gemeinde allenthalben diesen Atem der Liebe wehen fühlte, als mir besonders in Herrn Westendorp ein Mensch, so natürlich und wahr und ohne Prätension, aber mit dem frohen, jubelnden Gefühl der Güte und Barmherzigkeit Gottes entgegen trat, als der Geist des Friedens mich allenthalben aus Ihrem Hause anwehte, da fühlte ich mehr und mehr, wie reich und groß der Herr ist, der alles im Menschen darstellen kann. Dennoch, daß der Herr so reich und gütig auch über mich sein könnte, das faßte ich noch nicht.

Als Sie dann mit uns am Abend vor dem Heiligen Abendmahl spazieren gingen und uns sagten: „daran könne jeder sich prüfen, ob er mit rechtem Sinn zum Tisch des Herrn käme, wenn er bereit sei, für seinen armen Bruder in die Tiefe zu springen, um ihn herauszuschaffen“, da wurde ich ganz bange, bis ich im Gebet unseres Herrn las: „Ich bitte nicht für diese allein, sondern für alle, die durch ihr Wort an mich glauben werden“. Da konnte ich nicht anders, ich mußte doch hin zu Ihm, denn ich hatte sonst keine Rettung, und es war mein Trost, daß er ohne Ausnahme *die Sünder* zu sich gerufen. Am andern Morgen aber machte mir Ihre Predigt nun recht Mut. Ich fühlte, daß es kein leeres Wort ist, daß der Herr uns speist mit seinem Fleisch und tränkt mit seinem Blut, und so konnte ich am Abend fröhlich ausrufen: „Wie lieblich sind Deine Wohnungen, Herr Zebaoth!“ Und nun sehe ich das, wodurch diese Wohnungen so lieblich sind: Das Herz unseres Gottes! Ihm sei Dank, und Ehre seinem Namen!

Am Mittwoch oder Donnerstag der nächsten Woche gedenken wir unsere Kollegien wieder zu beginnen, so Gott will mit aller Freimütigkeit; ist doch so völlig unser Verderben, daß in keinem andern Heil und Rettung ist, als in Christo Jesu! Gottes Gnade in ihm ist aber auch gewiß und völlig über jeden Sünder! So gehe denn das Wort von ihm hinaus durch uns, ob vielleicht ein Armer ist, der schmecken mag, wie gütig der Herr ist, und der eben da Erbarmen und Gnade finden will, wo wir sie gefunden haben.

Gedenken Sie, unser teurer Pastor, unser vor dem Herrn, daß er Wahrheit auf unsere Lippen lege und selbst uns den Mund öffne, wo wir zu reden haben, damit er uns bewahre, führe und schicke in seinen Wegen!

In kindlicher Liebe und Dankbarkeit der Ihrige *G. Meier*.

Anlage 4 zu Brief 23, Seite 67 unten.

Leiden wegen des Kirchbaues.

Zunächst machte die Wahl des Bauplatzes Schwierigkeiten, da die Brüder von der Heydt einen anderen Platz wollten als K. Dieser schreibt darüber an seinen Freund Westendorp (holländischer Brief 82):

„Sonntag, Nachmittag.

Gott hat mir einen schönen Bauplatz mitten in der Stadt gegeben, auf den ich schon lange spekuliert hatte, der aber verworfen wurde; es ist heute morgen in Richtigkeit gekommen. Ich predigte heute über Psalm 117. Diesen Psalm gab mir der Herr gestern Abend; die Gemeinde ist dadurch sehr getröstet. Wenn Sie diesen Brief empfangen, dann sitze ich wieder in Nymwegen bis Donnerstag. Dies bin ich meiner Schwiegermutter schuldig; ich ließ aber mein Zurückkommen in Unsicherheit und davon abhängen, ob wir ein Grundstück finden würden. Mit dem früher verworfenen Grundstück kam auf einmal jemand vor den Tag, während wir gestern im Presbyterium über ein Grundstück am diskutieren waren, das ich nicht wollte, und über ein anderes, das von der Heydt nicht wollte; mit einem mal stand ich auf und sagte zum Presbyterium: „Dahin!“ und nun wurde dasselbe ausgezeichnet gefunden. –

Weiteres Leiden entstand für K. dadurch, daß von der Heydts eine schöne große Kirche mit einem hohen Turm bauen wollten, durch die die Gemeinde zu sehr belastet worden und zugleich in Abhängigkeit von den reichen Familien von der Heydt und Frowein gekommen wäre, was beides K. vermeiden wollte. Auch darüber schreibt er an seinen holländischen Freund in Brief 83:

Elberfeld, den 13. November 1848.

Herzlich geliebter Freund!

Ein paar Worte! Donnerstag, den 9. November sind die ersten Arbeiten für den Kirchbau mit dem Wegnehmen des zu hohen Baugrundes begonnen worden. Die Kirche soll am 1. September 1849 fertig sein. Nach einem Plan der Herren von der Heydt sollten zwei oder mehr Jahre verlaufen, ehe die Kirche vollendet war. Zudem sollte sie 6 bis 8000 Taler mehr kosten, als die Summe beträgt, über die ich verfügen kann; in der Zwischenzeit sollte ein Bretterschuppen als Kirche aufgeschlagen werden. Sie wollten für die 6 bis 8000 Taler gut sagen. Ich hielt darauf an, daß ich das Mehr an Geld sofort zur Verfügung haben müßte, worauf sie auswichen, und so wurde dieser Plan umgeworfen. Nun wird alles durch einen ehrlichen Biberfelder Bauunternehmer mit Hilfe von Handwerkern aus unserer Gemeinde hergestellt. Das Gebäude ist von Stein, 80 Fuß lang und 50 Fuß breit im Lichten und 34 Fuß hoch bis zum Plafond, zunächst ohne Gallerien. O, wie ist es selig, zum Herrn sagen zu dürfen: „Du hast mich gekannt von Mutterleibe an; du hast dich nach mir umgesehen, der ich mich nicht nach dir umsah; du hast mich getragen bis auf diesen Tag wie auf Adlers Flügeln; du hast auch an mir dein Wort und deine Treue verherrlicht; du hast mich auch viel Übels sehen lassen, aber du hast nicht mit mir gehandelt nach meinen Sünden; du hast mich aus der innersten Grube herausgezogen“, und noch verkündige ich deine Wunder, (Ps. 91).

Anlage 5 zu Brief 45.

Halle, den 17. Mai 1851.

Lieber Herr Pastor!

Die Katechismen werden Sie nun hoffentlich alle in gutem Zustande erhalten haben. Der katechetische Unterricht,⁸¹ den Sie mir zuletzt zuschickten, spricht mich außerordentlich an; namentlich die Lehre von der Genugtuung und Rechtfertigung finde ich so klar, einfach und überzeugend dargestellt, daß sie jedem einleuchten muß, dem es um Belehrung in den Dingen Gottes zu tun ist.

Die Kollegien haben vor 14 Tagen wieder begonnen. Ich habe in den Psalmen 14-16 Zuhörer, im Jakobusbrief wohl eben so viel. Die Zahl hat sich gegen voriges Semester vermindert wie ich schon zum Schluß des Winters voraussah. Meine Stellung fängt aber an klarer und bestimmter zu werden. Es sind unter den Theologen hauptsächlich 3 Studentenverbindungen, welche den Ton angeben. Die erste gilt als die eigentlich christliche, wird von Tholuck stark begünstigt und geleitet und zählt 40-50 Studenten. Diese Verbindung hat mir Valet gegeben; sie wollen die Schriftautorität nicht gelten lassen, sondern finden Gottes Wort nur in der Schrift; sie behaupten, ich sei erbaulich und zu wenig wissenschaftlich. Sie hören demnach lieber bei einem Rationalisten, einem Mann von Namen, als bei mir. Indessen haben sie einen Stachel mitgenommen. Die 3. Verbindung ist ziemlich indifferent und lebelustig; auch sie hat mich verlassen. Dagegen hat die 2. Verbindung, welche meist Pommern und Westfalen zählt, sich für mich erklärt. Sie sagen: Der Tholuck will keine strengere Richtung aufkommen lassen, die Studenten des Wingolf (1. Verbindung) sind unklare Köpfe, deren erbauliches Geschwätz man nicht anhören kann und die doch keine erbaulichen Kollegien haben wollen. Diese Verbindung sieht demnach ihre Ehre darin, mich nicht im Stich zu lassen. Sie treiben viel Exegese, besonders Hebräisch, und namentlich sind die Führer der Verbindung klare Köpfe und frische Leute, welche dem Tholuck mit seinem Anhang kühn die Spitze bieten. Ich habe fleißiges Bibelstudium, Autorität der Schrift und klare Fassung der Grundlehren nach den reformatorischen Bekenntnisschriften auf meine Fahne geschrieben und habe nun wenigstens eine kleine Zahl, welche dieser Fahne folgt. Es ist mir lieb, daß sich einmal bestimmte Gegensätze bilden; Tholuck gegen die Bibelautorität, Müller gegen die Symbole, – und auf der anderen Seite: Biblia et Confessio Patrum [Die Bibel und die Bekenntnisse der Väter]. Ich bekam acht Tage hindurch eine sehr kriegerische Stimmung, so daß ich gerne eine Schrift losgelassen hätte „über die Autorität der heiligen Schrift“; ich weiß aber nicht, ob es schon an der Zeit ist; ich möchte gerne zuvor Professor sein.

Ich kalkuliere inzwischen noch immer darüber, den rechten Ton für die Studenten zu treffen und das Wort ihnen so zuzuschneiden, wie es für sie paßt. Ich hoffe, es wird mit der Zeit mehr und mehr sich finden. Wolfensberger (der Schweizer) meint, in der Genesis [Vorlesung über das erste Buch Mose] hätte ich es getroffen, in dem Kolleg über den Cultus mosaicus [Mosaischen Gottesdienst] sei aber das Glaubenselement schon zu stark für die Studenten. Ich muß da auf die Leitung Gottes und seines Geistes vertrauen und übrigens es so gut machen, als ich kann.

Ich freue mich nun schon auf den Besuch in den Herbstferien. Wolff schreibt mir, daß er Sonntag über acht Tage Hochzeit haben werde, Langen nach Pfingsten. Wolffs Brief hat mir Freude gemacht, da das ernstere Gefühl der Unwürdigkeit und Gebundenheit in dem Sichtbaren und das Sichklammern an Gottes Gnadenwort wieder mehr durchbricht. Langen scheint das Glück des Bräutigams mehr und mehr zu empfinden und daran erwärmt zu werden; ich freue mich herzlich für ihn. Von Hause habe ich gute Nachrichten.

81 Siehe Anmerkung 2 zu Brief 14.

Sehr hübsch hat mir die Tante unseres seligen Meier geschrieben. Gott tröstet und erquickt sie in ihrer Verlassenheit mit seinem Geist und Wort. Sie läßt sehr herzlich grüßen und nimmt an allem, was sie von Ihnen und den Ihrigen hört, innigen Anteil. Sie schreibt, daß sie von den holländischen Predigten 3 „Zwölfzahlen“ habe; von den deutschen, die seit Herbst herausgekommen sind, hat sie noch keine. Wollen Sie nun die Güte haben, von den holländischen Predigten die 4. und 5. Zwölfzahl Schrey zu geben und denselben beauftragen, sie nebst den deutschen Predigten, die seit dem Herbst erschienen sind, und einem Katechismus in ein Paket zu packen und an die Adresse des Fräulein Wilhelmine Stock, Stift Bassum bei Bremen, per Post zu versenden. Da ich die holländischen Predigten, auch die letzte über das 10. Gebot hier nicht habe, ist es kürzer, alles zusammen von Elberfeld zu schicken. Die Tante schreibt mir, ich solle den Preis dafür durch Postvorschuß entnehmen; ich weiß aber, daß es Ihnen Freude macht, dieser stillen Seele mit den Predigten ein Geschenk zu machen.

Aus einer Nota des Antiquars schließe ich, daß ich Vitringa's Kommentar zum Jesaias für 2 Taler 5 Silbergroschen für Sie erstanden habe; ich werde, wenn es an dem ist, die 2 Bände Ihnen zuschicken.

Grüßen Sie alle die Ihrigen und Unseren herzlich. Unser großer Gott und Durchbrecher schaffe seinem Worte Raum, er ist der Allmächtige; er mache mich fest im Trost und Trotz des Worts seiner Wahrheit.

Von ganzem Herzen Ihr *Johannes Wichelhaus*.

Anlage 6 zu Brief 46.

Im April 1874 erzählte mir Pastor Kohlbrügge unaufgefordert, wie er den schönen Platz für den *Kirchhof* gefunden habe. Da diese Erzählung für ihn sehr bezeichnend ist und zugleich verständlich macht, woher es kommt, daß selbst Freunde ihn oft nicht verstanden, gebe ich sie wörtlich wieder, so wie ich sie damals niederschrieb:

„Lange hatte ich mich bemüht, für unsere Gemeinde einen eigenen Kirchhof zu bekommen, da alle Kirchhöfe Eigentum der Kirchengemeinden waren. Ich konnte aber keinen geeigneten Platz dafür finden. Endlich wurde mir nachts im Traum ein schöner Platz für den Kirchhof so deutlich gezeigt, daß ich mich andern Tags sofort aufmachte, um zu einem einfachen Mann unserer Gemeinde zu gehen, der Elberfeld sehr gut kannte, mich ungemein verehrte und alles, was er von der Kanzel hörte, als ein Wort Gottes, geredet durch den Mund eines Propheten, annahm. Zu ihm sagte ich denn, er möge mit mir nach dem „Brill“ gehen, dort sei mir unser Kirchhof in der Nacht gezeigt worden. Mein Freund antwortete mir aber: „Nein, Herr Pastor, wir brauchen uns nicht zu bemühen, dorthin zu gehen, denn alle Felder am Brill gehören dem alten reichen Herrn Platzhoff, der gibt nichts davon ab“. Ich wiederholte ihm nun, daß gerade dort mir unser Kirchhof gezeigt sei, aber er weigerte sich beharrlich mitzugehen, weil alle Felder jenem reichen Mann gehörten, und ein Gang dahin ganz umsonst sei. Endlich wurde ich ärgerlich und sagte zu ihm: „Ziehen Sie Ihre Pantoffeln aus und Ihre Stiefel an und halten Sie mich nicht länger auf!“ So ging er denn mit, aber auf dem ganzen Weg murrte er, daß alles dem reichen Platzhoff gehöre und für unsern Kirchhof kein Platz da sei.

Wir sahen uns nun die Felder auf dem Brill an. Alles gehörte Platzhoff. Endlich kamen wir an eine Stelle mit einem Baum. Ich fragte meinen Begleiter, wem das Stück Land gehöre. Und siehe da, es gehörte nicht Platzhoffs, sondern einem fremden Mann. Das war der Ort, der mir gezeigt war.

Als ich den Namen des Stückes hörte: „Am Schafstall“, da wurde es mir gewiß: „Das ist der Platz für unsern Kirchhof“.

Nun bat ich meinen Begleiter, daß er sogleich zu dem Besitzer des Grundstückes gehen und ihn ersuchen möchte, ihm dasselbe zu verkaufen; nur dürfe er dabei nicht sagen, daß er es kaufen wolle, um daraus einen Kirchhof für die niederländisch-reformierte Gemeinde zu machen, sondern er solle, wenn er nach dem Zweck gefragt werde, sagen, daß man Vieh darauf treiben wolle. Da aber wurde mein lieber, alter Freund ganz böse und sagte: „Nein, Herr Pastor, lügen kann ich nicht“. Ich antwortete ihm sehr ernst: „Dafür werden Sie noch einmal Rechenschaft abzulegen haben, daß Sie mich zum Versucher stempeln. Wenn Sie dies dem Manne nicht sagen, so machen Sie ihn zum Dieb, denn er wird uns das Feld für einen ungeheuren Preis verkaufen wollen, wenn er hört, daß es für uns sei, während wir ihm den wahren, guten Preis geben können, wenn wir sagen, es solle eine Weide daraus gemacht werden“.

Mein Begleiter ging aber nicht hin. Die Folge war, daß wir gegen einen zehnmal höheren Preis das Stück erwerben mußten, denn der Mann sagte: „Die reichen Herren von der Heydt und Frowein können es bezahlen“. Aber das Geld, das er auf die Weise bekam, war ihm nicht zum Segen sondern zum Fluch. Seine Kinder haben noch darunter leiden müssen“.

J. J. Langen.

Anlage 7 zum Brief 62.

Brief des Privatdozenten Joh. Wichelhaus in Halle a. d. Saale an Professor Hengstenberg in Berlin aus dem Jahre 1853.

Hochgeehrter Herr Professor!

Meinen allerherzlichsten Dank für Ihre wiederholte treue und warme Bemühung für mich. Der Gott alles Trostes lohne Ihnen die an mir bewiesene brüderliche Liebe.

Der Herr Minister erwartet von mir, wie Sie schreiben, eine neue Erklärung. Nun ist aber auf meine von Liverpool aus datierte, an den Herrn Minister gerichtete Eingabe keine Antwort an mich gekommen, worin ich zu einer anderen Erklärung aufgefordert würde. Ich habe deshalb noch diese Tage hindurch seit Empfang Ihres Briefes gewartet in der Erwartung, es möchte noch ein Schreiben einkommen, bin nun aber auf den Gedanken gekommen, daß sich der Herr Minister möglicherweise auf eine Mitteilung beziehen möchte, die durch den Herrn Ober-Consistorialrat von Mühler an mich gelangt ist. Es verhält sich damit folgendermaßen:

Mein Schwager Busse, ein Jugendfreund des Herrn von Mühler, hat in guter Meinung für mich durch seinen Vater denselben anfragen lassen, was beim Oberkirchenrat meiner Professur im Wege stehe. Der Präsident Busse schreibt darauf an seinen Sohn folgendes als Antwort des Herrn von Mühler: „Ob er bei dem Concluso des Oberkirchenrats mitgestimmt habe, erinnere er sich nicht; er kenne aber die Sache. Es sei in Erfahrung gebracht, daß der Lizentiat W. zu der Sekte der Kohlbrüggianer in Elberfeld gehöre und bei derselben das Abendmahl genossen habe; es bedürfe also nur seiner freien und unumwundenen Erklärung *proprio motu* [aus eigenem Antrieb], daß er der Landeskirche angehöre, sich zu derselben halte und in keine Sekte neben derselben getreten sei oder sich darin befinde“.

Ich kann bei so vielen vor Augen liegenden Beweisen von dem Gerechtigkeitsgefühl des Herrn Ministers unmöglich glauben, daß diese Worte in seinem Sinn gesprochen, diese Zumutung von ihm an mich gestellt sei.

Im Namen des unsichtbaren und einigen Herrn und Königs seiner streitenden und triumphierenden Gemeinde frage ich den Herrn von Mühler, welches Recht er habe, von einer Sekte der Kohlbrüggianer zu reden? Die Stellung der niederländisch-reformierten Gemeinde in Elberfeld ist kürzlich diese: Herr Dr. Kohlbrügge, in seinem Vaterland Holland abgesetzt und verworfen, weil er die allein selig machende Lehre des Glaubens in der „herstelde luthersche Gemeente“ zu Amsterdam mit Kraft verkündigte und in keine fremde Lehre hatte einwilligen wollen, kam im Jahre 1833/34 nach Elberfeld und predigte dort in den verschiedenen Kirchen Gottes lauterer Evangelium. Es liegen noch drei Predigten aus jener Zeit gedruckt vor über Psalm 45, Vs. 14-16; Römer 7, Vs. 14; Psalm 65, Vs. 5. Infolge, ich weiß nicht welcher Verdächtigungen und Anstiftungen, erging aber in kurzem ein Ministerial-Rescript, wodurch dem Dr. Kohlbrügge die Kanzeln der Rheinprovinz untersagt wurden. Im Jahre darauf wurde die Agende und Kirchenordnung durch Königlichen Befehl in Elberfeld eingeführt. Nach dem Kirchenrecht steht fest, daß der Landesherr keine Agende wider den Willen der Gemeinden einführen, wie auch, daß er in dem Bekenntnisstand einer Kirche willkürlich nichts ändern darf. Es wurde deshalb feierlich von Gemeindeverordneten und Gemeindegliedern Protest eingelegt, und alle Rechte der reformierten Kirche jener Lande wurden ausdrücklich als unverletztes und unverletzbares Eigentum verwahrt. Dieser Protest ist damals von vielen hundert Gemeindegliedern unterzeichnet worden.

Der jetzt regierende König erkannte das geschehene Unrecht an. Die Treue des Bekenntnisses wurde belohnt, indem eine Anzahl jener Protestierenden den Dr. Kohlbrügge zu ihrem Prediger berufen, sich als Gemeinde konstituieren und dabei das reformierte Bekenntnis und die alte jülich-bergische Kirchenordnung zu Grunde legen konnten. Das ist aber nicht geschehen, ohne daß *alle nur möglichen* Versuche gemacht worden wären, die Gemeinschaft mit der Landeskirche herzustellen, und ins besondere hat Pastor Kohlbrügge selbst mit Tränen die Behörden beschworen, daß sie den schrecklichen Bruch zwischen Gewalttat und Recht heilen und die Bruderhand reichen möchten. Die Dokumente aller dieser Tatsachen liegen in den Akten des Ministeriums.

Und nach allem diesem, selbst nachdem die niederländisch-reformierte Gemeinde in Elberfeld als solche vom Staats- und Kirchenoberhaupt anerkannt ist, wird es mir zum Verbrechen angerechnet, daß ich bei der „Sekte der Kohlbrüggianer“ zum Abendmahl gegangen sei, und wird an mich die Zumutung gestellt, daß ich proprio motu erklären soll, mit keiner „Sekte“ in Verbindung zu stehen! O! Land, Land, Land! Wie lange soll in dir das Recht in Wermut verkehrt und das Blut der Unschuldigen vergossen werden? Wird der Herr nicht solches sehen und suchen? [Amos 5,7.]

Und nun meine Stellung zur Landeskirche. Als oben Gemeldetes in Elberfeld geschah, war ich noch jung und mein Vater bereits nach Bonn verzogen. Ich wurde dort durch die Konfirmation auf Grund des Heidelberger Katechismus in die unierte Landeskirche aufgenommen. In ihr bin ich bis auf diesen Tag zu nichts genötigt worden, was wider mein Gewissen wäre; und ich habe es immer als meine Pflicht betrachtet, der Landeskirche zu dienen, wie ich nur kann. Ich werde keinen Stein gegen sie erheben, am wenigsten in dieser Zeit allgemeiner Schmähungen und Spaltungen, in dieser Zeit der drohendsten Gefahren. Ich werfe mich mit Daniel vor Gott nieder und rufe: „Wir und unsere Väter haben gesündigt! Gedenke unserer nicht nach unseren Sünden, sondern gedenke deiner großen Barmherzigkeit!“ Ich bin ein Kind und Glied der Landeskirche, und die acht Jahre, in denen ich hier alles über mich habe ergehen lassen, sind Beweis dafür, ob ich es redlich mit dem Lande und der Kirche meine. Nach ihrem Ursprung ist aber die preußische Landeskirche die durch König Friedrich Wilhelm III. staatlich vollzogene Vereinigung der reformierten und lutherischen Kirche im preußischen Lande. Diese Vereinigung kann eine wahrhaft *kirchliche* nur auf dem Wege werden, daß das von Gott selbst verordnete Haupt, unser Heiland Jesus Christus durch sein Wort und seinen

Geist eine neue wahrhaftige, ungeheuchelte Überzeugung von *seiner* Wahrheit, *seinem* Heil, *seiner* Herrlichkeit in den Herzen wecke und Fürst und Volk mit dem Glauben seines Namens in dem Gehorsam und der Furcht seines Wortes erfülle. Sollte so etwas noch möglich sein? fragt das zweifelnde Herz. Was sollte denn bei ihm unmöglich sein, der seinen Geist über ein Feld toter Gebeine daher rauschen läßt und siehe, sie leben! O meine Nieren, wie verlangen sie in meinem Schoße [Hiob 19, Vs. 17] nach einer Erfüllung solcher Verheißung! Und sind nicht Luthers und so vieler gottseliger Männer und Frauen Leiden und Gebete als ein Segen im Lande? Ist das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, nicht auch jetzt noch eine Versöhnung der Sünden? Aber Eines ist gleichwohl gewiß: *Gottes Gnade kommt im Wege der Gerechtigkeit*. Soll er uns gnädig sein, in dessen Hand es allein steht, zu heilen und lebendig zu machen, so kann ihm nur damit der Weg gebahnt werden, daß man recht tue, das Unrecht nicht bemäntele, die Gewissen der Rechtschaffenen nicht quäle, nicht Gesetz auf Gesetz gebe, von denen das eine das andere aufhebt, sondern in wahrhaftigem Verlangen von Oben das Heil und die Hilfe erlebe. – Und was nun endlich mich selbst betrifft, – ja, ich bekenne mich ohne Vorbehalt zu der reformierten Lehre. Ist es denn nicht eben daher, daß ich angefeindet und als Sektierer verdächtigt werde? Das Blatt der Groninger Schule „Waarheid en Liefde“ nennt den Dr. Kohlbrügge den einzigen Niederländer, welcher noch an den Dortrechter Beschlüssen festhalte, und die Vorrede einer englischen Übersetzung der Predigten desselben über 1. Petri 1 beginnt mit dem Satze, daß die so oft aufgeworfene Frage: „Kann irgend etwas streng Orthodoxes und tief Geistliches aus der deutschen Schule der biblischen Theologie hervorgehn?“ eine triumphierende Antwort in diesem Buche erhalte. Gibt es wohl heut zu Tage in unserem Lande noch eine einzige Gemeinde, in der das reformierte Bekenntnis in so lebendigem Bewußtsein wäre, wie in jener Gemeinde in Elberfeld, die eine Sekte genannt wird, so daß ich wohl mit des Apostels Worten mich verantworten könnte: „Nach diesem Wege, den sie eine Sekte heißen, diene ich dem Gotte meiner Väter“. Hier in Halle will kein einziger reformiert sein, und die Lehre der Prädestination hat die moderne Theologie so greulich entstellt und ins Geschrei gebracht, daß man jemand nur als Prädestinatianer zu bezeichnen braucht, um alles von ihm wegzuscheuchen. An den Früchten soll man aber eine Lehre erkennen, und so blicke man denn nur auf Genf, auf die Niederlande und auf Schottland in dem 16. und 17. Jahrhundert!

Die Landeskirche birgt so vieles in sich, was sich ein Recht in ihr angemäßt hat, – und das reformierte Bekenntnis sollte sie ausstoßen, in meiner Person für rechtlos erklären wollen? Denn was man auch wider mich sagen möge, so stehen doch meine Gegner selbst als Zeugen für mich da, daß sie keine Ursach wider mich finden können als meine Handhabung und Liebe des reformierten Bekenntnisses.

Sie werden es fühlen, teurer Herr Professor, daß ich mich ganz so ausgesprochen habe, wie es mir ums Herz ist. Will mich der Herr Minister zum Professor ernennen, so werde ich die Professur als einen Akt des Vertrauens aus seinen Händen empfangen. Was habe ich denn verbrochen und was habe ich getan, daß sich mir alles in die Quere wirft? Das Wohlwollen des Herrn Ministers und Ihre Liebe hat mich oft ermutigt und getröstet. Der Fakultät gegenüber ist der Herr Minister vollkommen gedeckt durch meine Erklärung, daß ich Glied der Landeskirche bin und zur reformierten Lehre mich bekenne. Hat denn die Landeskirche aufgehört, eine Kirche Gottes und Christi zu sein, und soll es mir verwehrt sein, Gottes Wort auszulegen und den jungen Gemütern aus den Schriften Jesum Christum vorzuhalten, während alles frech auf sein Recht pocht, was Gottes Wort beseitigt und den Glauben Jesu untergräbt? Ist denn der lebendige Gott tot? Und bedarf es etwas mehr, als daß er, der Allmächtige, sich nur ein einziges Mal erhebe und nur ein wenig seinen Arm entblöße (Jes. 52,10.), damit die ganze gleißnerische Opposition zerstiebe und alle beschämt dastehen, welche

dem Wort der Wahrheit gram sind und unserm allerheiligsten Glauben? Herr Zebaoth, wohl dem Menschen, welcher auf dich traut!

Sie werden wohl in nächster Zeit ein ruhiges Stündchen finden können um dem Herrn Minister den Inhalt dieses Briefes mitzuteilen. Das mir bewiesene Vertrauen habe ich geglaubt mit völliger Offenheit erwidern zu müssen, wie es in solcher Sache vor Gott Pflicht ist.

Ihr Sie hoch verehrender *Joh. Wichelhaus*, Lizent. Theol.

Anlage 8 zum Brief 64.

Halle, den 11. Dezember 1853.

Lieber Herr Pastor!

Daß meine gute Großmutter sehr schwach wird, habe ich auch gefunden. Es ist mir ein paar Mal so vorgekommen, als wolle sie sich selbst so etwas arm und zu einem Kind machen oder wenigstens, als wolle sie doch sich gern in einem Zustand haben, wo es nun richtig mit ihr wäre, und daß sie dazu die Predigten von Krummacher an der Hand hält; und daß es deshalb zu keiner rechten Freudigkeit kommen kann, weil sie immer wieder von dem Herrn ab auf sich sieht. Aber hält man nicht den letzten und allerletzten Strohalm fest, um das Leben in eigener Hand zu behalten?

An dem Prediger Zahn in Giebichenstein habe ich wirklich Freude und Trost. Das Lied: „Einmal ist die Schuld entrichtet“, sagte er, ist der einzige Grund, darauf man bestehen kann. Ein Freund von ihm in Pommern habe gesagt: „Wenn Römer 7 nicht von den Wiedergeborenen gilt, so bin ich verloren“. Da sind doch Elemente, mit denen man sich verständlich machen kann. Er sprach auch sehr schön von dem Eindruck, den bei seinem Besuch namentlich Ihr Gebet und die Gemeinde auf ihn gemacht habe. Es gibt ja freilich auch für ihn noch Nüsse zu knacken und manche Bresche zu schießen, aber es ist doch der erste Geistliche, der mir hier liebevoll die Hand gereicht hat. – Der Passus in meinem Schreiben an den Minister wird, denke ich, unverfänglich sein, da der Minister, wie ich nachträglich höre, viel auf Pastor Zahn hält. Ich habe noch nichts wieder von Berlin gehört.

Wie geht's Ihnen und Ihrer lieben Frau doch bei der strengen Kälte? Wir denken oft an Sie. Zu Weihnachten werden Sie die Freude des Besuchs von Gerhard und Anna haben; grüßen Sie die beiden herzlich von mir. Ich freue mich auch auf 14 Tage Ferien; meinen Nerven wird etwas Ruhe gut tun. Dem lieben Huber geht es in den letzten Wochen nicht so recht. Bula hat der Besuch in Elberfeld sehr wohl getan; er ist offener, vertraulicher, munterer. An den Zuhörern im Jesaias habe ich Freude. Einliegend ein Zettelchen an den lieben Hilfsprediger.

In herzlicher Liebe Ihr *Johannes Wichelhaus*.

Wegen des Rev. Pulsford habe ich an Herrn Diergardt berichtet; derselbe ist schon seit einem Vierteljahr nicht mehr in Halle. – Wenn die theologischen Sachen auf den holländischen Auktionen auch so billig weggehen, so könnte mir der Herr Archivar einmal einen Katalog zuschicken (über Leipzig an Antiquar Graeger in Halle); ich würde dann die Nummern worauf ich reflektiere, notieren.

Die Wittenberger Concordie sagt: Von der heiligen Taufe haben sie alle sich des verglichen, daß die Kindertaufe notwendig sei, denn dieweil die Verheißung des Heils auch den Kindern zugehört, aber nicht denen, so außerhalb der Kirche sind, – da sei es vonnöten, daß man ihnen solche Verheißung durch den Dienst der Kirchen appliziere und zueigne und sie zu den anderen Gliedern der Kirche hinzutue etc.

Anlage 9 zu Brief 65.

Als Friedrich Wilhelm IV. dem Oberbürgermeister Lischke von Elberfeld, dem Schwiegersohn Daniel von der Heydt's, das Recht der goldenen Amtskette gewährte, bat v. d. Heydt den König, S. M. wolle selbst die Amtskette schenken. Bitte er um zu Großes, so wolle der König in Gnaden die Gesinnung des liebenden Vaters ansehen, welcher seinen Kindern auf dem dornenvollen Lebenspfade das sichtbare Zeichen Königlicher Huld als schönes Erbteil erleht.

Der König antwortete eigenhändig:

Berlin, den 7. Februar 1854.

Ihr Brief von gestern, mein lieber Daniel v. d. Heydt, und Ihr lieber Dank, haben mir wohlgetan; er ist des Gegendankes wert, und den gebe ich Ihnen hier.

Der Wert des geschmiedeten Eisens ist ein anderer als der des Gußeisens, und auf dem Amboß zeigt sich's, ob es von der Wiese oder vom Stein kommt und ob es Stahl ist oder gemeines Bergprodukt. Ihre Treue ist auf dem Ambos der Prüfung geschmiedet worden und besser befunden als der Stahl von Müsen. – Darum, damit Sie es wissen, ist mir Ihr Dank so wert und darum freut es mich, *Ihre Bitte zu gewähren.*

Rufen Sie mich dem Andenken Ihrer Mutter und Gemahlin und aller Ihrigen zurück und glauben Sie an meine herzliche Hochachtung und Freundschaft.

Friedrich Wilhelm.

Anlage 10 zu Brief 67.

Halle, im Mai 1855.

Lieber Herr Pastor!

Daß Sie mir sagten: „Im Namen Gottes geh nach Berlin!“ das gab mir Mut, – es war sonst die Mut- und Machtlosigkeit so groß, daß ich keinen Schritt mehr tun konnte.

Ich will Ihnen nun kurz den Gang der Dinge berichten.

Ich fuhr am Dienstag mit Ohm Frowein von Elberfeld bis Hannover, was uns beiden zur Aufmunterung gereichte, und war abends in Halle in meiner Wohnung. Mittwoch früh traf ich die nötigen Anordnungen und wurde von dem Kurator unserer Universität, meinem Gönner, veranlaßt, bereits denselben Nachmittag in seiner Begleitung nach Berlin zu fahren. Abends ½10 Uhr rollte meine Droschke durch die langen Straßen Berlins. Donnerstag früh konnte ich bei dem Herrn Minister v. Raumer um 11 Uhr Einlaß finden. Ich sagte ihm ganz einfach, daß ich ihm mündlich, wie schon zuvor schriftlich, meinen innigsten Dank abzustatten gekommen sei für die mir erteilte Professur, um damit die Bitte zu verbinden, in meiner Stellung mich nunmehr durch Erteilung eines Gehaltes zu befestigen. Nun hatte zwar schon der Kurator mich benachrichtigt, daß augenblicklich der größte Geldmangel den Etat von Halle drücke; – es schlug mich aber doch hart zu Boden, als der Minister mir sofort sagte: „Er könne mir augenblicklich und auch für die nächste Zukunft nichts versprechen“. Als er sah, daß ich dadurch betroffen war, wurde er im Verlauf des Gesprächs ziemlich warm: „Er würde es sehr gern tun; es sei nicht ein- sondern zehnmal von meinem Gehalt die Rede gewesen, er erkenne es als Recht an; ich könne das meinem Vater und jedermann sagen, er wolle es

sehr gern tun, aber er könne es jetzt nicht“. Er erkundigte sich dann noch nach meinen Kollegien; er war darüber erfreut, und glaubte, daß ich eine nützliche Person in Halle sei etc.

Es gelang mir an demselben Tage noch, diejenigen Räte zu sprechen, die ich zu sprechen wünschte. Es hat jedes einzelne Ressort seinen besonderen Rat und Referenten; die Universitäten hat Geheimrat Schulze, der mir sehr gewogen ist aber persönlich weniger Einfluß hat; er hält mich unter den außerordentlichen Professoren Halles für den tüchtigsten und sagte mir: „Sie können in allem auf mich rechnen!“

Der Referent für die Kirchensachen, Geheimrat Bindewald, ist Schwiegersohn der Familie, in deren Hause ich hier wohne; derselbe nahm mich mit zu Tische. Referent für Gymnasien ist Geheimrat Wiese, den ich auch im Ministerium antraf. Darauf ging ich noch zu Professor Hengstenberg.

Diese Herren waren sämtlich sehr freundlich und cordial gegen mich, und namentlich sagte mir Hengstenberg, daß mich der Minister zum professor ordinarius in Königsberg mit gutem Gehalt habe machen wollen, daß er das aber widerraten habe, weil ich mich in Halle einmal durchgekämpft; auch sprach er mir zu, da ich ihm meinen Wunsch, mich zu verheiraten, mitteilte, ich möge damit nicht warten; es könne sich bald ein Gehalt finden.

So weit war ich nun beruhigt, daß ich sah: meine Vorgesetzten waren mir geneigt und mit mir zufrieden. – Ich ging dann zu Ohm Daniel, und es war $\frac{1}{2}$ 12 Uhr nachts, als ich in mein Logis zurückkam.

Ich will hier abbrechen mit meiner Erzählung von Berlin und gleich weiter berichten, um dann nachher noch ein Gespräch mit dem Geheimrat Bindewald über die Gemeinde mitzuteilen.

Wunderbar scheint Gott selbst inzwischen es angebahnt zu haben, daß ein kleines Gehalt für mich vakant werden wird. Ein Professor nämlich, der mir gerade voran geht und 400 Taler Gehalt hat, hat ein paar Tage, nachdem ich in Berlin war, den Minister dringend gebeten, ihn von hier zu versetzen, weil er nämlich nicht reüssieren kann. Es war davon schon in Berlin die Rede; diese Versetzung wird nun wahrscheinlich bald geschehen, und dann für mich Luft werden. – Auch hat Pastor Zahn jüngst an Hengstenberg geschrieben, daß es Pflicht der Regierung sei, mir unter die Arme zu greifen.

Nun hat es sich auch hier mit meinen Vorlesungen gut gemacht; ich habe in den Psalmen 27, im Brief Jakobi stark 40 Zuhörer.

So sehe ich denn, daß ich im Namen des, der Himmel und Erde gemacht, der Treue hält ewiglich und läßt nie fahren die Werke seiner Hände, es wagen darf, mich zu verheiraten.

Und auch für unsern lieben Bruder Pätzoldt scheint Gott selbst die Sorge in die Hand genommen zu haben. Er soll nämlich den Posten eines Auktionators in hiesiger Stadt erhalten, der ihn und seine Familie ordentlich ernähren würde.

Inzwischen bin ich von all den Sorgen und Kämpfen und den Arbeiten die mich nun wieder überfallen, doch so marode und beschwert, daß ich nur Tag für Tag vorwärts denken kann. Sie glauben nicht wie schwer mir die Ausübung meines Berufes wird. Wie wohl wird es mir da tun, wenn meine liebe Pauline mit ihrer Ruhe, Heiterkeit und Herrlichkeit mir einmal zur Seite sein wird. Wie erquicklich sind mir ihre Briefe.

Nun noch eine Frage. Als ich auf dem Waisenhaus die Druckkosten bezahlen wollte, war zu meinem Erstaunen mein Buch noch nicht, wie ich glaubte und angeordnet hatte, eingestampft, sondern lag noch in bester Form aufbewahrt. Ich hatte es Gott in die Hände gegeben, und so entstand in mir die Frage, ob ich nicht, was bis jetzt gedruckt ist, mit einer einfachen Vorrede versehen und als

„Versuch und Probe eines ausführlichen Kommentars zur Leidensgeschichte“, als ein specimen eruditionis [Beweis von Gelehrsamkeit] herausgeben soll? Ich kann es fortsetzen oder nicht, oder in ganz anderer Form es später wieder aufnehmen, ganz wie ich will. Hengstenberg und andere wünschen besonders, daß die Beweisführung über die Harmonie der Evangelien in Betreff der letzten Passahfeier ans Licht käme; dergleichen Fragen sind nun einmal in der heutigen Theologie außerordentlich wichtige Dinge, wie man sich denn gewöhnlich um des Kaisers Bart streitet, und es würde mir einiges Ansehen geben, wenn man merkt, daß ich in der gelehrten Literatur solcher Fragen fest im Bügel sitze. Auch in Berlin tut es immer gut, wenn man etwas Gedrucktes vorzeigt, und ich spare dadurch 200 Taler aus meiner Sparsbüchse, die ich für meine Einrichtung verwenden kann. Bei dem Abschnitt meiner Arbeit, bei dem ich angelangt bin, kann ich einer ganz passenden Weise schließen. Was denken Sie dazu?

Ich gehe nun über zu dem Gespräch, das ich mit dem *Geheimrat Bindewald über die rechtliche Stellung der Gemeinde* gehabt habe. Dieser Rat hat die Sache unter Händen und hatte die Akten genau durchgenommen; ich will kurz nur die Hauptpunkte notieren, wie die Frage in Berlin liegt.

Die Gemeinde hat sich konstituiert auf Grund des königlichen Patentes vom 30. Mai 1847⁸². Dieses Patent soll damals erlassen sein größtenteils aus Furcht und Schwäche gegen den ungestümen Andrang der freien Gemeinden; es wird deshalb von dem jetzigen Regime nicht gern gesehen. Um dasselbe unschädlich zu machen, d. h. um zu verhüten, daß auf dem religiösen Gebiet völlige Willkür Platz greife, hat man in die Verfassung den Artikel B. aufgenommen, welcher lautet: „Die Religionsgesellschaften sowie die geistlichen Gesellschaften, welche keine Korporationsrechte haben, können diese Rechte nur durch besondere Gesetze (d. h. durch König und Kammern) erlangen“. Wollten also z. B. die Baptisten oder andere in Preußen als religiös-kirchliche Korporationen anerkannt sein so müßte das durch die Kammern geschehen. Was nun die Gemeinde bis dahin erlangt hat, *sind bloß bürgerliche Rechte, aber keine kirchliche*. Dem Staat gegenüber ist also die Gemeinde bestätigt und anerkannt; der Staats- oder Landeskirche gegenüber ist aber ihre Stellung noch nicht rechtlich definiert. Daraus fließt also juristisch die Folgerung, daß die staatlich bestehende Kirche ihre Parochialrechte fortwährend geltend machen kann. Die Behörden des Staates, die Regierung in Düsseldorf und der Minister selbst, sind nun für die Gemeinde, die kirchlichen Behörden aber, die Superintendenten, das Konsistorium in Koblenz und der Oberkirchenrat drängen den Minister mit ihren Ansprüchen.

Nun machte Bindewald den Vorschlag, ob nicht die Gemeinde in die Landeskirche wieder eintreten könne. Man würde ihr ihr reformiertes Bekenntnis, ihre Gottesdienstordnung etc. garantieren, sie solle ganz den reformierten Charakter behalten etc. Der Oberkirchenrat würde zwar dagegen, Minister und König aber dafür sein. Ich antwortete, daß früher alles aufgeboten sei, um ein Band mit der Landeskirche zu knüpfen, daß ich aber jetzt die Sache für unausführbar halte. Die Gemeinde würde sich wohl bereitwillig unter den Schutz des Königs und die Aufsicht des Ministers, nicht aber unter das Regiment des Oberkirchenrats stellen.

Ob es nun ein passender Zeitraum ist, die Sache weiter zu verfolgen, oder ob man sie gehen lassen soll, weiß ich nicht. Die jetzigen Berliner Zustände haben viel Ähnlichkeit mit denen von Papst und Kaiser zur Zeit Luthers. Staat und Kirche, Minister und Oberkirchenrat, Regierung und Konsistorium sind nie miteinander einig, und will der eine verfolgen, so tritt der andere in den Weg. Den Minister halte ich in jeder Beziehung für den reellsten Charakter, der die Sache einfach nimmt und die Rechte respektiert; die Übrigen sind mehr oder minder Parteileute und Diplomaten.

Die Gemeinde selbst muß sich meines Erachtens einfach und fest daran halten:

82 Siehe Anlage 2.

Die von Kaiser und Reich verbürgten Rechte der reformierten Religionsbekenner in Deutschland, die Spezialrechte der reformierten Kirche von Berg und Mark, sind im Jahre 1835 durch feierliche und rechtsgültige Verwahrung stehen geblieben; auf Grund dieser Rechte hat sich die Gemeinde als reformierte Gemeinde konstituiert; die Gemeinde erwartet von der Gerechtigkeit des Königs und der unierten Landeskirche, daß diese Rechte staatlich und kirchlich anerkannt und respektiert werden, so daß die Gemeinde als eine alt- und echtreformierte Kirche im Besitz der diesem Bekenntnis durch den westfälischen Frieden gesicherten Rechte ruhig verbleibe.

Ohm Daniel hat dies im Ganzen gut begriffen und vollgehalten.

Will man ex concessis argumentieren, so scheint mir folgender Weg der beste:

Durch Königliche Ordre ist die niederländisch-reformierte Gemeinde in Elberfeld mit den bürgerlichen Korporationsrechten beschenkt worden, sie ist also staatlich als eine „reformierte Gemeinde“ anerkannt. Die Gemeinde hegt deshalb zu dem König und der Staatsregierung das Vertrauen, daß sie die Gemeinde in dem Besitzstand der Rechte, welche dem reformierten Bekenntnis in ganz Deutschland verbürgt sind, gegen etwaige Angriffe oder Übergriffe schützen und nicht zugeben werde, daß man eine Gemeinde, die allein darum besteht, weil sie in unwandelbarer Treue an dem Glauben und den Ordnungen der Väter festgehalten hat, in eine Kategorie mit solchen Genossenschaften stelle, die lediglich dem pruritus rerum novarum [dem Jucken nach Neuerungen] den Ursprung verdanken; daß demnach insbesondere:

1. die Amtshandlungen in der Gemeinde als die Akte einer reformierten Gemeinde betrachtet werden.

2. daß überhaupt die reformierte Gemeinde in Elberfeld nicht anders betrachtet werde, als wie man die reformierte Kirche der Schweiz, der Niederlande etc. zu allen Zeiten betrachtet hat, d. h. als eine Kirche des protestantischen und evangelischen Bekenntnisses und auf Grund desselben als eine Schwesterkirche, die mit sämtlichen protestantischen Gemeinden Anteil an den Rechten besitzt, die durch Gottes Gnade der lauteren Predigt des Evangeliums in heißem Kampfe gewonnen sind.

3. daß bei einem Übertritt irgend jemandes zu dieser Gemeinde die Gewissensfreiheit respektiert und der Austretende in derselben Weise aus dem frühern kirchlichen Verbande entlassen werde, als wenn z. B. jemand zu der römisch-katholischen oder zu der nicht unierten lutherischen Kirche übergeht.

Wie gesagt, ich lasse es völlig dahingestellt, ob es zweckmäßig ist, eine solche Eingabe zu machen; ich habe Ihnen damit nur die Gesichtspunkte andeuten wollen, die sich mir aus der Lage der Sache ergeben haben. Wenn die Sache wieder zur Sprache kommt, werden Sie wenigstens einigen Nutzen daraus ziehen können. Ich rate im übrigen zur Behutsamkeit, damit die Freundschaft des Ministers und der Regierung der Gemeinde erhalten bleibe.

Die herzlichsten Grüße Ihnen und der teuren Frau Pastorin von Ihrem *Johannes Wichelhaus*.

Anlage 11 zum Brief 69.

Halle, den 20. Juni 1855.

Lieber Herr Pastor!

Aus einem Briefe meiner Pauline höre ich, daß Ihr Gerhard glücklicher Bräutigam von Fräulein von Bode ist. Empfangen Sie dazu meinen herzlichen Glückwunsch! Möge der allmächtige und gnädige Gott ihn nach seiner Güte mit einer treuen und liebenden Gefährtin und Frau beschenkt ha-

ben, wie er mich damit beschenkt hat. Das Geängstete, das sich fremd fühlen unter den Menschen, was Gerhard hat, kann ich so ganz mitfühlen, und es tut ihm not, was auch mir not tat, eine verständige, liebe Frau, die einem die Spinnen wegfängt, die sich in den Kopf setzen wollen und mit einem Scherzwort oder lieben Zuspruch guten Muts macht. Der Herr weiß es wohl, wie elend seine Elenen sind, wie krank seine Patienten, – aber dafür ist er auch ein Doktor ohne gleichen.

Ich schicke hierbei 5 Exemplare meines Kommentars zur Leidensgeschichte. In das gebundene Ihnen bestimmte Exemplar habe ich hinten etwas weißes Papier heften lassen; wenn Ihnen das eine oder andere vorkommt, was Sie zur Berichtigung mir bemerken möchten, so können Sie es da gleich notieren. Die Exemplare an meine Oheims haben Sie wohl die Güte durch Küster Dahlmann an ihre Adressen schicken zu lassen. Außerdem habe ich ein Exemplar zu Ihrer Verfügung beigelegt, wenn Sie etwa in Holland dem Herrn Archivarius in Utrecht oder sonst jemanden eins zustellen wollen.

Es tauchen mir so mancherlei Fragen über Schriftstellen auf, über die ich gar zu gern statt aller Bücher Sie befragen möchte; auch bin ich oft in Gedanken im Gespräch mit Ihnen, wenn mir das eine oder andere aus alter oder neuer Zeit in die Hände kommt. Es sind jetzt merkwürdige Geister unter den Menschen rege; einzelne Strahlen der Wahrheit brechen oft merkwürdig hervor.

Um ein paar Fragen zu gelegentlicher Beantwortung zu tun:

Führt David Psalm 2 sich selbst oder Salomo redend ein? Und mit Bezug auf welches Faktum sagt er: „Der Herr hat gesagt zu mir: du bist mein Sohn“? Ist 2. Sam. 7 gemeint?

Worauf bezieht sich das, was Asaph in seinen Psalmen von Zerstörung der Gottesstätten etc. spricht? Man will diese Psalmen deshalb in die Zeit des Exils oder später setzen. Kann Asaph etwa die letzte Zeit Salomos, wo die Götzenaltäre aufkamen, gemeint haben?

Ist in Psalm 110, Vs. 6 der Vater im Himmel oder der Messias Subjekt?

Eine Ausgabe der Werke des Chrysostomus zu 5 oder 6 Taler ist mir nicht bekannt; ich will aber einmal beachten, was in den Katalogen sich findet.

In einem Gespräch mit einem Studenten kam die Rede darauf, ob sich in den Eingangsworten des Dekalogs die Trinität finde? Da wurde es mir im Geist sehr lebendig, daß die 10 Worte Worte des Vaters sind, Worte des Sohnes (nach Apostelg. 7 und Hebr. 12), Worte des Heiligen Geistes (Hebr. 10,15), und daß der dreieinige Gott mit nichts so sehr beschäftigt ist, als diese 10 Worte bei uns darzustellen und für uns zur Wahrheit zu machen.

Unser lieber Bruder Pätzoldt hat nun die Bestallung als Auktionator bekommen. Das ist eine ganz unmittelbare Hilfe Gottes. In den letzten Wochen hatte P. buchstäblich nichts mehr zu tun und zu verdienen. Wegen 200 Taler Kautio, die er stellen muß, habe ich ihm geraten, an Ohm Karl zu schreiben. – Vor Pfingsten hatte ich mit dem Manne eine Geschichte, wobei es durch den Rachen der Hölle ging. – Er verteilt manche Ihrer Predigten; – er hat eine sehr ausgebreitete Bekanntschaft, und da hat er bald den einen, bald den andern mit einer Predigt getröstet.

Auch Zahn's sind sehr eifrig, die Predigten anderen mitzuteilen.

Der Herr erfülle Sie mit der Freude seines Heils und tue uns wohl, daß wir ihm opfern die Farren unserer Lippen.

In herzlicher Liebe Ihr *Johannes Wichelhaus*.

Anlage 12 zu Brief 69.

Burtscheid, den 20. August 1855.

Lieber Herr Pastor!

„Wenn der Herr kommt, Zion zu erlösen, dann sind wir wie die Träumenden.“ Das Wort sehe ich an meiner lieben Pauline und mir erfüllt. Welch eine stille Anhauchung des Friedens aus Gott, wenn wir selbst ganz und gar bei Seite gesetzt sind, auch nicht einmal etwas zu denken und zu sagen wissen, es aber nicht leugnen können: „Das hat Gott getan!“ O wie wunderbar sind deine Werke und deine Wege an Menschenkindern! Welche Gnade, welche Langmut und Weisheit womit er, der seine Lust hat, sich aus Gefäßen aller Ungerechtigkeit und Unreinigkeit Gefäße seiner Erbarmung zu seinem Ruhme zu bereiten, – womit er aus dem Verderben zu sich herumholt, womit er züchtigt und kasteit, schmelzt und läutert, zu sich lockt und an sich bindet, und auch den verkehrtesten, ganz irdisch gesinnten und toten Menschen hinübersetzt in das wunderbare Licht der Herrlichkeit seiner Gnade und seines Heils.

Als ich nach Bonn und Godesberg kam, hatte mein Vater mehreren Verwandten bereits selbst die Anzeige meiner bevorstehenden Verlobung gemacht. Auch war es mir lieb, meines Vaters wegen, daß ich in den letzten Tagen in Halle sehr anerkennende Schreiben von dem Minister und dem Direktor des Unterrichts über mein Buch [Kommentar zur Leidensgeschichte] empfangen hatte, da mein Vater gar kein Vertrauen fassen kann, daß ich durchdringen und zu Brot kommen werde. Ich hoffe, es wird sich bald mit dem Gehalt machen.

Hier in Aachen wurde ich Freitag Mittag von meinem lieben Schwager Konrad am Bahnhof empfangen und in das elterliche Haus geführt. Ich war überrascht, daß Pauline und ich alsbald uns so ganz kannten und einander angehörig fühlten. Ich kann es nicht anders als eine heilige Stimmung nennen, die mir in diesen Tagen aus Pauline entgegengetreten ist, und der verborgene Mensch des Herzens ist herrlich geschmückt und geziert. „Er hat große Dinge an meiner Seele getan“ – das ist der Ton, der allem zu Grunde liegt.

Große Freude habe ich auch an Konrad und Malchen, die ich noch garnicht kannte, und ich fühlte mich ganz heimisch in dem Geschwisterkreis.

Ende dieser Woche denke ich nach Bonn zurück zu gehn; Pauline wird mir dann wohl bald nachfolgen, und wir kommen dann zusammen zu einem Besuch nach Elberfeld. In Betreff der Trauung wollte es mir anfangs schwer werden, Ihnen beizustimmen;⁸³ es knüpfen sich nun einmal an Person und Ort gar zu viele Dinge; es ist mir aber nach und nach klarer geworden, was wir vor allem im Auge zu halten haben. Der Teufel will Gott nicht die Ehre haben lassen von seinem Werk, daß er Mann und Weib zusammengeführt und in der Wiederherstellung einen heiligen, lieblichen und wahrhaftigen Ehebund dargestellt hat. Dagegen will Gott den Teufel, die Welt und unser eigenes blindes, verkehrtes und ungläubiges Herz beschämen, daß er es wahrlich gut und herrlich macht, und daß sein Werk vollkommen ist. Rufen Sie mit mir zu Gott, daß er es uns gebe, da zu stehen und zu prangen in seiner Güte und Gnade und das Böse zu überwinden mit Gutem und das Sichtbare Lügen zu strafen durch die alleinige Wahrheit des Unsichtbaren und Ewigen.

Bei Zahns war ich noch am letzten Abend vor meiner Abreise. Sie teilten mir Ihren Brief mit, und namentlich der Vater war in einer sehr wohlthuenden Stimmung.

⁸³ W. wünschte in Elberfeld durch K. getraut zu werden. Dieser aber riet, die Trauung in Burtscheid, der Heimat der Braut, durch den Vater von Wichelhaus vornehmen zu lassen, was auch geschah.

„Tue wohl deinem Knecht, daß ich dich lobe“. Es verherrliche der Herr seinen großen und herrlichen Namen bei allen, die ihn kennen, und habe uns erfüllt mit seiner Freude und Kraft, daß wir in keinem Stücke den Mut drangeben, sondern auf der Warte bleiben und sein Wort emporhalten, bis er kommt mit seinen Beweisen und Offenbarungen, daß es wahrhaftig ist, was er geredet hat.

Mit den innigsten Grüßen an Frau Pastorin

Ihr glücklicher *Johannes*.

Anlage 13 zum Brief 69.

Halle, den 16. Juli 1855.

Lieber Herr Pastor!

Aus einem Briefe von dem lieben Wolfensberger sehe ich, daß dessen Wahl in Zürich wahrscheinlich ist, und daß auch Herter, was mir um seinetwillen leid tut, eine Wahl in Zollikon anzunehmen im Begriff ist. Da nun daraus die Sorge erwächst, daß Sie wiederum einen treuen Dienstgehilfen an der Gemeinde finden möchten, so scheint es mir, daß wir nunmehr Bula näher dafür ins Auge fassen können. Ich will Ihnen deshalb seinen letzten Brief an mich beilegen, woraus Sie zugleich sehen werden, daß er im August das Examen beendet haben wird. Bula hat nicht die Fertigkeit der Rede, auch nicht die Gewandtheit wie Herter; aber seinem Herzen und Gemüt nach ist er einfacher, hat große Freude am Worte Gottes, studiert eifrig und geht auch mit der Wahrheit in sein Inneres und demütigt sich vor derselben. Ich hatte in Bezug auf Herter die Sorge, er möchte Ihnen zu lebhaft, zu unruhig werden und dadurch auch in der Gemeinde vielleicht Unruhe machen; das wird Bula nicht tun; er ist seinem Wesen nach stiller und zurückgezogener, bescheiden und läßt sich sagen und leiten. Als ich ihm davon einmal sprach, er könnte wohl auch in Zukunft nach Elberfeld kommen, machte ihn solche Aussicht ganz glücklich. Ich habe von ihm eine Predigt gehört, die sehr gut war, – auch mit Leben und Feuer vorgetragen; eine andere traf die Sache nicht ganz, enthielt aber doch sehr vieles aus eigener Erfahrung und Erwägung.

Der Student aus Utrecht wird in diesem Sommer auch sein Examen machen und wollte nach Elberfeld kommen, wo Sie dann selbst am besten sehen werden, wie weit er ist. Sonst wüßte ich niemand. Anstein, von dem Wolfensberger schreibt, möchte mir bedenklich sein.

Manche liebliche Erfahrung könnte ich Ihnen berichten, wie durch Gottes wunderbare Fügung Ihre Predigten an die rechten Leute kommen. Der junge Zahn war in Thüringen, da hatte sie ein Dienstmädchen auf seinem Tische gefunden und begierig gelesen. Ein Schullehrer hier in der Nähe meinte, es wären in den Predigten einige Stellen, die wären ganz für ihn geschrieben. Ein alter Bekannter von Pätzoldt fand durch den Stachel, welchen Ihre Predigten in ihm zurückließen, sich aus seinem Schlafe wieder geweckt.

Pauline schreibt mir, daß ihre Schwester Emma in Elberfeld ist. Bei deren Abreise war doch die Kraft der sonst so tapferen Seele zusammengebrochen; alle die Eindrücke der letzten Monate hatten sie überwältigt. O wie trösten wir uns aneinander!

Wolfensberger fühlt recht Ihre Liebe und Ihre Sorge für ihn. Er schreibt, daß die teure Frau Pastorin sich nicht so recht wohl befinde. So geht es denn immer durch Not hindurch.

Mit herzlichen Grüßen Ihr *Johannes Wichelhaus*.

Anlage 14 zu Brief 71.

Halle, den 6. Oktober 1855.

Lieber Herr Pastor!

Nachdem wir häuslich so weit eingerichtet sind, daß ich heute morgen zuerst meines Berufes wieder gedacht und Gott um die Darreichung seines Geistes und Lebens in meinem Tode und meiner Widerspenstigkeit angerufen habe, ist mein erster Brief die Antwort auf die Anfrage des lieben Hilfspredigers wegen der Wahl eines neuen Gehilfen für Sie am Dienst des Wortes in der teuren Gemeinde.

Es hat mir sehr viel Sorge und Nachdenken gemacht, daß Sie des lieben Wolfensberger beraubt werden sollten, und ich habe für Sie den lebhaften Wunsch gehegt, es möge so bleiben wie es ist; als ich aber in Elberfeld die letzten Predigten über die Gottheit Christi las, konnte ich mich des dringenden Gedankens nicht erwehren: „Möchte doch auch der liebe Bula in diese Schule des Predigtamts kommen und in gleicher Weise gefördert daraus hervorgehen“. Es war ja von Anfang an unser Wunsch, daß der eine oder der andere an Ihrer Seite ausgebildet, in die Welt als Sendbote unseres himmlischen Königs ausgehen möchte. Wolfensberger ist so weit gereift, daß er jetzt selbständig auftreten kann; aus Bula, in dem große Anlagen stecken, würde nichts werden, wenn er sich jetzt schon selbst überlassen bliebe. Ich kann demnach nicht anders, als Gottes Fügung in dieser Sache erkennen und preisen, wie schmerzlich ich auch für Sie den Verlust Wolfenbergers empfinde.

Was Bula betrifft, so habe ich die beiden, Herter und ihn, mit sehr aufmerksamen Augen beachtet, und wenn Herter vieles voraus hatte, so neigte sich mein Gemüt doch zu Bula, und es ist durch vielerlei Umstände meine Meinung dahin gerichtet worden, daß ich ihn als den geeignetsten Ersatzmann für Wolfensberger betrachtete. Ich weiß, er hat manches, wodurch er weniger gefällt, auch kann er der Gedanken, die sich in ihm drängen, noch nicht recht Meister werden. Aber diese Ecken und Kanten verbergen einen kräftigen und gesunden Kern, und ich hege die Hoffnung, daß er, wenn er ein paar Jahre an Ihrer Seite gewesen ist, ein sehr tüchtiges Werkzeug werden wird. Da ich für einen zukünftigen Prediger nichts Wünschenswerteres kenne als die betreffende Stelle, so hatte ich an Herter vor einem halben Jahre deshalb geschrieben; es ist mir nun merkwürdig, daß Herter bereits ins Amt gekommen ist und Bula nun allein in Frage kommt. So sehr ich den lieben Huber in mein Herz geschlossen habe, halte ich doch dafür, daß er nach Leib und Seele dem Posten noch nicht gewachsen ist.

Ich will ein paar Worte beilegen, die zur offiziellen Mitteilung an etliche Glieder des Presbyteriums geeignet sein möchten.

Die Cholera hat sehr nachgelassen. Meine Pauline und ich sind ganz gerührt und bewegt über den netten Hausstand, den Gott uns nach seiner Güte bereitet. Nächstens mehr.

In herzlicher Liebe Ihr *Johannes Wichelhaus*.

An den Hilfsprediger meinen herzlichsten Gruß und Dank für seinen lieben Brief.

Anlage 15 zu Brief 71.

Halle, den 24. November 1855.

Lieber Herr Pastor!

Wir haben durch die liebe Schwester Elvire gehört, welch schwere Wochen Sie und die teure Frau Pastorin durchgemacht haben. Gott sei gedankt, der Sie gestärkt und der den tobenden Wellen ein „Halt“ geboten hat.

Bei uns geht es gut. Mit unserer häuslichen Einrichtung sind wir jetzt beinahe zu Ende. Pauline fühlt sich hier ganz zu Hause, und wir sind so vertraut gegen einander, als hätten wir, ich weiß nicht wie lange, mit einander gelebt. An allerlei Ungemach fehlt es freilich nicht, und die Not Leibes und der Seele tut uns ja not, daß wir in dem Sichtbaren und dem Genießbaren nicht hängen bleiben, aber im ganzen ist es doch eine Zeit der Erquickung. Besondere Freude habe ich an unserm stillen, traulichen Wohnstübchen, wenn ich abends aus dem Kolleg komme und dort liebende Arme mich empfangen. Unter meinen Zuhörern sind mehrere junge Leute, die mir Freude machen; die Zahl ist nicht so groß, wie im vorigen Semester, aber es ist mehr Halt in dem kleineren Kreise. Pauline und ich sind ein paar Mal in der Kirche gewesen, und wir haben auch einige Besuche gemacht, um den Schein des Sonderlings zu meiden; es ist mir lieb, daß Pauline diese Dinge im ganzen leichter nimmt als ich (der ich gewöhnlich halb krank davon werde), und daß sie mir da manches abnehmen kann. Meine Körperkräfte reichen nicht weit, und ich muß im ganzen mich auf das Notwendige beschränken und sehr stille halten. Daß Bula bereits Wolfensbergers Stelle eingenommen hat, überraschte mich zu hören. Augenblicklich ist kein Schweizer unter meinen Zuhörern.

Mit herzlichem Gruß Ihr *Johannes Wichelhaus*.

Anlage 16 zu Brief 75.

Auszug aus der Allerhöchsten Königlichen Kabinetsordre vom 4. August 1856 an das Presbyterium der niederländisch-reformierten Gemeinde zu Elberfeld.

Es ist Mein lebhafter Wunsch, die Spaltung in der Gemeinde Elberfelds wieder versöhnt zu sehen. Ich hege die Überzeugung, daß eine solche Versöhnung, wenn sie in rechter Liebe gesucht wird, nicht schwer sein würde. Der niederl.-reform. Gemeinde ist, wie Ich mit Freuden vernommen habe, in ihrem abgesondertem Bestehen ein reicher Segen an evangelischer Auferbauung, Zucht und Armenpflege unter einsichtsvoller Leitung zuteil geworden. Sie befindet sich in der glücklichen Lage, nicht um einer äußeren Not willen, sondern aus freiem Triebe christlicher Eintracht, die Wiedervereinigung suchen zu können und ein Beispiel christlicher Selbstverleugnung zu geben, welche nicht nur für die dortige Stadt und Gegend, sondern für das Ganze der evangelischen Kirche ein gesegnetes sein würde. Nur wolle sie nicht in Selbstgenugtuung dahin trachten, auch die alte reformierte Stammgemeinde aus den Verbindungen loszureißen, in welche sie schon durch die Verordnungen und Synodalschlüsse von 1815-1819 zu der gesamten Provinzial- und Landeskirche und zu den von Mir eingesetzten Kirchenbehörden getreten ist, und welche durch die Kirchenordnung von 1835 weiter befestigt und ausgebildet worden sind. Die Ordnungen der Provinzial- und Landeskirche lassen der Selbstbestimmung der christlichen Gemeinden, der Gestaltung ihres Kultus auf bekenntnismäßiger Grundlage und der Pflege aller sonstigen berechtigten Eigentümlichkeiten einen so weiten Raum, daß auch die Verhältnisse der wieder vereinigten reformierten Gemeinde ohne eine

Zerreißung jener umfassenderen kirchlichen Bande unter Zustimmung aller Teile durch ein Lokalstatut so geordnet werden können, wie es zum Zwecke der Wiedervereinigung heilsam ist.

Dies ist der Weg, auf welchem allein eine Heilung der Wunden möglich ist, deren Gefühl auch die gegenwärtige Immediatvorstellung an Mich hervorgerufen hat. Ich zweifle nicht, daß, wenn das Presbyterium diesen Weg zu betreten aufrichtig und herzlich entschlossen ist, es auf Seiten der Vertreter der alten reformierten Gemeinde ein bereitwilliges Entgegenkommen finden werde.

Dem Presbyterium lege Ich es an das Herz, die Andeutungen gewissenhaft zu prüfen, welche Ich in betreff einer Wiedervereinigung der beiden Gemeinden bei dieser Gelegenheit zu machen Mich bewogen gefunden habe.

Sans-souci, den 4. August 1856.

(gez.) *Friedrich Wilhelm*.

Diese Kabinetsordre kam in der Sitzung des Presbyteriums der niederländisch-reformierten Gemeinde am 9. September 1856 zur eingehenden Beratung. Das Presbyterium sprach sich dann einmütig dahin aus, Sr. Majestät nochmals bei der demnächstigen Anwesenheit in der Provinz in Berücksichtigung der in der Kabinetsordre gemachten Ausführungen in aller Ehrerbietung vorzutragen, daß das Presbyterium dessen gewiß sei, daß die Spaltung, von der der König rede, wenn anders darunter das Bestehen der Gemeinde auf ihrer anerkannten rechtmäßigen Grundlage verstanden sei, doch eine solche sei, welche zur Ehre Gottes und zum Wohl seiner Gemeinde notwendig gewesen sei. Das Fortbestehen der Gemeinde in ihrer heutigen Verfassung gehe nicht aus einem Reiz der Neuheit oder aus Selbstgenugtuung hervor, sondern vielmehr aus einer Unterwerfung unter das, was sie als den allein guten und vollkommenen Willen Gottes erkenne.

Zu einer Audienz in Koblenz ist es jedoch der alsbald erfolgten schweren Erkrankung des Königs wegen nicht gekommen. Dagegen hat das Presbyterium, wie aus den Briefen K.'s an Wichelhaus ersichtlich ist, verschiedene Schritte getan, um eine Wiedervereinigung herbeizuführen; vor allem trat dasselbe der Frage der Entwerfung eines Gemeindestatutes näher. Eine Einigung konnte zwar nicht erzielt werden, doch gibt die von der evang.-reform. Gemeinde am 15. Oktober 1856 ergangene und von dem Presbyterium der niederl.-reform. Gemeinde brüderlich angenommene Einladung zur Einführung des Pastor Krafft (siehe die folgenden Anlagen) den Beweis, daß das Verhältnis zwischen beiden Gemeinden ein besseres geworden war.

Anlage 17 zu Brief 75.

An das ehrwürdige Presbyterium der niederländisch-reform. Gemeinde hierselbst zu Händen des Pastor Herrn Dr. Kohlbrügge, Hochwürden.

Liebe Brüder in dem Herrn!

Wie Euch bekannt sein wird, haben wir durch Gottes Gnade eine fünfte Pfarrstelle an unserer Gemeinde hergerichtet und darin den bis jetzt in Düsseldorf gestandenen Pastor Karl Krafft berufen. Wir gedenken denselben am 29. dieses einzuholen und ihn am Sonntag darauf, also am 2. November cr., wo er seine Antrittspredigt halten wird, in sein Amt unter uns einzuführen.

Es ist uns ein rechtes Herzensbedrfnis, Euch nicht bloß von diesem Vorhaben Kenntnis zu geben, sondern auch Euren Pastor in Begleitung eines Eurer ältesten zur Teilnahme an dieser unserer

Gemeindefeier und an dem am Einholungstage stattfindenden Festmal (mit Bezugnahme auf die beiliegenden Programme) hierdurch brüderlich einzuladen.

Wir haben uns keinesweges die Tatsache verschwiegen, daß nicht wenige der Euren um ihres Gewissens willen von uns ausgegangen sind, und im Lauf der Zeit leider gegenseitig an einander Beißens und Fressens mancherlei gewesen ist. Aber das ganze Gesetz wird in einem Wort erfüllt: „Liebe deinen Nächsten als dich selbst“. In solcher Liebe begehren wir, Euch bei uns zu haben, daß Ihr Euch mit uns freuen möchtet, daß dem Dienste am Wort in unserer Stadt eine neue Kraft gewonnen ist. – Nicht daß wir mit dieser unserer Einladung an Euch einen Bruch heilen wollten, dessen Hebung und Heilung allein bei dem Herrn, unseren Gott, steht, aber es würde uns sehr lieb sein, wenn auch Ihr daraus entnehmen wolltet, wie nicht bloß der herzliche Wunsch, sondern auch eine tätige Bereitheit bei uns lebt, Euch, die wir auf gleichem Bekenntnis der Väter und auf demselben Grunde des Glaubens und der Hoffnung erkennen, mit uns, – lenke es der Herr! – zu einer kirchlichen Gemeinschaft wieder verbunden zu sehn. Der Friede des Herrn Jesu sei mit uns!

Elberfeld, den 15. Oktober 1856.

Das Presbyterium der reform. Gemeinde. Der zeitige Präses: *Kohl*.

Anlage 18 zu Brief 75.

An das ehrwürdige Presbyterium der Reformierten Gemeinde zu Händen des Herrn Pastor Kohl, Hochehrwürden Hierselbst.

Liebe Brüder in dem Herrn!

Wir danken Euch für das unterm 15. Oktober brüderlich an uns gerichtete Schreiben, wodurch Ihr uns anzeigt, daß Ihr den hochwürdigen Pastor Karl Krafft in die fünfte an Eurer Gemeinde errichtete Pfarrstelle berufen habt, und wodurch Ihr zugleich unseren Pastor einladet, sich mit einem unserer Ältesten an dem bei Gelegenheit der Einholung Eures neuen Pastors stattfindenden Feste zu beteiligen.

Wir erkennen mit Genugtuung in dieser Aufforderung und in der Weise, wie Ihr sie ausspricht, ein Zeichen des Geistes der Liebe und des Wohlwollens, in welchem Ihr unsere Gemeinde und ihre Entstehung ansieht, und in welchem wir unsererseits uns Euch gegenüber stets gebunden gefühlt haben. Eure Einladung nehmen wir deshalb in demselben Sinne und mit derselben Freudigkeit an, wie sie an uns ergangen ist. –

Der Wunsch, den Ihr am Schlusse Eures Schreibens zu erkennen gebt, weckt in uns die Erinnerung an einen Versuch, eine Vereinigung unserer Gemeinden herbeizuführen. Wir beklagen, daß derselbe an Verhältnissen, deren Regelung außer unserer Macht liegt, gescheitert ist; aber wir wissen und sind der frohen Zuversicht, daß, wenn es des Herrn Wille ist, uns auch im Sichtbaren zu einer Herde zu verbinden, er alle Fesseln brechen und alles ausführen wird zur Ehre seines heiligen Namens und zum Wohl seiner Kirche.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit Eurem Geist!

Elberfeld, den 21. Oktober 1856.

Das Presbyterium der niederländ.-reform. Gemeinde.

Der Präses *Kohlbrügge*.

Anlage 19 zu Brief 75.

Halle, den 12. November 1856.

Lieber Herr Pastor!

Vielen herzlichen Dank für Ihren lieben Brief und seine Mitteilungen. Was Sie mir von Bula und Huber schreiben, freut mich sehr. Ich hoffe, letzterer wird Ihnen zur Hilfe sein können. Der jetzt eingetroffene Kandidat heißt Künzli; er hat 3 Jahre in Zürich studiert, aber dort wenig gute Anleitung gehabt und will nun hier noch ein Jahr studieren. Sein Vater ist in guten Verhältnissen. So viel ich ihn bis jetzt kenne, ist in ihm ein sehr gediegener Grund wahrhaftiger Nachfrage nach Gerechtigkeit und Frieden der Seele; seinem Äußeren nach ist er unansehnlich, wie Huber, und im Predigen ist er wohl noch garnicht geübt. Er hat entschieden vor, in Elberfeld einen längeren Aufenthalt zu nehmen. Also einstweilen wird er Bula noch nicht ersetzen können, er wird aber wohl zu Ostern nach Elberfeld kommen; dann können Sie ihn näher kennen lernen. Sollte Not an Mann gehn, so könnte er immer mal zu einem Versuche herüberreisen.

Mein Kolleg (über Genesis) ist diesmal besser besetzt, stark 20, meist ältere Leute, – doch kenne ich die wenigsten näher. Die sich fest zu uns halten, sind Künzli, Böhl und Tschanter, die mit Johannes Zahn sonntäglich zur Predigt kommen. In Berlin sind ihrer jetzt fünf, die brav zusammenhalten; Adolf Zahn in Tübingen fühlt sich einsam.

Mit dem Druck der Predigten⁸⁴ wird es sich wohl machen. Die Buchhandlung des Waisenhauses will sie im Verlag nehmen; gehn sie gut und kommt's zu einer 2. Auflage, so gibt sie auch Honorar. Einstweilen eine Sammlung zu etwa 16 bis 20 Bogen. Wollen Sie nun die Güte haben, mir die Abschriften der holländischen gedruckten Predigten zuzuschicken, so will ich das Weitere besorgen. Ich freue mich recht darauf, sie drucken zu lassen. Ich denke dann auf den Titel zu setzen: „zum Druck befördert von J. W.“ und etwa ein einleitendes Wort, vielleicht auch hier und da eine Anmerkung, wo ich es zum Verständnis dienlich halte, zuzusetzen. Auch ist es gut, daß die zitierten Bibelstellen notiert werden. Gestern las ich mit Neuenhaus und Zahn die Predigt über Römer 6, Vs. 6^a „unser alter Mensch“; sie wünschten auch sehr den Druck.

Die Kopie der Kabinettsordre kommt hierbei zurück. Es fiel mir dabei ein Brief ein, den ich 1848 an Snethlage geschrieben habe; Pauline hat davon eine Abschrift genommen, welche ich beilege. Er ist natürlich nur zu vertraulicher Mitteilung geeignet, da er nicht offiziellen Charakter hat. Es können Fälle kommen, wo man jemand einmal schwarz auf weiß zeigt, daß die Gemeinde es nicht ist, welche gegen die Liebe und Gemeinschaft gesündigt hat. Durch die Kabinettsordre ist es nun allerdings der Gemeinde in die Schuhe geschoben, daß sie die Vereinigung suchen soll. Da sind aber 3 Stücke: 1. Die evangelisch-reformierte Gemeinde, 2. Der Oberkirchenrat, 3. Der König. Zahn, dem ich das Schreiben mitteilte, sagt: Der König möchte wohl dem reformierten und lutherischen Bekenntnis gerecht werden, aber sobald es in Praxis geht, und Union, Agende und Kirchenordnung in Frage kommen, bricht die Sache ab. Auch hier in der Provinz hat der König die 10 reformierten Gemeinden in einer Spezial-Synode zusammen kommen lassen, und Neuenhaus hat – magni momenti factum! [Eine Tat von großer Bedeutung] durchgesetzt, daß die 10 Gemeinden einstimmig den Heidelberger Katechismus wieder einführen. Aber sogleich wird nun auch dem Konsistorium bange, es möchte weiter gegangen werden und das reformierte zu stark hervortreten.

Wenn ich an die Möglichkeit Ihres Wegganges von Elberfeld denke, – an die reformierten Gemeinden des Landes überhaupt, so kreuzen sich manche Fragen bei mir. Möge Gott die Sache befohlen sein! Bis dahin war's gut, daß die Gemeinde isoliert stand, und ich möchte, sie blieb so

84 Siehe die Anm. 1 zu Brief 76.

stehn. Und wenn auch die anderen bei dem alten Vorwurf, die Gemeinde halte sich abgesondert, beharren, – so wissen sie es doch wohl besser. Gibt der König die reformierte Kirche wieder frei in allen Internis [inneren Angelegenheiten], und kehrt die evangelisch-reformierte Gemeinde dann zu dem Grund der Väter zurück, so ist ja die Einheit und der Friede da. Übrigens bestehen z. B. in Magdeburg wallonisch- und deutsch-reformierte Gemeinden neben einander, so auch in Berlin; – warum soll nicht auch in Elberfeld eine niederländisch-reformierte Gemeinde neben der evangelisch-reformierten bestehen?

Die Arbeiten drängen; ich möchte sonst noch manches erzählen und fragen. Die herzlichsten Grüße an alle die Ihrigen. Meine liebe Frau wird Fräulein Anna für Brief und Geschenk danken; wir haben uns sehr darüber gefreut.

In dankbarer Liebe Ihr *Johannes Wichelhaus*.

Von dem holländisch Gedruckten über Genes. III möchte ich um ein Exemplar bitten. Neulich teilte uns Frau Zahn den Brief einer Freundin mit, der sie Ihre Predigten zugesandt; diese Frau geht einen sehr schweren Gang an der Seite eines fast barbarischen Mannes und wird ihres Gehorsams wegen von den andern viel angefochten. Das war ein Brief der Kern hatte! Die Predigt über Römer 8,3 sei ihr ganz aus der Seele gesprochen. Zahn's danken sehr für die Grüße.

Anlage 20 zu Brief 75.

Halle, 15. Mai 1857.

Lieber Herr Pastor!

Herzlichen Dank für Ihre liebevollen, ermutigenden Zeilen, die mir sehr wohltuend waren. Ich habe allerdings in dem letzten Halbjahr nach Leib und Seele viel, sehr viel gelitten. Ich habe aber zugleich erfahren, daß Gott unserer eingedenk bleibt. Wie süß, wie selig ist in allem Schmerz, Zagen und Jammern seine Huld und Wahrheit, daß man es Tag für Tag erlebt, daß er da ist, daß er alle meine Torheiten und Sünden bedeckt und hinter seinen Rücken wirft, daß er durchhilft, wo gar kein Durchkommen scheint und daß er uns fein stille macht, daß wir nur auf ihn und seine Hand sehen.

Daß ich körperlich so elend wurde, hatte wohl bei meinem äußerst sensiblen Blut- und Nervensystem hauptsächlich darin seinen Grund, daß ich im Winter morgens von 8-9 Uhr lesen mußte, was ich nicht gut vertragen konnte, und daß mir nun bei besserer Kost, als ich früher gewohnt war, das Blut zu sehr nach dem Kopfe ging, so daß ich keine einzige Nacht ordentlich schlafen konnte und das ganze Nervensystem und der *sensus vitalis* [der Lebensnerv] sich versetzte. Zwei sehr heftige Schnupfenanfälle, der letzte in den Ferien, wobei ich mich ganz schonen konnte, scheinen den Körper wieder gereinigt zu haben, so daß ich mich jetzt wieder wohler fühle. Ich sah aber so übel aus, daß die Leute ängstlich wurden.

Wenn aber der Leib so gezerzt wird, dann auch die Seele, – und das schreckliche Gefühl des „Fleischseins“, des „im Tode liegens“ in allen seinen Gestalten, dazu die Anklagen des Satans, die gerechten Beschuldigungen, die teuflischen Gedanken, die einem durch die Seele fliegen können, – dazu die Erfahrung, daß Freunde und Brüder um uns her, daß die Pflanzung unserer Hände, worauf unser Auge mit Hoffnung geruht, daß dies alles uns zerrinnt, daß wenigstens Gott uns alles so verbergen kann, daß wir auch garnichts mehr sehen, – ach! da heißt es: „Wäre dein Wort nicht mein Trost gewesen!“

Die Predigten über den Cherub Gottes, die Auslegung von Genesis III, die Predigt über Römer 8, Vs. 28 und etliche Passions-Predigten waren mir da so ganz nach meinem Bedürfnis. Hundertmal

wiederholte ich es meiner treuen, liebenden Pauline: „Ja, es ist das unsere Strafe, es ist unser Weg, aber seine väterliche Hand, die ist's; ich weiß nichts, es wird mir bittersauer und schwer, aber nur voran, er hilft und macht es alles zu einem Segen“.

Seit 8 Tagen geht es nun wieder etwas besser, auch kommt wieder mehr Mut und Freudigkeit.

Sie haben wohl bemerkt, daß ich die Predigten in der Reihenfolge, wie sie gehalten sind, geordnet habe; die Predigten von 1846, 20 an der Zahl, sollen einen Band bilden. Vielleicht daß ich etwas Kurzes zur Orientierung für den Leser schreibe, was ich Ihnen dann aber vor dem Drucke vorlege. Ich habe die Bibelstellen etwas zahlreich notiert, weil hier eine namenlose Unkenntnis selbst bei Pastoren und sogenannten geförderten Christen herrscht und ich gerne durch die Predigten recht in die Schrift führen möchte.

Ich lese in diesem Semester Jesaias vor 12 Zuhörern, Brief Jakobi (öffentlich) vor etwa 40. Adolf Zahn, der von Tübingen zurück ist und sich zum Examen rüstet, Böhl und Tschanter, ein Schlesier, der ebenfalls dem Examen nahe, bilden den engeren Kreis, deren Studien ich ganz anordne, mit denen ich Spaziergänge mache und die Sonntag abends zum Vorlesen einer Predigt kommen. Dazu hat sich dann ein angehender Studiosus gesellt, ein Schweizer, den Bula direkt uns hergeschickt, – ein braves Bürschchen, das uns gut gefällt. Außerdem sind im Jesaias etwa 4 Studenten, die wenigstens im Glauben an Gottes Wort befestigt und in die Schrift eingeführt zu werden wünschen. Die große Masse der Studenten fragt nach der Bibel garnichts. Es ist ganz wie in Korinth und Athen; alles ist voll vermeinter Weisheit; Einfalt und Wahrheit sind ein Spott.

Unser junger Freund Hesse in Berlin bereitet sich auch zum Examen vor. Der und sein alter Vater, der Witwer und dessen einziger Sohn er ist, aus Oranienbaum in Anhalt-Dessau, das sind noch rechte Originale einer vergangenen Zeit. Ihm war sehr angst vor seiner ersten Predigt, und durch einen Todesfall in der Familie des Professors war die Predigt, die letztangesagte im Semester, ganz ausgefallen. Wir bekamen ein paar Briefe zu lesen, die der alte Papa bei der Gelegenheit geschrieben hatte. Das war Stoff zu einer Idylle: „Die erste Predigt“ oder „Der bekümmerte Vater“. Axenfeld, dessen Mutter eine arme Witwe ist, hat gerade zur Zeit, da Hilfe not tat, bei einem Grafen Donna eine Hauslehrerstelle mit 400 Tal. bekommen, wobei ihm Zeit gelassen ist, seine Studien zu beenden. Das sind dann erquickende Botschaften.

Von Bula erhielt auch ich einen angenehmen Brief. Die 5 Predigten von ihm haben mich in Stauen gesetzt und hoch erfreut; das ist alles, was ich bei den jungen Leuten anstrebe. Es ist und bleibt doch ein herrliches Werk, Gottes Mitarbeiter zu sein; wenn's auch noch so sauer und demütigend dabei hergeht. Da arbeitet doch einer vor, wie in einem Bergwerk über Nacht, der was kann. Ad. Zahn möchte im nächsten Winter für ein paar Monate nach Elberfeld kommen; die Herbstferien will auch der junge Schweizer gern dort sein. Er kann vielleicht auf der Bredt unterkommen und sich dort etwas nützlich machen.

Die Entfaltung der Dinge in Holland verfolgen wir mit großer Teilnahme. Ich weiß ja, wie Sie darum gerungen und gebetet haben, auch habe ich die Geschichte von Kirche und Land daselbst und die der Oranier immer liebend erforscht. Der Zeit des Ahas folgte eine Zeit des Hiskias; wer weiß, was Gott tun wird. Wie majestätisch ist es, wie sich die Tore, die Weltporten, dem Worte nach und nach auftun. Wie zieht er wieder ein, der Friedenskönig, in das verödete Haus, die zerrissene Hütte wieder zu verzäunen und vermoderte Trümmer wieder zu bauen. Ich kann nichts anders tun, als Gott die Sache immer von neuem befehlen, denn sein ist sie. O ja, die Abgeschiedenen in Holland möchten Sie gerne in ihren Winkel hinein haben und sprechen dabei sehr schön vom Wegfallen aller Schranken; wahrlich, da gilt es Taubeneinfalt und Schlangenklugheit, erleuchtete Augen und schonende Liebe. Über die Gemeinde in Elberfeld werde ich jetzt ruhiger; liegt es in Gottes

Rat, Sie anderswohin zu stellen, so wird er doch auch für die Gemeinde sorgen, und es geht vielleicht manches später auf, was jetzt nicht zu keimen scheint.

Es hat mich in der letzten Zeit öfters beschäftigt, auch zur Belehrung für mich selbst, der Tempel mit seinen Vorhöfen. Das Wort und der Altar haben doch verschiedene Kreise um sich, und so lange das Irdische mit seinen Ordnungen besteht, gehören auch solche Vorhöfe zum Heiligtum. So ist der Herr selbst unter den Tausenden. Da gibt's Tore mit Kammern, schönen Ecken und Fenstern, und dort ergehen die Einladungen, die Erzählungen von dem, was drinnen ist usw. Man kann auch die Geschichte der ganzen Schrift schwer begreifen, wenn man darauf nicht acht hat. In der Praxis wird es mir aber noch sehr schwer, verschiedenen Menschen gegenüber die rechte Stellung einzuhalten.

Die herzlichsten Grüße an die lieben Ihrigen, auch an unsere Geschwister und an Künzli. Pauline macht sich fertig zu einem Spaziergang, den schönen Frühlingstag zu genießen.

In innigster Liebe Ihr *Joh. Wichelhaus*.

Anlage 21 zum Brief 77.

Halle, den 17. Mai 1851.

Lieber Herr Pastor!

Es lag in meinem Herzen, Ihnen gleich nach unserer Rückkehr hierher zu schreiben. Wir hatten so frohe Tage bei Ihnen verlebt und waren so dankbar für die väterliche und mütterliche Liebe, die uns unbeschreiblich wohl getan hatte. Wir zogen getrost und gestärkt wieder hierher, und als wir am Abend um 9 Uhr in unser trautes Stübchen heimkehrten, fühlte ich mich an der Seite meiner lieben, süßen Frau ganz mutig und glücklich.

Inzwischen sind Ihre freundlichen Zeilen gekommen mit dem Auftrag wegen der Bücher, wofür ich Sorge tragen werde; kann ich selbst nicht hingehen, so gebe ich meinem Antiquar die Preise auf, wie hoch er gehen kann. Er ist ein ordentlicher Mann.

Mich hat die Arbeit gleich stark in Anspruch genommen. Vorige Woche Donnerstag habe ich die Kollegien begonnen, und da ich den Hebräerbrief zum ersten Mal lese, muß ich täglich das Heft dafür ausarbeiten. Ich habe große Freude daran. Zuhörer habe ich nur sehr wenige, 6 an der Zahl, es sind aber brave Leute, welche Interesse an der Sache haben und mich keinen Widerwillen fühlen lassen, wie ich es im vorigen Semester hatte, – Böhl, Johner und etliche Bekannte von diesen. Ich sehe aber dabei von neuem, wie knapp es herumgeht, und daß die Welt, die wissenschaftliche wie die fromme, die jüdische wie die heidnische, das Wort und uns nicht leiden mag. Es ist noch immer ein Wunder Gottes, daß ihrer etliche sind (Jes. 1,9), welche der unsichtbare König der Herzen sich erübrigt. Wenn ich so die Erfahrungen der letzten Zeiten zusammen nehme, so will es mir scheinen, daß das Wort immer mehr Scheidung macht, und daß sich das Wort erfüllen wird: Ein armes und geringes Volk, die auf den Namen des Herrn hoffen.

Ich habe Ihnen aber noch einiges zu berichten. Als ich nämlich unsern Freund Neuenhaus, den Hauptpfarrer der hiesigen reformierten Kirche (sie heißt Schloß- und Domkirche), besuchte, fragte er mich, als ich von Elberfeld erzählte: „Können wir denn den Pastor Kohlbrügge nicht einmal hierher bekommen?“ Ich sagte, daß Sie bereits mehrmals die Absicht gehabt hätten, uns zu besuchen, und wenn er Sie einmal zur Predigt auffordere, so werde das vielleicht ein Gewicht zu Gunsten des Besuchs in die Waagschale werfen. Darauf antwortete er gleich: „Das wird mir die größte Freude sein!“ und dasselbe wiederholte seine Frau einige Tage nachher an Pauline. Sie sehen daß hier noch mehr Leute sind, die einmal nach Ihnen verlangen und da die Eisenbahnwagen hierher sehr bequem

sind so denke ich, Sie riskieren es einmal, – vielleicht im Februar, wenn dann milde Witterung ist. Neuenhaus würde Ihnen ohne Zweifel die Hauptpredigt geben. Dann fragt es sich nur, wie es mit der Agende gehalten werden soll. Diese wird hier nach dem ersten Gesang sehr kurz abgemacht, und das Einfachste wäre wohl, wenn Neuenhaus sie läse, oder ich muß mit ihm verhandeln, daß Sie ein reformiertes Kirchengebet lesen. – In der Woche würde sich leicht noch ein Lokal finden für eine Bibelstunde. Es wäre mir außerordentlich lieb, wenn Sie einmal hier predigten. Die Leute sehen dann, daß die Sache legitim ist und das Tageslicht nicht scheut, und wer es dann hören soll, wird's hören. Eine zweite Sache ist, daß es allen Anschein hat, daß unser lieber Hesse nach Elberfeld kommen kann. Er hat sein Examen gut bestanden (Nr. II b), seine schriftlichen Arbeiten waren die besten. Er ist augenblicklich bis Mitte November in Köthen b und besuchte uns vorige Woche. Zu unserm Erstaunen erzählte er uns, daß sein Vater aus freien Stücken den Wunsch geäußert hat, er möge einige Zeit in Elberfeld zubringen, um unter Ihrer Anleitung sich weiter auszubilden. Ich schlug ihm darauf vor, er möge so bald wie möglich sich nach Elberfeld begeben, es werde sich auch dort ohne Zweifel bald etwas für ihn finden, wodurch er sich etwas verdienen könne. Er hat nun mit seinem Vater gesprochen und schreibt mir beiliegenden Brief. Es wird sich nun wohl bald herausstellen, wie die Sache in der Schweiz läuft, ob Künzli nach Zürich verlangt wird. Dann könnte Hesse an dessen Stelle treten, aber nicht als Hilfsprediger, sondern als Kandidat, da er das 2. Examen noch machen muß. Nun würde es aber vielleicht gut sein, wenn er noch einige Wochen mit Künzli zusammen wäre, und ich würde dann vorschlagen zu schreiben:

Der Hilfsprediger Künzli werde voraussichtlich bald Elberfeld verlassen, dann würden Sie Hilfe in Predigt und Katechisation nötig haben und würden es sehr gerne sehen, wenn Kandidat Hesse das übernehmen wollte unter denselben Bedingungen (400 Taler – 350 sind aber genug); sobald die Sache wegen Künzli entschieden sei, würden Sie ihn dann bitten zu kommen, um sich noch von Künzli mit allem bekannt machen zu lassen.

Es ist mir noch lieber, daß Hesse kommt als Zahn. Er ist gesund und wird Ihnen ganz kindlich zur Seite stehen. So flink in der Arbeit wie Künzli wird er wohl nicht sein; aber dem Gemüt und der inneren Herzensstellung nach wird er Ihnen und der Gemeinde lieb werden.

Ad. Zahn hat vorigen Montag das Examen gemacht und sehr gut bestanden N. II nahe I. Er ist aber körperlich sehr angegriffen, und sein Vater ist sofort auf einige Tage zur Erholung mit ihm verreist. Sein Kommen nach Elberfeld und namentlich ein Dienst an der Gemeinde würde, wie ich merke doch Haken haben von seiten der Eltern, und es war mir deshalb um so wunderbarer, daß Hesse, von dessen Vater man es garnicht erwartet hatte, aus sich selbst bereit war.

Locher hat sehr hübsch an Zahn geschrieben. Das Halsübel, woran unser lieber Herter gestorben ist, war, wie ich jetzt höre, schon von altem Datum und lag wohl eine Halsschwindsucht zu Grunde.

Mein Vater schrieb gestern einen langen, freundlich gehaltenen Brief. Ohm Daniel hat an die Mutter geschrieben, was ihnen sehr wohl getan. Ohm Daniel hat morgen Geburtstag; wenn Sie in den nächsten Tagen ihn sehen, so sagen Sie ihm, daß wir herzlich innig seiner gedacht.

Wir hoffen, daß es Fräulein Anna und auch Ihnen wieder besser geht. Mit meinem Befinden geht's so; wenn Gott durchhilft, geht's ja gut. Die Ereignisse in Holland verfolgen wir mit Spannung und Teilnahme. Ich denke an Apgesch. 18,7.

In dankbarer Liebe Ihr *Johannes*.

Wollen Sie nicht den Middelburgern oder Dortrechtern vorschlagen, daß sie, wenn Sie einen braven Kandidaten fänden, demselben ein Stipendium geben und ihn ein Jahr zu seiner Ausbildung nach Elberfeld schicken möchten? Ich meine: so ein Seminarium theologicum ecclesiae reformatae

[ein theologisches Seminar der reformierten Kirche], das wäre etwas notwendiges; mitten in der Gemeinde lernt man am besten predigen und katechisieren. Herzliche Grüße an die Nachbarn! Vielen Dank an Künzli für Brief und Predigt!

Anlage 22 zu Brief 79.

Halle, den 20. Dezember 1857.

Lieber, teurer Herr Pastor!

Einen Augenblick verlasse ich meinen armen, kranken Johannes um Sie zu bitten, ihn doch mit einigen Zeilen Ihrer lieben Hand zu erfreuen, da Sie ihn nicht selbst besuchen können Vornehmlich aber, daß Sie, teurer Herr Pastor, sich mit uns vereinigen, zu Gott zu rufen, daß die Besserung nahe sein möge. Wir rufen und harren von einem Tage zum andern, von einer Nacht zur anderen, und die Hilfe bleibt aus. Manche heiße Träne wird geweint, aber um Trost ist dem armen, elenden Manne bange, der ihm sonst so oft die Tage der Schmerzen erleichterte. Als ich vor einigen Abenden Ps. 130 aus dem Gesangbuch vorlas, sagte er: „Das ist ganz aus meiner Seele herausgesprochen“. – Bis vor etwa vier Wochen hatte es ziemlich gut gegangen. Da bekam er eine Zahngeschwulst, welche einige Tage die Arbeit unterbrach, und dann aufgeschnitten wurde. Vor drei Wochen fing er montags wieder an und las die Woche durch, aber unter fortwährenden Kopfschmerzen im Genick und sehr hitzigen, schlaflosen Nächten. Der Arzt sagte, es sei die Grippe mit dabei, welche sich in der ihm eigentümlichen Art äußere. Natürlich hörte die Arbeit nun von selbst auf und Johannes zeigte gleich an, daß er erst nach Neujahr wieder zu beginnen gedenke. So geht es nun seit 14 Tagen wiederum fort. Keinen oder höchstens sehr unruhigen Schlaf. Das spannt die Nerven sehr ab. Der Arzt, welcher seit zehn Jahren ihn behandelt hat und ganz aufmerksam ist, sagt, es sei die Grippe, welche einen nervösen Charakter angenommen habe, es würde bald wieder ablaufen. Es ist eine große Traurigkeit mit diesem Zustande verbunden, und er ist sehr weich, weshalb ich alles vermeide und ihn mit Besuchen und Briefen verschone, wie ich kann. Heute früh, nach einer ganz schlaflosen Nacht, wandelte ihn eine Ohnmacht an, die ein paar Stunden anhielt. Der Arzt war bei ihm, und da es augenblicklich etwas besser ist, hatte er doch den Wunsch, daß ich Ihnen, lieber Herr Pastor, mitteilen möchte, wie es uns geht. Das ist aber entschieden: wenn Johannes in einigen Wochen nicht ganz gekräftigt ist, so folgt er dem gutgemeinten Wunsch seines Vaters, die Vorlesungen für diesen Winter auszusetzen, was am Ende auch so große Schwierigkeiten nicht haben würde, da die sieben Studenten im Privatkolleg lauter gutwillige Leute sind.

Ach lieber Herr Pastor, wenn ich meinen armen Mann oft so wimmern und jammern hörte, und wir miteinander zu Gott schrieen, hieß es wohl in mir, und ich klammerte mich daran: „Als dieser Elende rief, hörte der Herr und half ihm aus seinen Nöten“, aber dunkel bleibt es, und nur einer kann das Licht scheinen lassen in die Finsternis, und Sie wissen es, wie es einem manchmal zu Mute sein kann; deshalb habe ich Ihnen auch so ausführlich geschrieben.

Vorhin kam ein Brief von Herrn Schrey, der bittet, einen Ersatz für Künzli zu schicken. Ja, wenn das in unserer Macht stände! Wir möchten auch wohl wissen, wie es Hesse zu Mute ist. Ich klopfte neulich von weitem bei Ad. Zahn an. Der sagte, er würde dann sofort aus der Reihe der preußischen Kandidaten gestrichen werden, und dazu hätte er keine Freudigkeit. Für den Augenblick kann Johannes mit niemand reden. Bei dem alten und jungen Zahn ist sonst das Wort doch nicht vergeblich; ich will nicht vorgreifen, um mit Zahn nochmals zu reden. Ostern, so sagt er wiederholt, denke er in Elberfeld zuzubringen. Könnten Sie bis dahin warten und wäre er erst da, so wären vielleicht

die Bedenken geschwunden. Soviel Antwort für heute auf des lieben Schreys Brief. Über einige Tage schreibe ich wohl wieder und habe bis dahin vielleicht mit Johannes darüber sprechen können. Der lieben Frau Pastorin und allen Lieben Gruß. In der innigsten Liebe Ihre

Pauline Wichelhaus.

Anlage 23 zu Brief 79.

Brief K.'s an D. v. d. Heydt über seine Predigt in Halle a. d. Saale nach dem Tode von Professor Wichelhaus auf Einladung von Domprediger Neuenhaus am 25. April 1858 über Apostelgesch. 10, Vs. 42 u. 43.

Es ist geschehen! Habe wirklich gepredigt in Halle in der Schloß- und Domkirche. Viele Studenten waren gegenwärtig, auch Professoren der Universität. Das Singen des Liedes: „Wachet auf, ruft uns die Stimme“ erklang wie Engelruf durch den Dom und hatte mich mächtig ergriffen. Es ist das Lied meines Knabenalters. Ich sang es oft mit meinem seligen Vater. Die Liebe und Zuvorkommenheit vieler hier geht über alle Beschreibung. Die Studenten unseres seligen Johannes habe ich einen Abend bei mir gehabt und verließen mich dieselben hochbeglückt. Donnerstag war ein Essen mit zwei Superintendenten und zwei Predigern, die mich wirklich behandelten, als wäre ich ihr Papa. Im Gedächtnis an unsern Johannes empfand ich bei der Predigt, daß es einen Namen gibt hoch über alle Namen und ein Wort, das mächtiger ist, als alle Vernunft mit ihrer Kritik und Philosophie. Zum Schluß erzähle ich Ihnen noch einen Spaß.

Ich traf in Giebichenstein bei Pastor Zahn Professor Leo und band mit ihm ein wenig an. Er hat dann gesagt: er habe einen groben Holzschnitt in mir erwartet, habe aber einen feinen Kupferstich gefunden.

Gestern sahen wir in der Marien-Bibliothek ein Wachskonterfei von Dr. Martin Luther an, von dem treuen Zeugen genommen, da seine Leiche in der Kirche übernachtete. Er saß bedeckt mit der Dokorkappe in einem Talar vor seinem Tisch, darauf eine Bibel. So muß er ausgesehen haben. Sehr lange blieb ich vor dem Bilde stehen! Das tat mir wohl, – o so wohl! „Auch ich, auch ich werd einst erlöset sein!“ Ich umarme Sie in der Treue der Liebe, womit ich Sie so sehr liebe in dem Herrn. (Zahn, der Großvater. S. 145.)

Verzeichnis

der Schriften von Dr. theol. **H. F. Kohlbrügge**,

welche in diesen Briefen erwähnt werden oder bis zum Jahre 1857 herausgegeben wurden.

1. **Drei Gast-Predigten** über **Röm. 7,14; Psalm 65,5; Ps. 45,14-16**. Gehalten im Jahre 1833 zu Elberfeld, 1833¹, 1855⁴.
2. **Das siebente Kapitel des Briefes Pauli an die Römer in ausführlicher Umschreibung**. Elberfeld, 1839¹, 1855³.
3. Betrachtung über das **1. Kapitel des Evangeliums nach Matthäus**. Manuskript Elberfeld 1844. Selten.
4. Das alte Testament nach seinem wahren Sinne gewürdigt aus den Schriften der Evangelisten und Apostel. Elberfeld, 1846¹, 1855⁴.
5. Predigt über **Lukas 9,28-36**. Elberfeld, 1847¹, 1855⁵.
6. Predigt über **Psalm 138,8**. Elberfeld, 1848¹, 1855⁴. [nicht erwähnt]
7. Predigt über **Gal. 5,24**. Elberfeld, 1847¹, 1855⁴. [nicht erwähnt]
8. Predigt über das **3. Kapitel des Propheten Sacharja**. Elberfeld, 1848¹, 1855⁵.
9. Acht Predigten über **Ev. Johannes Kap. 3,1-21** nebst einer Schlußpredigt über **Röm. 8,32**. Elberfeld, 1849¹, 1855⁴.
10. „**Siehe, das ist Gottes Lamm!**“ und „**Der Macht hat über diese Plagen**“. 2 Predigten über **Ev. Joh. 1,29** und **Offb. Joh. 16,9**. Elberfeld, 1849¹, 1855⁴.
11. Predigt über **Hosea 11,8.9**. Elberfeld, 1849¹, 1855⁵.
12. Sieben Predigten über den **Propheten Jona**. Elberfeld, 1849¹, 1855⁵.
13. **Die anvertrauten Pfunde. Der Hirte uns seine Schafe. Das hochzeitliche Kleid**. 3 Predigten über **Mt. 25,14-30; Joh. 10,27-30; Mt. 22,1-14**. Elberfeld, 1850¹, 1855⁴.
14. Predigt über **Lukas 11,33-36**. Elberfeld, 1850¹, 1855⁴.
15. „**Laß dich nicht gelüsten**.“ Predigt über das zehnte Gebot. **2. Mose 20,17**. Elberfeld, 1851¹, 1855⁵.
16. **Die zehn Gebote, ein feurig Gesetz**. Predigt über **5. Mose 33,2**. Elberfeld, 1851¹, 1855⁵.
17. „**Gedenke des Sabbattages, daß du ihn heiligest**.“ Predigt über **Jes. 56,2**. Elberfeld, 1851¹, 1855⁶.
18. „**Du sollst den Namen deines Gottes nicht mißbrauchen**.“ Predigt über **2. Mose 20,7**. Elberfeld, 1851¹, 1855⁵.
19. **Kleiner Katechismus oder kurz gefaßte Form der Lehre nach dem Heidelberger Katechismus**. Elberfeld, 1851¹, 1903⁶.
20. **Erläuternde und befestigende Fragen und Antworten zum Heidelberger Katechismus**.

Elberfeld, 1851¹, 1905⁶.

21. Sechs Predigten über **das erste Kapitel des Briefes Pauli an die Hebräer**. Elberfeld, 1852¹, 1855³.
22. **Gottes Bund mit Abraham**. Predigt über **1. Mose 15,1-17**. Elberfeld, 1852¹, 1855³.
23. **Der verheißene Christus**. 7 Predigten über **1. Mose 3,15; 1. Mose 22,18; 5. Mose 18,15-19; 2. Sam. 7,13; Psalm 110,4; Mt. 2,17.18; Psalm 93**. Elberfeld, 1853¹, 1855³.
24. Predigten über **die erste Epistel des Apostel Petrus. Das erste Kapitel**. 12 Predigten. Elberfeld, 1853¹, 1855⁴.
25. Predigten über **die erste Epistel des Apostel Petrus. Das zweite Kapitel**. 7 Predigten. Elberfeld, 1852¹, 1855⁴.
26. Predigten über **die erste Epistel des Apostel Petrus. Das dritte Kapitel**. 3 Predigten. Elberfeld, 1854¹, 1855⁴.
27. Predigten über **die erste Epistel des Apostel Petrus. Das vierte Kapitel**. 13 Predigten. Elberfeld, 1854¹, 1855⁴.
28. Zwei Predigten über **die heilige Taufe. Kol. 2,9-12; Röm. 6,3.4**. Elberfeld, 1854¹, 1855⁴.
29. „**Gott sei mir gnädig**“. Ein Wort des Trostes und der Zucht für Arme und Elende; nach **Anleitung des 51. Psalms**. Elberfeld, 1855¹, 1859³.
30. Schriftgemäße Erläuterung des alten, allgemeinen, ungezweifelten, christlichen Bekenntnisses: „**Ich glaube in den heiligen Geist**.“ Elberfeld, 1855¹, 1855³.
31. **Das gnadenvolle Geheimnis des großen Versöhntages**, nach **3. Mose 16**, nebst einer einleitenden Erklärung des gesamten Opferdienstes unter dem alten Bunde. Elberfeld, 1855¹, 1890².
32. **Anleitung zur wahren Prüfung unserer selbst nach den drei Stücken unseres Abendmahl-Formulars**. Elberfeld, 1855¹, 1884³.
33. **Das Amt der Presbyter**. Fünf Betrachtungen nach Anleitung von **1. Petri 5,1-4**. Elberfeld, 1856¹, 1870².
34. **Zwanzig Predigten im Jahre 1846 gehalten**. Auf mehrseitigen Wunsch von einem Freunde (Professor Johannes Wichelhaus) herausgegeben mit einem Vorbericht des Herausgebers. Halle, 1857¹, Elberfeld, 1884².
35. Predigt über **Apostelgeschichte 10,42.43**; gehalten in der Domkirche zu Halle a. d. Saale. Halle, 1858¹.
36. Das **3. Kapitel des ersten Buches Mose**. Für die Gemeinde ausgelegt. Aus dem Holländischen übersetzt von J. Künzli. Nach der Predigt von Vianen bei Utrecht am 29. Juni 1856. Frauenfeld, 1861¹, Elberfeld, 1873².

Bekenntnisschriften und Formulare der niederländisch-reformierten Gemeinde zu Elberfeld.